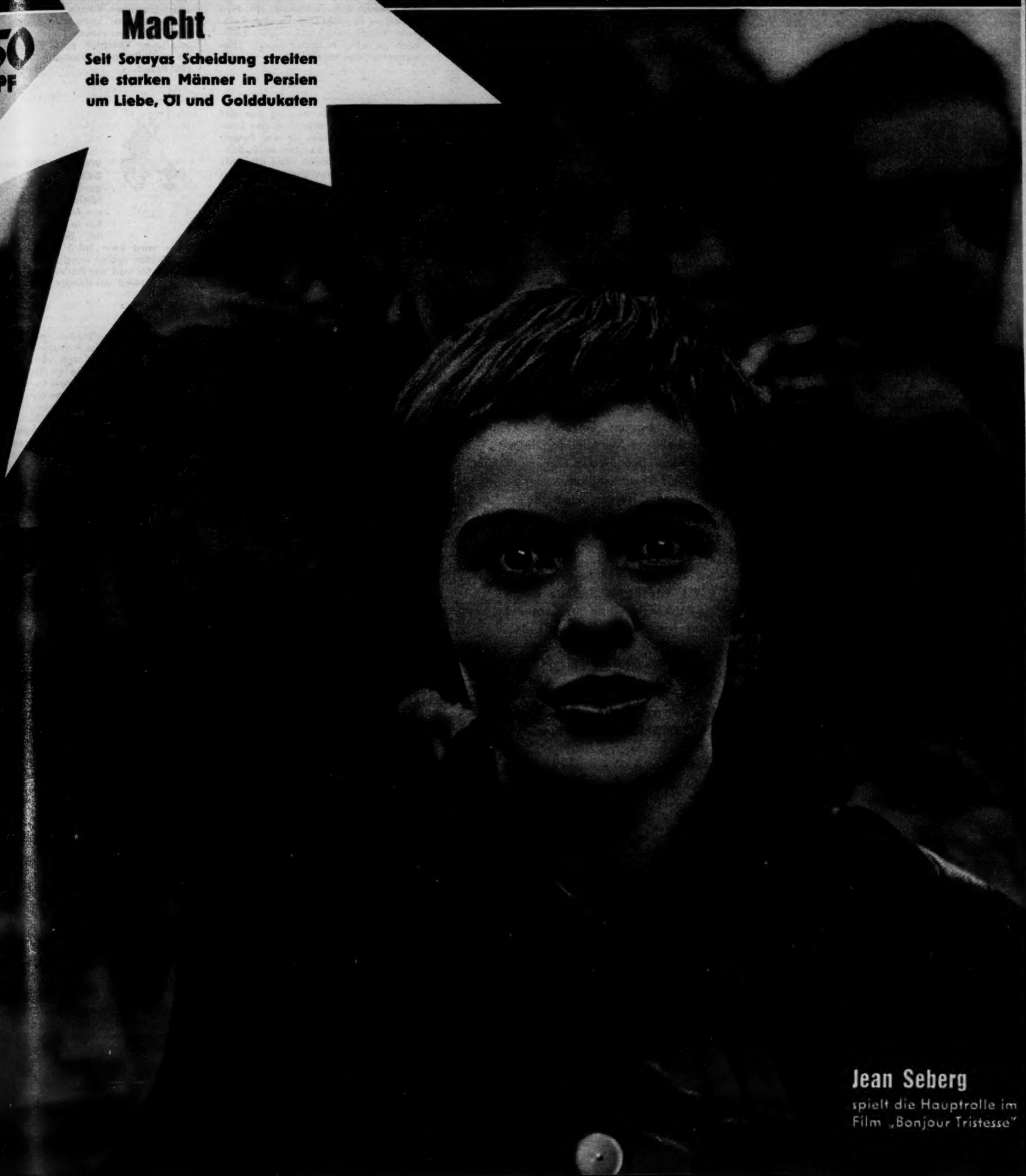
Der Stern

Heft 16 • 11. Jahrgang • 19. April 1958 • Verlagsort Hamburg

50 PF

Tausendundeine Macht

Seit Sorayas Scheidung streiten die starken Männer in Persien um Liebe, Öl und Golddukaten



Jean Seberg
spielt die Hauptrolle im Film „Bonjour Tristesse"

Nur für Sie, meine Damen: Ein Preisausschreiben!

Da griff Kurt Edelhagen zur Zigarre...

Studio A im Funkhaus. Eine hübsche Nachwuchssängerin zum erstenmal am Mikrophon. Ihr Lampenfieber ist auf dem Höhepunkt. Das Rotlicht flackert auf. Hinter der Glasscheibe im Regie-Raum sitzt Kurt Edelhagen (35), der erste Professor für Jazz-Musik in Deutschland. Aufnahme. – Nach dem letzten Ton blickt alles gespannt zu Edelhagen. Beklemmende Pause. Edelhagens Gesicht ist eisern. Da zieht der Tontechniker, ein alter Funkhase, sein Etui mit verschiedenen Zigarren. Der »große Kurt« wählt ganz in Ruhe aus. Der Tontechniker strahlt, er weiß Bescheid: »Gewonnen!« Edelhagen lächelt, und das Orchester klatscht stürmisch Beifall.

Wir suchen „Die Zigarrenraucher des Jahres"!

Sehen Sie, es ist etwas Besonderes um Zigarren und ihre Raucher.
Beide verbreiten eine Atmosphäre sicherer Ruhe und sympatischer Männlichkeit. Dafür gibt es so viele Beispiele! Beobachten Sie mal Ihre Umgebung: Ihren Mann, Vater, Bruder, den Chef oder einen Freund - wie viele Begebenheiten ereignen sich, die Sie von *ihm* und seinen Zigarren erzählen können. Tun Sie es!

Ein Isabella Coupé wartet auf Sie:

Ist es nicht dieser Haupttreffer, so gewinnen Sie vielleicht ein Fernsehgerät, einen Kühlschrank, eine Waschmaschine, eine der Kameras oder einen der anderen 499 wertvollen Preise.

Schreiben Sie uns Ihre Zigarren-Geschichte:

Lustig, besinnlich - vor allem kurz und frischweg. Bewertet wird nicht Ihre Ausdrucksweise, sondern nur der Inhalt Ihrer Erzählung. Ein Beispiel finden Sie oben, in unseren weiteren Anzeigen und in einem ausführlichen Prospekt mit den Teilnahmebedingungen, den jeder Zigarren-Händler für Sie bereit hält.
Wichtig: Schicken Sie Ihre Zigarren-Geschichte bis spätestens 15. Juli 1958 an den Wettbewerb »Der Zigarrenraucher des Jahres«, Frankfurt am Main, Postfach 3747. Das Preisgericht wartet auf Ihre Einsendung. Der »Held« Ihrer prämiierten Geschichte erhält außerdem ein Geschenk, an dem er seine helle Freude haben wird: Zigarren, Zigarillos oder Stumpen ...

... weil diese drei ein Deckblatt* haben,
sind sie im Rauchgenuß vollkommen,
und nur wer das zu schätzen weiss,
der wird als Mann für voll genommen.

*** Das Deckblatt ist die edle, natürliche Tabakhülle von Zigarillos, Stumpen und Zigarren.**

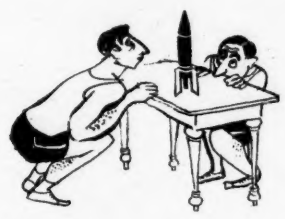
Immer mit 'ner guten Zigarre!

Sternschnuppen

SCHNELLDENKER. Auszug aus Seite 119 eines Schulbuches der Dürrschen Verlagsbuchhandlung, Bonn, 1956: „... da ich häufig Langeweile habe, so bitte ich Dich, mich doch bald zu besuchen. Vielleicht bringst Du mir ein schönes Geschichtsbuch mit. Heil Hitler! — Es grüßt Dich herzlich Reinhold Wiedenfeld." Die in dem Lehrbuch gestellte Aufgabe lautet: „Beantwortet den Brief."

ÜBERFORDERUNG. Auszug aus der öffentlichen Ausschreibung des Londoner Kolonialamtes für den Posten eines technischen Beraters im Sudan: „Die Bewerber dürfen nicht älter als 28 Jahre sein. Gewährt wird neben dem vereinbarten Gehalt und den üblichen Zulagen freie Überfahrt für den ausgewählten Experten, dessen Frau und dessen Kinder, sofern diese nicht älter als 21 Jahre sind."

SCHARFSINN. Die Verwaltung des Zuchthauses von Buffalo (Iowa, USA) veröffentlichte kürzlich eine Sammlung der merkwürdigsten Briefe ihrer Häftlinge. Der bemerkenswerteste davon stammt von dem Gefangenen Bill Godwin und lautete: „Darling, ich schreibe diesen Brief an Dich ganz, ganz langsam, weil ich weiß, daß Du beim Lesen keine von den Schnellen bist ..."



SPORTIF. Der ostzonale „Deutsche Turn- und Sportbund" schrieb einen Brief an den westdeutschen Sportbund (DSB) und schlug darin „Beratungen über eine atomwaffenfreie Zone in Europa" vor. In einem Antwortbrief fragte der DSB höflich an, ob man sich nicht vielleicht über Sportfragen unterhalten könnte.

SEXY USA. Den Studentinnen eines Kollegs in Woodland Hills (California, USA) wurde von dem Rektorat strengstens verboten, künftig in Shorts zu den Vorlesungen zu erscheinen. Die Lehrerschaft hatte einwandfrei ermittelt, daß der Bildungsgrad männlicher Zuhörer bedeutend gesunken war, seit die Studentinnen regelmäßig in Shorts erschienen.

SELBSTBEDIENUNG. Die 47jährige englische Hausfrau Elizabeth Poulton wurde von einem Gericht in Worcestershire von der Anklage des Diebstahls freigesprochen. Sie hatte in einem Selbstbedienungsladen der Stadt einen Drahtkorb entwendet, der am Eingang für die Kundschaft aufgestellt war. Die Hausfrau konnte vor Gericht beweisen: „Neben den Drahtkörben hing ein Schild, auf dem stand: ‚Nehmen Sie sich bitte einen Korb', und dieser freundlichen Einladung, Hohes Gericht, habe ich gehorsam Folge geleistet."

VIELFRASS. Einen neuen Rekord im Vertilgen großer Quantitäten stellte der britische Bergarbeiter Joseph Still in einem Pariser Restaurant auf. Ohne sichtliche Anstrengung verspeiste er ein Menü, bestehend aus „verschiedenen Vorspeisen" für zehn Personen, zwei komplette Schinken, eine überdimensionale Fleischpastete und zum Abschluß eine Eierspeise für zwölf Personen. Joseph Still wiegt 108 Pfund.

WER ANDERN EINE GRUBE ... Ein Metzgermeister in Kaiserslautern stellte ein übergroßes Plakat in seinen Laden mit der Aufschrift: „Hier wird kein Nitrit verwendet." 24 Stunden später wurde der Metzgermeister von der Polizei verhaftet. Er hatte Nitrit verwendet.

TEST. Wegen Trunkenheit am Steuer wurde der 37jährige indische Wissenschaftler Jogindar Singh von einem Gericht in Wolverhampton (England) zu sieben Pfund Geldstrafe verurteilt. Als er auf der Polizeiwache aufgefordert wurde, mit geschlossenen Augen auf einem Kreidestrich entlangzugehen, hatte er — nachsichtig lächelnd — erklärt: „Oh, das tue ich gerne. Nur sorgen Sie bitte dafür, daß der Strich stillhält."

UNUMGÄNGLICH. Die Bestattungsbehörden von Kairo wurden kürzlich von einem ägyptischen Zimmermann bestürmt, unbedingt die Genehmigung zum Öffnen des Grabes seiner kürzlich verstorbenen Schwester zu erteilen. Als die Behörden wissen wollten, warum ihm diese Genehmigung so wichtig sei, sagte der Mann: „O Schrecken, Allah hat es gefügt, daß durch Zufall mein einziges Paar Socken in den Sarg geraten ist."

POLYGLOTT. Zwischenfall in einem Straßenbahnwagen der Linie 1 in München: Als zwei farbige amerikanische Soldaten sich nicht freiwillig zum Schaffner begeben wollten, um Fahrscheine zu lösen, schimpfte der Schaffner in Urberliner Dialekt: „Wat is mit euch zwee? Schwarzfahren wollt ihr wohl ooch noch?" — Darauf einer der beiden Soldaten in reinster oberbayerischer Mundart: „Sei stad, Saupreiß, damischer. Mir zoin gleil"

HINWEIS. Ein Münchener Hotel hat Schilder mit folgender Aufschrift ausgehängt: „Seien Sie bitte freundlich zu den Angestellten — sie sind schwerer zu bekommen als Gäste."

PAROLE. Der Präsident des ostzonalen Schachbundes in Leipzig gab für das Jahr 1958 an alle Mitglieder folgende Losung aus: „Wir spielen nicht Schach um des Schachs willen, sondern wir spielen sozialistisches Schach."

STRENGER BEFEHL. Eine amerikanische Fabrik für künstliche Büsten wirbt neuerdings mit dem Slogan: „Unsere Erzeugnisse gleichen den Originalen bis zur täuschenden Imitation der Atmung. Meine Damen, hüten Sie sich vor Nachahmungen."

TEILHABERSCHAFT. Leserbrief an die Londoner Zeitung „Daily Mail": „Muß ich mir das gefallen lassen? Ich beschwerte mich bei meinem Nachbarn, der eine Etage über mir wohnt, daß ich bis tief in die Nacht hinein sein Radio hörte. Immer wenn ich ihn jetzt treffe, verlangt er von mir, ich solle mich an den Gebühren beteiligen."

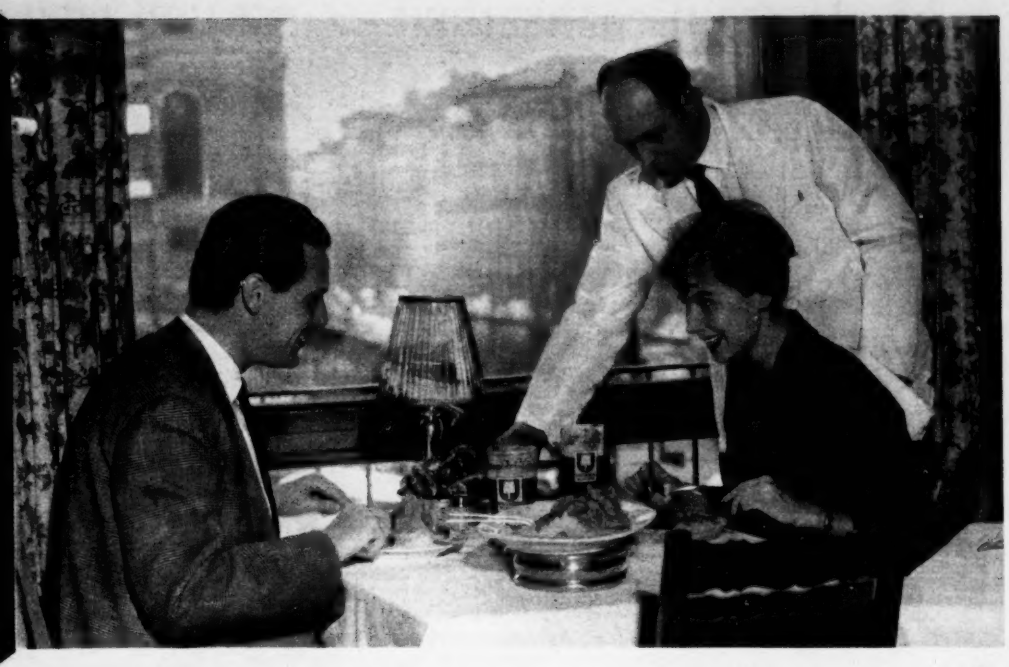
IDEENREICH. Der stellvertretende Direktor der ostzonalen Kunsthochschule Burg Giebichenstein schrieb in der SED-Zeitung „Die Freiheit" unter anderem: „Das Problem der Stillebenhaftigkeit der Ausstellung, der Fetischierung der vertoteten Natur und der verabsolutierten Bildfläche und ihre Werte scheint mir jedoch eine Kernfrage ..."

PENIBEL. Aus den standesamtlichen Nachrichten der Landshuter Zeitung vom 21. März 1958 unter der Rubrik „Geburten": „— 10. 3. Dotzler, Alfred Ferdinand, Alfred und Margarethe D., Bundesbahnbetriebssignalwerkführeranwärterseheleute, Hans-Wertingerstr. 31. —"

TRIFTIGER GRUND. Als Entschuldigung dafür, daß er gleichzeitig mit drei Frauen verheiratet war, erklärte der 47jährige Josef Piotrowski vor einem Gericht in Jacksonville (Florida, USA): „Hohes Gericht, ich halte Scheidungen für etwas sehr Verwerfliches."

SELBST IST DER MANN. Nach relativ kurzer Haftzeit wurde der 30jährige Urkundenfälscher Felipe Hermogenes aus dem Gefängnis von Buenos Aires entlassen. Kurz danach stellte man fest, daß er seine Entlassungsurkunde gefälscht hatte.

Sp.-Betriebe in M.

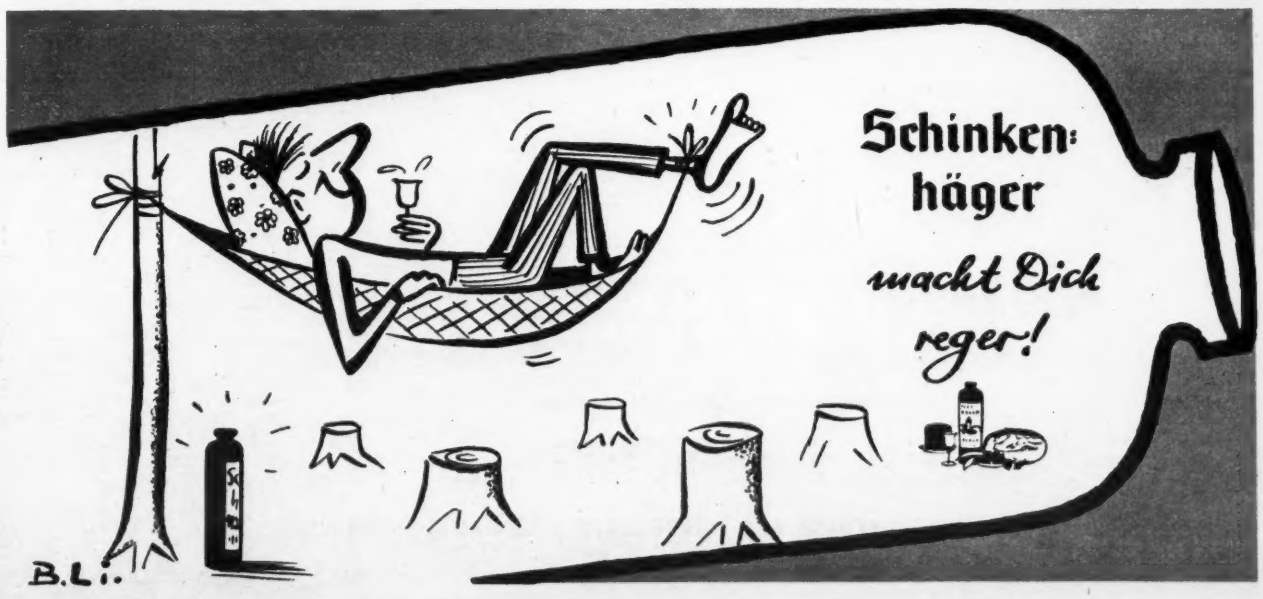


LH 587

Zufriedenheit à la carte

finden Feinschmecker in den Sp.-Betrieben in M.
Hier haben erfahrene Köche in der LINDE-Kühlung eine immer zuverlässige Küchenstütze. LINDE-Kühlung kann auch in Ihrem Haushalt durch die Frischhaltung und aromagerechte Pflege von Speisen und Getränken die unentbehrliche „Perle" sein. LINDE, die Kältemaschinenfabrik, die Erfahrung so glücklich mit dem Fortschritt verbindet, stellt eine vielseitige, formschöne Serie von Kühlschränken zu Ihrer Auswahl. Folgen Sie einem guten Beispiel und raten Sie auch Ihren Freunden

ABER EIN Linde MUSS ES SEIN



Gemeinschaftsarbeit - einst und jetzt

Nur in gemeinschaftlicher Arbeit sind sehr große Bauwerke zu schaffen.

Zur Zeit der Pharaonen wurde solche Arbeit mit der Knute erzwungen, halbverhungerten Menschen abgepreßt, die gequält wurden bis sie umfielen. Am Ende der mörderischen Arbeit stand dann nichts anderes als ein gewaltiger Bau, der eine Grabkammer enthielt. Nun - das wird nie wieder geschehen!

Und doch: wie wollte man die große Aufgabe unserer Zeit, möglichst vielen Familien möglichst bald zu eigenen Häusern zu verhelfen, anders lösen als gemeinsam - in gemeinsamer Arbeit, aber auf unsere Art und Weise!

Jawohl: wir bauen wieder „gemeinschaftlich"- doch jeder für sich selbst und für seine Kinder! Die sollen im eigenen Hause aufwachsen, im Vaterhaus . . .

Wir verbünden uns miteinander in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten: in der Bausparkasse Schwäbisch Hall. Da hilft man sich gegenseitig, schneller zum eigenen Hause zu kommen als es der Einzelne jemals gekonnt hätte. Jeder spart monatlich - jenachdem, wie sein Fall liegt - 50 Mark oder 100 Mark oder mehr und wartet ab, bis er dran ist. Je mehr Leute sparen, desto mehr Geld zum Bauen kann die Kasse geben. 1957 wurden 49792 neue Bausparverträge mit Schwäbisch Hall geschlossen - 30 Prozent mehr als 1956! Also: gute Aussichten!

Einen Teil der Kosten für den Bau übernimmt übrigens der Staat, indem er gewisse Steuern beträchtlich senkt, vor und nach dem Bauen!

Jeder Fall liegt anders. Deshalb soll sich jeder, der bauen will, individuell beraten lassen. Jede Volksbank und Raiffeisenkasse, jede Spar- und Darlehnskasse und natürlich auch alle Mitarbeiter der Bausparkasse Schwäbisch Hall sind gern bereit, Auskunft zu geben.

49792 Bausparverträge
wurden 1957 mit uns abgeschlossen, also etwa 30 Prozent mehr als 1956!

Gegenseitige Hilfe beim Wohnungsbau - ein Weg in die glückliche Zukunft!

BAUSPARKASSE
SCHWÄBISCH HALL
AKTIENGESELLSCHAFT

Die Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenkassen

Eine von 18 000

ist die heute 20jährige Amerikanerin Jean Seberg, die Regisseur Otto Preminger 1956 als „Heilige Johanna" auswählte. Der Film war kein Erfolg. Darauf verfilmte Preminger mit ihr den berühmten Roman „Bonjour Tristesse" der frühreifen Schriftstellerin Françoise Sagan. Aber auch hier blieb der erwartete Erfolg aus. Die Seberg wird in ihrer Knabenhaftigkeit den erotischen Feinheiten des Themas nicht gerecht. Der Film kommt demnächst auch nach Deutschland

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im
Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen
z. Z. verreist
Stellvertreter: Karl Beckmeier
Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Nick H. Barkow, Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Herlin, Michael Horbach, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Wolfgang Löhde, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günther Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63
Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Uberall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon 53 43 09 Fernschreiber 01/1633

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 19 vom 1. 4. 1958. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.
Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Deutschlands beste Rennfahrer zeigen, wie man gut Auto fährt

Mit allen Schikanen

Auf dem Nürburgring hält Graf Trips zum erstenmal einen Sportfahrerkursus ab

Jeden Tag werden in der Bundesrepublik 3000 Führerscheine ausgestellt und 2500 neue Fahrzeuge zugelassen. Die meisten der neuen Wagen haben Geschwindigkeiten, von denen vor dreißig Jahren, als die heute noch gültigen Prüfbedingungen für Führerscheine erlassen wurden, nur Rennfahrer träumten. Die Autos sind schneller geworden. Oft viel schneller, als ihre Besitzer vertragen können. Wer ein schnelles Auto hat, der fährt auch schnell. Doch schnelles Fahren ist nicht nur ein Vergnügen, sondern eine Kunst, die die wenigsten beherrschen. Denn zum Schnellfahren gehört mehr als nur Gasgeben: Eine vollendete Beherrschung des Wagens und — wie Deutschlands bester Fahrer Graf Trips jedem Kursusteilnehmer einhämmert, der Geist der sportlichen Fairneß, den man im Alltagsverkehr Rücksicht nennt. Wer sportliches Fahren lernen will, dem zeigen Deutschlands Rennfahrerasse auf dem Nürburgring, wie es gemacht wird. Der nächste Kursus läuft vom 21. bis 24. April. Jeder Teilnehmer soll seinen eigenen Wagen mitbringen, einerlei ob Goggomobil oder 300 SL, wenn möglich auch die Frau als Beifahrerin. Für Leute, die extra schnell fahren wollen, stehen Formel I—III — und Grand Tourismo Wagen zur Verfügung. Der Preis für Kursus, Unterkunft und Verpflegung beträgt 240 DM. Letzter Anmeldetermin im Tribünenhotel am Nürburgring ist der 20. April, Telefonnummer: Adenau 82.

Schwer schleppen *muß Wolfgang Graf Berghe von Trips, um die Übungsstrecke unfallsicher zu machen. Kein Kursteilnehmer soll in Versuchung kommen, Kopf und Kragen zu riskieren. Graf Trips hat den Umgang mit Strohballen noch im Griff, er kommt gerade von der Landwirtschaftlichen Hochschule. Vor vier Jahren, als Student in Bonn, fuhr er mit einem gebrauchten Porsche sein erstes Rennen. Heute ist er der einzige deutsche Grand-Prix Fahrer, der auf Ferrari gegen die Konkurrenz der englischen und italienischen Fahrer erfolgreich antritt. Außer ihm stehen als Lehrkräfte zur Verfügung: Hans Stuck, Richard von Frankenberg, Hans Herrmann, Edgar Barth, Werner Engel, Helmut Polensky, Wolfgang Seidel, Erwin Bauer, Helm Glöckler, Heinz Meier, Sven von Schröter und Jochen Springer*

Jeder kann lernen, was sie in tausend Rennen erprobt haben

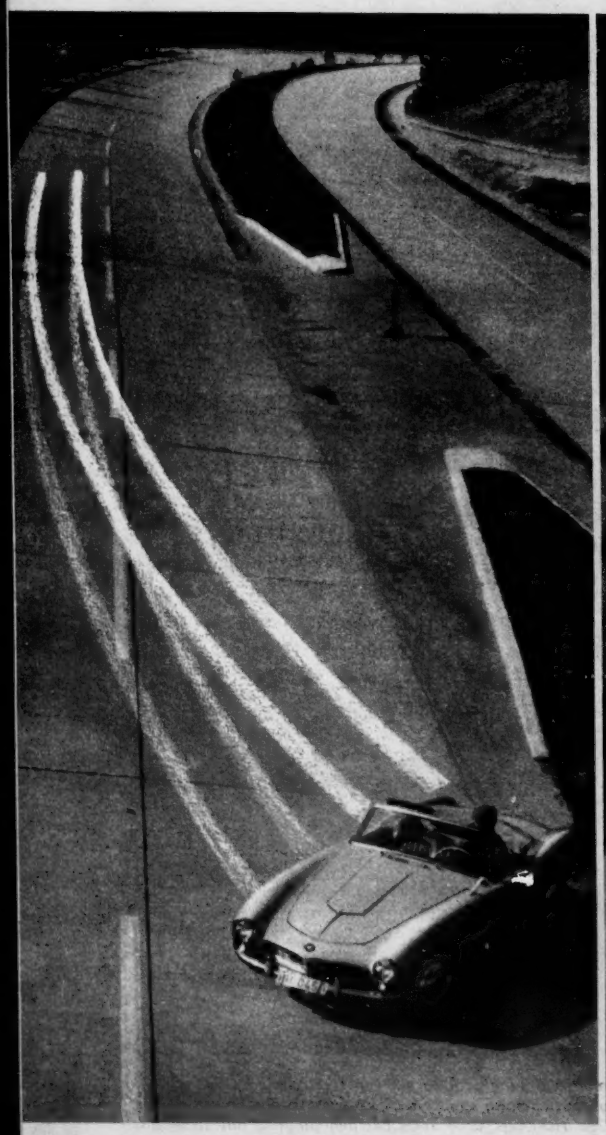
R.v.Frankenberg, *Deutscher Sportwagenmeister, Mitglied der Rennmannschaft von Porsche, ist auch der Autor des Buches „Hohe Schule des Fahrens"*

Hans Stuck, *„deutscher Bergkönig" und einer der erfolgreichsten Rennfahrer der Welt, wird die Übungsgruppe der Formel- und Rennsportwagen leiten*

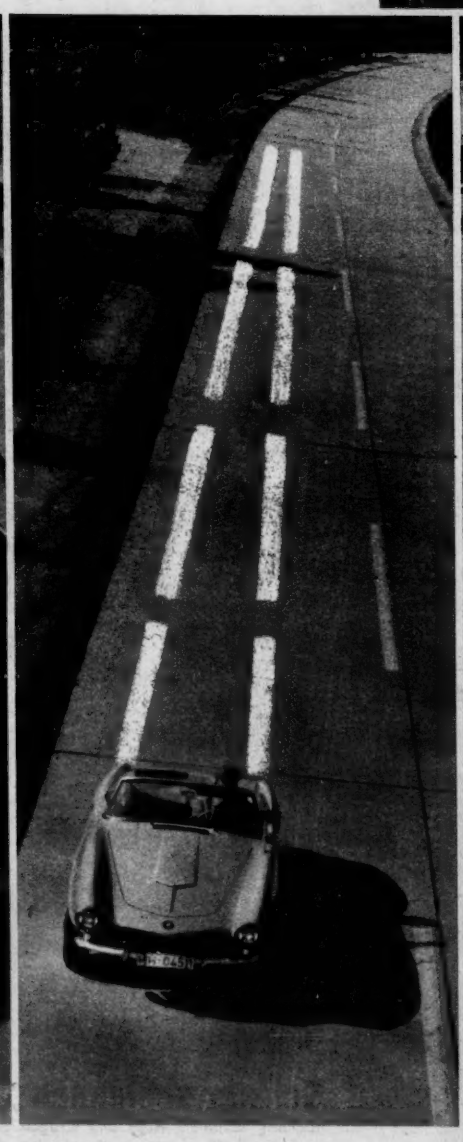
Hans Herrmann, *früher Mitglied der Mercedes-Rennmannschaft, heute Borgward-Werkfahrer, bringt einen Borgward - Rennwagen mit auf den Lehrgang*

Edgar Barth *übersiedelte vor einiger Zeit aus der Sowjetzone in den Westen. Er ist mehrfacher Zonenmeister und startet heute als Werkfahrer für Porsche*

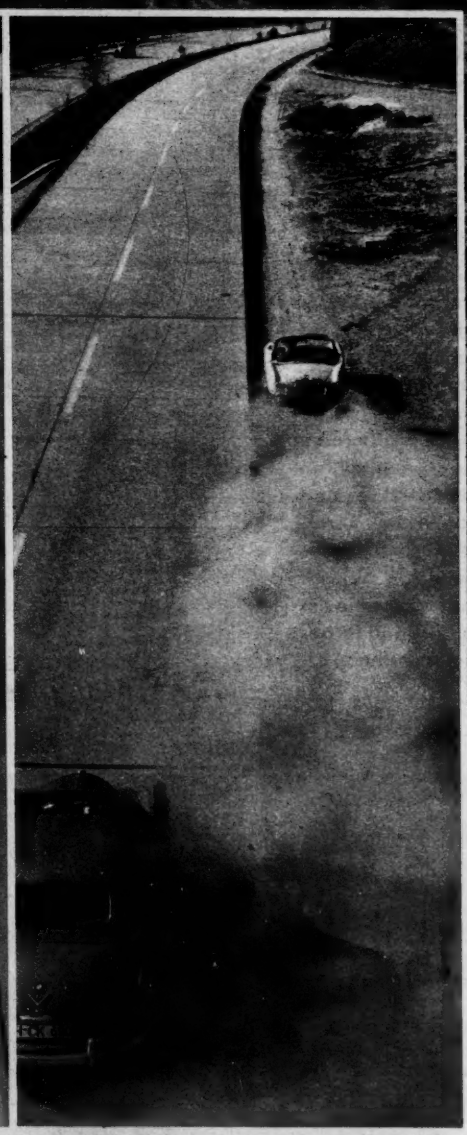
Stotterbremse als Lebensretter



So bremsen 99 von 100. *Einerlei, wie schnell man fährt: bei plötzlich auftretender Gefahr tritt fast jeder Autofahrer auf die Bremse, so kräftig und so lange er kann. Falsch! Bei blockierten Rädern verliert der Fahrer jede Kontrolle über den Wagen. Die Hinterräder rutschen seitlich weg, der Wagen stellt sich quer auf die Fahrbahn und überschlägt sich dann meistens*



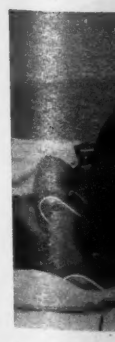
Richtig. *Blitzschnelles kräftiges Andrücken und Loslassen der Bremse verhindert das Blockieren der Räder. Der Wagen bleibt unter Kontrolle. Stark abgebremste Räder, die aber noch festen Kontakt mit der Straße haben, bremsen besser als blockierte, d. h. rutschende Räder. Der Wagen kommt schneller zum Stehen*



Die „Stotterbremse" *funktioniert selbst auf dem völlig versandeten Seitenstreifen. Graf Trips brachte seinen BMW 507 bei einer Versuchsfahrt trotz des rutschigen Untergrunds auf wenigen Metern zum Stehen. Als sich die Staubwolke verzogen hatte, konnte man deutlich die abgehackten Bremsspuren auf der Straße erkennen*

Der Große Preis von Deutschland *auf dem Nürburgring. Auf dieser Strecke, die der Sieger dieses Rennens, Weltmeister Juan Manuel Fangio (Nr. 1, an dritter Stelle auf unserem Foto), als beste und schwerste Rennstrecke der Welt bezeichnet, werden die besten deutschen Rennfahrer ihre Schüler in die Mangel nehmen. Vierzehn Kurvenkombinationen werden einzeln geübt, bevor man im Rennstil den ganzen Ring befahren kann. Dem Sieger des Abschlußrennens winkt ein wertvoller Stern-Pokal*

FOTOS: GILLHAUSEN, WEITMANN, BLUME



Verkramp
gewinkelten
so, wie es u
dieser Haltun
walt. Der Ko
spannten Mu

Verkrampft, *mit gekrümmtem Rücken und angewinkelten Armen sitzen viele Fahrer am Steuer, so, wie es uns Graf Trips hier demonstriert. Bei dieser Haltung hat niemand den Wagen in seiner Gewalt. Der Kontakt zum Wagen fehlt, und die angespannten Muskeln reagieren nicht mehr instinktiv*

Gelöst *sitzt ein guter Fahrer in seinem Wagen. Der Körper ist fest in den Sitz geschoben und kann jede Bewegung des Wagens sofort registrieren und in die gelockerten Armmuskeln weiterleiten. Der aufrechte Körper ermüdet nicht. Das Blut zirkuliert einwandfrei, das Reaktionsvermögen ist erhöht*

Handikap-Rennen *nehmen einen wichtigen Platz im Lehrplan des Kurses auf dem Nürburgring ein. Wer hier heil und in der vorgeschriebenen Zeit durch die Gummipylonen und Strohballen steuert, wird im Straßenverkehr ganz bestimmt nicht mehr anecken. Dank „Powerslide und Idealllinie" wird es den Kursusteilnehmern schon bald gelingen. Was das ist? Nun, mit diesen Mitteln kommen sportliche Fahrer auch dann noch heil durch eine Kurve, wenn andere schon längst hinausgeflogen wären. Man lernt es auf dem Nürburgring*

Den eut

Ärztlich untersucht, *in der Handhabung von Fallschirm und Sauerstoffgerät unterwiesen: Sternreporter Eberhard Seeliger fertig zum Beobachtungsflug*

m

Zwanzig
teidigung
westliche
Was abe
ist nach
Fliegersc
entstehen
sind dort

Die erste Überraschung *erlebte unser Reporter mit Joe Blackman. Noch vor fünf Jahren wäre es dem Hohetzeichnmeier nicht im Traume eingefallen, daß er je seinen Pinsel für Deutschland schwingen würde. Er hat im letzten Krieg in Italien gekämpft. „Noch heute habe ich leichte Beklemmungen, wenn ich jemanden für unsere Aufrüstung arbeiten sehe, der damals unser Gegner war", erzählt Eberhard Seeliger. „Und nun wollte ich endlich einmal erfahren, was sich ein Mann heute denkt. Vielleicht möchte er ein Bekenntnis eine Höllenmaschine im Rumpf verstecken?" Joe Blackman lachte nur: „Das Kriegsbeil ist doch längst begraben, Nato-Freund". Mit 3000 Kollegen arbeitet Blackman nur für uns: zwölf Monate lang ist ihnen der Arbeitsplatz ebenso sicher*

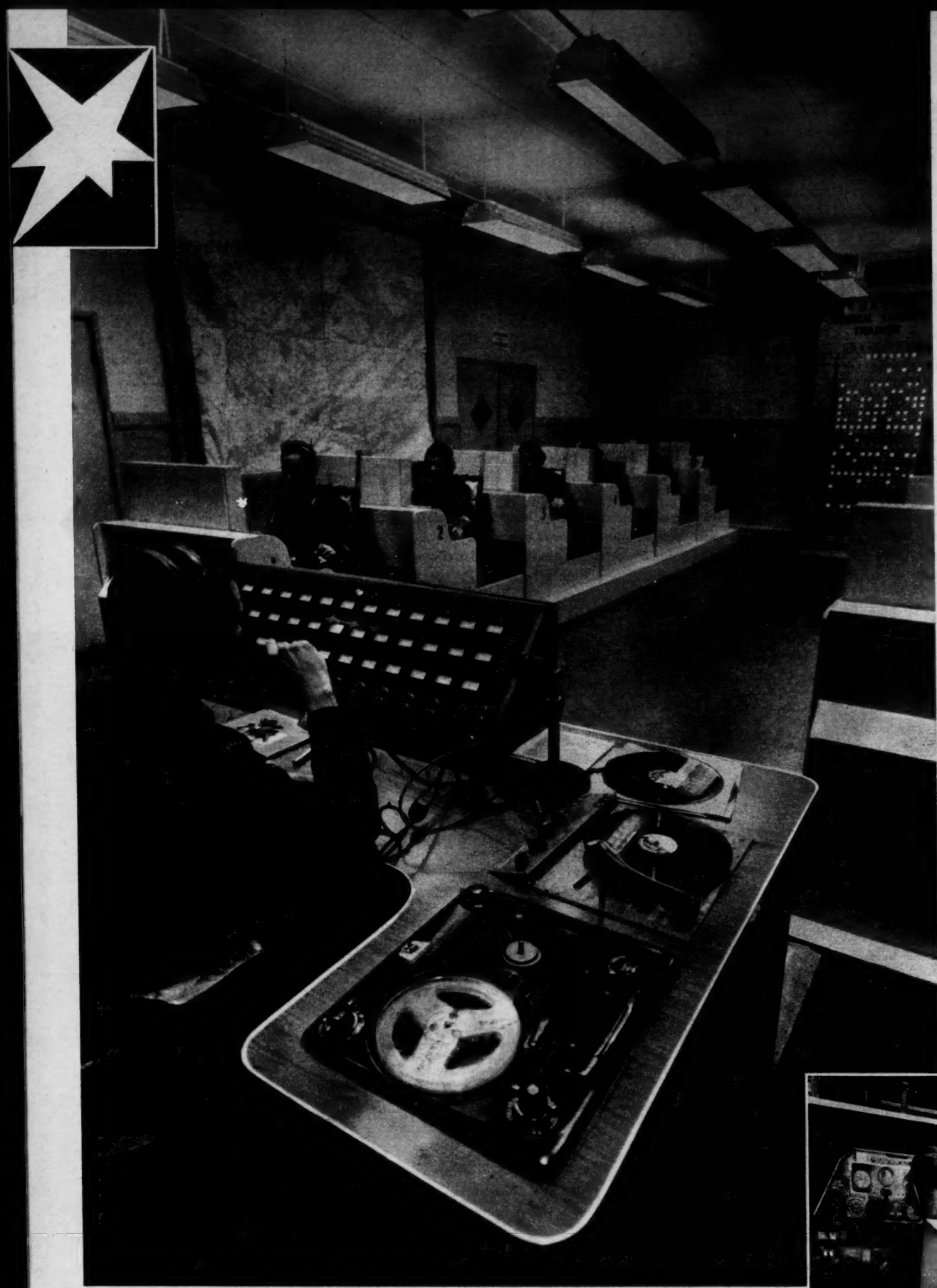
In 6000 Metern Höhe *beobachtete unser Reporter, wie die Luftwaffen-Sabres eingeflogen und getestet werden. „Die Canadair-Leute verluden mich auf den Rücksitz eines Düsentrainers", berichtet er. „Außerhalb von Montreal tauchten plötzlich rechts von uns die beiden Maschinen auf, die in dieser Woche fertig geworden waren. Wie der Blitz waren sie heran. Gerade im rechten Augenblick drückte ich auf den Auslöser und hatte die Flugzeuge — und mich auch gleich mit auf dem Film." Der Sternfotograf konnte beobachten, wie die Maschinen nach allen Regeln der Kunst geschunden wurden: Sturzflug mit Schallgeschwindigkeit, Trudeln, Loopings . . . Von 1600 Sabres, die bis heute bei der Canadair gebaut worden sind, haben zwei den mörderischen Test nicht überstanden*

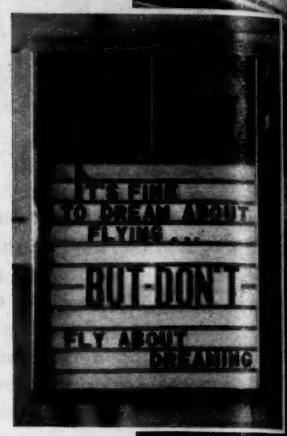
n untersucht,
dhabung von Fall-
d Sauerstoffgerät
n: Sternrepor-
rd Seeliger fer-
Beobachtungsflug

eutschen Verteidigungs-milliarden auf der Spur

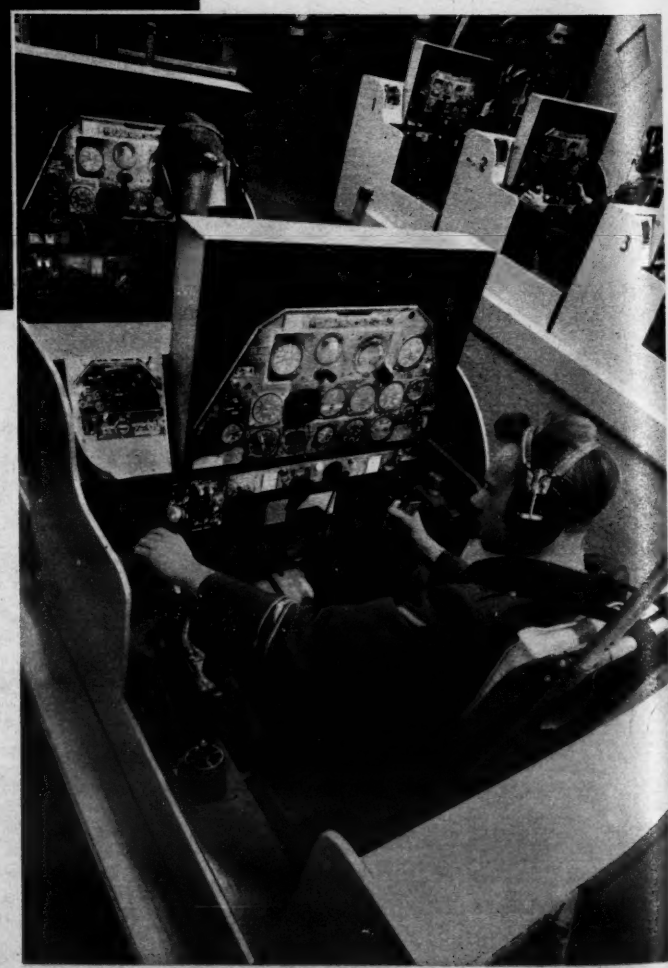
Zwanzig Milliarden Mark gibt Bonn innerhalb von zwei Jahren für Verteidigungszwecke aus. Rüstungsfabriken in beinahe allen Ländern der westlichen Welt verdanken ihre Hochkonjunktur auch der Bundeswehr. Was aber bekommen wir für unser Geld? Sternreporter Eberhard Seeliger ist nach Kanada geflogen, er hat als erster deutscher Fotograf die Nato-Fliegerschule und die Canadair-Flugzeugwerke besucht. Bei Canadair entstehen die Schlachtflugzeuge für unsere Luftwaffe. 225 Sabre-Jäger sind dort bestellt. Jeden zweiten Tag rollt eine fertige Maschine in die Einflughalle. In Deutschland müssen diese Maschinen allerdings zunächst noch auf Eis gelegt werden. Denn wir haben noch nicht genügend Piloten. „Immer wieder während meiner Reise mußte ich an 1945 denken", berichtet Eberhard Seeliger. „Damals hätten unsere jetzigen Alliierten vielleicht am liebsten noch unsere Spatzen abgeschossen, weil Spatzen fliegen, und weil Fliegen verboten war. Trotz allem aber — ich sah zum ersten Male ein Stück der gewaltigen Maschinerie, die nur durch ein einziges Wort in Gang gehalten wird. Dieses Wort heißt Verteidigungsbereitschaft."

Jeden zweiten Tag ist e gzeug





Irgendwo *im gottverlassenen Westen Kanadas besuchte unser Reporter die Abschlußklasse. 200 Flugstunden im Propellerflugzeug hat Luftwaffenleutnant Barger hinter sich — jetzt durfte er in den Düsentrainer. „Immer wieder", berichtet Eberhard Seeliger, „habe ich den Unterrichtston der kanadischen Fluglehrer — wie hier bei Captain John Clark – bewundert. Selbst über die dümmsten Fehler wird nicht gelacht, und auch die deutschen Schüler haben sich die wohltuende Sachlichkeit angewöhnt." Witzige Hinweise sollen die Aufmerksamkeit der Schüler fördern: „Es ist herrlich, vom Fliegen zu träumen, aber träume nicht beim Fliegen" (kleines Bild oben)* ⇨



Die Anfängerklasse *für zukünftige Luftwaffenpiloten liegt in London, einer Stadt 500 Kilometer von den Canadairwerken entfernt. Mit Hilfe einer raffinierten Technik wird hier unseren Soldaten die Fachsprache des Bord-Boden-Funksprechverkehrs beigebracht. Die Schüler sitzen in nachgeahmten Pilotensitzen (Bild rechts). Von einer Schallplatte kommen auf englisch laufend die Befehle (oben). An der Leuchttafel im Hintergrund kann der kanadische Ausbilder ablesen, wer zu langsam oder falsch geschaltet hat, und er kann dann korrigierend eingreifen. „Freizeit ist hier klein geschrieben", erzählt Eberhard Seeliger. „Die jungen Leute lernen bis in die späte Nacht hinein, und sie haben nur zwei Dinge im Kopf: einmal – über das Wochenende – New York besuchen und so schnell wie möglich an den Steuerknüppel einer Düsenmaschine kommen"*

Auf einsamem Posten *steht Major Cescotti in Kanada. Er ist der deutsche Verbindungsoffizier zur Königlich-kanadischen Luftwaffe. Organisatorisch und disziplinarisch unterstehen ihm alle deutschen Soldaten in den Nato-Fliegerschulen. Mit Ausbildung hat der Major jedoch nichts zu tun. Cescotti, im letzten Krieg Kampfflieger und Stalingrad-Pilot, wird noch zwei Jahre in Kanada bleiben. „Heimweh – wieso denn?" antwortete er unserem Reporter auf dessen Frage. „Wo Flugzeuge sind, bin ich zu Hause, und hier gibt es genug davon"* ⇦

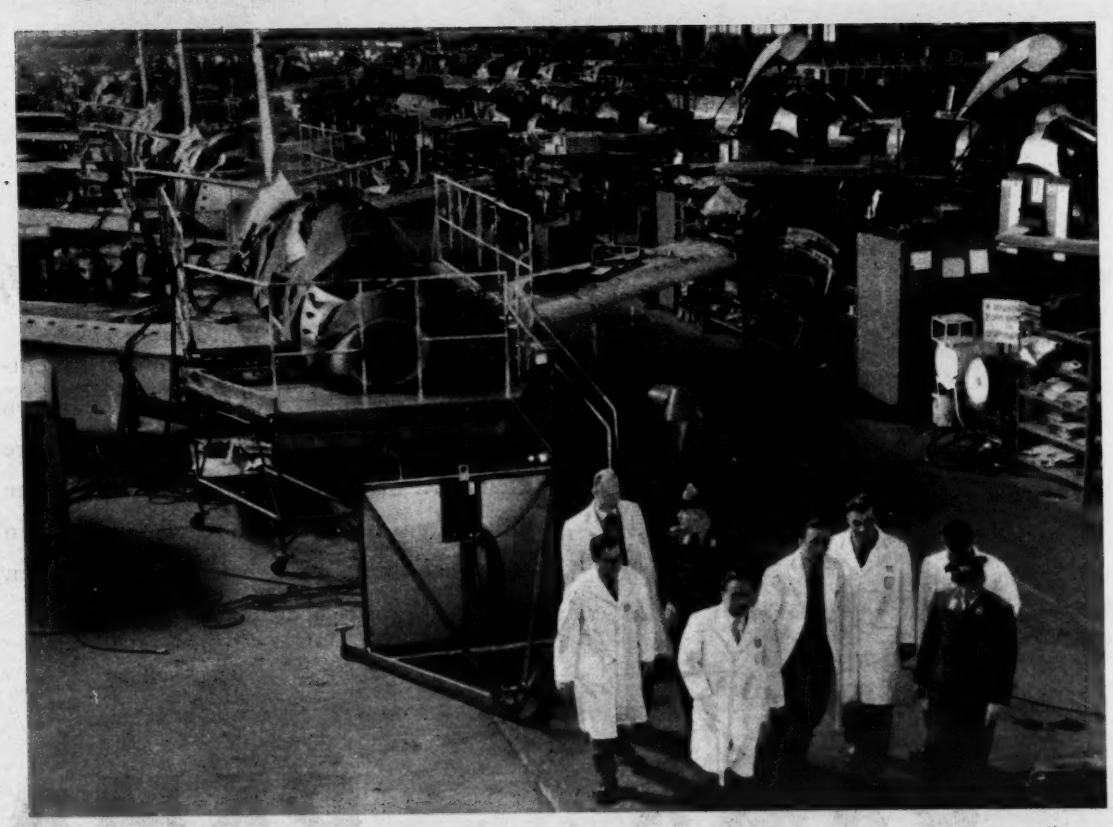
ag ist e gzeug fertig – aber es dauert zwei Jahre, bis der dazugehörige Pilot ausgebildet ist

Das sicherste Flugzeug der Welt

Dieses Prädikat wurde von Leuten vom Fach der Sabre zugesprochen. Auf den hundertstel Millimeter genau müssen die 40 500 Einzelteile zusammenpassen, die zu einer einzigen Maschine dieses Typs gehören. Canadair ist für seine solide Facharbeit bekannt. Früher, bei uns, untersuchte ein ganzes Dutzend von Fachleuten jede fertige Ma-

Versandbereit: in jeder Kiste eine Sabre-Maschine

schine. Hier aber besteht die deutsche Abnahmekommission nur aus zwei Offizieren. Die Sabre gehört nicht zu der hochgezüchteten empfindlichen Klasse der Überschallflugzeuge. Sie ist eine robuste, sichere Gebrauchsmaschine mit 825 Stundenkilometern Höchstgeschwindigkeit und einer maximalen Flugdauer von 3 Stunden und 24 Minuten. Nach Angaben des Verteidigungsministeriums soll sie zur Schulung und als Allwetterjäger eingesetzt werden.



Als erster Deutscher durfte unser Reporter die Endmontage fotografieren. In Uniform: unsere Abnahmeoffiziere

Ra 53 Z

Wir verlassen uns auf Rama!

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

RAMA Delikateß-Margarine

Meine Gäste und ich

verstehen es, lustige Feste zu feiern. Eigentlich gehört gar nicht viel dazu. Wir verlassen uns ganz auf unsere gute Laune, auf unsere kleine Bar und auf die delikaten Rama-Brote mit buntem Belag. Ich finde, als Gastgeberin kann man Rama mit dem vollen naturfeinen Geschmack einfach nicht mehr entbehren.

RAMA ist eben RAMA

Gegen den Willen des Autors führte der Marquis de Cuevas mit seiner berühmten Truppe das Ballett „Schwarz und Weiß" von Serge Lifar auf. Während des Zwischenaktes „beleidigten" sich die beiden großen Ballettmeister.

Vom Taschentuch *getroffen, das ihm Serge Lifar ins Gesicht geworfen hat, bückt sich der Marquis, um das Tuch aufzuheben. Dann schlägt er damit zurück. „Ich schicke dir meine Sekundanten", entrüstet sich Lifar. „Aber ich verstehe nichts von Waffen", erwidert der Marquis. „Ich lasse dir die Wahl: Pistolen, Säbel oder Degen", antwortet Lifar. „Dann wähle ich als Ballettmeister den Degen", verkündet der Marquis*

Die Ehre ist wiederhergestellt, *als es nach einem Zweikampf dem Marquis (links) gelingt, seinen Gegner Lifar (rechts) am Unterarm anzukratzen. Ein Blutströpfchen quillt hervor, und die beiden Duellanten sinken sich versöhnt in die Arme. Unter den Augen des Unparteiischen Jean François Lèvasseur, der mit einem Spazierstock über die strenge Einhaltung der Kampfregeln wachte, dauerte das Duell vier Runden. Lifar und der Marquis de Cuevas müssen sich jetzt wegen unerlaubtem Zweikampf vor der Polizei verantworten*

Auf die Spitze getrieben

Marquis de Cuevas und Serge Lifar duellierten sich

Der 73jährige Marquis de Cuevas und der 52jährige Serge Lifar, Ballettmeister der Pariser Oper, duellierten sich auf einer Wiese, achtzig Kilometer von Paris entfernt. Das Duell übertraf an Komik alle Vorbereitungen. Kein Hieb fiel in den ersten drei Runden. Der Marquis stand schweratmend auf seinem Platz, Lifar tänzelte auf und ab. Dann machte der Marquis eine ungeschickte Bewegung. Durch die Zuschauermenge lief ein Raunen, auf Lifars Arm erschien ein Tropfen Blut. Genugtuung war gegeben, die Sekundanten brachen das blutige Treffen ab.

Spiegelfechtereien *betreibt der Marquis de Cuevas in seiner Pariser Wohnung, um sich auf das Duell vorzubereiten. Es ist das erste Mal, daß er einen Degen in der Hand hält. Freunden erklärt er: „Wenn ich Blut sehe, dann werde ich ohnmächtig"*

„Ich werde ihn zeichnen, *der Marquis hat meine Ehre geschändet", verkündet Serge Lifar. Vor dem Spiegel stellt er sich in Pose und tänzelt vor seinem Abbild hin und her. Anschließend rief er seinen Notar herbei und verfaßte seinen letzten Willen*

Der große Salaam *wie die Teheraner den Neujahrsempfang nennen, den der Schah nach islamischem Kalender am 21. März gab, wurde zum Parkett der Mittelost-Diplomatie. Der englische Botschafter tanzte aus der Reihe und murmelte Protest, als der Kaiser ungebührliche vier Minuten und 37 Sekunden mit dem Sowjetvertreter sprach. Der „Linksdrall" Persiens ist seit Sorayas Scheiden unverkennbar. Pro-westliche Freunde der Ex-Kaiserin wurden zu Beginn des Jahres 1337 (seit März entspricht das unserem 1958) eingesperrt, Kommunisten aber entlassen*

Tausendundeine

Seit Soraya den Kaiserhof verließ, streiten sich die starken Männer Teheran

„Linksdrall"
n wurden zu
ber entlassen

Ein Persien-Bericht von Hans Wehrle und Gerd Heidemann

Ein Handkuß *für 35 Mark. Jedem Iraner, der zum Neujahrsempfang im Golestan-Palast zugelassen ist, überreichte der Schah nach alter Sitte eine Goldmünze. Fremde spotten gern über die „symbolische Bestechung" im Saal des Pfauenthrones. Daher war es jetzt auch das erste Mal, daß ausländische Journalisten den morgenländischen Staatsakt fotografieren durften. Ein christlicher Offizier schockierte, indem er auf die Münze verzichtete. Und auch die Militärkapelle vor den Fenstern vergriff sich einmal im Ton. Zu der wachsernsten Miene, mit der der Schah seine Trauer um die der Staatsräson geopferte Soraya ausdrückt, spielte das Orchester vor den Palastfenstern „O wie so trügerisch sind Weiberherzen . . ."*

Sie harren, *die Schönen im Lande, daß der Schah ein Auge auf sie wirft. Aber Aussicht auf den Platz neben dem Pfauenthron haben nur diejenigen, hinter denen Einfluß steht. Die persische Intelligenz setzt auf die Tochter des Teheraner Universitätsrektors Prof. Dr. Farhad (links). Der Professor repräsentiert das aufgeklärte Persien*

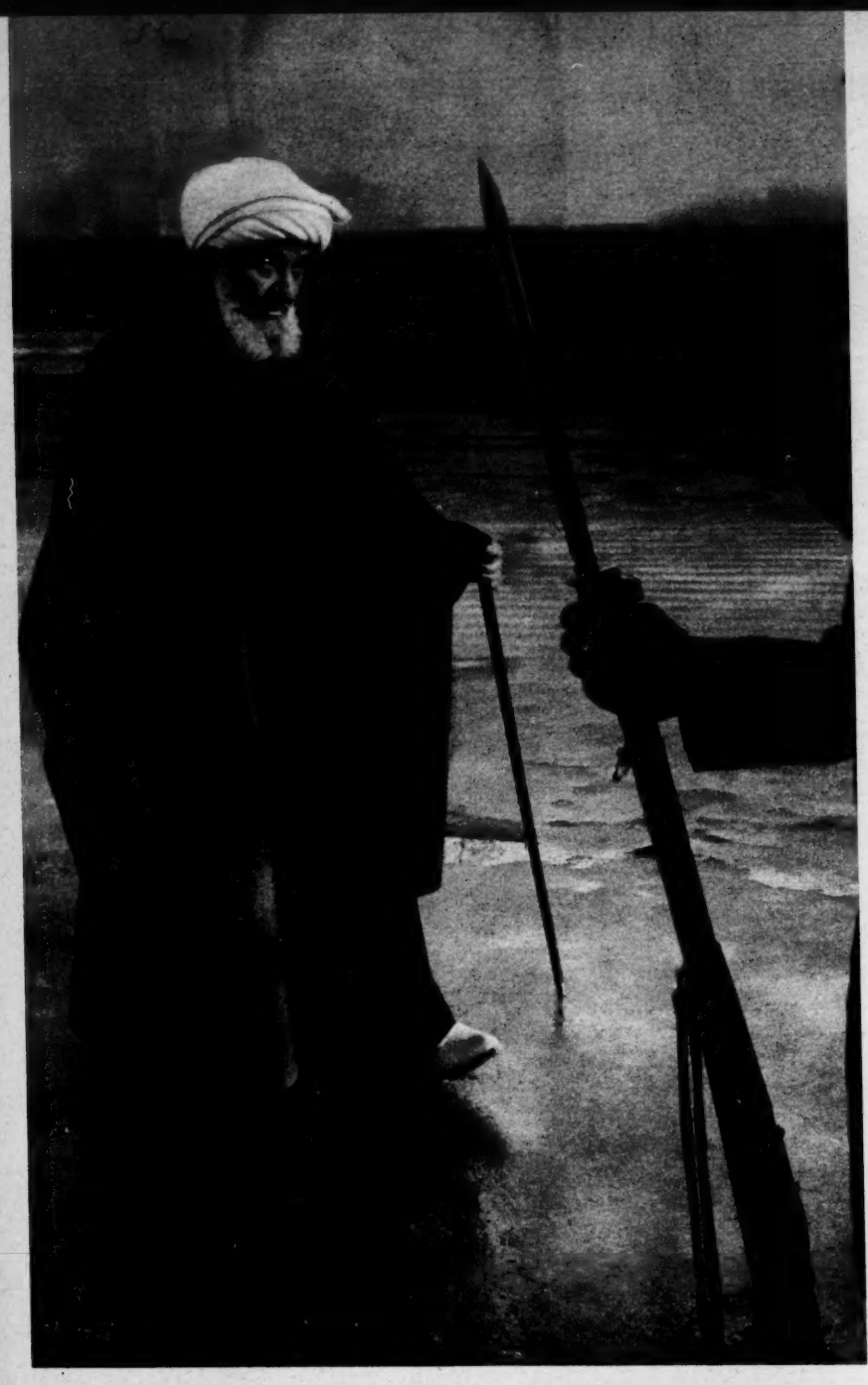
Und hoffen *müssen die Politiker des heutigen persischen Kabinetts dagegen, daß die ältere Tochter des gegenwärtigen Premiers Eghbal (oben) jenes Mädchen Iran Bakhtiar aussticht (siehe Stern Nr. 14), die als Tochter des starken Mannes der Armee, General Teymour Bakhtiar, zur Zeit als weitaus aussichtsreichste Bewerberin gilt*

Um ein Lächeln *des Schah bemüht sich unterdessen die ehemalige Schönheitskönigin, Frau Christiane Riahi. „Der Kaiser denkt vorläufig an keine neue Ehe", erklärt der Hof. „Er wird sich eine Frau auf Zeit nehmen", wissen die Höflinge. Frau auf Zeit, mehr kann Christiane nicht werden. Denn sie hat nicht das für eine Kaiserin unumgänglich notwendige persische Blut in den Adern. Bei gelegentlichen Treffen achtet Hofminister Ala immer auf die hübsche Holländerin (oben)*

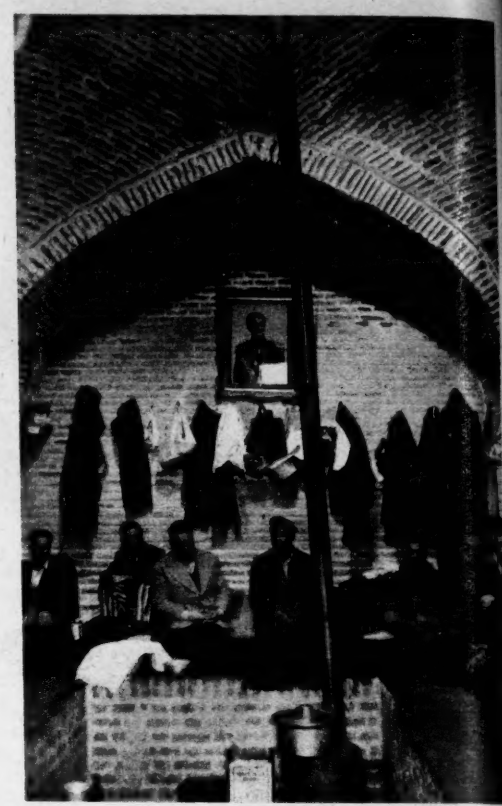
e Macht

eheran m Liebe, Öl und Golddukaten

Tausendundeine Macht — ein Stern-Bericht aus dem Land, das seine treueste Tochter verstieß



Nach dem orientalischen Erzählerprinzip, daß die längsten Geschichten die schönsten sind, wird der Welt seit Wochen der Opfergang einer Kaiserin vorgetragen, deren einziger Fehler es ist, Persien keinen Thronfolger schenken zu können. Ein trauriger Schah spielt eine Rolle, Rosen, die in Palästen welken, kommen ebenso vor wie späte Liebesbotschaften. Eine rührende Geschichte — ein morgenländisches Märchen mit lebenden Figuren. Aber die Wahrheit ist anders. Nach Paragraph 37 der persischen Verfassung ist es zulässig, daß ein Kaiser ohne Sohn seinen Nachfolger bestimmt. Warum mußte Soraya dann also gehen? Der Stern berichtet auf diesen Seiten von den politischen Mühlsteinen, zwischen denen diese junge Frau zerrieben wurde.

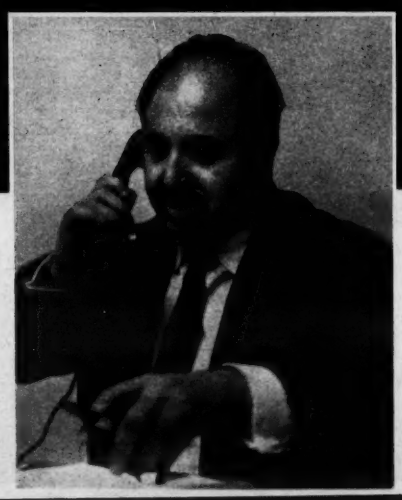


Belegschaftswechsel *im Gefängnis ‚Gazel Ghaleh', einem Wüstenfort bei Teheran. Seit Jahren beherbergten die Massenzellen die Kommunisten der Tudeh-Partei. Ihre Strafen wurden jetzt aufgehoben oder gemildert. Freunde des Westens, Gesinnungsgenossen Sorayas, zogen dafür ein. Gerichtsverfahren sind dazu nicht nötig. Und auch die Folter gibt es noch, z. B. Einläufe mit kochendem Wasser. Ist der Schah plötzlich Kommunist geworden? Kaum! Soraya und ihre Freunde wurden einem schon mehrfach geübten Trick geopfert: Den Sowjets eine Geste, damit sie Dämme bauen – ein Schreckschuß für die Amerikaner, damit die stockenden Kredite wieder fließen*

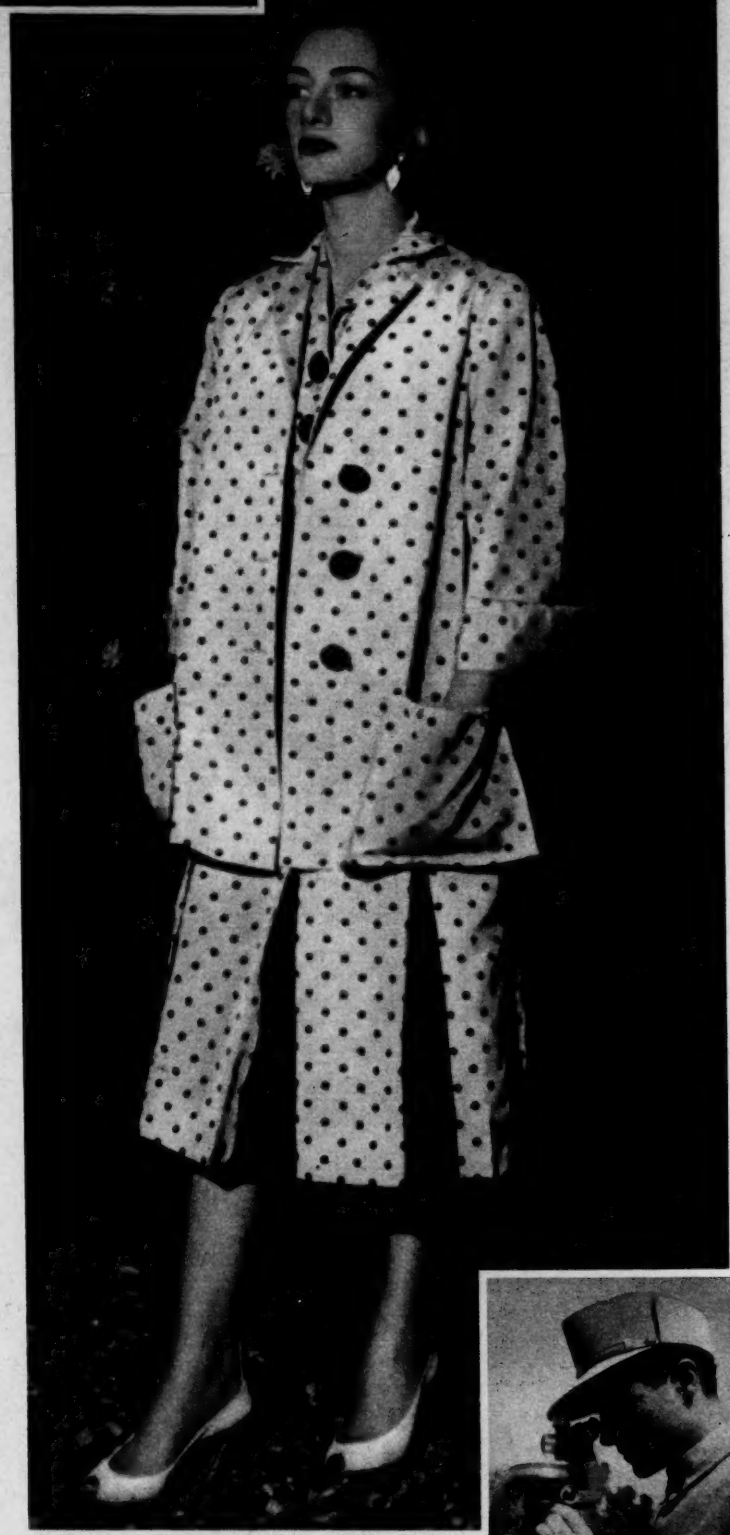
Unergründlich *sind die Gedanken und Pläne des Ayatollah, des obersten Geistlichen von Teheran. Er und seine zahlreichen Mullahs haben sich in den Moscheen noch nicht zu den jüngsten Ereignissen geäußert. Mit Spannung wartet der Hof, wie diese schiitischen Priester auf den neuen Pendelschlag zum sowjetischen Lager reagieren werden. Daß sie die Verbannung der pro-westlichen Soraya, die Verhaftung amerikafreundlicher Männer und die Begnadigung der kommunistischen Tudeh-Anhänger mit Argwohn beobachten, ist sicher. Denn vom religionsfeindlichen Bolschewismus haben die Mullahs nichts zu erhoffen. Der Einfluß, den die Priester auf die sonst recht unpolitischen Perser ausüben, ist groß. Und daß sie ihre Macht gegebenenfalls auch dazu benutzen, die Massen auf die Straße zu rufen, bewiesen sie, als sie 1953 mit den Gläubigen gegen Mossadeq und seine kommunistischen Anhänger kämpften. Damals retteten sie dem Schah den Thron. An den Vorwand, Soraya sei verstoßen worden, weil sie dem Schah keinen Sohn geschenkt hat, glauben auch die Mullahs nicht. Denn nach Paragraph 37 der persischen Verfassung genügt es, daß der Schah einen Nachfolger bestimmt, den das Parlament bestätigt*

Ein Retter *des Thrones im Rebellionsjahr 1953 war auch General Fasiollah Zahedi (links). Er löste Mossadeq als Premierminister ab und rief den in Rom wartenden Schah zurück. Der Dank des Vaterlandes war Zahedi nur so lange gewiß, wie er sich nicht mit einer anderen Macht im Staate anlegte, mit dem Basar. Als der General die Lehmdächer des Basars (rechts) einhackte, um einen Streik zu brechen, mußte er gehen*

Ein Staat im Staate *ist der Basar von Teheran. Etwa 10000 Händler und Handwerker arbeiten in den kilometerlangen, halb unterirdischen Gängen. Sie treiben eine für westliche Begriffe unrentable Vorratspolitik. Milliarden Werte lagern ständig in den dunklen Verliesen. Die Polizei ist hier gegen Diebe, gegebenenfalls aber auch gegen Mörder, machtlos. Daher unterhalten die Basaristen eigene Ordnungshüter: Die Messerstecher des Shaban bi Mogh, des Mannes ohne Gehirn. Der Basar ist die Quelle aller Gerüchte. Besonders die Analphabeten beziehen hier ihre politische Meinung und tragen sie in die Erdhütten der Südstadt. Die Oberen des Basars gehören zu den Reichsten im Lande, z. B. der ganz westlich orientierte Kaufmann Ibrahim Nickpour (rechts). Seine Familie besitzt Grund und Boden im Handelsviertel, eine Bank, zwei Import-Exportfirmen, Persiens einzige Glasfabrik, sieben komplette Dörfer mit Menschen, Vieh und Ländereien und einiges andere. Wer im Mittleren Osten Politik treiben will, muß mit dem Basar rechnen – das wurde mehrfach bewiesen. Der Basar ist gegen den neuen Kurs*



1001 Macht



Bruderzwist *im Hause Pahlevi. Prinz Abdor Reza ist ein gebildeter, westlich orientierter Mann. Die Amerikaner sähen den Halbbruder des Schah gern auf dem Thron. Zur Zeit ist der Prinz Ehrenpräsident des Wirtschaftsplanes. Da der Schah beim letzten Maskenfest, an dem Soraya teilnahm, mit der schönen Frau Abdors flirtete, kann in der Familie Pahlevi von Bruderliebe keine Rede sein*

Volkstümlich *ist der zweite Halbbruder des Schah, Prinz Gholam Reza (links). Wollte er den Thron besteigen, müßte — wie auch bei Abdor — die persische Verfassung geändert werden. Denn beide stammen von einer Kadjarin. Die Kadjaren wurden 1921 abgesetzt und für „nicht thronberechtigt" erklärt. Trotzdem heiratete der Vater des jetzigen Schah eine Prinzessin der geächteten Dynastie* ⇦

Coq d'Or" war ein vornehmes Restaurant am nördlichen Stadtrand Teherans. Gärten umgaben das flache Haus; längs der Straßenfront des Grundstücks erstreckte sich eine Mauer. Bis vor kurzem konnte man dort ausgezeichnet essen oder in bequemen Sesseln seinen Tee trinken. Heute ist das Haus geschlossen. Der Wirt und ein Teil seiner Gäste haben die Sessel mit den Steinbänken des Gefängnisses „Gazel Ghaleh" vertauscht. Am Stammtisch des „Coq d'Or" führte der neue Kurs Persiens seinen ersten Streich, jener Kurs, zu dessen Opfern auch Soraya gehört.

An dem Stammtisch pflegten bislang Männer der Armee, der Verwaltung und der Wirtschaft zu plaudern — und zu politisieren. Es war eine ungefährliche Politik gewesen, der sie in den kühlen Räumen das Wort geredet hatten: Mit dem Westen — gegen die Sowjetunion. Es war die seit Jahren geübte Regierungspolitik. Aber ohne daß die Regierung gewechselt hätte, mußte sich über Nacht die Politik geändert haben. Die Feinschmecker aus dem „Coq d'Or" gerieten wegen ihrer Äußerungen in die Handschellen der Polizei. Ihnen wurde vorgeworfen, sie seien bestrebt, Persien in die Abhängigkeit einer fremden Macht zu bringen. Gemeint waren die USA.

Gewiß, die USA haben Waffen und Geld nach Persien gepumpt. Und sie haben auch darauf zu achten versucht, daß zumindest nicht die Waffen in die falsche Richtung losgehen. Aber im ganzen war das doch eine „Beeinflussung" gewesen, die wenigstens den entscheidenden oberen Tausend des Landes ganz gut bekommen ist — wegen des Geldes. Hatte einer der vielen Weisen des Morgenlandes plötzlich herausgefunden, daß nur der Bolschewismus irdischen Segen bringen kann?

Wenn man diese Frage beantworten will, muß man davon ausgehen, daß Persien ein „Land der ganz anderen Sitten" ist. Es ist im Iran — offizieller Landesname seit dem vorigen Schah — durchaus nicht anrüchig, daß sich ein Beamter, der die Korruption zu bekämpfen hat, bestechen läßt. Und es ist durchaus selbstverständlich und notwendig, daß man seinem Straßenpolizisten, seinem Briefträger, seinem „Was-weiß-ich-was" regelmäßig Geld in die Hand drückt. Der persische Briefträger wirft die Post über Bord, wenn man einmal mit dem Bakschisch im Rückstand ist — der persische Staat seine Politik.

Amerika will also nicht mehr bezahlen. Genauer gesagt: Es hat keine Lust mehr, jedes Jahr die unkontrollierbaren Lücken im Staatshaushalt zu stopfen. Die USA sind dagegen durchaus bereit, Kredite zu geben, die für den Wirtschaftsaufbau des Landes verwendet werden — unter der Kontrolle unbestechlicher Experten. Aber „Kontrolle" ist für Persien etwas Fatales.

Die Verhaftungen im „Coq d'Or", der neue Rußland-Schwenk, sind daher nicht mehr, als eine „nach Art des Landes" durchaus honorige Erpressung.

Soraya hat sich mit diesen Männern aus dem „Coq d'Or" insofern solidarisch erklären müssen, als es sich bei den Inhaftierten um ihre Gesinnungsfreunde handelte; zum Teil sogar um ihre Verwandten. Soraya ebenfalls zu opfern, fiel Persien nicht schwer. Schließlich gilt die Frau im Orient nichts — oder weniger als das. Sie gilt als „seelenloses Wesen".

*

Ein gerafftes Urteil über die schwache Stunde eines Volkes wird immer hart klingen. Aber Persien — Land und Leute — hat auch seine liebenswerten Seiten. Ein Gebiet — so groß wie Mitteleuropa — von Salzwüsten durchsetzt so groß wie Deutschland — von Bergen, Meeren und Feinden umgrenzt, hat es nicht leicht. Daß seine 20 Millionen Bewohner allem Fremden gegenüber mißtrauisch sind, ist verständlich — daß sie aber dem einzelnen Fremden gegenüber (vor allem dem Deutschen) ein unvorstellbares Maß an Gastfreundschaft entgegenbringen, ist schlechthin ein Wunder. Die Perser vollbringen dieses Wunder.

Wohin man auch gehen mag und sei es zum erklärten Feind, man bekommt seinen Tee, sein Gebäck, sein Lager, seine Geschenke — und seinen Frieden bis zum Abschied.

Haftet also aller Makel am Schah? Man weiß, daß die Söhne großer Musiker nicht immer große Musiker werden. Der Vater des heutigen Kaisers — oder besser: des Schahinschahi, des Königs aller Könige — war für persische Verhältnis ein großer Mann. Vom Gefreiten, der vor der deutschen Botschaft Posten stand, diente er sich bis zum Chef der Kosaken-Brigade hinauf. Die Kosaken-Brigade war seinerzeit die einzige disziplinierte Truppe. „Seinerzeit" ist in diesem Sinne für uns vielleicht der Große Kurfürst, das Jahr von Fehrbellin 1675. Für Persien ist es das Jahr 1921. Damals verjagte Reza Pahlevi die allzu üppige Kadjaren-Familie vom Thron und krönte sich selbst. Seine zuvor gehabte Frau behielt er. Von ihr stammt der heutige Schah. Aber er nahm noch drei weitere Frauen dazu; darunter Prinzessinnen aus dem geächteten Kadjaren-Stamm. Kadjaren-Blut, so bestimmte es Reza Schah selbst, darf niemals wieder auf dem Pfauenthron sitzen. Daher hat er jetzt Söhne, sehr vernünftige Söhne (wie Abdor und Gholam), die nach der Verfassung weniger Aussicht auf die Krone haben, als ein analphabetisches Bettelkind.

Bei allen Vorteilen, die Reza seinem Land gebracht hat, hat er den eigenen Nutzen doch nicht vergessen. Er, der ehemalige Gefreite, besaß nach seiner Abdankung Reichtümer, von denen sich niemand etwas träumen läßt. Mit Bitten und Peitschen hat er sich allein 4000 (von 40 000) Dörfer Persiens angeeignet.

Der jetzige Schah, der ehemalige Mann Sorayas, versucht — wenigstens nach außen hin — allzu unberechtigte Bereicherung zu vergelten.

Trotzdem achtet er streng darauf, daß sich das Familien-Vermögen ständig vermehrt. Er ist an vielen neugegründeten Unternehmen beteiligt. Und so ist auch die persische Bodenreform, die er für einige Dörfer im Norden des Landes durchführen ließ, nicht die wahre Pracht an Großzügigkeit. Den Bauern wird da lediglich gestattet, den Grund, der ihnen einst mit Gewalt genommen wurde, zurückzukaufen.

Dessenungeachtet bemängeln die Perser an ihrem Kaiser, er sei zu weich. Der Staat, sagen sie, könne nur von einem starken Mann mit unerbittlicher Härte regiert werden. Vorbilder für einen idealen Lenker der innerpolitischen Geschicke sehen sie in Schah-Vater Reza — und in Hitler.

Der allzu weiche Schah aber ist ein Spielball, der von den zahllosen Mächten, die um Einfluß und Geld und Öl streiten, hin und her gefedert wird. Auch der Entschluß zur Trennung von Soraya wurde von den ‚Ratgebern' gefällt.

Der Kaiser zeigt jetzt ein Trauergesicht, gewiß. Aber das ist nur für die breite Masse. Die Welt erinnert sich noch der Heulszenen, die Mossadeqh nach seinem mißglückten Staatsstreich aufführte, um Mitleid zu erheischen. Ein Stück Mossadeqhscher Schauspielkunst steckt in jedem Perser, der Regent nicht ausgenommen. In seinen privaten Stunden weiß der Schah die Freuden des Lebens voll zu schätzen. Wenn er mit Freundinnen zu seinen Sommersitzen fliegt, kann er auch jetzt noch lachen.

Heute versucht der Hof, durch Preisgabe rührender Episoden, die sich gut in das orientalische Märchen fügen, zu beweisen, wie harmonisch die Ehe gewesen war. Der Schah, heißt es, füttert jetzt jeden Morgen eigenhändig das Lieblingslämmchen Sorayas, und den Stallburschen, der dieser Tage das Lieblingspferd der Ex-Kaiserin vernachlässigte, hat er entlassen.

Die Episoden werden im Basar ausgiebig besprochen. Aber sie rufen nicht die Wirkung hervor, die man sich von ihnen erhofft. „Wir haben einen traurigen Kaiser", sagt das einfache Volk. „Doch wir wollen keinen traurigen Kaiser." Und nicht selten bleibt von der ganzen Philosophie nicht mehr übrig, als das nun schon fast Schlagwort gewordene: „Wir wollen keinen Kaiser."

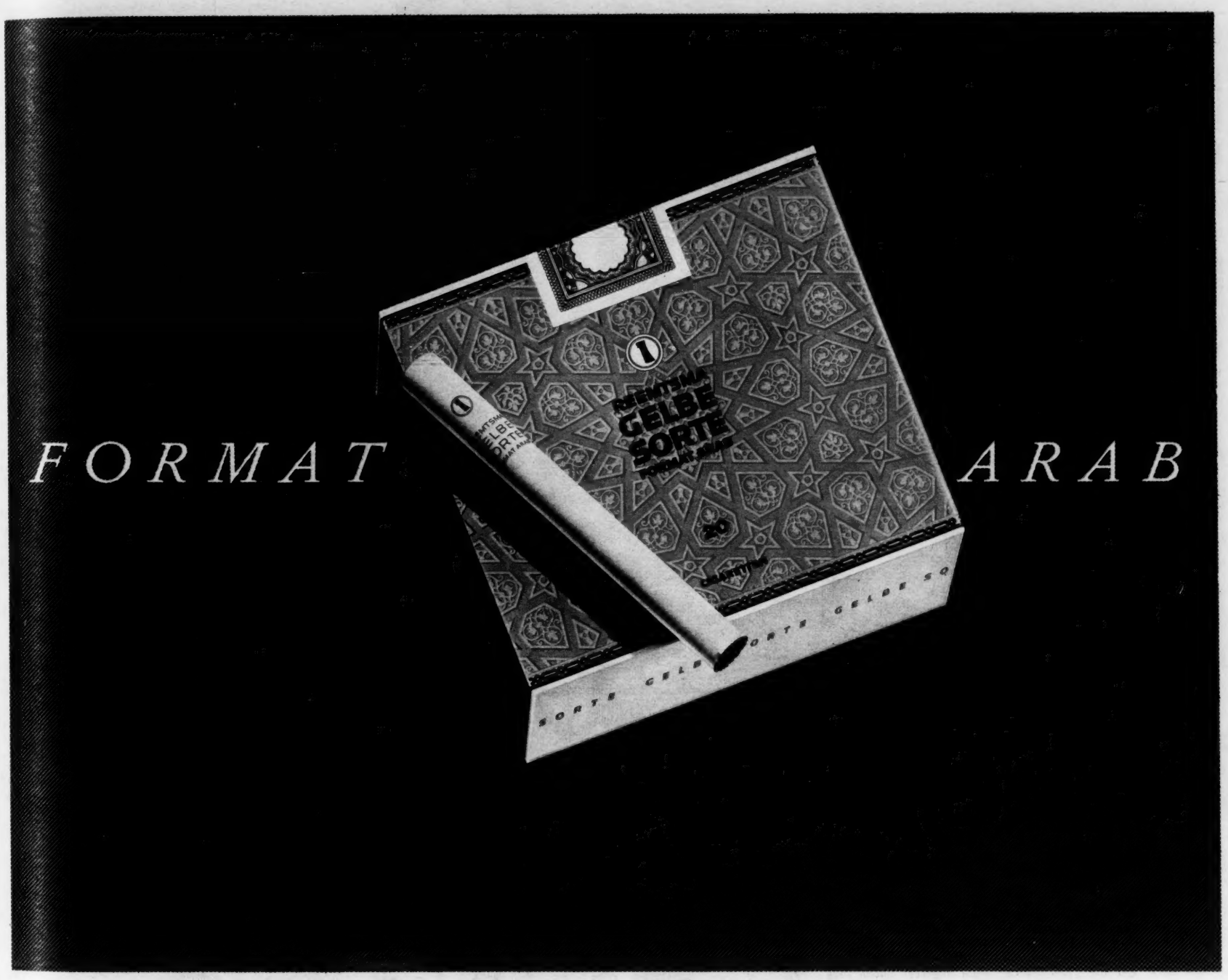
In dem gleichen Maße, in dem das Mitleid mit der davongejagten Soraya steigt, sinkt im Iran die Popularität des Schahs. Einige der ‚Tausendundeinen Macht', die im Hintergrund wirken, sorgen dafür, daß dieser Prozeß nicht einschläft. Denn die Männer, die das „Coq d'Or" mit dem „Gazel Ghaleh" vertauschen mußten, haben nicht zu unterschätzende Parteigänger. Diese Leute meinen, innerhalb der nächsten drei Monate ändere sich etwas in Persien. Sie drükken sich sogar noch präziser aus: Entweder der Schah geht freiwillig — oder wir werden ihn dazu zwingen.

Innerhalb der nächsten drei Monate! Wer handeln will, muß schnell handeln. In drei Monaten kommt die große Hitze und lähmt die Menschen. Niemand wird sich dann mehr bereit finden, auf die Barrikaden zu klettern, das ist einer der Gründe, die zu der akuraten Zeitangabe zu berechtigen scheinen. Ein anderer Grund ist, daß sich die bewaffneten Nomaden in den nächsten Wochen in Bewegung setzen. Sie ziehen aus den südlichen Winterquartieren 600 Kilometer nach Norden — dichter an Teheran heran. Und weder unter den Kaschgai, deren Fürsten verhaftet oder ins Exil geschickt wurden, noch unter den Bakthiaren, aus deren Mitte Soraya stammt, hat der Schah

⟶

GELBE SORTE

Die Cigarette von Weltruf



Diese ungemein zart abgetönte Mischung kennzeichnet mit ihrer schwerelosen Eleganz eine Cigarettenmarke, die den Weltruf des Hauses Reemtsma und damit das internationale Ansehen der deutschen Cigarettenindustrie begründete.

Das neue Rundformat »Arab« bringt die Vielstimmigkeit des Aromas dieser extrem leichten Mischung in abgerundeter Weise zur Geltung.

Extrem leicht

1001 Macht

Freunde. Allein die Kaschgai verfügen über nahezu 100 000 Reiterkrieger. Es bedarf gewiß nur eines Fingerwinks, und die Wüstensöhne bleiben nicht vor Schiras stehen, sondern gehen weiter bis Isfahan — gar bis zur Landeshauptstadt.

Ein Umsturz ist also der Wunschtraum der Schah-Gegner. Daß er durchaus im Bereich des Möglichen liegt, beweist das Verhalten einiger politisch gut informierten Industrie-Unternehmen. Auto-Firmen, die beispielsweise noch vor kurzem — wie in ihren Heimatländern — Ratenzahlungen bis zu 18 Monaten einräumten, verlangen mit einemmal kurzfristige Bezahlung. Und Brückenbauer, bei denen das monatliche Geld jetzt einmal nach morgenländischer Sitte auf sich warten läßt, packen heute einfach ihre Sachen und ziehen von dannen. Noch im Winter wären sie bereit gewesen, die Schlamperei aus der eigenen Tasche zu bemänteln.

Deutschland, das im Iran gute geschäftliche Möglichkeiten hat, hat sich politisch deshalb noch lange nicht immer besonders geschickt verhalten. Da kam der Schah zum Beispiel eines Tages auf die Idee, in Teheran nach westlichen Vorbildern ein Kaufhaus einzurichten. Engländer und Amerikaner, die er zur Partnerschaft aufforderte, lehnten ab. Sie sahen die Verwicklungen voraus, die ein Haus „mit festen Preisen" im Orient heraufbeschwören mußte. Stand doch von vornherein fest, daß man sich den Basar, eine der stärksten Mächte des Landes, zum Feind machen würde. Ein deutsches Konsortium ging auf die Vorschläge des Kaisers ein. Bereits beim Bau des Gebäudes kam es zu Zwischenfällen. Brände wurden gelegt. Bei den Direktoren wurde eingebrochen. Drohungen schwirrten durch das ständig überlastete Telefonnetz. Heute arbeitet das Unternehmen. Aber es muß Preise verlangen, die weit über denen des Basars liegen, um weiteren Unfrieden zu vermeiden. Der Nutzen des Kaufhauses ist gering — der Schaden dagegen beträchtlich. Viele Basaristen lehnen es bis auf den Tag ab, Waren aus Deutschland zu beziehen. Der allgemeinen Deutschfreundlichkeit hat das gottlob nicht geschadet.

Aber am meisten mag der Schah selbst den unbedachten Schritt bedauern. Denn er hat sich in dem Handelsviertel Gegner geschaffen, die in der Vergangenheit mehr als einmal bewiesen, daß sie in der Politik des Landes ein Wort mitzureden haben.

Und alles, was man in Persien anfaßt, wird unversehens zu Politik . . .

*

Wie in dem „Land der ganz anderen Sitten" Politik gemacht wird, mag jener 17. März beweisen, an dem wir das Glück hatten, einen verstohlenen Blick hinter die Teppichvorhänge des Teheraner Hofs zu werfen. Heute ist dieser Tag Vergangenheit und regt niemanden mehr auf. Und an dauerhaften Ergebnissen hat er ja schließlich auch nicht mehr gebracht, als →

Eine Stunde Politik *trieben die Zöglinge einer Schule in der Nähe der Ferdowsi-Avenue. Kurz vor Neujahr kauften sie sich Soraya-Bildchen, legten sie vor sich auf die Bänke, beugten sich darüber und weinten. Das war ein Streik und eine Demonstration zugleich. Der Schah, der Soraya sicher gern aus dem öffentlichen Gespräch verbannt hätte, sah sich zu einer Geste genötigt. Er besuchte das traditionelle Festessen (oben und rechts). Jetzt denkt Hofminister Ala (rechts, hinter dem Schah) darüber nach, wer die „Weinstunde" wohl angeregt haben mag*

Eine Demonstration *rief auch die Eröffnung des deutsch-iranischen Kaufhauses kurz vor Weihnachten (Schah mit Soraya) hervor. Die vom Handel und „Handeln" lebenden Basaristen protestierten gegen das Haus mit den festen Preisen. Der erste Direktor wich dem Druck*

RITTER OVERSTOLZ
erforscht die Gegenwart

FUNKSPRUCH AN: Ur-Ahn Overstolz, Vergangenheit Abt. Mittelalter

+++ heute zum ersten Male ausgeritten STOP Streitroß kaum zu zügeln da Straßen voll von bunten Karren die wie ein Sturmwind einherrasen STOP werden nicht von Pferden gezogen sondern sind Selbstbeweger STOP geheimnisvolle Treibwasser geben ihnen viele Pferdekräfte STOP prächtig gebaute Tränken für Selbstbeweger an jeder Ecke STOP Stadtknechte in weißen Wämsen üben strenge Aufsicht über Fuhrleute STOP diese meist hitzigen Gemütes und streitlustig STOP versöhnen sich aber rasch miteinander indem sie eine OVERSTOLZ anbieten +++

Euer gehorsamer Ur-Enkel +++ Ritter Overstolz vom Rhein

Ein guter Freund, der nie enttäuscht

Der starke Mann Persiens *ist gegenwärtig General Teymour Bakhtiar. Er hat den Geheimdienst fest in der Hand und übt großen Einfluß auf die amerikanisch kontrollierte Armee aus. Als die Pro-Westler eingesperrt wurden, stellte man Bakhtiar unter Hausarrest. Aber zu Neujahr mußte man den profilierten General wieder zeigen – neben so vielen buckelnden Höflingen. Bakhtiar vertritt die Interessen des Sorayastammes der Bakhtiaren. Foto: Bakhtiar im Gespräch mit Sternreporter Hans Wehrle, links: ein Dolmetscher*

einen ganz dünnen Draht, der seither wieder zwischen dem Kaiser und Soraya besteht, — und eine Warnung für den Schah: Auf die Armee ist bei politischen Eiertänzen kein Verlaß! Aber an dem 17. selbst überlegten doch einige Menschen, ob das Nachtgebet wohl von den Kanonen der Rebellion überdröhnt werden würde.

Der Tag begann mit einer geradezu rührenden Szene: Auffallend viele Kinder kauften auf dem Weg zur Schule Soraya-Bildchen bei den Straßenhändlern, die ihre „Geschäfte" einfach an Häuserwänden, auf den Dächern parkender Autos und auf dem nackten Bürgersteig aufgeschlagen hatten. In den Klassenräumen legten die Kinder ihre Bilder vor sich auf die Bänke, neigten sich darüber und begannen zu weinen. An Unterricht war in diesen Klassen nicht zu denken.

Verdächtig war, daß der halbe Touman (etwa 30 Pfennig) für die „wie auf Verabredung" gekauften Bilder oft genug aus verschlissenen Kittelchen kam, deren Taschen noch nie einen Rial (sechs Pfennig) gesehen hatten. Und verdächtig war weiter, daß zur gleichen Stunde die bis dahin so verschlossenen Basar-Kaufleute und die Taxi-Chauffeure ganz offen über ihre Sympathie für Soraya und ihre Gleichgültigkeit dem Schah gegenüber zu plaudern begannen — wie auf Verabredung.

Der Mann, dessen Aufgabe es ist, sein Ohr am Herzen der Stadt zu haben, war an jenem Tag besonders hellhörig. Bereits um zehn Uhr ließ sich der Chef des Geheimdienstes, General Bakhtiar, beim Schah melden. Er berichtete über die Vorgänge. Kurz darauf trat der Thronrat zusammen. Und abermals eine halbe Stunde später verlangte der Kaiser ein Gespräch nach Köln — ein Gespräch mit Soraya. Das erste seit der Trennung.

In den Bergen rings um Teheran „übte" inzwischen Artillerie. Sie übte „Bekämpfung des Opiumschmuggels" — mit scharfer Munition. Auch das war inzwischen bei Hof bekannt.

Es war außer Zweifel: Der Schah hatte sich von dem Weinen der Kinder, der von Chauffeuren publizierten Volksmeinung und der scharfen Munition zu dem Köln-Gespräch verleiten lassen. Schließlich weiß er aus alter Erfahrung, daß Aktionen „wie auf Verabredung" schlimm ausgehen können. Die Frage ist: Wer steckte hinter diesem 17. März?

Ganz genau werden das nur diejenigen sagen können, die den Kindern das Geld, den Chauffeuren die Parole und den Kanonen die Befehle gaben. Aber sicherlich haben mehrere der „Tausendundeinen Macht" Persiens zusammengewirkt. Denn eine ganze Reihe von Kräftegruppen hat ein Interesse daran, daß Soraya nicht vergessen wird. So die Amerikaner, so die westlich orientierte Armee, so der Stamm der Bakhtiaren, aus dem Soraya kam und der den einflußreichen Platz neben dem Kaiser gern wieder von einer Stammesschwester besetzt sehen würde. Vielleicht von der Tochter des Generals Bakhtiar.

Gewiß ist, daß etlichen Persern eine überall zur Schau getragene Wachsmiene als Zeichen der Trauer um die verstoßene Frau doch nicht mehr genügt. Das Telefonat sollte eine aller Welt sichtbare Geste herbeiführen; vielleicht ein Zusammentreffen mit Soraya für drei, vier Urlaubstage. Die Ex-Kaiserin gab dem Schah einen Korb. Jetzt bemühen sich Hofbeamte und Prinzessinnen um den guten Ausgang der

1001 Macht

Affäre. Denn soviel der Hof auch gegenwärtig mit den Sowjets flirtet, mit dem Westen darf er es am Ende doch nicht ganz verderben. Und die unglückliche Soraya ist für Teheran das Aushängeschild des „Strebens zum Westen".

So macht man im „Land der ganz anderen Sitten" Politik. Aber wie jedem orientalischen Handeln fehlt auch ihr der Gedanke an die Zukunft.

*

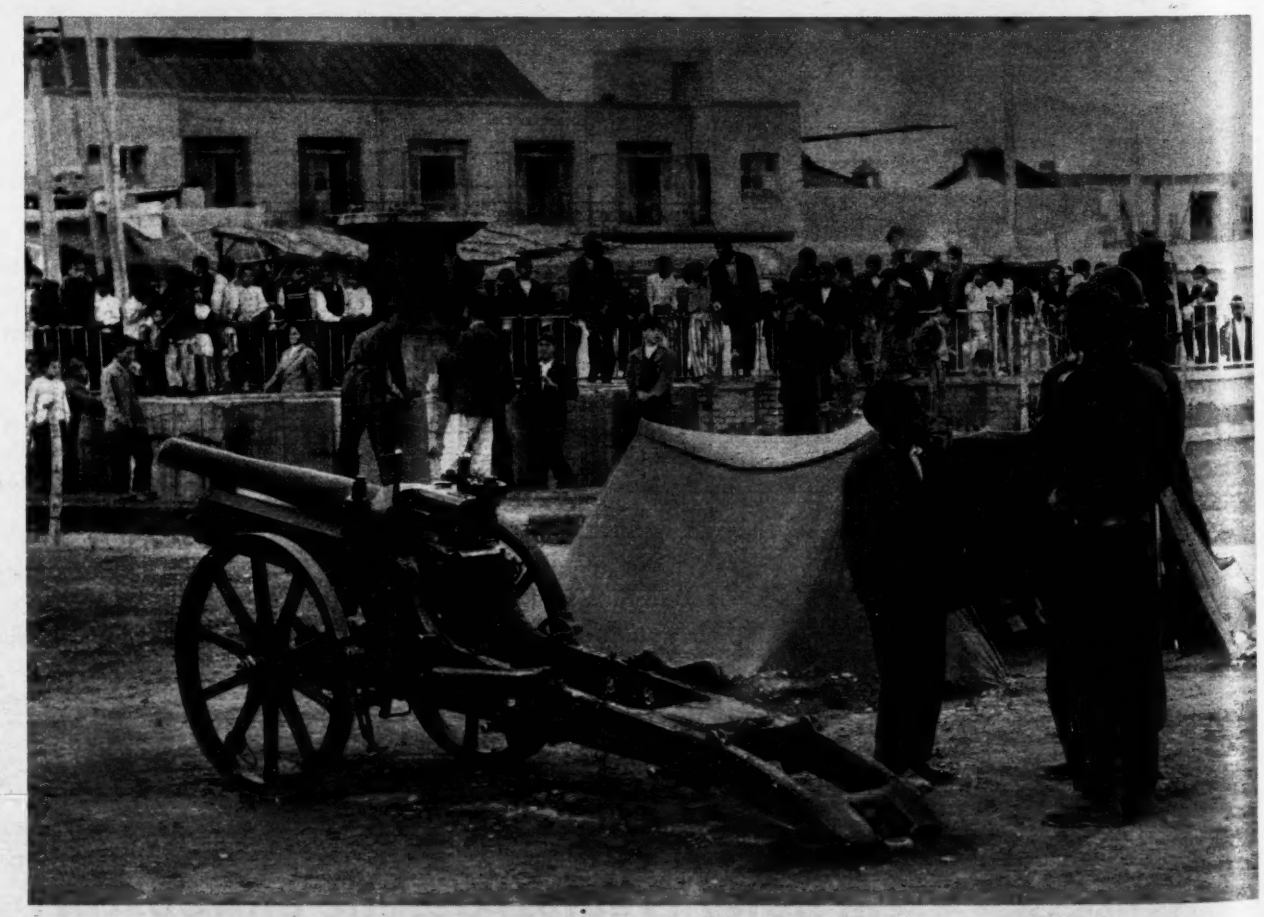
Die Zukunft Persiens könnte glänzend werden, wenn aus den Krediten für Kraftwerke — Kraftwerke würden. Und nicht Bestechungsgelder für unterbezahlte Beamte. Ein mittlerer Beamter verdient etwa 150 DM.

Die USA haben z. B. wiederholt Sold für iranische Truppen bereitgestellt, der am Ende nicht bei den Einheiten ankam. Heute sieht man amerikanische Feldwebel, Instrukteure der persischen Armee, die dem letzten Soldaten das Geld persönlich in die Hand drücken.

Das Land ist reich an Bodenschätzen — nicht nur an Öl — die durch Straßen, Eisenbahnen und vor allem Brunnen erschlossen werden könnten. Aber es verkauft nicht seine Werte, sondern seine politische Lage. Es läßt sich vom Westen dafür bezahlen, daß es östlich und westlich des Kaspischen Meeres je eine günstige Raketen-Abschußbasis gegen das Herz Rußlands besitzt. Wenn der Dollarstrom stockt, droht Persien mit einem Schwenker in Richtung der Sowjetunion. Dagegen helfen auch die ständigen Ermahnungen nichts, die der Amerikaner Dulles im Namen seiner Regierung bei Hof vorbringt.

Von dem „strategischen Geld" hat die Masse der Bevölkerung nichts. Sie bleibt bitter arm und leibeigen. Sie lebt im Jahre 1337 des islamischen Kalenders.

Da das Bilderbuch der Weltgeschichte für andere Länder inzwischen das Jahr 1958 aufgeschlagen hat, wird sich die Phantasie der Perser eines Tages entzünden. Es sind — wie gesagt — nicht wenige, die dem heutigen Teheran nur noch drei Monate geben.



Die Kanone der Gläubigen *steht in diesen Tagen vor der Südstadt Teherans. Während der Fastenzeit zeigt ihr Böllerschuß bei Sonnenuntergang an, daß gegessen werden darf. Aber das Instrument kann auch Kartätschen abfeuern. Denn die Muselmanen sind im Monat Ramadan besonders erregbar. Und von dem Platz am Rande des Lehmhüttenviertels, auf dem die Soldaten ihre Zelte aufgeschlagen haben, ging schon mehr als eine Rebellion aus. Die letzte überrollte 1953 den kaum zu Stuhl gekommenen Mossadegh*

cht

f auch gegen-
rtet, mit dem
de doch nicht
nglückliche So-
Aushängeschild

der ganz an-
er wie jedem
t auch ihr der

nnte glänzend
diten für Kraft-
n. Und nicht Be-
zahlte Beamte.
verdient etwa

wiederholt Sold
gestellt, der am
ankam. Heute
Feldwebel, In-
rmee, die dem
persönlich in

denschätzen —
Straßen, Eisen-
unnen erschlos-
er es verkauft
seine politische
osten dafür be-
d westlich des
günstige Rake-
das Herz Ruß-
llarstrom stockt,
wenker in Rich-
agegen helfen
nungen nichts,
im Namen sei-
rbringt.
Geld" hat die
chts. Sie bleibt
. Sie lebt im
Kalenders.

Weltgeschichte
n das Jahr 1958
h die Phantasie
zünden. Es sind
enige, die dem
h drei Monate

*n besonders erreg-
rtels, auf dem die
r als eine Rebellion
mmenen Mossadeqh*

Frische Wäsche macht Freude

Ein Lob für die fleißige Hausfrau,
ein Lob für ihre Pre-frische Wäsche.

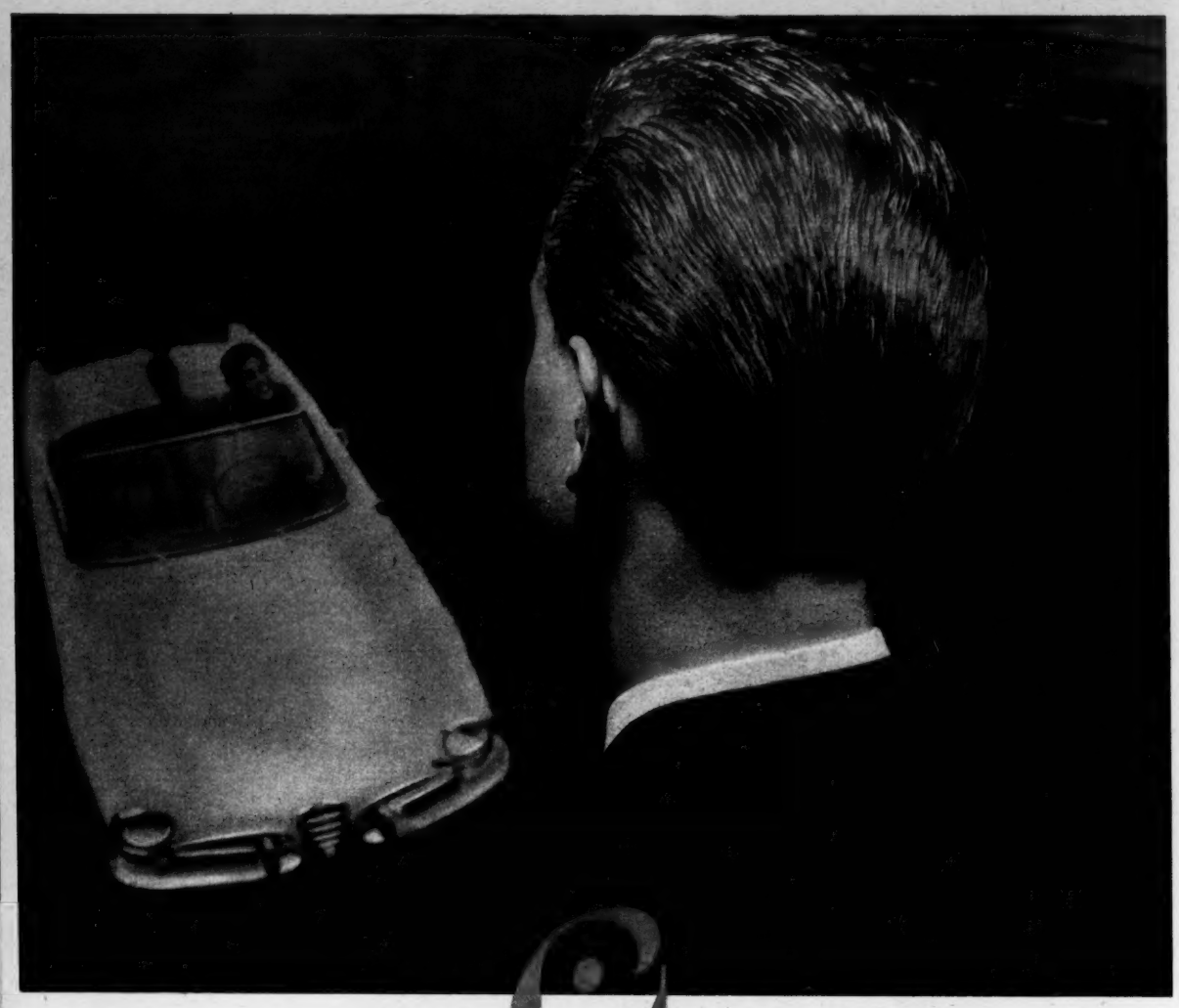
Weiße Wäsche rund ums Kleinkind!

Nach wie vor:
nur 98 Pf
Doppelpaket

Was Pre wäscht, das ist weiß und duftig. Weiche, saugfähige Badetücher, luftdurchlässige, atmende Unterwäsche und blütenweißes Bettzeug — das schenkt dem Kleinkind Wohlbehagen. Und Mutti hat es ja so leicht: Pre wäscht wirklich mühelos weiß, durch und durch sauber und ist so schonend für Wäsche und Hände. Ob Mutter oder Sohn, ob Vater oder Tochter — jeder fühlt sich wohl in weißer, Pre-frischer Wäsche.

Keine Preiserhöhung bei Pre!

E 137



Auf den ersten Blick sympathisch:

so wirken Sie mit fit frisiert . . .

. . . und immer und überall können Sie sich sehen lassen, meine Herren! Morgens einfach etwas fit ins Haar ✻ – und Ihre Frisur sitzt tadellos den ganzen Tag. fit klebt nicht, und fit fettet nicht.

fit-frisiert – das imponiert!

Tuben zu 90 Pf und 1,35 DM in jedem Fachgeschäft. Auch Ihr Friseur behandelt Sie gerne mit fit – der Frisiercreme aus dem Hause Schwarzkopf.

HANS SCHWARZKOPF, das Haus, das seit Jahrzehnten in der Haarpflege führt, weil es sich die Mühe nahm, das Haar und seine Schönheit wissenschaftlich zu ergründen.

✻ Auch nach jeder Haarwäsche.
Und selbstverständlich vor dem Ausgehen – damit Sie immer gut aussehen.

STEFAN OLIVIER

der ve

Hinten am Beobachtungsturm scheppert die Alarmkartusche durch die Nacht. Im Scheinwerferlicht taucht der Wachhabende mit zwei Legionären auf. Verdoux beachtet ihn nicht. Er stützt mit der Linken seinen verwundeten Arm und bleibt schweratmend vor den beiden Deserteuren stehen.

Eine Weile starrt er stumm in ihre geblendeten Gesichter. Dann tritt er ganz dicht an Luigi heran. „Voici le caporal-chef Locatelli", sagt er mit bebender Stimme. „Der Held aus den Aurèsbergen. Ein schöner Held bist du! Ein Schweinehund von einem Helden!" Er läßt den verwundeten Arm los - und schmettert Luigi die Faust ins Gesicht, einmal, zweimal . . . Luigi versucht, sich mit den Armen abzudecken. „Nimm die Flossen hoch!" brüllt Verdoux.

Der Wachhabende rammt Luigi die Mündung seiner Maschinenpistole in die Seite. Luigi hebt wieder die Hände.

„Über den Kopf!" brüllt Verdoux. Luigi faltet die Hände über den Kopf, so wie er es bei ungezählten gefangenen Viets und Fellaghas gesehen hat. Blut läuft ihm aus der Nase.

Verdoux schlägt ein drittes Mal zu. „Verbrecher!" brüllt er. „Vor dem Feind dersertieren, das könnte euch so passen! Und ausgerechnet in meiner Kompanie!" Dann stürzt er sich auf Pat. Pat steht wie ein gewaltiger Berg vor dem untersetzten Verdoux. Ohne eine Bewegung nimmt er die Faustschläge des Capitaines entgegen, die wahllos seine Nase, seinen Mund und seine kantige Kinnlade treffen.

Endlich läßt Verdoux von ihm ab. Er tastet erschöpft nach seinem Arm, von dem das Blut zur Erde tropft. „Wer hat geschossen?"

Die beiden schweigen.

„Wer geschossen hat?" brüllt Verdoux.

Luigi wirft einen Blick auf Pat und dann hinüber zum Kleinen, der noch immer am Boden liegt. „Ich", sagt er heiser.

„Durchsuchen!" befiehlt Verdoux.

Der Wachhabende zieht aus Luigis Hosentasche eine Pistole. Bei Pat findet er nichts außer ein paar Geldscheinen.

Verdoux hebt die Pistole vor Luigis Gesicht. „Diebstahl von Waffen", sagt er. „Das gibt noch ein paar Jahre mehr, du Lump!"

Luigi antwortet nicht.

Verdoux wendet sich um. „Wer ist der Dritte?" fragt er.

„Legionär Gerber", sagt Robert. „Er ist verwundet."

Verdoux geht auf den Kleinen zu und stößt ihm die Stiefelspitze ins Gesäß. „Aufstehn!"

Der Kleine steht röchelnd auf. Sein Hemd ist auf der Brust rot durchfeuchtet.

Verdoux mustert ihn verächtlich. „Durchsuchen Sie diese halbe Portion, Altmann!"

Robert tastet den Kleinen flüchtig ab und durchsucht seine Taschen. „Nichts", meldet er. „Ein Taschenbuch und etwas Geld."

Verdoux spielt mit Luigis Pistole. „Abführen!" sagt er. „Auf die Schreibstube!"

Luigi und Pat gehen voraus, mit erhobenen Händen, der Kleine wird von

Der Roman verlorenen Söhne

Flucht aus der Fremdenlegion — ein uraltes Thema für Abenteuerbücher; aber nur selten ist darin zu lesen, daß neunzig Prozent aller Fluchtversuche scheitern, selbst wenn man so nahe an der Küste liegt wie die Kompanie Verdoux, nämlich nur 120 Kilometer von Algier entfernt. Um so unverständlicher, daß sich der mit allen Wassern gewaschene Caporal-chef Luigi Locatelli einen so ungünstigen Zeitpunkt wie den Abend des 10. Mai 1957 für seine Flucht mit Pat Kilby und dem Kleinen wählte. Die Kompanie hatte Alarmbereitschaft, und selbstverständlich war die Wachsamkeit der Posten größer als sonst. Und ausgerechnet Capitaine Verdoux machte mit dem Offizier vom Dienst, Sergeant Altmann, zu dieser Zeit seine Runde. Das mußte schiefgehn! Luigi schoß als erster. Er traf den Capitaine in den Arm. Darauf drückte Robert auf eine der drei dunklen Gestalten ab. Ohne zu wissen, auf wen er geschossen hatte, traf er den Kleinen. Die Scheinwerfer leuchteten auf. Mit erhobenen Händen standen Luigi und Pat im grellen Licht, während Verdoux auf sie zuging.

den beiden Legionären der Wache gestützt. Der Lichtfinger des Scheinwerfers wandert mit ihnen, durch die Lücke im Drahthindernis, über den Antreteplatz, wo die Kompanie sich murmelnd sammelt, bis zur Tür des Kompaniebureaus; dann fährt er zurück und tastet das Vorgelände des Stützpunktes ab. Es ist alles still. Es ist eine herrliche afrikanische Frühlingsnacht.

Zehn Minuten später stehen Luigi und Pat wieder vor dem Capitaine. Sie sind nackt, bis auf ihre kurzen Unterhosen. Der Kleine liegt hinter ihnen auf einer Trage, ein frischer Verband schimmert auf seiner Brust.

Der Capitaine sitzt rauchend auf der Schreibtischkante und läßt sich vom Sanitäter verbinden. Robert lehnt zwischen dem Spieß und dem Wachhabenden an der Wand. Draußen verläuft sich die Kompanie schnatternd in den Unterkünften.

„Glatter Durchschuß, mon capitaine", sagt der Sanitäter. „Der Knochen hat nichts abgekriegt."

Verdoux blickt auf die Deserteure und tut so, als interessiere ihn seine Verwundung gar nicht. Er spielt die Rolle des granitharten Verdoux mit vortrefflicher Konsequenz.

Der Sanitäter knüpft ihm ein Tuch um den Nacken und bettet den Arm behutsam in die Schlinge. „Möglichst still halten, mon capitaine", sagt er.

„Machen Sie, daß Sie rauskommen!"

Der Sanitäter packt eilig seine Tasche zusammen und geht.

Verdoux klemmt sich eine neue Zigarette zwischen die Lippen. Der Spieß reicht diensteifrig Feuer. Verdoux saugt den Rauch tief in die Lunge und stößt ihn in Richtung auf Luigi aus. „Du Lump wolltest also desertieren", sagt er leise.

„Oui."

„Wohin?"

„Weg von der Legion."

„Leg die Hände an, wenn du mit mir sprichst. Wohin? habe ich gefragt!"

Luigi legt die Hände an die nackten Oberschenkel. Einen Augenblick zögert er mit der Antwort. „Das wußten wir noch nicht genau."

„Du siehst nicht so aus, als ob du es nicht genau gewußt hättest", sagt Verdoux.

Luigi schweigt.

„Sie werden's noch aus euch rausholen!" Verdoux schnippt nachlässig die Asche von seiner Zigarette. „Nur eins möchte ich wissen: Warum? Warum wolltest du abhauen?"

Robert blickt unruhig auf Luigi. Sag's nicht! denkt er, sag's nicht! Du machst alles nur schlimmer! Aber Luigi beachtet ihn nicht. „Wir hatten genug!" sagt er. „Wir wollten frei sein."

Verdoux wirft seine Zigarette weg. „Was für eine lahme Ausrede. Ihr hattet Schiß, ihr Schlappschwänze. Das war's!"

Luigi funkelt den Capitaine zornig an. „Ich hab noch nie Schiß gehabt! Aber ich halte nichts davon, wenn man gefangene Araber — zu Tode quält. Oder ... sie — hinterrücks erschießt!"

Die Umstehenden halten den Atem an, alle Augen sind auf Verdoux gerichtet; aber Verdoux scheint gar nicht zu verstehen, was Luigi gemeint hat. „Ach", sagt er, „das wird ja immer schöner. Kommunist, was?"

„Nein!" schreit Luigi. „Kein Kommunist! Sondern Mensch! Wenn Sie noch wissen sollten, was ein Mensch ist!"

Dieser Verdoux! Er bleibt ganz ruhig. Er gleitet von seiner Schreibtischkante und gibt Luigi schnell hintereinander zwei Ohrfeigen, erst mit dem Handteller, dann mit dem Handrücken. Direkt elegant macht er das. „So redet man nicht mit seinem Chef", sagt er. „Leg die Hände an!"

Luigi legt wieder die Hände an. In seinen Augen brennt Haß.

Verdoux lächelt. „Abführen!" befiehlt er. „Handschellen anlegen. Und keine Decken, damit die temperamentvollen Herren sich ein bißchen abkühlen."

Als Luigi an Robert vorbeigeführt wird, spuckt er aus. Zielsicher trifft er Roberts Schuhkappe. Robert tut, als hätte er es nicht gesehen. Der Wachhabende stößt Luigi heftig zur Tür hinaus.

Capitaine Verdoux hat sich wieder auf dem Schreibtisch niedergelassen und betupft nachdenklich sein Glasauge. „Nicht schön, Altmann", sagt er, „gar nicht schön!"

Robert schweigt.

„Hätte ich Ihrem Zug nicht zugetraut", sagt Verdoux vorwurfsvoll. „Scheint mit Ihrer weichen Methode nicht hinzuhauen, Altmann. Müssen's von jetzt an mit der harten Tour machen." Er rückt seinen Arm in der Schlinge zurecht. „Halten Sie sich morgen früh für den Sicherheitsoffizier bereit. Wir brauchen Ihre Zeugenaussage."

„Oui, mon capitaine!"

„Bon soir, Altmann."

„Bon soir, mon capitaine."

Robert geht vom Kompaniebureau zum Krankenrevier hinüber. „Was ist mit dem Legionär Gerber", fragt er den Sanitäter. „Schlimm?"

„Nicht schlimm", sagt der Sanitäter. „Hat Glück gehabt. Kein Knochen, kein Gefäß getroffen; nur ein bißchen die Lunge angekratzt. Das kann in ein bis zwei Wochen verheilt sein." Er grinst mitfühlend. „Er wird 'ne heile Lunge brauchen können in der Companie Discipline."

„Danke", sagt Robert und geht.

In dieser Nacht finden im Stützpunkt der zweiten Kompanie vier Männer keinen Schlaf. Capitaine Verdoux hat noch den besten Teil von ihnen erwählt. Er hat sich in die Offiziersmesse zurückgezogen und ertränkt die Schmerzen in seinem Arm und seinen Ärger über den unerhörten Vorfall in gewaltigen Mengen von Armagnac.

Die beiden Deserteure Locatelli und Kilby liegen nackt und vor Kälte zitternd auf dem gestampften Lehmboden der Arrestzelle. Kein Wunder, daß sie nicht schlafen können. Aber auch der Sergeant Altmann kann nicht schlafen. Und um über die endlose Nacht hinwegzukommen, macht er jede Stunde seinen Rundgang als Officier de Ronde, obwohl er dazu gar nicht verpflichtet ist.

Gleich beim erstenmal treibt es ihn in den Keller des Wachgebäudes. Der Wachhabende schließt die Zellentür auf und läßt die Taschenlampe aufleuchten. Luigi und Pat blinzeln in das weiße Licht.

„Aufstehen!" sagt der Wachhabende.

Die beiden stehen schwerfällig auf. Ihre Handschellen klirren leise.

„Weitermachen", sagt Robert.

Nun erst erkennt Luigi ihn. „Ecco", sagt er. „Wolltest uns wohl was zu rauchen bringen?"

Robert greift unwillkürlich in die Tasche, aber nach einem Blick auf den Wachhabenden zieht er die Hand leer wieder heraus.

„Oder ein paar hübsche warme Decken", sagt Luigi höhnisch.

Robert antwortet nicht. „Wo liegt der Verwundete?" fragt er den Wachhabenden.

„Oben, neben der Wachstube, Sergeant!"

„Ist gut. Schließen Sie zu."

„Sieh dir das an", sagt Luigi zu Pat. „Er wollte tatsächlich nur kontrollieren, ob wir noch da sind."

„Schnauze!" sagt der Wachhabende.

„Selber Schnauze!" sagt Luigi.

„Sie sollen zuschließen!" fährt Robert den Wachhabenden an.

Luigi schimpft noch hinter ihnen her, als sie schon auf der Treppe sind.

Der Wachhabende führt Robert in den schmalen Raum neben der Wachstube. Der Kleine liegt still auf seiner Trage. Robert beugt sich über ihn. Der Kleine öffnet die Augen und blickt verstört zu ihm auf.

„Schmerzen?" fragt Robert.

Der Kleine schüttelt den Kopf. „Nur kalt ist es", flüstert er.

„Bringen Sie eine Decke!" sagt Robert zum Wachhabenden.

Der Wachhabende holt eine Decke aus dem Nebenraum. „Sie gehört zur Wache", sagt er vorwurfsvoll.

„Sie können sich vom Revier eine andere holen. Sagen Sie: für den Verwundeten. Sagen Sie: Befehl von mir!"

„Oui, Sergeant."

„Sie können gehn. Ich ruf Sie, wenn ich Sie brauche."

Der Wachhabende geht.

Robert breitet die Decke über den Kleinen. „Geht's so?"

„Danke, Sergeant."

Robert steht unschlüssig. Was will er hier eigentlich? Den Kleinen trösten? Der wußte doch genau, was er riskierte.

„Was machen die jetzt mit uns?" fragt der Kleine leise.

Kriegsgericht, denkt Robert. Und dann Companie Discipline, oder noch schlimmer: Prison Militaire ... Er hebt die Schultern. „Keine Ahnung."

„Sie müssen's doch wissen, Sergeant", bettelt der Kleine.

Wenn Luigi nicht geschossen hätte, denkt Robert, dann wär's nicht ganz so schlimm. Dann hätte auch ich nicht geschossen, und der Kleine wäre wenigstens gesund. Er ertappt sich plötzlich dabei, wie er dem Kleinen über das Haar streicht. Schnell zieht er die Hand zurück. „Schlaf man", sagt er. „Erst mußt du gesund werden. Alles übrige wird sich finden ..." Er wendet sich zum Gehen.

„Sergeant! Bitte ..." →

Fo 4031

meine Zähne?

strahlend weiß!

Ja – **Pepsodent**

schenkt

Strahlend weiße Zähne

Auch Ihnen — jedem von uns! Sie werden es ganz schnell merken: Bitte, **fühlen Sie** gleich einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Spüren Sie, wie belegt sie sind? Das ist der graue Zahnbelag! Fort damit! **Putzen Sie** Ihre Zähne mit dem neuen Pepsodent. Es ist völlig kreidefrei. Darum löst es ganz behutsam alles, was die gesunde Schönheit Ihrer Zähne trübt. **Sehen Sie,** nun sind Ihre Zähne strahlend weiß — das macht Sie jünger, froher, sicherer.

Pepsodent

eine Zahncreme neuer Art

Der Roman der verlorenen Söhne

Robert bleibt stehen. „Was?"

„Könnten Sie ... Würden Sie ... an meinen Vater schreiben ... daß ich ... Schwierigkeiten habe ...?"

Großer Gott, auch das noch! „Ja, ich werde ihm schreiben. Gute Nacht."

„Sergeant! Bitte ..."

„Was noch, zum Teufel!"

„Sie haben ja die Adresse nicht."

„Ach so!" Robert zieht sein Notizbuch aus der Brusttasche. „Also los!"

„Otto Gerber", flüstert der Kleine, „Köln-Marienburg, Goethestraße 15."

Robert klappt das Notizbuch zu und geht schnell hinaus. „Sie können abschließen", sagt er zum Wachhabenden.

„Oui, Sergeant."

Robert tritt vor die Wachstube und blickt in den glitzernden Sternenhimmel. Die Nacht ist heller geworden.

Die einfache Holzkonstruktion des Beobachtungsturms ist deutlich zu erkennen. Die Scheinwerfer haben ihre grellen Augen geschlossen. Als sei nichts geschehen ...

Schon um acht Uhr früh meldet sich der Sicherheitsoffizier vom Deuxième Bureau des Bataillons bei Capitaine Verdoux. Verdoux ist noch ziemlich betrunken, aber das merkt man nur, wenn man ihn genau kennt. Verdoux kann eine Menge vertragen, und an Selbstbeherrschung macht ihm so leicht keiner was vor.

Roberts Vernehmung ist kurz. Mit ein paar Sätzen schildert er die Vorgänge des letzten Abends. Verdoux nickt bestätigend bei jedem Satz. Nur als Robert sagt, daß Luigi und Pat und der Kleine gute und zuverlässige Soldaten gewesen seien, nickt Verdoux nicht mehr.

Dann ist Robert entlassen. Als er hinausgeht, werden die drei hereingeführt. Er drängt sich schnell an ihnen vorbei, ohne sie anzusehen. Er geht auf seine Stube und beginnt einen Brief an den Vater des Kleinen zu entwerfen.

Sehr geehrter Herr Gerber ...

Fast eine Stunde sitzt er über dem Briefentwurf. Schließlich zieht er sein Feuerzeug aus der Tasche und läßt das Blatt in Flammen aufgehen. Verdammt, er weiß nicht, was er diesem Herrn Gerber schreiben soll. Es ist ja auch viel zu früh. Besser, er wartet bis das Urteil bekannt ist. Drei Jahre — vier Jahre — sieben Jahre — wie kann er das wissen? O verflucht, was hat er für ein Pech! Ausgerechnet er mußte gestern abend Dienst haben. Und ausgerechnet der Chef mußte dabeisein. Und ausgerechnet den Kleinen mußte er treffen.

Er denkt plötzlich an Kleiba. Wie der sich wohl verhalten hätte? Dem war's egal, wenn einer abhaute; in der Beziehung dachte er großzügig, obwohl er ein so strammer Soldat war. Aber in diesem Falle hätte auch Kleiba sich nicht anders verhalten können ...

Von der Schreibstube kommt ein Melder über den Antreteplatz. „Sergeant Altmann, zum Capitaine!"

Wenn sie nur schon weg wären, denkt Robert müde. Ich will nichts mehr damit zu tun haben. Nur den Brief muß ich noch schreiben, den verdammten Brief an Otto Gerber in Köln ...

Verdoux steht am Fenster, als Robert eintritt. Der Sicherheitsoffizier diktiert leise dem Schreibstubencaporal etwas in die Maschine. Verdoux wendet sich um. „Altmann", sagt er, „Sie bringen die Brüder nach Algier ins Militärgefängnis."

Robert schluckt. Auch das noch!

„Sie wissen, wo das ist?"

„Oui, mon capitaine. Aber ... Pardon, mon capitaine, mein Zug ... ich meine ... wir haben Alarmbereitschaft ..."

„Eben deshalb", sagt Verdoux kurz angebunden. „Sie nehmen den Dodge vom ersten Zug." Er wendet sich an den Spieß. „Wer ist der Fahrer? Es muß ein zuverlässiger Mann sein."

„Caporal Chazarin", sagt der Spieß.

„Ach der. Ja, der ist in Ordnung. Soll sich fertigmachen. Um dreiviertelelf abmarschbereit am Tor."

Der Spieß macht sich eine Notiz.

„Ich kann Ihnen keine Eskorte mitgeben", sagt Verdoux zu Robert. „Viel zuviel Aufwand wegen der Scheißkerle. Sie hängen sich auf der Hauptstraße an den Verpflegungskonvoi des Bataillons an. Der kommt um elf hier vorbei." Und zum Spieß: „Stimmt doch?"

„Oui, mon capitaine."

„In Ordnung", sagt Verdoux. „Machen Sie sich fertig, Altmann."

Robert salutiert und wendet sich zur Tür.

„Übrigens", sagt Verdoux, „wenn Sie Lust haben, können Sie heute nacht in Algier bleiben." Er lächelt. „Eine kleine Belohnung ..."

Robert salutiert ein zweites Mal und verläßt ohne ein Wort die Schreibstube.

Die Sonne lacht ihm heiß ins Gesicht. Er schließt halb die Augen. Urlaub nach Algier, denkt er. Ausgerechnet! Oh, verflucht noch mal! Bewacher für Luigi und Pat und den Kleinen. So eine gottverdammte Scheiße!

Pünktlich viertel vor elf steht der Dodge am Tor. Die Deserteure steigen auf, schwerfällig und ungeschickt, wegen der Handschellen. Sie tragen wieder ihre Uniformen. Gewaschen und rasiert sind sie auch. Capitaine Verdoux legt Wert auf solche Dinge.

Den Kleinen legen sie auf den Boden.

„Weshalb ist er nicht gefesselt?" fragt Verdoux.

„Die Verwundung ..."

„Die Kleinigkeit", sagt Verdoux verächtlich. „Ketten Sie ihn an die Bank!"

Der Wachhabende gehorcht.

„Bien", sagt Verdoux zufrieden. „Fahren Sie los, Altmann!"

Robert steigt auf. Er legt seine Maschinenpistole schußbereit neben sich. „Allez!" sagt er zum Fahrer.

Die Schranke am Tor hebt sich, und der Dodge fährt an. Er rumpelt den schmalen Feldweg entlang bis zur Straße, die in drei Kilometer Entfernung am Stützpunkt vorbeiführt.

Der Konvoi vom Bataillon wartet schon — drei Six by Six, beladen mit Leergut. Am vordersten Wagen steht der Konvoiführer, ein Sergeant mit breitem Gesicht und einer Menge Auszeichnungen auf der Brust. Über die Hälfte davon stammt aus Indochina. Ein Deutscher. „Mahlzeit", sagt er zu Robert. „Was hast du denn für 'ne interessante Ladung?"

„Mahlzeit", sagt Robert. „Deserteure."

Der andere wirft einen Blick auf Luigi und Pat. „Die lernen's nie", sagt er weise. „Neunundneunzig Prozent werden doch immer geschnappt. Die lernen's nie. Na, dann woll'n wir mal. Hängst du dich hinten dran?"

„D'acc'", sagt Robert. „Fahr los!"

Eine grausame Fahrt ist das. Eine peinigende, quälende Folterfahrt. Man sitzt zwei gefesselten Männern gegen-

VON STEFAN OLIVIER

erschien im Verlag der Sternbücher

Die Blumen der Unschuld

Roman, 408 Seiten, Ganzleinen
DM 12,80

In dieser hinreißend geschriebenen Geschichte von dem Rechtsanwalt Quant, dem Barmädchen Tina und dem Jungen Michael schildert Stefan Olivier mit seinem scharfen Blick für das Wesentliche das Leben, wie es uns hier und heute umgibt.

Erhältlich beim Deutschen Buchversand, Hamburg 1, Spaldingstraße 74, oder

in jeder Buchhandlung

über, die noch gestern gute Kameraden waren, mit denen man noch vor ein paar Monaten gegen ein Fellagha-MG anlief, und von denen der eine fast ein Freund war. Und der dritte, beinahe ein Knabe noch, liegt mit einem Durchschuß am Boden, auch gefesselt, trotz seiner Verwundung. Und die soll man nun im Militärgefängnis abliefern. Und man weiß ziemlich genau, wie es in einem Prison Militaire zugeht.

Und Luigi, dieser verdammte Luigi, der sieht einen die ganze Zeit mit seinen schwarzen Augen an, als ob man schuld an allem wäre.

Robert sitzt schräg und ungemütlich auf seiner Bank und starrt an dem Fahrer vorbei nach vorn, um Luigis Blick zu entgehen. Drei Stunden noch, denkt er — drei Ewigkeiten.

Jedesmal, wenn der Wagen durch ein Schlagloch rüttelt, klirren die Handschellen, und der Kleine stöhnt leise.

Es ist unmöglich, die ganze Zeit nach vorn zu starren. Robert setzt sich herum und wendet den beiden das Gesicht zu.

Luigi mustert ihn aus zusammengekniffenen Augen. „Na, Altmann", sagt er. „Möchtest du gern noch einen von uns abschießen?"

Robert spürt, wie ihm das Blut in die Stirn strömt, aber er bleibt ruhig. „Wer hat zuerst geschossen?" fragt er.

„Ich", sagt Luigi, „aber nicht auf einen alten Kameraden."

„Ich mußte schießen", sagt Robert. „Es konnten ebensogut Fellaghas sein. Woher sollte ich das wissen? Ihr hättet ja vorher was sagen können."

„Vorher was sagen? Damit du uns gleich in deine Arrestzelle sperren konntest!"

„Ist nicht meine Arrestzelle!" sagt Robert. „Und ich hab euch auch nicht eingesperrt."

„Aber kontrolliert hast du uns nachher, mit wahrer Begeisterung."

„Das war meine Pflicht!"

„Pflicht, Pflicht!" spuckt Luigi gehässig.

„Luigi", sagt Robert ruhig. „Was ihr da gemacht habt, müßt ihr selber verantworten. Du weißt genau, was auf Desertion steht, besonders unter den augenblicklichen Umständen."

„Ja, ich weiß", sagt Luigi. „Ich hab's immer gewußt. Nur eins habe ich nicht gewußt, daß du mit Verdoux gemeinsame Sache machen würdest. Wer so etwas macht, und wer sich dann noch als Bewacher meldet, der ist ein noch schlimmeres Schwein als Verdoux..."

Robert zuckt zusammen. Er richtet sich auf und hebt die Faust. In diesem Augenblick wendet der Fahrer sich neugierig um.

Robert läßt die Faust sinken. „Nehmen Sie die Nase nach vorn!" fährt er den Fahrer an.

„Kannst ruhig zuschlagen", sagt Luigi leise. „Genier dich nicht!"

O verdammt! Soll er sich mit Luigi in eine Diskussion einlassen? Vor dem Fahrer und vor diesem primitiven Muskelberg Pat Kilby? Und soll er sich etwa entschuldigen, weil er seine Pflicht getan hat? Es war doch seine Pflicht, oder...? Robert beugt sich ein wenig nach vorn. „Hör mal zu, Luigi", sagt er mit erzwungener Ruhe. „Ich habe Befehl, euch nach Algier zu bringen. Und den Befehl führe ich aus. Ich tu's nicht gern, das kannst du mir glauben. Und jetzt schlage ich vor, daß du den Mund hältst, es kommt doch nichts dabei heraus."

„Nein", sagt Luigi höhnisch, „mir scheint, damit hast du recht, Altmann!"

„Gut", sagt Robert. „Und für den Rest dieser Fahrt bin ich für dich der Sergeant Altmann, der weiter nichts tut, als einen dienstlichen Befehl auszuführen. Und wenn du Schwierigkeiten machst, dann wirst du zum erstenmal erleben, daß ich auch stur sein kann." Er hebt die Stimme. „Stur wie... wie... Capitaine Verdoux."

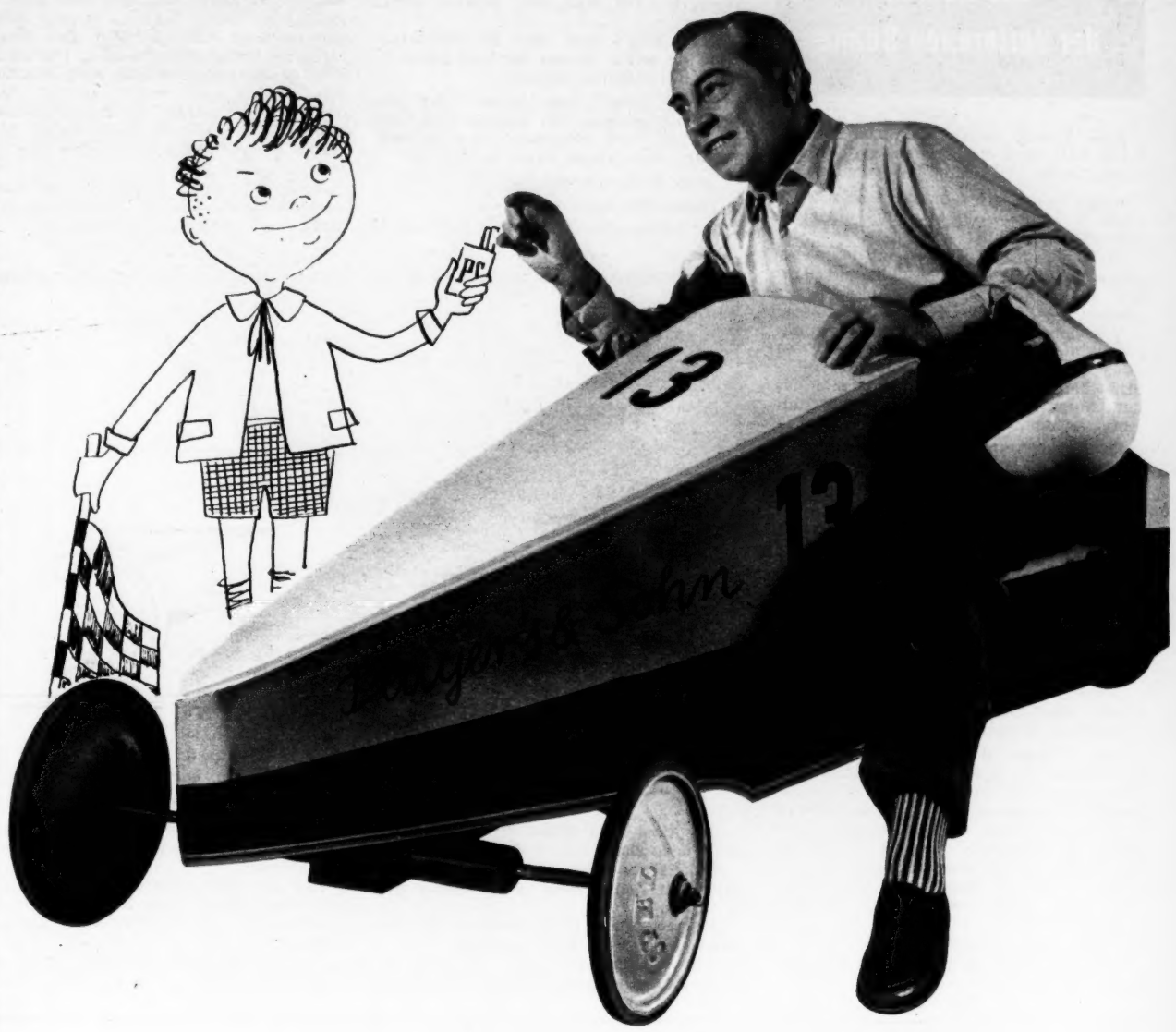
Luigi zieht erregt die Unterlippe durch die Zähne.

„Hör doch auf, Luigi..." stöhnt der Kleine.

Luigi legt seine Hände vor sich auf die Knie. „Na gut", sagt er zum Kleinen. „Halten wir alle die Schnauze. Weil du's bist. In Gottes Namen." Er lehnt den Kopf zurück und schließt die Augen.

Ist er nun endlich still? Wenn er noch einmal anfängt, denkt Robert verzweifelt, dann... dann... ich weiß nicht, was ich dann tue.

Luigi bleibt still, Gott sei Dank! Pat hockt stumpf dösend neben ihm. Der Kleine liegt wie schlafend auf dem Boden. Wenn der Kleine nicht wäre... wenn nur der nicht wäre... →

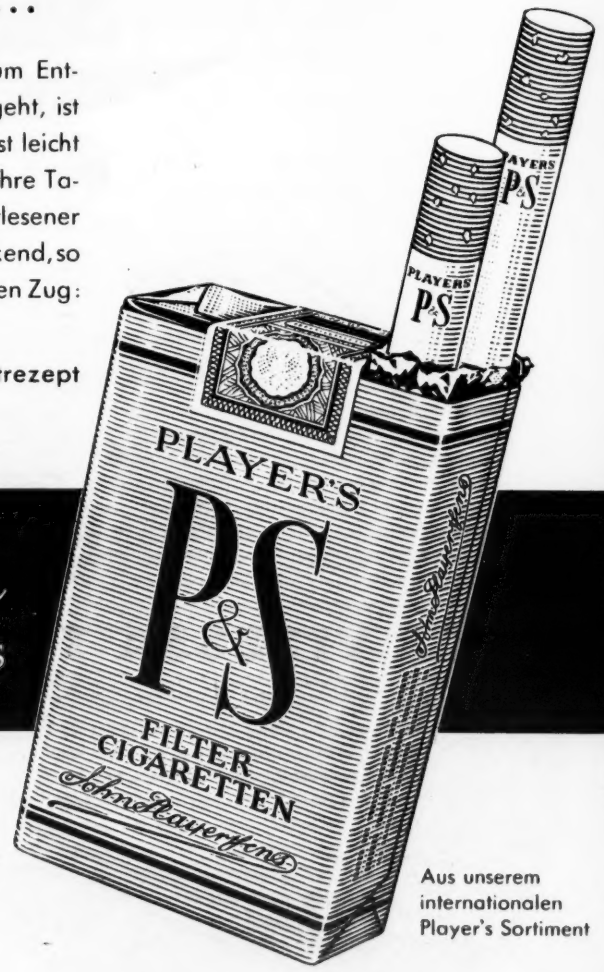


Start frei für gute Laune...

mit einer P & S natürlich! Wenn's um Entspannung, wenn's um gute Laune geht, ist man mit P & S schneller am Ziel. Sie ist leicht und alles macht sie leichter, denn ihre Tabake sind köstlich rein und von erlesener Eigenart. Drum ist die P & S so erquickend, so belebend - und jeder spürt beim ersten Zug:

das ist das richtige Zeitrezept

...mal entspannen - munter bleiben mit einer PLAYER'S



PS 802

Aus unserem internationalen Player's Sortiment

Der Roman der verlorenen Söhne

Eine Stunde vergeht, und noch eine. Dann hält vorn der Konvoi auf offener Straße. Rufe und Schimpfen werden laut.

Luigi beugt sich vor und späht nach vorn. In seinen Augen glimmt ein Hoffnungsschimmer auf.

Robert weiß, was Luigi jetzt denkt. An einen Überfall denkt er, an einen Überfall der Fellaghas, der ihn befreien könnte.

Von mir aus, denkt Robert, von mir aus können sie ruhig kommen. Mir ist alles egal, wenn ich nur die drei möglichst bald loswerde, durch die Fellaghas oder durch die Militärpolizei, das ist mir ganz gleichgültig.

Er springt ab und geht nach vorn.

Der Konvoiführer steht am vordersten Fahrzeug. Der Fahrer hat die Motorhaube geöffnet und hantiert schwitzend mit einem Schraubenschlüssel herum.

„Panne", sagt der Konvoiführer. „Es ist zum Kotzen!"

„Wie lange wird's dauern?" fragt Robert.

Der Fahrer taucht unter der Motorhaube hervor. „'ne Stunde mindestens", sagt er. „Ist wieder die Benzinpumpe."

„Prost Mahlzeit", sagt der Konvoiführer erbittert. „Das geht alles vom Aufenthalt in Algier ab."

Eine Stunde, denkt Robert. In einer Stunde hat er gehofft, werde alles vorüber sein. Und nun soll er hier herumliegen mit Luigi und Pat und dem Kleinen. Er will sie endlich los sein. Er mag nicht mehr das gequälte Gesicht des Kleinen sehen, und die zornigen Augen Luigis und das dumme Grinsen Pats. „Ich fahre allein weiter", sagt er zum Konvoiführer.

„Ist gegen die Vorschrift."

„Ist mir egal. Ich hab einen Verwundeten dabei."

„'n Deserteur", sagt der Konvoiführer. „Wird sowieso eingehn."

„Das geht mich nichts an", sagt Robert ärgerlich. „Ich hab ihn lebend abzuliefern."

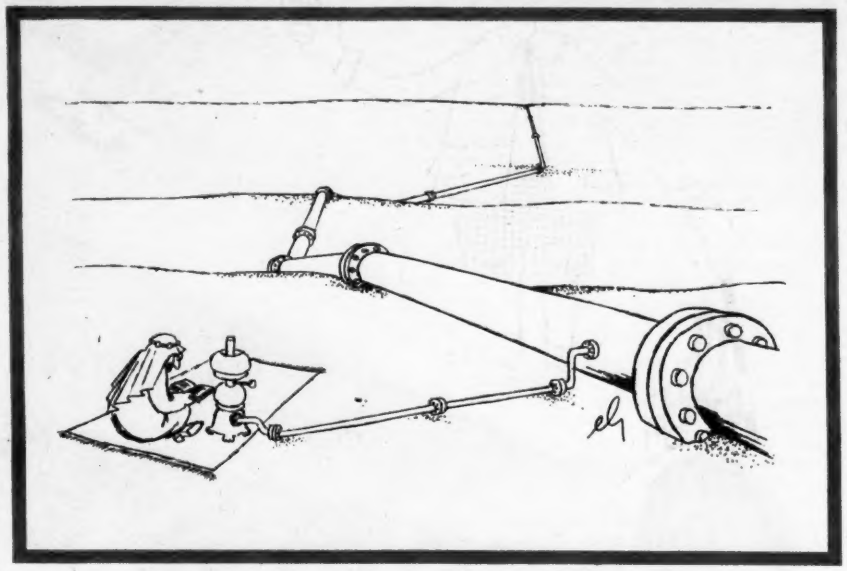
„Na schön", sagt der Konvoiführer. „Wie du willst. Wenn dir was passiert, mußt du's selber ausfressen."

„Keine Sorge", sagt Robert. „Ich bin nicht von gestern." Er geht zurück und steigt auf. „Los, Chazarin", sagt er zum Fahrer. „Wir fahren allein weiter."

„Ohne Begleitschutz?"

„Haben Sie Angst?"

Der Fahrer grinst verlegen. „Das nicht."



„Na also! Und drehn Sie ein bißchen auf. Um so eher sind wir da."

Der Fahrer fährt vorsichtig an den haltenden Fahrzeugen vorbei, dann gibt er Vollgas.

„Kannst wohl nicht warten, bis die fertig sind?" fragt Luigi gehässig.

„Nein", sagt Robert.

„Bist wohl froh, wenn du uns los bist?"

„Allerdings. Und nun halt den Mund."

Aber Luigi ist wieder aus einer Lethargie erwacht. Er kennt die Strecke nach Algier. Es sind höchstens noch vierzig Kilometer. Nach diesen vierzig Kilometern wird sich das Tor des Prison Militaire hinter ihm schließen. Für Jahre. Kein Quentchen Hoffnung wird ihm bleiben. „Mama mia", sagt er zu Pat. „Stell dir vor, jetzt säßen ein paar Fellaghas hier in den Feldern. Eine kleine MG-Garbe in den Motor und wir wären gerettet."

„Wenn wir früh genug aus der Karre 'rauskommen", sagt Pat. „Die können doch nicht ahnen, wer hier drinsitzt."

„Wir müssen schreien!" sagt Luigi. „Vive l'Algérie müssen wir schreien oder so ähnlich . . ."

„An mir soll's nicht liegen", grinst Pat, „ich schrei schon! Aber auf dieser Strecke so dicht vor der Stadt ist noch nie was passiert."

Luigi hört gar nicht hin. „Madonna, glaubst du, daß man so ein Glück haben kann? Es wäre das erste Mal in meinem Leben. Und dann würde ich zusehen, wie sie den Altmann umlegen." Er lacht heiser, aber es ist ein verzweifeltes Lachen.

Robert beachtet Luigi nicht. Er beugt sich nach vorn und zündet sich eine Zigarette an. Es ist ziemlich schwierig wegen des Fahrtwindes, der durch die Wagenplane wirbelt. Endlich brennt sie. Er lehnt sich zurück und raucht in tiefen Zügen.

Luigi hebt die gefesselten Hände und reibt mit dem Handrücken seinen kleinen Schnurrbart. Er sieht Robert herausfordernd an. „Gib mir auch 'ne Zigarette, Altmann!"

„Sergeant! heißt das", sagt Robert kalt. „Und ‚Sie' bitte!"

„Oh, Verzeihung!" sagt Luigi höhnisch. „Sergeant! Monsieur le Sergeant! Geben Sie einem armen Gefangenen eine Zigarette!"

Robert schüttelt den Kopf.

„Du Schwein!" sagt Luigi.

Robert schweigt.

Luigi stößt Pat an. „Das Schwein", sagt er. „Was meinst du, wie oft er in Indochina 'ne Zigarette von mir gekriegt hat. In Hanoi war das. Im Lazarett! Er hatte beide Flossen verbunden und konnte nichts tun ohne mich. Luigi, 'ne Zigarette . . . Luigi, was zu trinken . . . Luigi, 'n Streichholz . . ." Er sieht wieder auf Robert und schreit: „Kannst dich wohl nicht mehr erinnern?"

Robert wendet den Kopf nach vorn. „Fahren Sie schneller!" ruft er dem Fahrer zu.

„Wir haben einen Verwundeten an Bord", sagt Luigi. „Mit Verwundeten fährt man vorsichtig."

„Er hat's eben eilig", sagt Pat. „Er kann's gar nicht erwarten, daß sie ihm in Algier 'n neuen Orden anhängen. Ergreifung dreier Deserteure!" Er deutet auf Roberts Ordenschnalle. „Das gibt mindestens 'n neuen Goldstern auf sein Gemüsebeet."

Der Wagen fährt durch eine Kette von Schlaglöchern, und bei jeder Erschütterung stöhnt der Kleine vor Schmerz. Robert wirft ihm einen Blick zu. Es scheint, als sei der rote Fleck auf dem Verband größer geworden. Robert wendet das Gesicht ab.

„Kannst wohl kein Blut sehn?" sagt Luigi. „Hast ihn schlecht getroffen, Ser-

Vo 8105

Jetzt noch vielseitiger:

die schnelle VITESSA T

Mit dem neuen Objektiv für ausgesprochene Fernaufnahmen ist diese hochwertige Voigtländer-Kamera *noch* vielseitiger geworden.

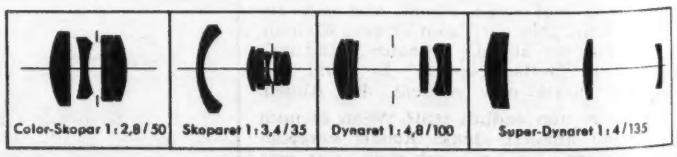
- Jetzt stehen Ihnen zur Verfügung: lichtstarkes Standard-Objektiv *Color-Skopar* 1:2,8/50 mm · Weitwinkel *Skoparet* 1:3,4/35 mm · Tele *Dynaret* 1:4,8/100 mm und neues Tele *Super-Dynaret* 1:4/135 mm.

Alles in allem: *Vier* „farbtüchtige" Voigtländer Hochleistungs-Objektive gestatten Ihnen vollkommene Anpassung an jedes Motiv – alle sind in der Schärfe wie in der Farbwiedergabe bei Coloraufnahmen unübertroffen!

Daß sich die *Vitessa T* darüber hinaus ganz einfach, sicher und schnell bedienen läßt, macht sie besonders wertvoll:

- Entfernungsmesser (gekuppelt mit *allen* Objektiven!) und eingebauter Belichtungsmesser sorgen für haargenaue Einstellung.
- Wie weit die Schärfe reicht, können Sie so einfach ablesen wie die Zeit auf Ihrer Armbanduhr.
- Und dann: ein Druck rechts . . . Aufnahme, ein Druck links . . . wieder aufnahmebereit – im weltberühmten *Vitessa*-Rhythmus!

Ihr Fotohändler führt Ihnen die *Vitessa T* gern unverbindlich vor.



weil das Objektiv so gut ist

geant! Hättest ein bißchen weiter nach oben halten sollen, dann wäre er jetzt tot, und du hättest keine Scherereien mehr mit ihm."

„Ach, hör doch auf, Luigi", stöhnt der Kleine. „Er kann doch nichts dafür."

Pat beugt sich zu ihm hinab. „Du blutest schon wieder, Kleiner. Du blutest wie 'n abgestochenes Ferkel. Aber laß es nur laufen. Ist besser, du verblutest, als daß sie dich aufhängen."

„Ihr werdet nicht aufgehängt", sagt Luigi. „Ihr werdet fertiggemacht, hübsch langsam, mit Methode. Du kennst doch den Betrieb in der Companie Discipline, Pat. Dir brauch ich doch nichts zu erzählen. Und mich stellen sie an die Wand, weil ich den Hund von Verdoux angeschossen habe. Sergeant Altmann wird das Kommando geben. Als Belohnung für seine Verdienste um die Legion."

Der Wagen poltert über einen Knüppeldamm. Der Kleine stöhnt leise, und die Kette, mit der er an die Sitzbank gefesselt ist, klirrt.

Robert erträgt den Anblick des gefesselten Kleinen nicht mehr. Er zieht den Handschellenschlüssel aus der Tasche, kniet nieder und schließt die Handfessel auf.

„Danke", sagt der Kleine leise. „Danke, Sergeant!"

Robert blickt für eine Sekunde in das schmale Jungengesicht. Dann richtet er sich auf und verstaut den Schlüssel in seiner Brusttasche.

„Sieh einer an", sagt Luigi. „Der Sergeant als Samariter."

Pat grinst. „Er sollte ihm lieber den Fangschuß geben, das wäre anständiger. He, Sergeant, gib ihm den Fangschuß; hast doch genügend Munition da. Deinen Orden kriegst du auch so."

Roberts Gesicht wird dunkel vor Zorn. Er beugt sich weit vor. „Halten Sie die Schnauze, Kilby!" brüllt er, und vor der Wildheit seiner Augen fährt selbst der unerschütterliche Pat zurück.

Luigi aber läßt sich nicht einschüchtern. „Hier hält niemand die Schnauze!" schreit er. „Wenigstens wir nicht! Das haben wir nicht mehr nötig. Und so ein Schwein, wie du, der seine eigenen Kameraden . . ."

Robert hält das nicht mehr aus. Er hebt die Faust und stößt sie Luigi ins Gesicht. Luigis Kopf schlägt nach hinten gegen eine Verstrebung des Wagendaches. Er preßt seine gefesselten Hände gegen den Mund, seine schwarzen Augen funkeln Robert voller Haß an.

Robert läßt sich erschöpft auf die Sitzbank zurückfallen. Er blickt auf den Nakken des Fahrers. Herrgott — denkt er, wenn doch diese verfluchte Fahrt zu Ende wäre!

Luigi leckt das Blut von seiner aufgeplatzten Oberlippe, dann fängt er wieder an. „Den Schlag kann ich dir nicht zurückgeben, Altmann", sagt er. „Vielleicht besorgt's mal ein anderer für mich. Du bist ein Schwein, das weiß ich nun. Aber du bist nicht immer ein Schwein gewesen, das ist das Traurige . . ."

„Hör doch auf . . .", stöhnt der Kleine. „Hör doch endlich auf!"

„Scheiße!" sagt Luigi. „Hör nicht hin, Kleiner!" Und dann brüllt er plötzlich zu Robert hinüber: „Sieh ihn dir an, den Kleinen. Neunzehn Jahre ist er alt. Und ein Deutscher wie du! Und nun werden sie ihn in der Companie Discipline totprügeln. Hast du denn kein Mitleid? Was hast denn du eigentlich gemacht, als du neunzehn warst?"

Pat lacht heiser. „Was wird er gemacht haben? Der hat doch schon als Baby an den eisernen Brüsten der Legion genukkelt."

Luigi lacht nicht mit. „He, Altmann", schreit er, „mit neunzehn bist du bestimmt noch nicht so eine hartgesottene Sau gewesen!" Er hebt die gefesselten Hände in Erwartung eines neuen Schlages.

Aber Robert rührt sich nicht. Mit neunzehn . . . denkt er plötzlich und seine Augen gehen über die schmale Gestalt des Kleinen. Mit neunzehn . . . das war . . . das war . . . vor zwölf Jahren . . . Zwölf Jahre eines Lebens mit dem MG oder der Maschinenpistole in der Hand. Zwölf Jahre, von denen Janine sagte, er sei immer auf der Flucht gewesen, auf der Flucht vor sich selber.

Er blickt auf die schweißnasse Stirn des Kleinen. Desertion vor dem Feind . . . denkt er. Drei Jahre Discipline gibt das mindestens . . . Vielleicht auch mehr . . . Vielleicht auch Prison Militaire . . . Fünf — sechs — sieben Jahre . . . Unmenschliche Zwangsarbeit — Schläge — schlechtes Essen . . . Das hält der Kleine nicht durch. Niemals . . . Und wenn er es durchhielte, müßte er danach noch vier Jahre bei der Legion abdienen . . . Er wäre dann so alt

——▶

Die meistgekaufte Frisiercreme der Welt

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*

KEIN WUNDER – *denn:*

- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei – für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*

BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

Auch in der Stadt

...ein Teint-
strahlend schön wie zur Ferienzeit

Wie sicher fühlt man sich seines blühenden Aussehens in den Ferien; ist aber der Alltag wieder angebrochen, was dann? Fluid Make up ist der Zauberhauch, der Ihr Alltagsgesicht wie von Wind und Sonne verzaubert.

Fluid Make up

flüssiges Make up • natürliches Make up

Unter sechs Farbnuancen wählen Sie genau diejenige, die Ihrer Haut entspricht. Die Anwendung aus der **modernen Plastiktube mit der haarfeinen Düse** ist sparsam und besonders praktisch.

Groß-Tube DM 4,20
Normal-Tube DM 2,50

three flowers

Fluid Make up

dient Ihrer Schönheit, Ihrer Sicherheit, Ihrer Freude am Leben!

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich · Alleinvertrieb Substantia GmbH, Wien VI

Der Roman der verlorenen Söhne

wie ich... Und Luigi... den werden sie vielleicht wirklich erschießen... Er hätte wissen müssen, was er tat — aber eine so harte Strafe... eine so harte Strafe... Er war doch ein tapferer Kerl! Und ich werde sie nun gleich im Militärgefängnis abliefern. Und irgend so ein Bulle von Militärpolizist wird sie gebührend in Empfang nehmen... und der Kleine, der Kleine mit seiner durchschossenen Lunge... Lieber Gott, was soll ich nur tun?... Nachher muß ich einen Brief an seine Eltern schreiben... Sehr geehrter Herr Gerber... Ihr Sohn wird für die nächsten fünf oder sieben Jahre nicht nach Hause kommen... Wenn er überhaupt nach Hause kommt... Wenn sie ihn nicht zu Tode prügeln... Nein, der Kleine wird das nie durchhalten... Kein Jahr wird er durchhalten... Lieber Gott, was soll ich nur tun?...

*

In diesem Augenblick, auf der Straße zwischen Blida und Algier, faßte der Sergeant Robert Altmann einen Entschluß, der sein bisheriges Leben über den Haufen warf. Jetzt würde Janine nicht mehr recht haben. Die Flucht, zu der er sich jetzt entschloß, war keine Flucht vor sich selber. Es war eine Flucht nach vorn, und sie barg eine Verantwortung in sich: die Verantwortung für den Kleinen.

Robert wandte den Kopf und blickte durch die Windschutzscheibe nach vorn. Die staubige Straße, rechts und links gesäumt von dunkelgrünen Weinfeldern, war leer. Weit hinten lag eine Ferme friedlich im flimmernden Sonnenglast. Robert ließ die Ferme nicht aus den Augen. Was mach ich mit dem Fahrer, dachte er, was mach ich nur mit dem Fahrer...

Pats und Luigis Stimmen drangen störend in seine Gedanken. Pat sagte: „Was meinst du, Luigi, wieviel Jahre sie mir aufbrummen?"

„Keine Ahnung. Hauptsache, daß du bei allen Vernehmungen möglichst wenig sagst. Auch wenn die Schweine dich prügeln."

„Prügel", lachte Pat stolz, „Prügel kann ich aushalten. Nur wenn ich an den Kleinen denke..."

„Kleiner", sagte Luigi, „für dich gilt 'ne andere Regel. Du mußt denen gleich erzählen, was sie wissen wollen. Alles — dann tun sie dir nichts. Nur wo wir hinwollten, das mußt du für dich behalten."

Robert warf einen Blick zurück. Auch hinten war die Straße leer. Er gab sich einen Ruck und tippte dem Fahrer auf die Schulter. „Halten Sie an, Chazarin!" befahl er.

Caporal Chazarin hielt.

Pat und Luigi schwiegen.

Robert kletterte über den Beifahrersitz und sprang vom Wagen. „Steigen Sie aus", sagte er zu Chazarin.

Der Fahrer gehorchte verwundert.

„Kommen Sie mal mit." Robert ging mit Chazarin nach hinten, so daß er gegen die Ferme hin durch den Wagen gedeckt war. Er deutete nach rechts in ein Weinfeld. „Sehen Sie den da?"

„Wen?" fragte Chazarin.

Über ihnen tauchten die Gesichter Pats und Luigis zwischen der Wagenplane auf.

Robert zog seine Pistole aus dem Halfter. „Den braunen Fleck", sagte er. „Etwa zweihundert Meter von hier. Dicht neben dem vertrockneten Busch."

„Ja", sagte Chazarin. „Was ist damit?"

„Im Zweifelsfall", sagte Robert, „ist das ein verdammter Fellagha. Eben rannte er noch wie ein Kaninchen durchs Feld. Der Kerl hat ein schlechtes Gewissen."

„Ein Fellagha", sagt Luigi zu Pat. „Hoffentlich ist's nicht nur einer."

Leserbriefe

Wären wir doch nie geboren

Zu dem in der Nummer 13 des „Stern" behandelten tragischen Fall der Familie Wiesler aus Gauaschach kann ich Ihnen mitteilen, daß die Stadt Würzburg der Familie Wiesler, um ihr zu helfen, bereits am 4. März 1958 eine 3-Zimmer-Wohnung mit Küche und Bad zugewiesen hat, obwohl auch in der Stadt selbst, die bekanntlich die schwerstzerstörte Stadt des Bundesgebiets war, noch eine große Anzahl von Elendsfällen der Lösung harrt. Die zugewiesene Wohnung ist zum 15. April 1958 beziehbar.

Würzburg **Dr. Zimmerer,** Oberbürgermeister

Sechsjährige lernen das Kochen

(Zu dem Bericht über Pariser Kinder, Stern Nr. 10)

Ich bin Kindergärtnerin und habe in meiner beruflichen Tätigkeit dieselben Experimente durchgeführt. Ich finde es großartig, daß sich die Pariser Pädagogen damit beschäftigen, Kindern unter sechs Jahren das Kochen, Waschen usw. beizubringen. Ich bin davon überzeugt, daß diese Tätigkeiten die Kinder nicht überfordern. Jede Tätigkeit muß zeitlich begrenzt sein. Sie muß sich der Aufnahmefähigkeit, der psychischen und physischen Beschaffenheit des Kindes anpassen. Die Kinderarbeit besitzt einen großen erzieherischen Wert. Es werden Eigenschaften, die für das spätere Leben von nicht geringer Bedeutung sind, entwickelt und gefördert (z. B. selbständiges Handeln, Hilfsbereitschaft, Ordnungsliebe, Geschicklichkeit). Das Spiel ist für das Kind das gleiche wie die Arbeit für den Erwachsenen. Aus diesem Grunde wäre es begrüßenswert, wenn diese Methode für Kinder zwischen 5 und 6 Jahren auch in Deutschland eingeführt werden würde.

Hanau am Main **Ruth Scherz**

Raketen

Zu „Raketenkunde für jedermann", Stern Nr. 14, einen Spruch von Paul Heyse (1830 bis 1914):

Wenn aller Raketenspuk verweht,
Der hoch ergötzt die lieben Kleinen,
Dann werden in stiller Majestät,
Die alten ewigen Sterne scheinen.

Velbert **W. Krämer**

Die unbeschrankten Bahnübergänge

(Chefredakteur Henri Nannen wurde wegen Beleidigung des Bundesverkehrsministers Dr. Seebohm zu 3000 DM Geldstrafe verurteilt, Stern Nr. 12)

Ich bin wohl der Meinung, daß es richtig war, die Angelegenheit den Sternlesern zugänglich zu machen, um dann abzuwarten, welche Auswirkungen sich hieraus ergeben. Wenn der Herr Minister Seebohm sich jetzt durch diese Aufnahme beleidigt fühlt, dann hätte er dieses Bild nicht entstehen lassen dürfen. Da er dieses nicht verhindert hat, kann er hieraus auch keine Beleidigung herleiten. Die Herren Richter haben das Problem der Schrankensicherung überhaupt nicht beachtet, sich vielmehr lediglich nur mit der Beleidigungsfrage beschäftigt, die ja nur ein integrierender Bestandteil Ihrer Enthüllungen darstellt. Wenn ich jemand beleidige, dann muß ich hierfür einen Grund haben, der dann aber auch bei der Rechtsprechung für das Urteil bewertet werden muß; die Ursache hat ja die Beleidigung, sofern überhaupt eine vorliegen kann, ausgelöst. Ich bin zwar kein Jurist, habe aber einen klaren Menschenverstand, ohne jede Belastung durch Paragraphen, um zu erkennen, daß die Herren Richter mit diesem Urteil eine große Unterlassung begangen haben, die sich gegen sie selbst auswirken muß. Die Herren Richter müssen sich doch bei der Urteilsabfassung darüber im klaren gewesen sein, daß ihr Urteil kein Abschluß des Problems, sondern erst den Anfang bedeutet. Ich bin auch erschrocken über die Art und Weise, wie der Herr Minister diese schweren Anklagen ignoriert und nichts unternimmt, um diese Gefahrenquellen, die immer neue Opfer fordern, allerschnellstens zu beseitigen. Es ist erforderlich, nunmehr durch Einbringung einer Anfrage die Bundesregierung in dieser überaus dringlichen Angelegenheit zu beschäftigen.

Berlin-Tempelhof **Heinrich Christier**

Ihre Sternausgabe „Kampf dem Tod am unbeschrankten Bahnkörper" brachte mir nochmals die Schrecknisse des 7. Mai 1957 in Erinnerung, wo auch ich ein Opfer dieser katastrophalen Verkehrspolitik wurde. Mein gesunder Junge, sowie ein 22jähriger Arbeiter meines Betriebes, beendeten durch einen grauenvollen Unfall in Bergheim ihr Leben. Dazu wurden weitere sechs Menschen schwer verletzt. Nachdem nun an dieser Stelle sieben Menschen getötet und über 50 schwer verletzt wurden, wurde diese Straße für den Verkehr gesperrt. Warum? Die Bundesbahn kann die Kosten

Chazarin sah Robert an und lächelte treuherzig. „Das glaube ich nicht, Sergeant. Das ist ein ganz gewöhnlicher Stein."

„Unsinn!" sagte Robert grob. „Haben Sie Dreck in den Augen? Sehen Sie genau hin!"

Chazarin wandte sich um und sah genau hin.

Robert drehte die Pistole in der Hand und umfaßte fest ihren Lauf.

„Ein Fellagha", sagte Luigi oben. Und dann begann er plötzlich zu schreien: „Hallo, Fellagha! Vive l'Algérie" . . ." Er schwang die gefesselten Hände. „Vive l'Algérie . . ." Und Pat brüllte mit.

Robert stand dicht hinter Chazarin. Er hob die Pistole. Er biß die Zähne zusammen. Dann schlug er zu.

Caporal Chazarin drehte sich halb um sich selbst; er sah Robert ungeheuer erstaunt an, dann brach er zusammen.

Luigi und Pat waren sofort still.

Robert griff in die Tasche, zog den Schlüssel für die Handschellen heraus und hielt ihn Luigi hin. „Hier!" sagte er. „Aufschließen!"

Luigi rührte sich nicht. „Er ist wahnsinnig geworden", sagte er.

„Mensch, Luigi", heulte Pat. „Wenn hier einer wahnsinnig ist, dann bist du's. Los! Nimm den Schlüssel, du Idiot!"

Luigi beugte sich aus dem Wagen und nahm den Schlüssel. „Altmann", stieß er atemlos hervor, „Altmann, wenn du uns verarschen willst . . ."

„Halt doch die Fresse!" schrie Pat. „Der will uns nicht verarschen! Der meint das ernst! Schließ endlich auf!"

Robert kniete wortlos neben Chazarin nieder, riß ihm die Mütze ab und tastete den Kopf ab. Blut färbte das schwarze Haar des Franzosen. Erschrocken drehte er ihn auf den Rücken. Chazarins Gesicht war käsig, aber er atmete ganz ruhig.

Robert fühlte Luigis Hände auf seiner Schulter. „Altmann", sagte Luigi heiser. „Altmann, soll das heißen, daß du mitmachst?"

Fortsetzung im nächsten Heft

---

einer Schranke nicht tragen, und darum sah sich die Bergheimer Behörde gezwungen, den als Menschenfalle bekannten Übergang durch Straßensperrung lahmzulegen.

Köln **Wilhelm Rosellen**

Chefredakteur Henri Nannen hat gegen das Urteil Verfassungsbeschwerde beim Bundesverfassungsgericht eingelegt.

In Gottes Hand — In unserer Hand

Ich habe mit großer Anteilnahme Ihren Bericht über die 30 000 herzkranken Kinder gelesen. Ich bin leider kein Millionär, sonst würde ich Prof. Niedner sofort eine Herz-Lungen-Maschine schenken. Aber etwas möchte ich doch tun, soweit es meine Mittel erlauben. Kann ich übrigens meine Spende von der Steuer absetzen?

Köln **Peter Großbauer**

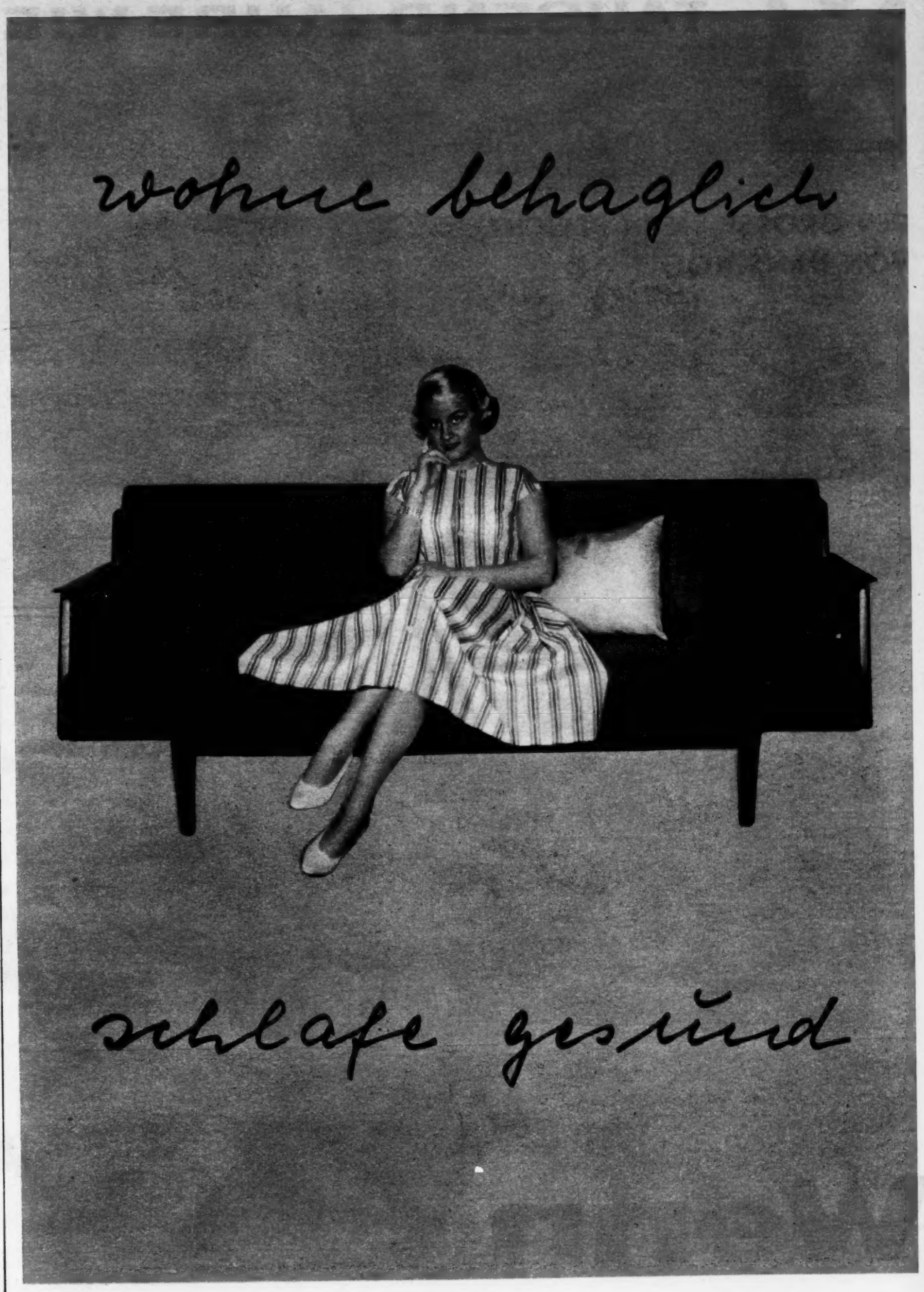
Anmerkung der Redaktion:

Das Deutsche Rote Kreuz, Landesverband Hamburg, stellt auch in diesem Fall — bei Spenden für die Herz-Lungen-Maschine — eine Spendenquittung aus, die Sie bei Ihrem Finanzamt vorlegen können. Der Spendenbetrag wird von der Steuer voll abgesetzt.

Wer kennt die Vögel?

Amsel, Drossel, Fink und Star haben gelacht (gezetert), als ich ihnen die Auskunft des Ornithologischen Instituts der Hamburger Universität (Stern Nr. 13) bekanntgab. Da es für einen Aprilscherz wahrlich zu früh war, bleibt keine andere Möglichkeit, als daß der ewige Kandidat Alois Biermörder am Apparat war, der von Tieren nur Salamander, Affen und Kater kennt. Also „turdus merula, die Schwarzdrossel oder Amsel", singt nicht? Das ist genauso richtig wie des alten Herrn Tacitus „Frisia non cantat", nämlich falsch. Selbst in diesem unerfreulichen Frühjahr ist der volle, flötende, melodische Gesang der „nicht singenden" Schwarzdrossel in den Morgenstunden und abends bis nach Sonnenuntergang zu vernehmen. Als Drossel bezeichnet man im übrigen außer der Singdrossel auch die Misteldrossel, Wacholderdrossel (Krammetsvogel) und die als Gast aus Nord- und Nordosteuropa bei uns vorkommende Rot- oder Weindrossel. Herrn Biermörder sei das ausgezeichnete Taschenbuch „Kennst Du . . .? Unsere Singvögel" von Hans von der Nordmark, erschienen im Herbert Schubert Verlag Kiel-Flintbek, empfohlen.

Remels-Ostfriesland **Hans Lohoff**



DAS LIFA-LIEGESOFA BIETET IHNEN BEIDES

Bei Tag erregt es besonders wegen seiner Formschönheit immer wieder Bewunderung . . . und zur Nacht verwandle ich es einfach durch einen einzigen Handgriff in ein bequemes breites LIFA-Bett mit einer losen LIFA-Federkernmatratze.

Liegefläche 95 x 190 cm. Modell LIFA BH 31 C

Wir senden Ihnen gern unverbindlich und kostenlos den neuen großen farbigen LIFA-Prospekt S 15 1958.

Die schönsten der hochwertigen LIFA-Liegen und Sitzmöbel, die guten LIFA-Betten und Federkernmatratzen sind hier mit Preisangabe abgebildet.

RHEINISCHE POLSTERMÖBELWERKE CARL HEMMERS · OBERHAUSEN RHLD ·

TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

DER GROSSE STERN-BERICHT
VON HANS NOGLY

Wenn alle Träume ende

Die Pioniere der Raumfahrt waren Männer, denen das Schicksal hart mitspielte. Der Russe Kibaltschitsch starb am Galgen, Ziolkowsky wurde verhöhnt und verspottet, und das Leben des Deutschen Hermann Ganswindt wurde von einem ehrgeizigen Kriminalkommissar aus persönlicher Rache ruiniert. Ganswindt wurde als angeblicher Betrüger verhaftet, dann sang- und klanglos freigelassen. Jahrelang mußte er um seine Rehabilitierung kämpfen. Am Ende war er ein enttäuschter, verbitterter Mann, der zusehen mußte, wie andere die Dinge schufen, von denen er geträumt hatte. Aber dann kam der lang ersehnte Gerichtstag.

Das Kriminalgericht in Berlin-Moabit war ein gewaltiger Gebäudekomplex. In der Amtssprache wurde es damals, im Jahre 1904, noch als „Kriminalgerichts-Etablissement" bezeichnet. Es hatte eine riesige Vorhalle, in deren Weite man sich verlor. Ein Durcheinander von Treppen, Fluren, Quergängen und Zwischenstockwerken befähigte nur Justizangestellte, Richter und solche, die öfter mit dem Gesetz in Konflikt kamen, sich zurechtzufinden. Konkursverbrecher und ähnlich begüterte Beschuldigte pflegten, sofern sie nicht in Untersuchungshaft saßen, in eigener Kutsche mit elegantem Pferdegespann vorzufahren. Am Rand des Bürgersteigs vorm Portal waren Eisen-

G

den

e, Richter
Gesetz in
zufinden.
ch begü-
ofern sie
aßen, in
n Pferde-
and des
en Eisen-

stangen eingerammt zum Anbinden der Gäule. Gegenüber auf der anderen Straßenseite gab es das Restaurant „Gerichtskeller", wo die Kutscher warteten, ob ihre Herrschaft nun freigesprochen würde oder nicht. Minderbemittelte Angeklagte kamen zu Fuß zum Prozeß. Die Richter erschienen mit der öffentlichen Pferdebahn. Nach dem Innenhof

Nur das splitternde Krachen der Schläge war zu hören. Die Lippen des Tobenden blieben stumm. Der Zirkusagent hob beschwörend die Hände. „Hören Sie doch auf, Mann!" Aber Hermann Ganswindt sah und hörte nichts. Er bemerkte nicht einmal einen Mitarbeiter, der das Fluggestell retten wollte.
ZEICHNUNG: GÜNTHER RADTKE

Gefangener Staub

Staubsicher und hygienisch wird das Entleeren des Staubsaugers mit einem zusätzlichen Papier-Staubfilter. Er hält den Staub gefangen, wird nicht ausgeschüttelt, sondern mit dem Staubinhalt fortgeworfen.

Papier-Staubfilter: auf Wunsch ein willkommener, zusätzlicher Komfort für alle PROGRESS-Staubsauger-Modelle der Serien E und F

PROGRESS
Minor Super-F

der reich ausgestattete, leistungsstarke Hand- und Bodenstaubsauger.
10 Zubehörteile mit **Gelenk**-Teppichdüse.
Aufnahme 270 Watt
Luftansaugung ca. 20 Lt./Sek.
Vacuum ca. 950 mm WS
Doppelt isoliert radioentstört, VDE geprüft
Preis **DM 148.–**

PROGRESS VERKAUF GMBH STUTTGART-BOTNANG

Jederzeit hab' zur Hand
Hansaplast
Wundschnellverband

Wenn alle Träume enden

zu, oben unterm Dachgiebel, prangte an dem Gebäude die in Stein gemeißelte, stets im Schatten liegende Inschrift: „Die Sonne bringt es an den Tag." Im Haupttrakt gab es seit kurzem einen Lift, an dem die Obrigkeit die Order ausgehängt hatte: „Reserviert für Altersschwache und Beamte."

Der Verhandlungssaal 212 war nur halbvoll. Das Publikum hatte kein Interesse an dem Prozeß. Hermann Ganswindt saß auf der Anklagebank, beschuldigt der öffentlichen Beleidigung des Kriminalkommissars Rucks.

„... haben Sie laut Anklageschrift den Zeugen Rucks, Kriminalkommissar bei der Schöneberger Polizeidirektion, in öffentlichen Vorträgen sowie auch in einem schmähenden Zeitungsartikel beleidigt, indem Sie ihn einen niederträchtigen Lumpen nannten und ferner die Behauptung aufstellten, der Polizeibeamte Rucks hätte seine Amtseigenschaft mißbraucht, um aus Gründen privater Rache und persönlichen Ehrgeizes Ihre geschäftliche Existenz und Ihre bürgerliche Ehre zu zerstören..."

Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lauffer, verlas routiniert und gelangweilt die Anklageschrift. Es war neun Uhr früh. Ein paar Zuhörer hockten auf den Bänken, dösten zum Fenster hinaus. Nieselregen sprühte gegen die Scheiben. Der Raum und die Gesichter sahen grau aus. Papierrascheln, Hüsteln und unterdrücktes Gähnen vermischten sich zu einschläfernden Geräuschen.

Das übliche Frage- und Antwortspiel zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten begann. Es wurde festgestellt, der Angeklagte Ganswindt gebe die ihm zur Last gelegten beleidigenden Äußerungen zu. Weiter wurde zu Protokoll gegeben, er, Ganswindt, sei in Ostpreußen geboren, sei nunmehr 47 Jahre alt, habe Jura studiert, als Einjährig-Freiwilliger gedient, gebe als Beruf „Erfinder" an und sei Vater von elf Kindern, von denen acht noch am Leben seien.

Ganswindt stand kerzengerade, mit zurückgereckten Schultern. Seine Antworten kamen ruhig und gelassen.

„Ich möchte darauf hinweisen, Herr Vorsitzender, daß die Wurzel zu diesem Prozeß in meiner Verhaftung vor zwei Jahren zu suchen ist..."

Der Staatsanwalt erhob sich, um einen Einwand zu machen, aber Ganswindt fing ihn ab.

„Bitte, Herr Staatsanwalt — ich habe Rucks beleidigt. Aber ich glaube, es ist mein Recht als Angeklagter, meine Motive nennen und durch Beweise erhärten zu dürfen..."

Sanft und müde lief der Prozeß an.

„Sie sind vorbestraft?" fragte der Vorsitzende.

„Nein —"

„Sie sagten, vor zwei Jahren wären Sie verhaftet worden..."

„Das Verfahren wurde eingestellt! Ich bin auf Grund von falschen, verdrehten und leichtfertigen Behauptungen verhaftet worden — alles Dinge, die Kommissar Rucks zusammengetragen hat und die er als angebliche Beweise hinstellte. — Das Verfahren wurde eingestellt. Ich war zwei Monate in Untersuchungshaft — zu Unrecht, Herr Vorsitzender! Ein Prozeß damals hätte mir mehr geholfen als die Einstellung des Verfahrens. — Meine Verhaftung ging mit großem Aufwand vor sich. Ich war als Betrüger abgestempelt. — Dann wurde ich still und heimlich wieder freigelassen. Die Polizei hatte kein Interesse, ihre Schlappe an die große Glocke zu hängen."

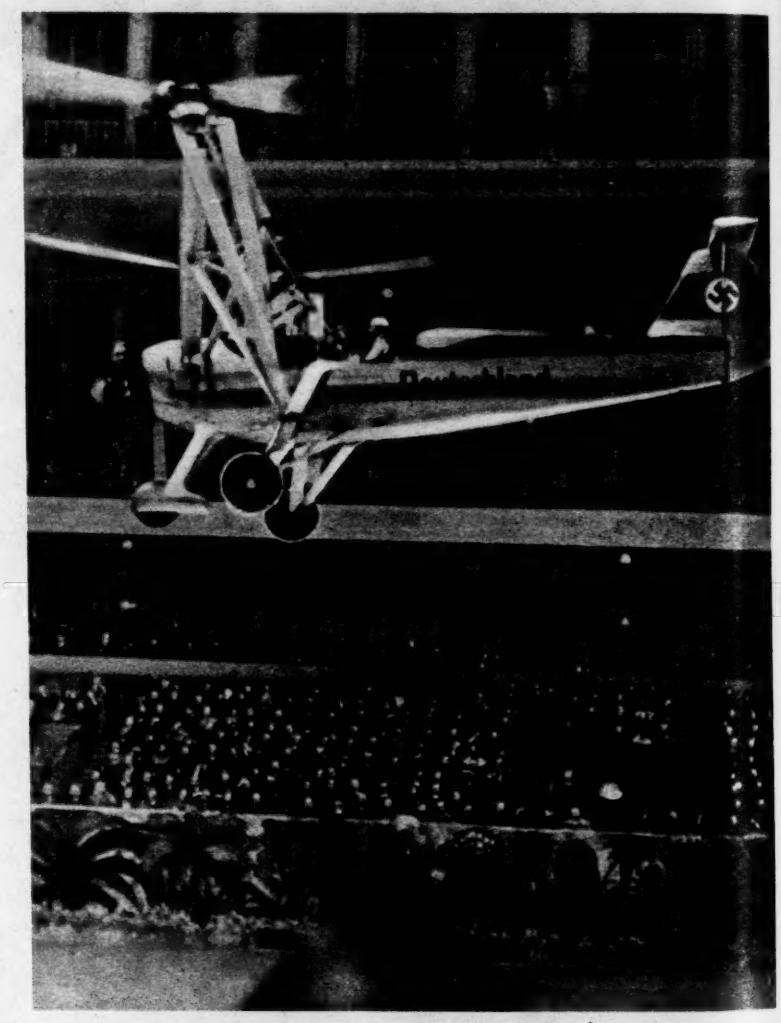
„Sie wollen sagen, der Makel blieb an Ihnen haften — Sie meinen, ein Prozeß hätte Sie damals reingewaschen?"

„Ja, Herr Vorsitzender. Ich brauchte einen Prozeß. Ich wollte, daß ein Gericht verkündet, daß ich kein Betrüger bin!"

Der Vorsitzende hatte Schnupfen. Seine überreizte Nase und die entzündeten Augen kämpften gegen die Erkältung. Mager und müde saß er da, umgeben von den weiten Falten seiner Robe.

Leise fragte er: „Und deshalb haben Sie Kommissar Rucks öffentlich beleidigt, um zu einem Prozeß zu kommen? Sie riskieren eine Verurteilung wegen Beleidigung, damit Ihre frühere Verhaftung vor einem Gericht zur Sprache kommt?"

Ganswindt nickte. „Das tue ich. Außerdem — was Herr Rucks als Beleidigung ansieht — Herr Vorsitzender, ich kann be-



Den ersten Hallenflug der Welt *führte die Fliegerin Hanna Reitsch durch. Als sie am 19. Februar 1938 in der Berliner Deutschlandhalle mit ihrem Hubschrauber aufstieg, jubelten ihr 16000 Menschen zu. Vor mehr als drei Jahrzehnten hatte man Hermann Ganswindt angeboten, eine ähnliche Vorführung mit seinem klapprigen Hebeluftschrauber im Zirkus zu zeigen*

weisen, was ich Rucks vorwerfe! Was ich gesagt habe, sind Tatsachen, keine Beleidigungen ..."

Der Vorsitzende rutschte mit dem Finger die Anklageschrift hinunter, glitt Punkt für Punkt die dort aufgezeichneten Beleidigungen entlang.

„Sie behaupten, Kommissar Rucks hätte den gesamten Polizeiapparat in Bewegung gesetzt, hätte somit leichtfertig Steuergelder verschwendet, ohne genügenden Grund für sein Vorgehen zu haben —"

„Ich bitte, dazu den Zeugen Herweg zu hören", antwortete Ganswindt ruhig.

Der Zeuge Herweg wurde aufgerufen. Ein mächtiger, regennasser Mantel kam zur Tür herein. Unten trippelten kleine Füße, nicht viel höher war ein kleiner runder Kopf mit aufgeregt zwinkernden Augen, dazwischen gab es nichts als Mantel und nochmal Mantel. Die gelangweilten Zuhörer lächelten schwach.

„Name?"

„Herweg, August." Ein tiefer, gewaltiger Baß dröhnte überraschenderweise aus dem kleinen Mann.

„Beruf?"

„Plüschwebermeister — wohnhaft Charlottenburg —"

Der Gerichtsschreiber trug die Personalien ein, die Augen des Zeugen zwinkerten, und mühsam fischte er aus den weiten Ärmeln des Mantels seine Hände hervor und verkrampfte die Finger ineinander.

„Angeklagter, Sie dürfen Fragen an den Zeugen stellen ..."

Ganswindt stand auf.

„Sie gehörten zu meinen Teilhabern, Herr Herweg?"

„Ja — jawohl, gewiß — natürlich — gewissermaßen ja ..."

Der Zeuge blickte starr und zwinkernd auf einen Punkt der Anklagebank, den Augen Ganswindts wich er aus.

„Sie hatten einen Anteilschein erworben?"

„Ja — jawohl, das hatte ich —"

„Welchen Wert hatte der Anteilschein?"

„Hundert Mark. Einen Hunderter war er wert ..."

„Sie hatten später Geldsorgen und wollten das eingezahlte Geld von mir zurückhaben?"

„Gewiß, das wollte ich. Aber in Geldsorgen war ich nicht. Meine Firma geht erstklassig. Das will ich mal hier feststellen — erstklassig geht meine Firma —"

Jetzt sprang der Staatsanwalt auf. Er hatte genug vom langsamen Fortgang der Verhandlung.

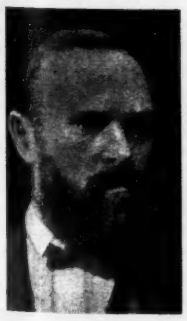
„Was hat das alles mit dem Fall zu tun, der zur Debatte steht!" rief er ärgerlich. „Ich möchte doch bitten ..."

„Soll ich in meiner Verteidigung behindert werden?" fragte Ganswindt laut.

Der Vorsitzende lächelte milde. „Der Angeklagte hat Jura studiert —"

„Darf ich fortfahren?" fragte Ganswindt höflich.

„Aber konzentrieren Sie Ihre Fragen", murmelte der Vorsitzende.



Carl v. Gersdorff, *der Freund des Philosophen Nietzsche, hatte 100 000 Goldmark in Ganswindts Unternehmen gesteckt. Finanziell ruiniert, beging er 1904 Selbstmord*

Anna Ganswindt, *die erste Frau des Erfinders, schenkte zehn Kindern das Leben. Die ständigen Mißerfolge ihres Mannes entmutigten sie. Im Jahr 1912 starb sie an Lungenentzündung*

Ganswindt starrte den Zeugen an.

„Bestätigen Sie dem Gericht, was ich jetzt sagen werde, Herr Herweg. — Obwohl ich laut Vertrag nicht verpflichtet war, Ihnen Ihren Anteil auszuzahlen, habe ich es getan —"

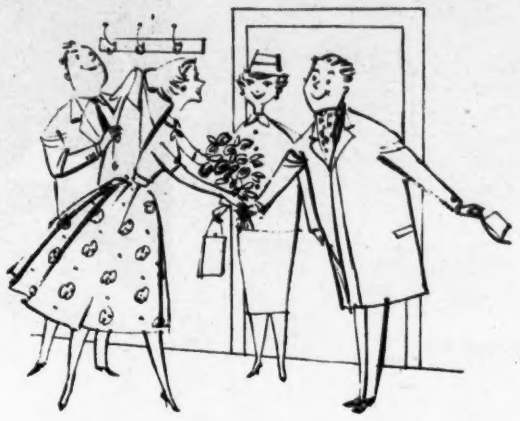
„Ja — gewiß, jawohl —"

„Sie haben mich weiter um fünfhundert Mark anborgen wollen. Ich mußte ablehnen. Sie waren ärgerlich auf mich. Bitte, Herr Vorsitzender, wenn Sie den Zeugen darauf hinweisen wollen — noch einmal daran erinnern wollen, daß er seine Aussage eventuell beeiden muß."

Aber der Zeuge sagte schon: „Ich geb' ja zu, daß das stimmt, was Sie sagen —"

→

Sg 1581



Besuch ist immer willkommen...

mag er auch unangemeldet
vor der Tür stehen –
meine Wohnung ist jederzeit
sauber und gepflegt.
Dabei bin ich aber nicht ständig
am Putzen. Wozu gibt es denn
moderne und arbeitsparende
Pflegemittel?
Denken Sie nur mal
an das Bohnern mit Sigella-Quick!
Da kann man doch wirklich
nicht mehr von mühevoller
Arbeit sprechen. Spielend leicht
und ohne Bücken läßt sich
Sigella-Quick hauchdünn
verteilen, und schon nach kurzem
Überbohnern erstrahlt
der Fußboden in
dauerhaftem Hochglanz!
Sigella-Quick ist
von hervorragender Qualität –
eben ein Siegel-Erzeugnis!

Schnelles Bohnern
Leichtes Bohnern
mit:

Ein Siegel-Erzeugnis

„Rezept" für guten Schlaf

Losgelöst von der Hetze des Tages köstliche Ruhe finden — das ist die beste Medizin!

Unter einer Rheumalind-Decke schlafen heißt: wirklich geborgen sein. Wundervoll locker hüllt sie den Körper ein, schenkt jene Wärme und Entspannung, die wir so sehr brauchen.

Lassen Sie sich Original-Rheumalind-Decken im Fachgeschäft zeigen. Achten Sie dabei besonders auf das Markenzeichen Rheumalind.

Original-Rheumalind-Decken aus 100% reiner Schafschurwolle haben einen Spezial-Trikotbezug, lassen die Haut frei atmen, verhindern Wärmestauungen und sind nicht allergisierend.

Gesünder schlafen — mit Rheumalind

Prospekt und Bezugsquellen-Nachweis durch Reforma-Werke Wuppertal Wien Basel

nur 4,50

zahlen Sie ratenweise für dieses

Prismenglas „AQUILAR" 8x30

Näheres durch hochinteressanten **Gratis-Bild-Katalog** mit vielen sensationellen Angeboten.

FERN-KAUF-NORD OPTIK GMBH. Abt. 6 P **CELLE**

Fast 10 000 DM für 5 DM

Lottotreffer sind nach wie vor vom Zufall abhängig. Daran konnten auch die vielen Wundersystemverkäufer bisher nichts ändern. Ein Hamburger Lottofachmann hat nun eine „Glücksuhr" entwickelt, ein Gerät, das bei jeder Einstellung alle 49 Zahlen erfaßt. Man braucht nur eine einzige Zahl richtig vorauszusagen, um garantiert regelmäßig Gewinne in Klasse II-IV bei nur 5,- DM Einsatz zu erreichen. 9152,50 DM für eine richtige Zahl und mehrfach 89,- DM Nebengewinne außerhalb der Garantie. Solche Erfolge gab es bisher noch nicht! Die einfach abschreibbare Glücksuhr (Lottozahlen-Schnellanzeiger mit Treffergarantie) erhält man bei Neuhelten-STEIN, Abt. 1, Hamburg 1, Schließf. 604, gegen 5,- DM Voreinsendung od. Nachn. Kaufpreis b. Nichterfolg zurück.

Wenn alle Träume enden

Ein Mann mit Zylinder und Kneifer *war der erste Zivilist, der an der Seite des Kaisers die Front eines deutschen Regiments abschritt: der amerikanische Expräsident Theodore Roosevelt. Seine Tochter Alice taufte die Jacht „Meteor" mit deutschem Sekt, Marke „Rheingold". Wilhelm II. mochte Amerikaner gern. — Unser Bild zeigt*

„Sie wollten mir eins auswischen in Ihrem Ärger und sind zu Kommissar Rucks gegangen —"

„Das ist nicht wahr — nicht aus Ärger, das ist nicht wahr!"

„Warum dann?"

„Es war meine Pflicht — ich dachte, ich müßte anzeigen, was mir verdächtig vorkommt . . ."

„Was haben Sie Kommissar Rucks gesagt?"

„Ich hab' gesagt — na ja, ich hab' ihm gemeldet, daß meiner Meinung nach Ihr Fluggestell nicht fliegt. Ich hab' ihm gesagt, das Gestell würde bestimmt von jemand am Seil hochgezogen! Ich hab' bloß gesagt, was ich mir eben so gedacht hab', nicht wahr . . . Weil Sie immer davon geredet haben, daß Sie zum Mars fliegen wollen und so was, da hab' ich gedacht, so was sagt nur ein Verrückter! Ich hab' gedacht, die Polizei müßte mal bei Ihnen nachforschen —"

Ganswindts Stimme wurde plötzlich scharf. „Jedenfalls ohne die Spur eines Beweises haben Sie Anzeige gegen mich erstattet!"

Der Zeuge schüttelte heftig den Kopf. „Das ist nicht wahr. Das können Sie nicht behaupten. — Ich hab' keine Anzeige erstattet. Ich hab' bloß gemeldet — jawohl, gemeldet hab' ich und nicht angezeigt — Kommissar Rucks hat gesagt, es genügt, was ich ihm gesagt hätte, und er hätte Sie schon lange in Verdacht . . . Er hat gesagt, den Rest würde er besorgen —"

Ganswindt sah den Vorsitzenden mit triumphierendem Blick an.

„Da haben Sie den ersten Beweis, Herr Vorsitzender", rief er. „Es ist genau, wie ich sagte: Ohne genügenden Grund setzte Herr Rucks den Polizeiapparat in Bewegung! Er ist nie zu mir gekommen! Er hat nie nachgeprüft, ob da wirklich einer meiner Leute das Fluggestell an einem Draht hochzieht! Das wäre der direkte logische Weg gewesen. Er hat es nicht getan — ein Beweis für meine Behauptung, daß Herr Rucks beim besten Willen nicht als fähiger Polizeibeamter bezeichnet werden kann . . ."

Jetzt kam Leben in die Verhandlung. Der Staatsanwalt verwahrte sich dagegen, daß der Angeklagte selbst vor Gericht beleidigend würde. Der Vorsitzende ermahnte sanft. Die Zuhörer wurden allmählich munter, weil etwas gegen die Polizei gesagt wurde. Aber Ganswindt konnte sich nicht länger zurückhalten.

„Ich habe mir von dem Prozeß die Rettung meiner Existenz versprochen, Herr Vorsitzender", rief er. „Dazu ist es jetzt zu spät! Meine Firma ist ruiniert! Heute wird hier verhandelt — heute! Zwei Jahre zu spät. Vor zwei Jahren wurde ich aus der zu unrecht erlittenen Untersuchungshaft entlassen — damals hätte ich den Prozeß gebraucht! Meine Firma kann jetzt nicht mehr gerettet werden, nur noch meine Ehre! Der Verdacht, der auf mir gelastet hat, war es, der die Firma kaputt gemacht hat. Keiner traute mir mehr. Kein Geldgeber fand sich bereit, mich noch zu finanzieren. Auf halber Strecke blieb ich liegen! Und warum? Nur weil Kommissar Rucks einem Prozeß auswich. Weil er sich mir nicht stellte!"

Er wurde immer erregter. Seine Arme fuchtelten in der Luft herum, und seine Stimme erstickte im Zorn.

„Jawohl! Der Herr Kommissar ist mir ausgewichen. Er hat sich zwei Jahre lang von mir beleidigen und provozieren lassen, weil er dachte, inzwischen sei ich am Ende! Erst als ich ihn auch in einem Zeitungsartikel angegriffen habe, mußte er Anzeige wegen Beleidigung erstatten. Ich sage, er mußte! Freiwillig hat er's nicht getan — erst nach dem Zeitungsartikel konnte er nicht mehr anders! Da mußte er so tun, als wäre er gekränkt, weil sie sich sonst auf der Polizeidirektion gewundert hätten — die lieben Kollegen hätten sich gewundert, was er sich alles gefallen läßt! So ist das, Herr Vorsitzender, zwei Jahre lang hab' ich auf diesen Prozeß warten müssen . . ."

Der Vorsitzende kämpfte mit seinem Schnupfen. Er wünschte sich eine ruhige, glatte Verhandlung. Sanft mahnte er den Angeklagten und erinnerte ihn, daß er ihn zu einer Ordnungsstrafe verurteilen könne, wenn er sich weiterhin ungebührlich benehme.

Der Zeuge Rucks wurde hereinzitiert. Stramm und bieder erschien er und würdigte den Angeklagten keines Blickes.

„Ich war im Recht, Herr Vorsitzender! Es war meine Pflicht als Polizeibeamter, einem mir gegenüber von dem Plüschwebermeister Herweg geäußerten Betrugsverdacht nachzugehen —"

„Warum sagen Sie nichts davon", rief Ganswindt wütend, „daß Sie meinten, ich wäre ein Hochstapler, bloß weil Sie dachten, ich hätte zu Unrecht hinausposaunt, daß mich Mark Twain den ‚Edison von Schöneberg' genannt hat? Warum sagen Sie nichts davon? Weil ich dann beweisen könnte, wie halbseiden Sie Ihre großartigen Ermittlungen geführt haben!"

„Ich habe meine Ermittlungen geführt — daß das Ermittlungsergebnis der Staatsanwaltschaft damals nicht ausreichend erschien, um Herrn Ganswindt den Prozeß zu machen, ist eine Sache für sich . . ."

der an der Seite
kanische Expräsi-
mit deutschem
Unser Bild zeigt

den Expräsidenten Theodore Roosevelt an Bord der „Hohenzollern", rechts seine Tochter Alice, links seine Gattin, neben ihr in Uniform Prinz Heinrich von Preußen

vei Jahre zu
ch aus der zu
ngshaft ent-
n Prozeß ge-
tzt nicht mehr
meine Ehre!
astet hat, war
gemacht hat.
n Geldgeber
finanzieren.
liegen! Und
Rucks einem
ch mir nicht

Seine Arme
, und seine

issar ist mir
i Jahre lang
vozieren las-
en sei ich am
n einem Zei-
e, mußte er
erstatten. Ich
at er's nicht
eitungsartikel
Da mußte er
weil sie sich
n gewundert
n hätten sich
gefallen läßt!
, zwei Jahre
ozeß warten

mit seinem
eine ruhige,
hnte er den
n, daß er ihn
teilen könne,
bührlich be-

hereinzitiert.
er und wür-
es Blickes.
Vorsitzender!
lizeibeamter,
dem Plüsch-
rten Betrugs-

davon", rief
meinten, ich
eil Sie dach-
nausposaunt,
,Edison von
um sagen Sie
nn beweisen
e großartigen

ngen geführt
is der Staats-
sreichend er-
den Prozeß
sich ..."

Ganswindt holte tief Luft.

„Bitte, Herr Vorsitzender! Die Anklage wirft mir vor, ich hätte Herrn Rucks durch die Behauptung beleidigt, er sei aus Gründen privater Rache gegen mich vorgegangen. — Darf ich dazu den Beweis antreten?"

Rucks setzte ein hochmütiges Gesicht auf. „Ich habe meine Pflicht getan, weiter nichts —"

„Bitte, darf ich den Beweis antreten, Herr Vorsitzender?" wiederholte Ganswindt heiser.

In bitterem Spott brachte er dann seine Beweise vor.

„Herr Rucks ist so ehrgeizig — so maßlos ehrgeizig ... Es war eine winzige Kleinigkeit — mit einer winzigen Kleinigkeit hat es angefangen, Herr Vorsitzender. Herr Rucks hat am Hinterkopf eine winzige kahle Stelle. Er hat überall herumerzählt, das sei das Überbleibsel eines Kampfes mit einem Verbrecher, den er verhaftet habe. Das hat er in einem Lokal erzählt, Herr Vorsitzender. Da waren noch andere Polizeibeamte dabei. Ich habe gesagt, das da an seinem Hinterkopf sei nichts weiter als eine Krankheit der Kopfhaut. Das hab' ich gesagt, weil es stimmt. Weil ich das nämlich kenne, Herr Vorsitzender. Ich habe das auch gehabt. Zufällig habe ich das auch gehabt — und ich habe gesagt, mein Gott, unsere Polizei soll doch nicht so angeben. So habe ich Herrn Rucks kennengelernt. Herr Vorsitzender! Alle haben ihn ausgelacht damals, und seitdem haßt er mich ..."

Rucks starrte ihn wütend an. „Da ist kein Wort dran wahr!" schrie er. Unbewußt fuhr er sich mit der Hand über die kahle Stelle am Hinterkopf, und im Zuhörerraum lachten sie glucksend.

„Ist es nun eine Krankheit der Kopfhaut oder nicht?" fragte der Vorsitzende sanft.

„Ja, natürlich —", antwortete Rucks wütend.

„Und haben Sie behauptet, es sei eine Verletzung aus einem Kampf?"

„Das habe ich aus Spaß so erzählt", fauchte Rucks. „Das war ein Witz, den ich mir vor meinen Kollegen geleistet habe. Wenn Herr Ganswindt daraus den Schluß ziehen will ..."

Er verschluckte den Rest des Satzes, und in seinem Blick war maßloser Zorn über das Kichern im Zuhörerraum.

Ganswindts bitterer Spott fiel über ihn her.

„Das war nicht alles, Herr Vorsitzender. In Schöneberg — in der Mühlenstraße war es —, da wurde eine Blutlache entdeckt. Und am nächsten Tag stand in der

→

Neues Schönheitsideal erobert die Herzen!

Mauerblümchen ausverkauft!

Heute gibt es keine Mauerblümchen mehr.
Margret Aster öffnet jedem Mädchen und jeder Frau
die Tür zum Schönsein – Schönbleiben.
Immer mehr begeistern sich für diese methodische Schönheitspflege.
So ist es kein Wunder, daß die Margret Aster-Kosmetik
in wenigen Jahren Millionen Anhänger fand.
Gepflegte und kluge Frauen erklären begeistert:
Durch das Make-up der kleinen Mühe und des großen Eindrucks,
das uns Margret Aster beschert,
fühlen wir uns glücklicher und sicherer.

Butterfly MAKE-UP FLÜSSIG

Margret Aster empfiehlt:

Butterfly Make-up flüssig
(in der Glasflasche) DM 4.80
(in der Plastiktube) DM 3.20
Cremepuder Butterfly
(Spiegeldose) DM 4.80
DM 3.80
Lippenstift DM 3.–
DM 1.50
Nagellack DM 2.25

J 10448

Margret Aster KG

GLÜCK DURCH SCHÖNHEIT

Das „Gesetzbuch der Medizin"

wurde von dem arabischen Arzt Avicenna (* 980 † 1037) geschrieben - und es blieb durch Jahrhunderte das Standardwerk der Medizin - für den Orient wie für das Abendland.

Über die Melisse schreibt Avicenna u. a.: *„Sie besitzt die bewundernswürdige Eigenschaft, das Herz zu erheitern und zugleich zu stärken – sie ist für alle inneren Organe von Nutzen."*

Damals stand das Wissen um die Heilkräfte der Natur noch in seinen Anfängen. **Es dauerte noch Jahrhunderte, und es bedurfte der ständigen Weiterentwicklung in sorgsamer klösterlicher Heilpraxis,** ehe aus Melisse und 14 anderen Heilkräutern jenes so vielseitig helfende Mittel entstand, das uns die Klosterfrau Maria Clementine Martin gab: der echte Klosterfrau Melissengeist.

Aus uraltem ärztlichen Wissen um Heilkräfte der Natur ist er entstanden – und Tag für Tag bewährt er sich aufs neue: bei nervösen Beschwerden von Herz und Magen, bei schlechtem Schlaf, bei Verdauungsstörungen – und so mancherlei anderen Gesundheitsstörungen des Alltags. Nutzen auch Sie ihn regelmäßig nach Gebrauchsanweisung, den

Klosterfrau Melissengeist

Nur echt in der blauen Packung mit 3 Nonnen

Vorsicht vor Lockvögeln. Kaufen Sie überlegt beim Fachmann. Nur erste Marken wie Olympia etc. Schon bei DM 4.- Anzahlung lieferbar. Verlangen Sie kostenlos den illustr. Ringkatalog Nr. A9

Bis zu **30** Raten

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.

Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig geport mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**

Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig

Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:

LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

MÄDLER KOFFER

Ja, ja - es stimmt!

Jeder Leser, der uns schreibt erhält diesen entzückenden **Brillant-Ring echt Gold 585** mit einem echten **Brillanten** sofort für **59,50** mit Etui **in 4 Monatsraten**

nur 19,50 Anzahlung (bei Empfang)

100% Garantie · Rückgaberecht

Schreiben Sie darum **gleich direkt** an

FERN-KAUF-WEST Abt. B112 CELLE

Wenn alle Träume enden

Zeitung, in der Mühlenstraße sei ein Mord passiert. Kommissar Rucks habe die Ermittlungen eingeleitet. Und zwei Frauen hätten schon ausgesagt, daß sie die Schreie des Opfers gehört hätten. Aber die Leiche sei verschwunden, und nur die Blutlache sei da, und die Schöneberger Polizei setze hiermit eine Belohnung von 1000 Mark aus für zweckdienliche Angaben. Jeder Bürger, der etwas wisse, habe sich bei Kommissar Rucks zu melden ... Na, bitte, und ich habe was gewußt und habe einen Leserbrief an die Zeitung geschrieben. Ich habe geschrieben, man solle mir gefälligst die 1000 Mark auszahlen, denn ich wüßte, wer das Blut dort vergossen habe. Es sei der Metzgermeister Schmager gewesen aus der Mühlenstraße. Und ich hätte es selbst gesehen, denn ihm sei ein Eimer mit Ochsenblut vom Wagen gefallen. Und ich habe geschrieben, unser Kommissar Rucks sei schon ein tüchtiger Detektiv, und er sollte mal ruhig den Metzgermeister Schmager fragen; und die Frauen, die die Schreie gehört hätten, würde ich doch mal gerne kennenlernen ... Seitdem haßt Herr Rucks mich, Herr Vorsitzender. Seitdem haßt er mich wie die Pest!"

Es war sehr still im Saal, und keiner lachte über den Fall Ochsenblut.

„Stimmt der Vorfall, Herr Kommissar?" fragte der Vorsitzende leise.

Rucks brauchte lange zu seiner Antwort.

„Die Polizei ist damals einer Mystifikation zum Opfer gefallen", murmelte er dann. Nach einer Pause fügte er laut hinzu: „Ich bestreite die Behauptung des Angeklagten, ich hätte mich durch ihn der Lächerlichkeit preisgegeben gefühlt. — Wir haben selbst damals über die Sache gelacht bei der Polizei. — Ich habe es ihm nicht übelgenommen ..."

Und dann schrie er Ganswindt an: „Sie werden mir nicht beweisen können, daß ich mich an Ihnen rächen wollte. — Das ist eine alberne Behauptung von Ihnen — nichts weiter! Eine alberne Behauptung!"

Seinen Worten fehlte die Überzeugungskraft.

Ganswindt sah den Vorsitzenden ruhig an.

„Herr Rucks", sagte er, „fühlte sich durch meinen Zeitungsartikel gegen ihn beleidigt — ich meine jetzt nicht den Ochsenblut-Artikel, sondern den, der nun diesen Prozeß zur Folge hatte ... Bitte, Herr Vorsitzender, fragen Sie Herrn Rucks, warum er sich die letzten zwei Jahre lang unausgesetzt von mir hat beleidigen lassen, ohne sich zu rühren. — Erst jetzt, als er nicht mehr anders konnte, hat er Anzeige erstattet —"

„Das ist ja Unsinn", schrie Rucks wütend, „der Angeklagte hat mich vorher nicht beleidigt ..."

„Wenn mich jemand ins Gesicht schlagen würde, wäre ich beleidigt!" stellte Ganswindt fest. „Herr Rucks hat sich von mir schlagen lassen — komisch, daß ihn das nicht gekränkt haben soll ..."

Der Vorsitzende blickte Rucks an, als erwartete er von ihm eine Erklärung. Aber Rucks schwieg.

„Reden Sie, Herr Ganswindt", murmelte der Richter.

„Als ich vor zwei Jahren aus der Untersuchungshaft entlassen wurde", sagte Ganswindt, „wollte ich einen Prozeß erzwingen. Sofort vom Gefängnis aus fuhr ich zur Polizeidirektion Schöneberg. Ich ging zu Herrn Rucks ins Büro und habe ihn ins Gesicht geschlagen ..."

„Stimmt das, Herr Zeuge?"

Rucks sah niemanden an.

„Der Angeklagte kam in mein Büro. Das stimmt. Er war auch sehr erregt — das nimmt ihm keiner übel. — Ich weiß nicht mehr, was er mir alles vorgeworfen hat."

„Stimmt es, daß er Sie geschlagen hat?"

„Dafür hat er keinen Zeugen, Herr Vorsitzender!" Rucks preßte die Lippen zusammen. Dann sagte er schwerfällig: „Er hat geschrien und herumgefuchtelt mit den Händen. Er war sehr aufgeregt. Und wenn er sich einbildet, mich geschlagen zu haben ..."

„Ich habe ihn geschlagen, Herr Vorsitzender!" rief Ganswindt heftig. „Dann kam der Baron von Gersdorff ins Zimmer — das ist ein Freund von mir, Herr Vorsitzender, er hatte mich vom Gefängnis abgeholt. — Er kam herein und sagte, ich solle mich beruhigen ... Er hat mich dann nach Hause gebracht. Ich hätte Herrn Rucks noch mal schlagen sollen, damit ich einen Zeugen habe. — Ich hätte es tun sollen. — Er hat die Beleidigung geschluckt, weil er nicht wollte, daß in einem Prozeß alles zur Sprache kommt. — Alle haben ihm geglaubt, daß der ein Betrüger sein muß, der behauptet, mit Motorkraft eines Tages fliegen zu können. Vor zwei Jahren hat man ihm das geglaubt! Im vorigen Jahr sind die Gebrüder Wright in Amerika mit einem Motorflugzeug geflogen, Herr Vorsitzender! Da war der Beweis erbracht. Aber inzwischen bin ich ruiniert. Das ist der Triumph, den Herr Rucks heute hat, Herr Vorsitzender! Ich glaube nicht, daß er eine gute Figur als Zeuge abgegeben hat — und als Detektiv hat er auch nicht geglänzt. — Aber seine Rache, weil ich ihn lächerlich gemacht hatte mit seiner kahlen Stelle am Kopf und mit seinem Ochsenblut-Mord — seine Rache ist ihm gelungen, denn heute nützt es mir nichts mehr, in diesem Prozeß alles aufgerollt zu haben. Es ist zu spät dazu, soweit es mein Lebenswerk betrifft ... Die Gebrüder Wright sind im vorigen Jahr geflogen — es interessiert keinen mehr, ob ein Ganswindt nun auch noch ein Fluggestell baut oder nicht ..."

Kommissar Rucks durfte den Zeugenstand verlassen.

Der Hofklatsch blühte, *als die extravagante amerikanische Sängerin Geraldine Farrar mit 19 Jahren nach Berlin kam. Man wußte sich immer wieder neue Histörchen von dieser glänzenden Sopranistin zu erzählen, die von 1901 bis 1914 die Primadonna des Königlichen Opernhauses war*

Der Prozeß fiel wieder zurück in Aktenrascheln und unterdrücktes Gähnen, und manche Zuhörer gingen, als sie nach einem Blick durch die Fenster sahen, daß es aufgehört hatte zu nieseln.

*

Das Auto war Eigentum von Barnum & Bailey, und Mr. Maurice Palm, Europaagent dieses gewaltigen amerikanischen Zirkusunternehmens, durfte aus Repräsentationsgründen den Wagen fahren. Es war keine dieser Benzinkutschen, die den Motor unter dem Sitz hatten und mit einer senkrechten Lenksäule ausgerüstet waren. Der Motor war vielmehr vorn unter einer langen prächtigen Schnauze, und die Lenksäule war schräg geneigt. Die Scheinwerfer waren mächtige Lampen, von Azetylen gespeist, und das elegante Fahrzeug machte seine 35 Kilometer in der Stunde, wenn es keine Panne hatte. Jedenfalls war es das Modernste, was es in Berlin zu sehen gab.

Mr. Palm fuhr die anderen Amerikaner, die in seinem Hotel Unter den Linden wohnten, hinaus nach Potsdam zur Kaiseraudienz.

Amerikanische Touristen, reisende Millionäre, europasüchtige Schriftsteller und freiheitsliebende Demokraten hatten eine unwiderstehliche Schwäche für Wilhelm II. Die Hofkanzlei verzeichnete die absonderlichsten Yankee-Wünsche, und der Kaiser las mit Vergnügen die Bittbriefe aus den Vereinigten Staaten: Ein Mr. Kress aus Chikago fragte an, was das Brandenburger Tor koste, und ein Plantagenbesitzer aus Ohio wollte wissen, was das Achilleion wert sei — beide Briefschreiber wollten die betreffenden Bauwerke Stück für Stück abtransportieren lassen, um sie zu Hause in ihren Parks aufzustellen. Eine schwerreiche Miß Pentland, 53 Jahre alt, wie sie erwähnte, bat dringend, ihr einen vom Kaiser getragenen Kürassier-Brustpanzer zu übersenden.

Die Hofkanzlei bearbeitete ebenfalls die

Audienzwünsche. Wenn es zu solchen Begegnungen zwischen dem Kaiser und Leuten aus der Neuen Welt kam, wurden die anwesenden deutschen Fürstlichkeiten und Höflinge zumeist zu Salzsäulen. Aber Tatsache blieb, daß sich Wilhelm II. von Mr. Armour, Millionär aus Chikago, im Berliner Schloß vertraulich auf die Schulter klopfen und mit „Mister Kaiser" anreden ließ, während Mr. Vanderbilt, Gast des Kaisers auf der Jacht „Hohenzollern", Seine Majestät lässig „my good fellow" nannte. Die Fürsten erstarrten dann zu exquisiten Eiszapfen, aber der Kaiser machte die Formlosigkeiten lächelnd mit, und die amerikanischen Zeitungen berichteten begeistert, daß am Kaiser ein echter Yankee verlorengegangen wäre. Extra, um Taufpatin einer kaiserlichen Segeljacht zu werden, kam Mrs. Alice Longworth nach Kiel. Sie war eine geborene Roosevelt, Tochter des amtierenden Präsidenten Theodore Roosevelt. Nach der Schiffstaufe sagte sie, der Kaiser wäre o.k. gewesen, aber die Leute um ihn herum hätten Gesichter gemacht, als wären sie als Säuglinge mit sauren Gurken entwöhnt worden.

Mit emporgezogenen Augenbrauen registrierten die Höflinge auch die Angewohnheit Seiner Majestät, amerikanische Besucher höchstselbst durchs Neue Palais in Potsdam zu führen, wo diese Neureichen aus den Staaten hingerissen durch die Säle trabten und Ach! und Oh! flüsterten. Und der Kaiser sagte lächelnd, diese Malachit-Vase da wäre ein Geschenk seines lieben Vetters, des russischen Zaren, und jenes Wedgewood-Porzellan stamme von seiner verehrten Großmutter, der Königin Viktoria von England, und das Gemälde dort, das wäre ein Geschenk seines Freundes, des Kaisers von Österreich . . .

Mr. Maurice Palm, der den Wagen steuerte, war ein kleiner, lebhafter Mann, dem die Weste um den Leib saß wie die Pelle um die Wurst. Rundlich und zufrieden hockte er da, eingewickelt in einen Staubmantel, die Augen verborgen hinter einer gewaltigen Schutzbrille. Sie waren zu fünft, drei Frauen, zwei Männer, und Mr. Palm fand, es rieche stark nach dicken Brieftaschen in seinem Auto. Er selbst reiste auf Spesen durch Europa und kaufte für Barnum & Bailey Menschen, Tiere und Sensationen ein.

Es war ein sonniger Tag, das ewige Nieseln der letzten Woche hatte aufgehört. Sie erreichten das Neue Palais, und Mr. Palm fuhr schwungvoll vor. Zwei andere Gruppen Amerikaner waren schon da, mit Ach-nein? und Sieh-mal-an-ihr-auch? begrüßte man sich. Sie mußten warten, in einer blinkenden, prächtigen Vorhalle.

Mr. Palm war von Berufs wegen Attraktionen gewöhnt. Er setzte sich vorsichtig auf einen zierlichen Stuhl und holte die Morgenzeitung hervor. Die anderen bestaunten die Pracht. Das Gezwitscher der Damen und das Brummen der Herren drangen gedämpft an Mr. Palms Ohr.

Mein Gott, nicht wahr, den Kaiser würde man sehen! Ist es nicht wundervoll? Alle Amerikaner, die ihn kennengelernt haben, lieben ihn! Nicht alle, meine Liebe, Pierpont Morgan mag ihn nicht! Natürlich nicht, weil Pierpont Morgan einen echten Martin-Luther-Brief besessen hat, und er mußte ihn wieder herausrücken, damit der Brief ins Luther-Museum nach Wittenberg kommen kann. Ja, und Gordon Bennet mag den Kaiser auch nicht —. Wenn schon, Vanderbilt ist begeistert vom Kaiser! Alle lieben William! Aber gewiß doch, vor allem die Amerikanerinnen! Wissen Sie nicht? Die Gräfin Sierstorpp soll seine Geliebte gewesen sein. Und sie stammt aus Amerika! Er hat eine Schwäche für amerikanische Frauen. Mein Gott, was Sie nicht sagen? Aber ja! Wissen Sie nicht das mit Geraldine Farrar, der Sängerin? Nein, ist sie Amerikanerin? Aus Boston stammt sie. Ein knuspriges Mädchen — singen soll sie wie eine Göttin. Der Kaiser saß in seiner Loge in der Hofoper —. Na und? Was heißt na und? Die Farrar kam in seine Loge! Mitten während der Vorstellung! Mit nichts weiter an als einem großen Weißfuchspelz —. Mein Gott! Ja, sie sollen sehr eng befreundet sein! Natürlich, sonst hätte sie mehr angezogen. Haha! Haben Sie es nicht gelesen? Es hat bei uns in den Zeitungen gestanden. Aber natürlich, die Weißfuchs-Story . . .

Mr. Maurice Palm hörte mit halbem Ohr dem weitverbreiteten Wilhelm-Klatsch zu. Dann stieß er auf eine Notiz in seiner Zeitung, die sein Interesse weckte.

„. . . wegen Beleidigung eines königlich-preußischen Polizeibeamten wurde gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts der Erfinder Hermann Ganswindt zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Ganswindt wurde bekannt durch seine Erfindung einer Flügelschraube, die angeblich ein Fluggestell senkrecht anzuheben vermag. Wir berichteten seinerzeit von

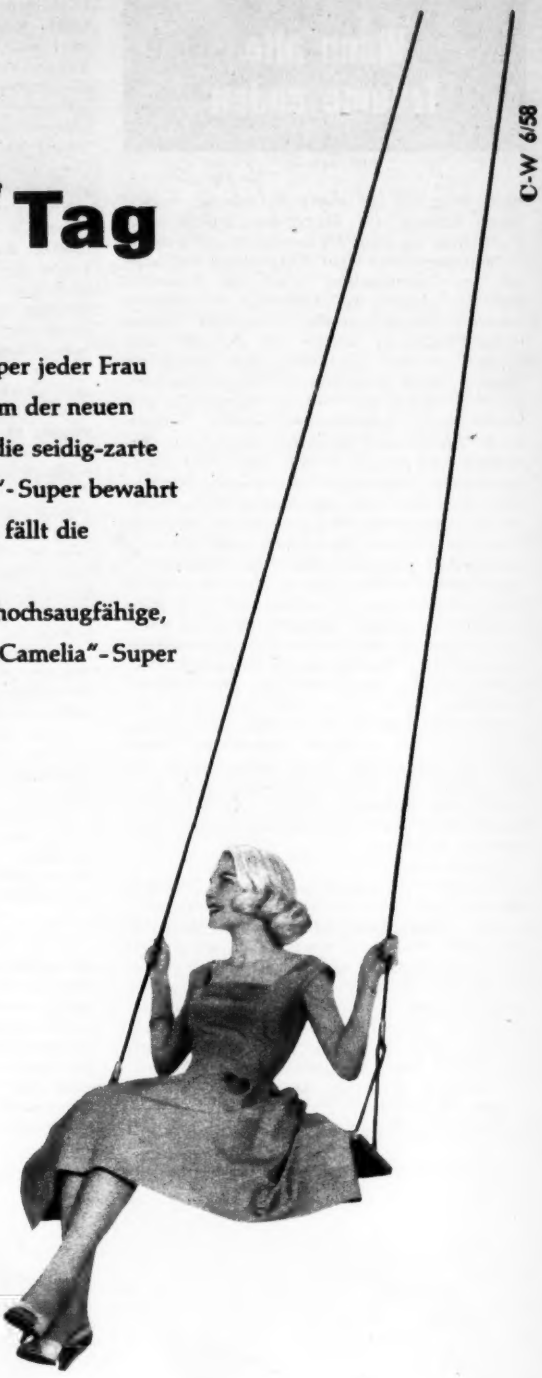
→

Jeder Tag ein froher Tag

C-W 6/58

Durch ihre einzigartigen Vorzüge schenkt die neue „Camelia"-Super jeder Frau das Gefühl völliger Unbeschwertheit. Die anatomisch richtige Form der neuen „Camelia"-Super paßt sich in idealer Weise dem Körper an und die seidig-zarte Spezialumhüllung ist der Haut besonders sympathisch. „Camelia"-Super bewahrt immer ihre körpergerechte Form. Durch die abgeschrägten Seiten fällt die „Camelia"-Super auch im leichtesten Kleid nicht auf.

Völlig frei von textiler Watte. 100-prozentig reine, veredelte, hochsaugfähige, samtweiche Zellstoffwatte, seidig-zart umhüllt, das ist die neue „Camelia"-Super



7x besser

- superweich und körpersympathisch
- durch seidig-zarte Spezialumhüllung
- anatomisch geformt mit abgeschrägten Seiten
- von höchst aktiver Saugfähigkeit
- weder fusselnd noch härtend
- vollendeter Wäscheschutz
- leicht und sicher zu vernichten

In Apotheken, Drogerien und anderen Fachgeschäften zu haben. Erhalten Sie immer die echte „Camelia", wenn sie „Camelia" verlangen? Darauf sollten Sie aber bestehen. Achten Sie auf die blaue Packung. 10 Stück DM 1,80

Camelia Super

ein Höhepunkt der naturgemäßen Frauenhygiene.

Wenn alle Träume enden

dem Skandal um diese Erfindung. Inzwischen haben die Gebrüder Wright den Motorflug als möglich bewiesen, allerdings im waagerechten Start. Ganswindt behauptet, sein senkrechter Start sei trotzdem nicht als Utopie zu verwerfen. Er erklärte unserem Berichterstatter, der Wert seines Hebe-Flugzeugs werde in Zukunft zum Beispiel in der Errettung von Menschen liegen, die in unwegsamen Gegenden verschollen seien, wo andere Flugzeuge, die Startbahnen benötigten, weder landen noch aufsteigen könnten. Auch zur Errettung von Menschen aus See- oder Bergnot könne sein Apparat Verwendung finden, dem nur noch der Motor fehle. Aber er sei sicher, daß etwa der Motor, den die Gebrüder Wright benutzten, auch für sein Fluggestell geeignet sei. Unser technischer Mitarbeiter erklärt dazu, der senkrechte Start werde niemals anders als mit Hilfe eines Führungsseils möglich sein, da sonst der Apparat umkippe. Der Ganswindt-Apparat sei, wenn er je aufsteigen könne, nichts anderes als höchstens eine Zirkussensation ..."

Mr. Palm war noch in den Artikel vertieft, und die anderen erörterten immer noch, ob es möglich sei oder nicht, nur mit einem Weißfuchs bekleidet eine Kaiserloge zu betreten, als ein Beamter der kaiserlichen Palastverwaltung eintrat und feierlich meldete:

„Seine Majestät!"

Maurice Palm sprang auf, die übrigen standen starr und machten erwartungsvolle Augen, und dann kam Seine Majestät freundlich lächelnd herein. Zu aller Enttäuschung trug er einen bequemen Hausanzug. Der Hofbeamte rief an Hand einer Liste die zur Audienz Zugelassenen auf, und S. M. begrüßte jeden mit Handschlag, fragte „How do you do?" und sprach überhaupt ein ausgezeichnetes Oxford-Englisch, so daß die Amerikaner ihn nur schwer verstanden.

Dann schritten sie durch die Säle und flüsterten Ah! und Oh!, und der Kaiser sagte leutselig, das dort, diese herrliche Malachit-Vase, wäre ein Geschenk seines lieben Vetters, des russischen Zaren. Und die Damen dachten an den Weißfuchs der Sängerin Geraldine Farrar aus Boston. Überall stand Delfter Porzellan, und Dresdener Vasen blinkten matt, goldene Uhrchen tickten auf Kamingesimsen, und gewaltige Säbel standen in den Ecken. Das dort, das kostbare Wedgewood-Cover, wäre ein Geschenk seiner verehrten Großmutter, der Königin Viktoria von England, sagte der Kaiser mit freundlicher Geste. Und sie schritten durch das Tamerlanzimmer und durch das Tressenzimmer und durch den Apollo-Saal mit den Gemälden von Rubens, van Dyck, Reni und Pesne ...

Dann gingen sie hinaus in den Park, und der Kaiser erzählte von Friedrich dem Großen, seinem erhabenen Ahnen, und er sagte, es sei ihm eine besondere Freude gewesen, das Standbild des Großen Königs nach Amerika hinüberzuschicken als Geschenk, so wie die Franzosen die Freiheitsstatue als Geschenk geschickt hätten.

Es war eine wundervolle Führung, und die Besucher Seiner Majestät überlegten, wem alles sie am Nachmittag Ansichtskarten schicken würden mit dem beiläufigen Zusatz, daß der deutsche Kaiser Shakehands mit ihnen gemacht hätte.

In diesem Augenblick, unter den alten Bäumen des Parks, war die große Idee in Mr. Palms Gehirn ausgereift, und gedankenlos entschlüpfte es ihm: „Donnerwetter!"

„Wie bitte?" fragte der Kaiser höflich.

„Oh, nichts — der wundervolle Park, Majestät, der wundervolle Park ...", stammelte Mr. Palm verstört.

Und der Kaiser sagte: „Ja, nicht wahr —"

Mr. Maurice Palm erzählte später immer, er hätte mit Wilhelm II. im Park des Neuen Palais zu Potsdam ein längeres persönliches Gespräch geführt.

*

Es war Mr. Maurice Palm, Einkäufer von Attraktionen, der dem Erfinder Hermann Ganswindt das letzte große finanzielle Angebot machte. Aber er kam zu spät damit.

Als er an einem Sommertag im „Etablissement Ganswindt" am Mariendorfer Weg erschien, fand er das Gelände ausgestorben. Ein kleines Mädchen, das er nach Ganswindt fragte, führte ihn stumm in die Werkhalle.

Da sah er den Mann, den er suchte. Aber das Fluggestell, um das es Mr. Palm ging, war nur noch ein Trümmerhaufen. Ganswindt hatte eine Eisenstange in der Hand, und in wortlosem, bebendem, verzweifeltem Zorn schlug er das Gestell in Stücke.

Maurice Palm stand wie erstarrt. Dann rannte er auf Ganswindt zu und hielt seinen Arm fest.

„Hören Sie doch auf, Mann! Hören Sie um Himmels willen auf!"

Ganswindt ließ die Arme sinken. Es war, als erwachte er. Verständnislos starrte er den kleinen, rundlichen Mann an.

„Wir werden es wieder aufbauen", redete Palm verzweifelt drauflos. „Hören Sie? Wir werden es wieder aufbauen — Wäre ich bloß gleich gekommen."

„Wer sind Sie?" murmelte Ganswindt.

Palm sagte es ihm, und er sagte, daß Ganswindt mit nach Amerika sollte.

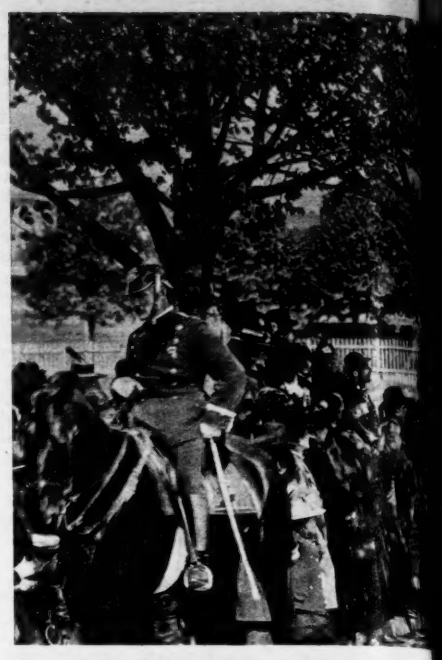
„Wir werden den Wright-Motor einbauen! Das wird die Sensation. Barnum & Bailey ist der größte Zirkus der Welt! Sie werden die höchsten Gagen kriegen — eine Sensation! Zum erstenmal wird ein Mensch im geschlossenen Raum fliegen! Sie werden Ihre Vorträge halten über den Flug ins Weltall! Sie werden den Leuten erklären, wie Sie's sich denken, daß man zum Mars kann oder was Sie da immer reden. Wir werden ein Modell bauen von Ihrem Raumschiff. Sie haben doch einen Luftschiffer-Walzer komponiert — oder eine Ihrer Töchter! Das hat man mir doch erzählt. Mann, warum haben Sie das kaputtgeschlagen! Wir bauen es wieder auf! Ich seh's schon vor mir! Die Kapelle spielt 'nen Weltraum-Walzer — Sie werden ihn komponieren! Dann sagen Sie das, wie Sie mit Dynamit in den Weltraum wollen. Und dann sagen Sie, damit die Leute mal 'n kleinen Vorgeschmack bekämen, würden Sie jetzt im Zirkuszelt fliegen. Und dann steigen Sie senkrecht auf! Ich seh's schon vor mir ..."

Maurice Palm redete in komischer, verzweifelter Hast, und es war alles sehr lächerlich, was er sagte, aber er machte ein entsetzlich ernstes Gesicht dazu.

Ganswindt verstand kein Wort.

„Was wollen Sie?"

Die Frage brachte Maurice Palm um den Verstand.



Die größte Zirkusschau auf Erden *versprachen Plakate von Barnum & Bailey. Und sie hielten Wort. In Berlin säumten stets Zehntausende*

„Ich hab's doch erklärt! Sie werden reich, sage ich Ihnen! Schwerreich! Sie werden der bestbezahlte Artist der Welt!

„Bitte, lassen Sie mich allein", sagte Hermann Ganswindt leise. „Es hat doch alles keinen Sinn."

Ganswindt wußte später nicht zu sagen, wie lange Maurice Palm ihm noch zugeredet hatte, der bestbezahlte Artist der Welt zu werden und zu den Klängen eines Weltraum-Walzers im Zirkuszelt herumzuschweben. Er hatte immer Sinn für saftige Rummelplatz-Reklame gehabt. Und wenn er vom Weltraum zu reden anfing, waren die Worte nur so aus ihm herausgeströmt.

„... und es wird Vorratsstationen im All geben — vom Menschen geschaffene Vorratsstationen, von denen aus er weiter

Diese Männer können sich sehen lassen mit ihren glatten und gepflegten Gesichtern! Wie man es anfängt, immer so tadellos auszusehen? Durch die tägliche Rasur mit der Blauen Gillette — das wissen Millionen Männer in aller Welt! – Blaue Gillette: aus einem Stahl von überlegener Qualität und federnder Härte gemacht, Schneide für Schneide dreifach ge-

Darum ist die meistgekaufte Klinge der Welt: **Blaue**

die Straßen, wenn der große amerikanische Zirkus eingetroffen war und mit seinen fahrbaren Tierzwingern zur großen Parade antrat. Das römische Wagenrennen in der Manege dieses „Amüsement-Instituts" war weltberühmt. Jeder Artist schätzte sich glücklich, wenn er unter dem Zelt von Barnum & Bailey auftreten durfte. Aber Ganswindt lehnte es ab, dort seine Flugmaschine als Sensation vorzuführen. Mit dem „Gauklervolk" wollte er nichts zu tun haben

vordringen kann zu den fernen Planeten. Ich glaube, daß die Ringe des Saturn solche Vorratsstationen sind! Vorratsstationen mit durch Jahrtausende angesammelten Abfällen von Weltraumfahrzeugen, die von eben diesem Saturn aus gestartet sind! Denn warum sollen auf dem Saturn nicht intelligente Wesen leben, die uns um Jahrtausende voraus sind? Nach vielen Jahrhunderten Raumfahrt wird es vielleicht auch um die Erde solche Saturnringe geben ..."

Ja, die Worte waren nur so aus ihm herausgeströmt.

„Erst kommt der Flug innerhalb unserer Lufthülle! Mit meinem Fluggestell wird es gelingen. Dann kommt der Vorstoß ins All! Die Rückstoßkraft wird das Weltraumfahrzeug vorwärtstreiben."

Jetzt war Schluß mit dieser Kraft zur begeisterten, wenn auch verlachten Rede. Als Maurice Palm endlich gegangen war, enttäuscht und wütend über den Mißerfolg, stand Ganswindt noch eine Weile vor dem zerstörten Apparat, dann ging er schwerfällig über den Hof ins Haus.

Er war leergebrannt. Stumpf und zusammengesunken saß er vor seinem Schreibtisch, den Brief vor sich, den er am Morgen erhalten hatte.

Darin wurde ihm mitgeteilt, daß der Baron von Gersdorff durch die Spekulation mit Ganswindts Fluggestell und durch die Teilhaberschaft an Ganswindt-Projekten rund 100 000 Goldmark verloren habe. Bei dieser Summe habe es sich praktisch um den verbliebenen Rest seines gesamten Vermögens gehandelt. Auch andere Verluste seien eingetreten, zudem habe der Baron für dieses Jahr auf seinen Gütern mit einer Mißernte rechnen müssen. Man mache hiermit Mitteilung davon, daß Baron von Gersdorff, Freund des Philosophen Friedrich Nietzsche, königlich-preußischer Kammerherr, Oberleutnant und Ehrenritter des Johanniter-Ordens, seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt habe. Der Baron habe sich aus einem Fenster der Brotbaude im Riesengebirge gestürzt. Auf die entsetzliche Nachricht hin habe sich die Gattin des Barons im Gutshaus zu Ostrichen erschossen ...

Der Brief kam von der freiherrlichen Gutsverwaltung.

Von all seinen Plänen blieb Ganswindt nur der Traum vom Flug ins Weltall. Er versuchte wieder, Vorträge zu halten, aber es kamen nur wenige Besucher. Sie kamen nicht aus Interesse am Thema, sie kamen, um den Mann zu sehen, der alles verspekuliert hatte für seine verrückten Ideen.

Seine Frau Anna starb, krank geworden an der Misere. Er heiratete wieder. Er wurde Vater von insgesamt 23 Kindern, und es blieb ein Rätsel, wie er die Familie ernährte.

Im Februar 1907 las er in der „Vossischen Zeitung", daß sein großer Widersacher, der Kriminalkommissar Rucks, verhaftet worden wäre.

„... er wird des Betruges und der Unterschlagung angeklagt. Der bekannte Kriminalist floh aus Berlin nach Stettin, mietete sich unter falschem Namen als ‚Franz Dorn' dortselbst im ‚Hotel Müller' ein. Als er keinen Ausweg mehr sah, stellte er sich der Staatsanwaltschaft. Wie es heißt, hat totale Verschuldung den Verhafteten zu seinen Unregelmäßigkeiten veranlaßt ..."

Es nützte Ganswindt wenig, den Mann als Betrüger verhaftet zu sehen, der ihn einmal selbst des Betruges bezichtigt hatte. Er versuchte noch einmal, sich in der Öffentlichkeit zu rehabilitieren. Er ließ Prospekte drucken, in denen er das Schicksal, die Behörden und alle Welt beschuldigte, ihm Unrecht getan und ihn verkannt zu haben. Die Prospekte ließ er zum Jahreswechsel in der Öffentlichkeit verteilen, „um die Menschheit aufzurütteln". An den Kopf der Prospekte ließ er drucken: „Viel Glück zum Neuen Jahr wünscht die verachtetste Familie unter der Sonne!"

Die Leute lächelten über den Verrückten, der solche Neujahrsgrüße drucken ließ.

Ganswindts Weg führte steilab in die bitterste Armut.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Der Sparstrumpf der Frau Oberth und die Weltraumfahrt

Ziolkowsky taucht aus der Versenkung auf

schärft, nach jeder Herstellungsphase geprüft – eine denkbar sorgfältig gefertigte Klinge für die denkbar gründlichste und dabei schnelle Rasur. Mit der Blauen Gillette im Gillette Einstückapparat geht's buchstäblich im Handumdrehen.

Gillette

Der neuartige 10-Klingen-Spender (mit Fach für verbrauchte Klingen) kostet nicht mehr als das normale 10-Klingen-Päckchen.

VON GILLETTE IN DEUTSCHLAND HERGESTELLT

1 F 18

JÜRGEN THORWALD

Die Naht

Raubmord in Rom. Die Zeitungen nehmen kaum Notiz davon, sie sind mit der Hochzeit des Fürsten Brocca mit einer schönen Pariserin beschäftigt. Dr. Kerr, ein Freund des ermordeten Chirurgen Dr. Gowers, glaubt an keinen Raubmord. Er vermutet, daß das entsetzliche Geschehen mit der Naht an einem Entenleib zusammenhängt, die Gowers während eines Essens bei der Contessa Basini einwandfrei als eine chirurgische erkannt hat. Der Koch Antonio Pascale, nach ihr befragt, verschwindet spurlos. Kerr forscht in der Bibliothek weiter nach der Naht und findet heraus, daß sie von dem Pariser Chirurgen Edmond Gamier entwickelt wurde. Das Material, das er sich über Gamier bestellt, wird seltsamerweise von einem anderen abgeholt. Von einem gewissen Dr. Scarpa. Kerr sucht ihn auf und wird von dem Mann, der ihm die Tür öffnet, zusammengeschlagen.

Das erste Geschehen, das ich wieder bewußt in mich aufnahm, war das Hantieren von schattenhaften Gestalten an meinem Körper. Ich erkannte in ihnen Ärzte und Schwestern. Sie bemerkten, daß ich mich bewegte und umhersah, und es gab irgendeine Aufregung unter ihnen. Dann wurde es wieder dunkel um mich. Als ich zum zweiten Male aufwachte, erkannte ich, daß ich im Krankenzimmer eines Hospitals lag. Ich blickte auf das übliche Kruzifix an der gegenüberliegenden Wand. Als ich meinen Kopf langsam zur linken Seite wandte, sah ich, daß ich nicht allein war.

Auf dem hölzernen Stuhl neben dem Bett saß eine schwarzgekleidete junge Dame von etwa achtundzwanzig Jahren, sehr blond, sehr gepflegt, mit einem schmalen, hübschen Gesicht, aus dem mich ein paar ungewöhnlich große, dunkelbraune Augen ansahen. Sie erweckte den Eindruck, als hätte sie auf den Augenblick meines Aufwachens gewartet, denn sie schob ihre rechte schmale Hand zu einem Klingelknopf hinüber. Ich glaubte, zu träumen.

Aber an der unwillkürlichen Abwehrbewegung, die ich machte, erkannte ich, daß ich mich frei bewegen konnte. „Bitte, einen Augenblick", stieß ich hervor. „Wer sind Sie?"

„Ich heiße Victoria Gowers", sagte sie mit einer dunklen Stimme.

„Gowers —", murmelte ich. Und dann stürzte die Erinnerung an die unheimlichen Ereignisse wie ein Sturzbach auf mich herab. „Sie sind seine Schwester", sagte ich. Gowers hatte seine Schwester nie näher beschrieben. Ich war überrascht, wie jung sie war. „Ich telegrafierte Ihnen", fuhr ich zunächst noch etwas mühsam fort.

„Ja", sagte sie, und ich sah erst jetzt, wie blaß sie war. Sie schwieg einen Augenblick. Dann sagte sie: „Wir haben Randolph gestern beerdigt. Er hatte ja den Wunsch, einmal hier beerdigt zu werden. Aber sicher hat er nicht an ein solches Ende gedacht."

Das riß mich aus der immer noch etwas ungläubigen Betrachtung ihrer Gestalt und ihres Gesichtes heraus. „Gestern? Wie lange liege ich hier? Wer hat mich hierhergebracht?"

„Seit zwei Tagen sind Sie hier", sagte sie. „Kurz nachdem Sie überfallen worden waren. Wir warten darauf, daß Sie berichten können, was wirklich geschehen ist." Ihre Stimme wurde lauter. „Vielleicht können Sie sich denken, in welcher Verfassung ich hierhergeflogen bin. Sie sind der einzige, der mir über die letzten Tage meines Bruders berichten kann. Die Polizei tappt immer noch völlig im dunkeln, obwohl ich mit Hilfe unserer Botschaft bis zu den höchsten Stellen vorgedrungen bin und strenge Anweisungen ergangen sind. Einer der angeblich besten Beamten, der für die Sicherung der Hochzeit des Fürsten Brocca bestimmt war, ist mit unserem Fall betraut worden. Nach dem Überfall auf Sie hat man die Raubmord-Theorie fallenlassen und nimmt an, daß die Ausraubung meines Bruders zur Verschleierung geschehen sein könnte. Aber solange Sie nicht aussagen konnten..."

„Aber ich kann aussagen —", stieß ich hervor. „Es war derselbe Mann, der mich am Tage vorher verfolgt hatte. Ich bin überzeugt. Er hatte sich nur eine graue Perücke aufgesetzt und einen grauen Bart angeklebt. Es ist nichts anderes denkbar!"

„Bitte, bitte", klagte sie. „Ich weiß von den Vorgängen doch fast nichts. Sie müssen der Reihe nach berichten. Sie tastete wieder nach der Klingel, und diesmal hinderte ich sie nicht. „Der Kommissar Messe, der mit der Untersuchung beauftragt ist, wartet genauso darauf, daß Sie aussagen können. Wenn ich ihn verständige, wird er in wenigen Minuten hier sein."

„Wer hat mich gefunden?" drängte ich. „Wer hat mich hierhergebracht?"

„Ihr Taxichauffeur hat Sie gefunden..." Sie unterbrach sich, denn eine Schwester schob ihren Kopf durch die Tür, nickte ihr zu und verschwand. „Er hatte einen Schrei gehört und Geräusche wie von einem Kampf und war durch den Garten zur Tür gelaufen. Er kam dort an, als Sie am Boden lagen und ein grauhaariger Mann Sie ins Haus hineinzerren wollte. Vielleicht erinnern Sie sich an den Chauffeur. Er ist ein Riese, und der Täter lief vor ihm ins Haus davon und verschwand nach hinten durch die Gärten. Der Chauffeur konnte ihn nicht verfolgen, weil er sah, daß Sie bluteten."

„Bluten?" fragte ich.

„Ja, Sie hatten einen Messerstich in der Brust, ähnlich wie mein Bruder. Nur war er bei Ihnen glücklicherweise nicht tödlich gewesen. Der Chauffeur hat sofort die Polizei und einen Krankenwagen alarmiert."

Ich tastete nach meiner Brust und bemerkte erst jetzt einen leichten Verband, der sich oberhalb der Herzgegend befand. Ich empfand jedoch keine Schmerzen und konnte Arm und Schulter frei bewegen.

„Er hat falsch getroffen", versuchte Victoria Gowers zu erklären. „Es ist nichts Ernstes, sondern nur..."

Sie kam jedoch nicht weiter, denn ein rundköpfiger kleiner Mann im weißen Kittel schob sich, gefolgt von einer Schwester, durch die Tür. Er stellte sich als Dr. Ristoni, Chirurg des Hospitals der heiligen Magdalena, vor. „Haben Sie Schmerzen?" fragte er nach ein paar Eingangsfloskeln.

„Nein", sagte ich.

„Kopfdruck?"

„Nein."

„Sie sind ein Phänomen oder ein Glückspilz", sagte er. „Der Messerstich hat Sie zwar Blut gekostet, hat aber nichts weiter als Fleischwunden verursacht, die ausgezeichnet heilen. Der Schlag gegen die Schläfe hat Ihnen eine leichte Gehirnerschütterung eingetragen. Also, Sie haben wirklich keinerlei Beschwerden? Schwindelgefühl, vielleicht Sehstörungen?"

„Nein."

Er zuckte die Achseln. „Um so besser", sagte er. „Dann brauchen Sie nichts weiter als noch ein bißchen Ruhe — lassen Sie sich nicht solange ausfragen. Der Polizeikommissar wird gleich hier sein. Wenn es Ihnen zuviel werden sollte, wenden Sie sich an mich. Ich werde hierbleiben. Irgend jemand interessiert sich übrigens brennend dafür, ob Sie am Leben und vernehmungsfähig sind."

„Wer?" fragte ich.

„Das wissen wir nicht. Männer jedenfalls, angeblich Journalisten. Sie stellen sich am Telefon unter verschiedenen bekannten Namen aus der Presse vor. Aber die Anrufe kamen aus öffentlichen Fernsprechstellen, und es steht fest, daß die genannten Journalisten niemals bei uns angerufen haben."

„Und hat man die Fernsprechstellen nicht kontrolliert?"

„Natürlich, aber man kam dabei immer zu spät. Es wurde aus den verschiedensten Stadtteilen angerufen. Dreimal wurde ich selbst verlangt."

„Und wie klang die Stimme?"

„Beide Male ganz verschieden. Eine ganze Horde scheint hinter Ihnen her zu sein."

Meine Erinnerung ließ mich ganz fern den leicht fremdländischen Klang in der Stimme des Mannes, der sich als Dr. Scarpa ausgegeben hatte, vernehmen.

Ich fragte: „War eine Stimme mit ausländischem Akzent darunter?"

Ristoni dachte nach. „Das könnte allerdings sein", sagte er dann. „Aber ich habe nicht darauf geachtet."

„Was haben Sie geantwortet?"

„Das, was die Polizei wünschte. Aber das wird Kommissar Messe Ihnen sagen. Da ist er."

Ich blickte zur Tür hinüber, die Messe eben hinter sich schloß. Der Kommissar war groß und schwer, ein Mann von etwa fünfzig Jahren, mit sonderbar gespreiztem, feierlichem Gang. Er begrüßte Victoria Gowers mit tiefer Verbeugung, warf ihr aber gleichzeitig einen merkwürdig unfreundlichen Blick zu, den ich nicht deuten konnte. Mir reichte er ganz flüchtig die Hand, redete ein paar Flos-

→

Bestimmt haben auch Sie schon dies oder jenes unternommen, um den Haarausfall aufzuhalten... und das Resultat??? Jetzt endlich brauchen Sie nicht mehr den Mut zu verlieren, denn es gibt ja Neo-Silvikrin — die auf der ganzen Welt anerkannte biologische Haarnahrung!

Die erste Voraussetzung für die Wirksamkeit eines Haarpräparates ist: Seine Wirkstoffe müssen bis in die Haarwurzeln gelangen!

Entscheidender Beweis durch Neo-Silvikrin erbracht

Neo-Silvikrin ist das **erste** Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

Für die Untersuchungen wurde Neo-Silvikrin radioaktiv gemacht und in die Haut einmassiert. Das nachwachsende Haar wurde nach einiger Zeit mit Hilfe des Geiger-Zählers auf Radioaktivität geprüft. Das erstaunliche Ergebnis: In diesem Haar ließen sich dieselben Wirkstoffe nachweisen, die in Neo-Silvikrin enthalten sind. Damit war wissenschaftlich und einwandfrei erwiesen, daß die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind!

18 Aufbaustoffe ernähren die Haarwurzeln

Unser Haar besteht aus Keratin, einer Hornsubstanz, die sich aus 18 Aufbaustoffen, sogenannten Aminosäuren, zusammensetzt. Werden durch den Blutkreislauf diese Aufbaustoffe den Haarwurzeln in unzureichender Menge zugeführt, dann stirbt das Haar ab und fällt aus. Neo-Silvikrin, die wissenschaftliche biologische Haarnahrung, enthält in richtiger Zusammensetzung alle 18 Aufbaustoffe des Haares. Hierauf gründen sich die außerordentlichen Erfolge von Neo-Silvikrin.

Dies sind die unentbehrlichen 18 Aufbaustoffe:

1. Methionin	7. Isoleucin	13. Prolin
2. Tryptophan	8. Valin	14. Serin
3. Lysin	9. Threonin	15. Asparaginsäure
4. Histidin	10. Arginin	16. Glutaminsäure
5. Phenylalanin	11. Cystin	17. Glycin
6. Leucin	12. Tyrosin	18. Alanin

Und dies ist wichtig: Neo-Silvikrin enthält also nicht nur die 18 Aufbaustoffe, aus denen das Haar zusammengesetzt ist, sondern die Wissenschaft hat eindeutig und einwandfrei bewiesen: Die Wirkstoffe von Neo-Silvikrin gelangen bis in die Haarwurzeln und sind im neu nachwachsenden Haar enthalten. Es führt ein Weg zu neuem Haarwuchs: Die richtige Ernährung der Haarwurzeln durch Neo-Silvikrin.

Die Kurflasche Neo-Silvikrin für einen Monat kostet DM 8.85 und ist in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und selbstverständlich beim guten Friseur erhältlich.
Vertrieb für Deutschland: Dr. Wurmböck GmbH, München 23.

Neo-Silvikrin ist das erste Haarpräparat, bei dem mit Methoden moderner Strahlenanalyse nachgewiesen wurde, daß seine Wirkstoffe tatsächlich bis in die Haarwurzeln gelangen und im neu nachwachsenden Haar enthalten sind.

N-4-58 Ge

Neo-Silvikrin

die biologische Haarnahrung

Dank seiner Wirksamkeit auf der ganzen Welt anerkannt!

Sie kennen ihn, . . .

den Mann hier unten, der als symbolische Figur der fleckenlosen Sauberkeit gar stolz die weiße Weste zeigt

Diese weiße Weste ist natürlich nur als Sinnbild der Gepflegtheit gemeint, auf die jeder achten muß, der einen guten Eindruck machen will. Niemand wird also auf den Gedanken kommen, die Fleckenpaste K 2r wäre nur für den Mann oder gar für die Frackweste geschaffen.

Nicht nur aus nahezu allen Bekleidungsstücken, nicht nur aus Krawatten und Schals, auch von Tapeten und Polstermöbeln lassen sich Flecken mit K 2r spielend leicht und so restlos entfernen, daß niemals der gefürchtete Rand zurückbleibt.

K 2r, die Fleckenpaste in der Tube, kann man immer bei sich tragen, in der Werkstatt und im Büro und überall auch auf der Reise.

Die Anwendung ist denkbar einfach, denn die mit dem Finger fest eingeriebene Paste saugt den Fleck selbsttätig in sich auf und verwandelt sich in weißes Pulver, das nur noch abzubürsten ist.

Und dann erst die Wirkung. Sie ist verblüffend. Der Fleck ist restlos weg — und das ist das Entscheidende — **es bleibt kein häßlicher Rand zurück.**

K 2r entfernt mühelos Speiseflecken, Flecken von Kugelschreiber, Stempelfarbe, Fett, Öl, Schmiere, Teer, Obst, Wein, Gras, Lippenstift, Parfüm u. a. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um alte oder neue Flecken handelt.

K 2r macht es der Hausfrau und auch dem Manne, der sich nicht recht zu helfen weiß, wirklich leicht, wieder in Sauberkeit zu strahlen. Sehen Sie, genau so meint es das K 2r-Symbol, der Mann mit der weißen Weste.

Die Fleckenpaste K 2r ist ein wahrhaft ideales Mittel, das sich bereits **in aller Welt millionenfach bewährt** hat und in jeden Haushalt gehört.

Sowohl die DAME wie der HERR stets makellos mit K 2r.
Nimm Paste K 2r zur Hand, der Fleck geht weg ganz

ohne Rand

K 2r erhalten Sie auch in Österreich und in der Schweiz.

keln und nahm neben dem Bett Platz, und zwar so, als wollte er mir zeigen, daß er sich nicht lange aufzuhalten wünschte.

„Sie haben leider einen Fehler gemacht, Signor Kerr", sagte er, „indem Sie versuchten, die Sache Gowers selbst und ohne die Polizei zu klären. Das führt immer zu Katastrophen."

Er unternahm anscheinend gar keinen Versuch, eine Verärgerung über die Zurechtweisung, die seine Abteilung oder er selbst wahrscheinlich auf Grund des diplomatischen englischen Einspruchs erhalten hatte, zu verbergen. Ich verspürte Lust, ihm zu antworten, die Polizei habe leider einen Fehler gemacht, indem ihre Beamten bei Gowers nur an Raubmord gedacht hätten, unterdrückte aber diesen Wunsch. Ich sagte: „Ich war mir nicht ganz klar darüber, ob ich mich auf einem Weg befand, der es lohnte, die Polizei zu alarmieren."

„Sie sind sich aber jetzt klar darüber", sagte er von oben herab, „daß Dr. Scarpa, ein sehr angesehener Arzt, der sich nach unseren Feststellungen seit drei Wochen auf einer Amerikareise befindet, nicht das geringste mit den Vorgängen zu tun hat, und daß nur sein Name, seine Praxis und sein Haus mißbraucht worden sind."

„Das ist nachher nicht mehr schwer zu vermuten", sagte ich, „obwohl ich erst jetzt höre, daß der echte Dr. Scarpa verreist ist. Ich habe es in dem Augenblick geahnt, in dem ich in der Via Vallino den Mann ganz nah sah, der sich für Dr. Scarpa ausgab. Aber da war es zu spät."

„Nun schön", sagte Messe kühl. „Erzählen Sie mir alle Vorgänge, von denen Sie glauben, daß sie mit dem Mord an Dr. Gowers und dem Anschlag auf Sie zusammenhängen. Ich weiß über diese Vorgänge bis jetzt nur das, was sich aus Zeugenaussagen ergibt, die gestern und heute nach der kurzen Pressemeldung über den Anschlag gemacht worden sind. Erstens: von einem Diener namens Pietro. Zweitens: vom Portier Ihres Hotels. Drittens: von zwei Angestellten der Universitätsbücherei und schließlich von dem Taxichauffeur, der Sie vor dem Tod gerettet hat. Sie sehen . . .", er warf Victoria Gowers wieder seinen verärgerten Blick zu, „daß wir keineswegs untätig waren. Das Bild, das ich gewonnen habe, ist recht interessant. Es scheint ja wohl, daß die Ereignisse ihren Ausgangspunkt bei der sonderbaren chirurgischen Naht haben könnten, die Mr. Gowers an den Bratenten auf der Tafel der Contessa Basini entdeckt haben soll . . ."

„Das könnte nicht nur sein", fuhr ich zum erstenmal auf, „das ist so!" Ich berichtete hastig. Ich sagte: „Als Gowers sich nach der Naht und ihrem Urheber, dem Koch Antonio Pascale, erkundigte, muß er ahnungslos an ein Geheimnis gerührt haben, an ein Geheimnis Pascales, das auf keinen Fall entdeckt werden sollte. Eine andere Erklärung gibt es nicht."

Ich fuhr fort: „Antonio Pascale verschwand spurlos, als er befragt wurde. Als Dr. Gowers in der Universitätsbibliothek festzustellen suchte, wann und wo ihm die an der Ente angewandte Nahtmethode schon einmal begegnet war, wurde er wenige Stunden später ermordet. Als ich die Nachforschungen in der Universitätsbibliothek fortsetzte, stellte ich fest, daß der Schöpfer der fraglichen Naht ein französischer Chirurg namens Gamier gewesen ist, der seine Entdekkung in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg, also vor fünfzehn Jahren gemacht hat. Ich wurde während meiner Suche und nachher von einem Mann beobachtet. Als ich mir genaueres biographisches Material über Gamier bestellte, verschwand dieses Material. Es wurde, bevor ich es von der Ausleihe der Bibliothek bekommen konnte, von dem angeblichen Dr. Scarpa ausgeliehen und mir entzogen. Als ich Scarpa aufsuchen und nach dem Material befragen wollte, wurde ich mit der offenbaren Absicht, mich ebenso wie Dr. Gowers zu ermorden, in einen Hinterhalt gelockt. Es existiert also jemand, der ein bedrohtes Geheimnis mit allen Mitteln, auch dem Mord verteidigt. Ich habe ihn gesehen. Er sah zwar so aus, wie mir die Ausleiher in der Bibliothek Dr. Scarpa beschrieben hatten. Aber in den wenigen Sekunden, in denen ich dicht vor ihm stand, sah ich plötzlich den kaum merkbaren Farbunterschied zwischen seiner bräunlichen Stirn und einem schmalen blassen Hautstreifen auf den Wangen. Derselbe Farbunterschied war mir bei dem Mann aufgefallen, der mich am Tag vorher in der Bibliothek und auf dem Weg zu meinem Hotel beobachtet hatte — nur daß dieser rothaarig und ohne Schnurrbart war. Er sah aus wie jemand, der lange einen Vollbart getragen, und der die nach der Rasur zum Vorschein gekommene blasse Haut nicht sorgfältig genug dunkler gepudert hat."

Messe sah mich mit skeptisch-überlegenem Blick an. „Und dabei", sagte er, „haben Sie an den verschwundenen Koch Antonio Pascale gedacht, der nach den Zeugenaussagen ja wohl vollbärtig, wenn auch schwarz war."

„Allerdings", sagte ich. „Er soll außerdem sehr häßlich gewesen sein. Der rothaarige Beobachter war auch ausgesprochen häßlich."

„Mit anderen Worten: Sie halten es also für möglich, daß der Koch Antonio, der rothaarige Beobachter in der Bibliothek und der grauhaarige Täter in der Via Vallino ein und dieselbe Person wären . . ."

„Ich muß es ja annehmen", stieß ich hervor, „und er wäre auch der Mörder von Gowers und der Mann, der mit verschiedenen Stimmen hier anruft, um festzustellen, ob ich noch lebe und trotz seines Anschlages vielleicht doch noch aussagen kann."

Ich bemerkte, wie Messes Mundwinkel sich spöttisch nach unten verzogen. „Interessant", sagte er. „Und welcher Art soll nach Ihrer Ansicht das Geheimnis sein, dessen Wahrung den verschwundenen Koch zu einem so vielseitigen Handeln triebe?"

„Das kann ich Ihnen leider nicht verraten", sagte ich und übernahm dabei den kaum verborgenen Sarkasmus seiner Frage. „Aber eines steht ja wohl fest, daß die Herkunft der Naht und möglicherweise die Person des französischen Chirurgen Gamier eine Rolle darin spielen, denn mehr habe ich nicht gewußt, aber dieses Wissen allein hat genügt, um einen Mordanschlag auf mich auszuüben. Dr. Gowers wußte noch weniger, und auch das hat ausgereicht, um ihn ermorden zu lassen. Ich werde erfahren, wer Gamier ist und was es mit ihm auf sich hat. Ich habe deswegen nach Paris telegrafiert. Und ich würde mich nicht wundern, wenn zwischen Antonio Pascale und Gamier irgendeine Verbindung bestanden hätte, denn diese Naht lernt kein Koch in einem Hotel, niemals. Und Sie sollten nicht versäumen, sich auf Ihren Wegen mit dem Chirurgen Gamier und der Vergangenheit Antonio Pascales zu beschäftigen."

Messes Lippen zogen sich noch schärfer herab. „Wir versäumen nichts", sagte er beinahe feindselig. „Diese Erkundigungen sind längst eingeleitet. Über Gamier liegt aus Paris noch nichts vor. Was uns aber über Antonio Pascale vorliegt, widerspricht völlig Ihren Vorstellungen über die Rolle, die er spielen könnte. Er ist immer und mit einwandfreien Papieren ordnungsgemäß angemeldet gewesen. Er ist zwar in Frankreich geboren, aber in den französischen Kolonien. Er war nie in Paris. Er lebt seit 1945 in Italien und hat die italienische Staatsangehörigkeit erworben. Er ist gelernter Koch, kam als französischer Soldat in deutsche Gefangenschaft, schlug sich 1943 zu einer italienischen Partisanentruppe durch und erhielt 1945 die hervorragendsten Zeugnisse zweier berühmter Partisanenkommandeure. Er wurde auf Grund dieser Verdienste eingebürgert und arbeitete seither als Koch an mehreren Orten der Riviera und in Rom. Es ist nichts Ehrenrühriges oder Kriminelles über ihn bekannt."

„Verzeihung", stieß ich hervor, „gelten Zeugnisse von Partisanen-Kommandeuren immer noch als Garantien für persönliche Sauberkeit? Und weiß man Genaueres über sein Leben in Frankreich?"

Messe warf mir einen kalten Blick zu. „Wir schätzen auch heute noch die Kämpfer für unsere Freiheit", sagte er scharf.

Ich sah Victoria Gowers an und bemerkte, daß ihr Gesicht noch bleicher war, als zum Zeitpunkt meines Erwachens.

„Mr. Messe", sagte sie, „hier geht es wohl nicht um politische Überzeugungen,

BEI
Husten
Heiserkeit
ERKÄLTUNGEN
VERSCHLEIMUNG UND
CHRON. RAUCHERKATARRH

Rheila
NEHMEN –
WIRKT ENERGISCH
HILFT SOFORT

Rheila
BEUGT VOR
lindert, desinfiziert, dringt tief in die Bronchien ein, löst, befreit und kühlt, tut dem Magen wohl.

Rheila
WIRKT
verblüffend hustenstillend durch seinen besonders hohen Gehalt an Glycyrrhizin in Verbindung mit hochwertigem Menthol und Eukalyptol.

Rheila
FÜR ALLE
die ihre Atemwege frei und rein halten wollen.

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich, auch in Holland, Belgien, Österreich, der Schweiz und in vielen außereuropäischen Ländern.

Kl. Dose DM 0,75 mit ca. 100 Perlen
Gr. Dose DM 1,20 mit ca. 200 Perlen

Schon 2 Rheila mehrmals täglich genügen vollkommen. Darum so sparsam und wirtschaftlich im Verbrauch.

Bitte ausschneiden und einschicken.

GUTSCHEIN
für eine kostenlose Probe Rheila mit ausführlicher Information.

Rheila-Werk
Abteilung 4
Bad Godesberg/Rhein

sondern ausschließlich um die Aufklärung des Mordes an meinem Bruder!"

Ich übersetzte, was sie gesagt hatte.

„Ganz recht", sagte Messe. „Es ist selbstverständlich Anweisung gegeben, die französische Vergangenheit Pascales zu untersuchen, es ist Haftbefehl gegen ihn erlassen und eine Fahndung im Gange. Aber das alles darf nicht zu Laien-Theorien führen."

Er wandte sich wieder mir zu. „Sie machen es sich etwas leicht. Antonio Pascale, von dem nur sicher ist, daß er wegen seiner Häßlichkeit das Leben eines Einsiedlers führte und daß ihn die Entdeckung seiner Naht mit einiger Wahrscheinlichkeit aufgestört und zum Verschwinden veranlaßt hat, müßte ein Superverbrecher sein, wenn er alles durchgeführt hätte, was Sie von ihm erwarten. Er hätte Dr. Gowers beobachten und ermorden, dann Sie beobachten, das Gamier-Material in der Bibliothek an sich bringen und den Mordanschlag auf Sie vorbereiten müssen. Zu diesem Zweck hätte er, der sich doch verborgen hält, in kürzester Frist feststellen müssen, daß Dr. Scarpa verreist und seine Praxis und Wohnung verlassen waren. Er wäre gezwungen gewesen, den Zettel, der Sie in Scarpas Haus lockte, an Scarpas Praxisschild anzubringen, dann in Scarpas Haus einzusteigen, auf Sie zu warten und dabei noch ständig damit zu rechnen, daß nicht Sie erschienen, sondern ein echter Patient, der ebenfalls zufällig den Zettel hätte lesen können. Er hätte sich mehrfach umziehen und seine Maske ändern müssen. Das gibt es in Romanen. Da Sie, wie ich hörte, schreiben, vielleicht in Ihren eigenen, aber nicht in Wirklichkeit. Pascale ist nicht allein, sondern gehört mit Sicherheit zu einer Gruppe, die eine Aufdeckung fürchtet. Und es hilft uns gar nichts, ihn allein zu fassen. Ich danke Ihnen für Ihre wichtigen Aussagen, aber das übrige dürfen Sie ganz und gar uns überlassen."

„Ich habe nicht im entferntesten die Absicht, den Polizisten zu spielen", grollte ich, „aber wollen Sie mir wenigstens andeuten, wie Sie sich diese Folge von Verbrechen erklären?"

„Später gerne", antwortete er kalt. Er sah zu Ristoni hinüber und wieder zu mir. „Ich habe", sagte er zu meiner Überraschung, „zu Ihrer Sicherung mitteilen lassen, daß Sie bis heute vernehmungsunfähig waren und heute an den Folgen Ihrer Verletzung gestorben sind. Das wird wohl genügen, um Sie vor weiteren Anschlägen zu bewahren, solange Sie in diesem Hause sind. Ich hatte leider keine Möglichkeit, eigens Ihre Zustimmung einzuholen."

Er wartete keinen Einwand von mir ab, sondern machte die Andeutung einer Verbeugung in Richtung von Victoria Gowers. „Mrs. Gowers", sagte er in mühsamem Englisch, „ich muß natürlich bitten, ab heute keine weiteren Besuche bei Signor Kerr zu machen. Falls Sie beobachtet werden, könnte man daraus schließen, daß unsere Todesmeldung eine Täuschung ist. Ich werde Sie ins Hotel bringen lassen. Dort sollten Sie bleiben. Mein Wagen wartet unten."

„Hören Sie", rief ich, aufgebracht über seine Eigenmächtigkeit. Doch er verließ den Raum, ohne mich zu beachten.

Ich versuchte voll Zorn mich aufzurichten. Aber Ristoni war mit ein paar schnellen Schritten aus dem Hintergrund neben mein Bett getreten. „Beruhigen Sie sich", sagte er und griff nach meinem Handgelenk. „Übermäßige Aufregungen sind Gift für Sie. Ich habe Ihnen gesagt, daß Sie jederzeit das Gespräch hätten abbrechen können."

Ich starrte Victoria Gowers an. „Wie stellen Sie sich dazu?"

Ihre dunklen Augen zeigten einen Ausdruck der Ratlosigkeit und Unsicherheit. „Ich weiß nicht", sagte sie, während sie aufstand. „Vielleicht hat er recht. Er muß doch seine Erfahrungen haben. Aber ich weiß wirklich nicht."

„Sicherlich hat er recht", stand ihr Ristoni in dem Bemühen bei, mich zu beruhigen.

„Mrs. Gowers", sagte ich, „ich verstehe, daß Sie nicht mehr herkommen können. Aber ich bitte Sie, dafür zu sorgen, daß alle Post aus Paris, die im Hotel eintrifft, sofort nach hier weitergeschickt wird. Durch einen unauffälligen Boten oder gleich wie, und besorgen Sie bitte ein Telegramm an folgende Adresse: Dr. Gustav Trélat, Rue Simonet, Paris."

„Natürlich gerne", sagte sie.

Ich wiederholte Trélats Adresse und gab den Text des Telegramms an. ‚Wiederhole noch einmal meine Anfrage bezüglich Gamier. Erbitte dringend Antwort.' Ich bat Victoria Gowers, das Telegramm noch vor Verlassen des Hospitals auf-

→

Ein Strumpf, der - wie man sieht - sich sehen lassen kann!

Die neuen ERGEE-Strumpffarben harmonieren wieder aufs Angenehmste mit den Farben der Haute Couture. Woher diese seit Jahren gerühmte Treffsicherheit kommt? Die ERGEE-Werke sind Mitglied der Textile Colour Card Association. Dieses Institut beobachtet die Entwicklung der Mode, verfolgt aufmerksam die geheimen Modewünsche der Frauen, die ERGEE, was Strümpfe angeht, mit viel Geschmack erfüllt.

Ergee

Ein Star unter den Perlon-Strümpfen

1 JAHR GARANTIE

Ein Prachtkerl ist der Peter,

sportlich und fesch — vor allem in seiner TAUSENDSASSA*-Wäsche aus der elastischen, rein baumwollenen Doppelrippware (Qualität 4395): Knabenjacke **Michel** mit Halbarm ab Gr. 4/0 **DM 2,55**

Knabenslip **Heino** mit Hohlgummibund und Vau-Verschluß, ab Gr. 4/0 **DM 2,85**

Tausendsassa EIN Schiesser ERZEUGNIS

* Das gute Fachgeschäft führt TAUSENDSASSA und zeigt es Ihnen im Schaufenster

Gepflegtsein sichert den Erfolg!

Erfolg beflügelt die Lebensfreude. Zum gepflegten Äußeren, das ein beruhigendes Gefühl von Sicherheit und Behaglichkeit verleiht, gehört die Wäschepflege. In der technisch vollendeten Aufbereitung besonders hochwertig und nach wie vor unübertroffen zur Wäschepflege ist

Hoffmann's Stärke

Vor Verschleiß und Staub und Schmutz, bietet Hoffmann's Stärke Schutz.

Gutschein

Für diesen erhalten Sie kostenlos die interessante Hoffmann's Stärkefibel von Hoffmann's Stärkefabriken A.G. Abt. 84, Bad Salzuflen

Name:

Ort:

Straße:

zugeben, vielleicht in Ristonis Zimmer, damit niemand sie beobachten könne.

Sie nickte mir beruhigend zu, und ich empfand dabei zum ersten Male seit dem Augenblick meines Erwachens den sonderbaren Reiz ihres Gesichtes und die Überraschung über ihre Jugend. Aber als sie das Zimmer in Begleitung Ristonis verlassen hatte, versank dieses Gefühl schnell hinter meinen bohrenden Gedanken über die Geschehnisse.

*

Nach kaum einer Stunde klingelte ich und verlangte nach den Zeitungen vom Tage und vom Tage zuvor.

Die rotbackige Klosterschwester, die auf mein Läuten hin erschien, berief sich auf Ristoni und lehnte rundweg ab. Daraufhin läutete ich so lange, bis sie mit einem schmalbrüstigen, jungen Assistenten wiederkam und mir nach einigem Hin und Her meinen Wunsch erfüllte. Ich machte mich sofort über das Studium der Blätter, fand aber nur ganz kurze und magere Berichte über Gowers und mich. Anscheinend hatte die Polizei mit Rücksicht auf die englische Intervention die Herausgabe von Mitteilungen noch schärfer beschränkt als zuvor, und überhaupt jeden Einfluß aufgewandt, um eine große Aufmachung der Angelegenheit zu unterdrücken. Aber auch kein Journalist hatte es der Mühe für wert befunden, den Ereignissen auf eigene Faust nachzugehen.

Alle Aufmerksamkeit der wichtigeren Lokalreporter war nach wie vor von der bevorstehenden Hochzeit des Fürsten Brocca beansprucht. Spaltenlang war davon in Wort und Bild die Rede, wahrscheinlich weil die Braut, eine bildschöne Französin, bürgerlicher Abstammung war. Sie hieß Maria Minet. Alles in allem also das von Millionen von Lesern so heißgeliebte Märchen vom Kind aus dem Volke, das sich das Herz eines Fürsten erobert. Neben diesem glanzvollen Rührstück, das in vierundzwanzig Stunden in der Kapelle St. Andrea Vincente seinen vorläufigen Höhepunkt finden sollte, war natürlich kein Platz für einen häßlichen und darüber hinaus lästigen und peinlichen Mord und einen Mordversuch an einem Ausländer.

Ich ließ die Blätter zu Boden fallen.

Die Uhr auf meinem Nachttisch zeigte drei Uhr fünfundzwanzig nachmittags. Ich fühlte zum ersten Male einen leichten Druck im Kopf, so als ob man mir mit einer Pumpe Luft in meine Schädelhöhle geblasen hätte. Auch die Wunde an der linken Brustseite schmerzte, nicht stark, aber fühlbar.

Wenn Trélat in Paris mein Telegramm bekommen und sofort Erkundigungen eingezogen hatte, hätte seine Antwort schon am Tage zuvor in Rom sein können. Auf jeden Fall mußte er im Laufe des Nachmittags irgendwie auf mein zweites Telegramm reagieren. Ich wußte doch, wie zuverlässig er war und daß seine Praxis ihn bestimmt nicht so sehr in Anspruch nahm, daß er keine Zeit für meine Wünsche aufbrachte. Er war auch nicht verreist. Er war mit Bestimmtheit in Paris.

Ich verbrachte ein paar unruhige Stunden. Aber es erschien niemand vom Hotel, der mir ein Telegramm oder einen Brief gebracht hätte. Ich klingelte einige Male nach der Schwester. Sie erklärte jedesmal freundlich, aber unpersönlich und mit desinteressiertem Gesicht, weder ein Telefonanruf noch ein Bote sei für mich gekommen.

Um sieben Uhr endlich kam Ristoni mit einem Assistenten und einer Schwester zur Visite. Er sah wohl sofort, daß seine Ruheverordnung wenig gefruchtet hatte, denn er betrachtete mich kritisch. Dann griff er kopfschüttelnd in seine Tasche.

„Signora Gowers", sagte er, „hat aus Ihrem Hotel diesen an Sie gerichteten Brief geschickt. Ich habe ihn an mich genommen, weil ich es für richtiger hielt, Sie ein paar Stunden ruhen zu lassen, bevor es vielleicht neue Aufregungen gibt. Aber das scheint leider eine falsche Hoffnung gewesen zu sein." Er reichte mir den Brief. „Warum wollen Sie die Klärung dieser Angelegenheit nicht endgültig der Polizei überlassen und nur an Ihre Gesundheit denken?"

Ich antwortete nicht, denn ich hatte bereits gesehen, daß es sich um einen Luftpostbrief handelte. Mit einer raschen Bewegung öffnete ich den Umschlag. Heraus kam ein sehr lang gehaltener Brief. Trélat schrieb: *„Ich habe mich sofort mit Gamier befaßt und einen Assistenten in die Büchereien geschickt. Er kam mit einer Reihe von Artikeln, vor allem aber mit dem Rat eines älteren Bibliothekars zurück. Dieser empfahl mir, mich wegen Gamier, der mir übrigens dem Namen nach bekannt vorkam, an Professor Goncourt vom Hospital Hotel Dieu zu wenden. Goncourt erwies sich tatsächlich als der Schlüssel für eine Geschichte, die mir verständlich macht, weshalb Du nach Gamier fragst. Ich beeile mich daher, Dir so ausführlich wie möglich zu schreiben. Falls Du die Absicht haben solltest, aus diesem Fall ein literarisches Produkt zu verfertigen, wirst Du bestimmt auf Deine Kosten kommen. Das ist ein Leckerbissen. Gamier war ein Selfmademan, wie er im Buche steht. Er kam aus kleinen Verhältnissen, aus einem Dorf im Rhonetal. Professor Goncourt beschreibt ihn als einen ungewöhnlich häßlichen, mit überreichem dichtem Haar gesegneten Burschen, dessen Vater eine Metzgerei und Gastwirtschaft betrieb. Er nennt ihn aber gleichzeitig ein chirurgisches Naturtalent und einen Menschen von ungewöhnlicher Intelligenz. Vielleicht freut es Dich zu hören, daß Gamier genau das getan hat, was sonst gelegentlich in Arztromanen vorkommt. Nach Goncourt ist er nämlich um das Jahr 1930 von dem Wunsch besessen, Chirurg zu werden, von zu Hause ausgerissen und nach Paris gekommen. Hier hat er anscheinend einige Prüfungen nachgeholt, um zur Universität zugelassen zu werden."* Ich ließ den Brief sinken, weil mir für Sekunden die Zeilen vor den Augen verschwammen.

„Was haben Sie?" hörte ich Ristoni fragen. „Sie sehen ja aus wie der Tod!"

Ich antwortete nicht, sondern las hastiger und mit einem Gefühl quälender Atemlosigkeit: *„Professor Goncourt behauptet, Gamier habe das Geld für sein Studium im Montmartre-Viertel als Koch in einem kleinen Luxusrestaurant, als Aufpasser in einem Bordell und durch gewisse ‚Nebengeschäfte' verdient. Das hat sich jedoch erst später herausgestellt. Als Aufpasser soll Gamier besonders geeignet gewesen sein, weil sich kein Mädchen wegen seiner Häßlichkeit mit ihm einließ. Er soll aus diesem Grunde schon als ganz junger Mensch ein Einzelgänger und Frauenhasser gewesen sein und sich um so heftiger auf seine Arbeit gestürzt haben. Er wurde 1938 Assistent bei Goncourt, trotz dessen Bedenken wegen seiner Herkunft und wegen gewisser menschlicher Züge. Goncourt sagt, er habe angenommen, Gamiers Härte und eine gewisse Neigung zur Brutalität seien*

eichte mir
e die Klä-
endgültig
ir an Ihre

ich hatte
um einen
er raschen
chlag. Her-
ener Brief,
ich sofort
Assistenten
r kam mit
allem aber
bliothekars
nich wegen
Namen nach
r Goncourt
nden. Gon-
h als der
lie mir ver-
ach Gamier
Dir so aus-
eiben. Falls
aus diesem
zu verferti-
eine Kosten
sen. Gamier
r im Buche
rhältnissen,
l. Professor
einen un-
überreichem
rschen, des-
und Gast-

nt ihn aber
Naturtalent
ungewöhn-
freut es Dich
das getan hat,
Arztromanen
st er nämlich
Wunsch beses-
on zu Hause
s gekommen.
ge Prüfungen
ät zugelassen
Brief sinken,
eilen vor den

h Ristoni fra-
ler Tod!"
rn las hastiger
lender Atem-
rt behauptet,
sein Studium
Koch in einem
Aufpasser in
wisse ‚Neben-
t sich jedoch
Als Aufpasser
gnet gewesen
wegen seiner
. Er soll aus
ganz junger
Frauenhasser
o heftiger auf
Er wurde 1938
tz dessen Be-
nft und wegen
Goncourt sagt,
ers Härte und
rutalität seien

eine Frucht seines harten Lebenskampfes, was sicher auch zutrifft. Im gleichen Jahr 1938 entwickelte Gamier eine neue chirurgische Nahtmethode, besonders für Darmnähte, die Aufsehen erregte und ihn in Frankreich durch die heftigen Diskussionen um diese Naht schnell bekannt machte, obwohl seine Methode sich in der Folge nicht durchgesetzt hat."

Ich unterbrach zum zweiten Male. Ich spürte, daß meine Schläfen klopften.

„Nun sagen Sie mir doch endlich, was es mit diesem Brief auf sich hat!" hörte ich Ristonis Stimme ganz fern. Aber ich gab ihm keine Antwort.

„Im Jahre 1939", schrieb Trélat, „fast genau bei Kriegsausbruch ereignete sich dann die Geschichte, die Gamiers Karriere mit einem Schlage ein Ende setzte. Goncourt kennt die Vorgeschichte ziemlich genau: Ende 1938 hatte Gamier ein Mädchen gefunden, das sich, wenigstens nach Gamiers Meinung, nicht an seiner Häßlichkeit stieß. In Wirklichkeit steht wohl fest, daß sie ein halbverhungertes, frisch nach Paris gekommenes junges Ding vom Lande war. Sie hieß Maria Griselle, sehr hübsch, aber auch noch zu unerfahren, um sich auf der Straße durchzuschlagen. Gamier las sie eines Nachts auf, nahm sie mit nach Hause, fütterte sie, zog sie an, behielt sie in seiner Wohnung, überhäufte sie, aus dem Gefühl heraus, endlich eine Frau gefunden zu haben, die mit ihm leben wollte, mit Geschenken. Er legte sogar viel von seiner Verschlossenheit ab und wurde zugänglicher. Er verlobte sich mit ihr und sah wahrscheinlich nicht, daß sie ihm gegenüber bestenfalls Dankbarkeit empfinden konnte. Er bemerkte nicht, daß sie schon bald versuchte, den Gefängnismauern zu entweichen, die er um sie aufbaute. So muß es ein furchtbarer Schlag für ihn gewesen sein, als er sie eines Abends mit einem anderen Mann auf einem Boulevard traf. Das war im Sommer 1939. Der andere hieß Dr. Brisson und war Kunsthändler. Man weiß nicht mehr, als daß Gamier Maria in aller Öffentlichkeit zur Rede stellte, daß es zu furchtbaren Auftritten kam, daß er drohte und sich erniedrigte, daß er sich finanziell durch den Kauf von Geschenken ruinierte, die sie nicht annahm, und daß sie seine Wohnung verließ und zu Brisson zog. Gamier lauerte ihr auf, wurde eines Nachts gesehen, wie er vor Maria auf der Straße kniete. Mehr weiß man nicht. Maria heiratete, wie Goncourt aussagt und wie auch aus damaligen Presseberichten hervorgeht, am 1. September 1939 Brisson. In dem Augenblick, in dem Brisson mit Maria vom Wagen zur Kirchentür ging, brach er plötzlich zusammen. Eine aus verhältnismäßig großer Entfernung abgefeuerte Gewehrkugel hatte die Aorta zerrissen. Brisson starb vor der Kirchentür von St. Renée. Man hat natürlich sofort versucht, die Schußrichtung zu verfolgen. Am wahrscheinlichsten war, daß der Schuß von einem etwa hundertfünfzig Meter entfernten Dachgeschoß aus gefallen war. Als man jedoch das Haus genauer untersuchte, entdeckte man, daß acht Tage zuvor ein Mann, auf den genau die Beschreibung Gamiers paßte, im obersten Stockwerk ein Zimmerchen gemietet hatte. Er war seit dem Augenblick der Tat verschwunden. Auch Gamiers eigentliche Wohnung war und blieb verlassen. Es bestand so gut wie gar kein Zweifel, daß Gamier der Täter war. Wenn aber noch Zweifel bestanden hätten, dann wurden diese einige Tage später beseitigt, als Maria einen Brief bekam, der in einem Ort in Südfrankreich aufgegeben war. Er stammte von Gamier. Er enthielt lediglich die Mitteilung, daß er lebe und leben werde, um ihren weiteren Lebensweg zu verfolgen. Jeden Mann, der sie in Zukunft heiraten wolle, werde das gleiche Schicksal ereilen wie Brisson — genau das gleiche, und in jedem Teil der Welt, in den sie zu entkommen versuche. Die polizeiliche Fahndung nach Gamier blieb erfolglos. Er mußte den Schuß und die Flucht mit einem ungewöhnlichen Maß von Klugheit und List vorbereitet haben. Er wurde nicht wiedergefunden. Zweifellos hat ihn der Kriegsausbruch begünstigt. Erst später kam eine Todesmeldung aus Casablanca, und man nimmt mit Sicherheit an, daß er dort als Fremdenlegionär zugrunde gegangen ist. Die Akten wurden damals geschlossen. Ich hoffe, daß Dir diese in Eile niedergeschriebenen Auskünfte genügen. Es würde mich natürlich brennend interessieren, zu erfahren, für welchen Zweck."

Ich hörte Ristonis laute, mahnende Stimme, aber ich achtete nicht darauf. „Ich muß sofort mit dem Kommissar sprechen", stieß ich in äußerster Erregung hervor.

Fortsetzung im nächsten Heft

Die Kinder warten schon!

Über die Liefertermine können wir uns am besten bei einer Tasse Kaffee unterhalten. Kommen Sie mit, lieber Bergstedt, wir gehen ins Kleine Kasino!"

Bergstedt blickte auf seine Uhr: „Tut mir leid, Herr Sielmann. Für heute ist es zu spät. Ich bin schon verabredet!"

Der Geschäftsfreund sieht ihn fragend an.

„Jawohl — verabredet mit Bergstedt junior, fünf Jahre alt, und mit seinen beiden reizenden Schwestern! Das sind nämlich meine Kinder. Die lauern schon den ganzen Tag auf ihren Vati. — Die Liefertermine kommen morgen dran. Denn die Kinder sollen wissen, daß sie sich auf mich verlassen können.

„Ich verstehe Sie nicht", sagt Herr Sielmann. „Wenn ich abends nach Hause komme, dann bin ich fertig. Dann muß ich meine Ruhe haben. Und das weiß meine Frau. Wenn ich komme, liegt schon alles in der Klappe."

Warum immer müde?

- Unsere Frische und unser Wohlbefinden hängen ab von der richtigen Ernährung der Zellen.
- DEXTRO-ENERGEN und DEXTROPUR sind reiner Traubenzucker, der rasch ins Blut gelangt und dort als Blutzucker zur Verfügung steht.
- DEXTRO-ENERGEN und DEXTROPUR sind keine Reizmittel, sondern echte Energiespender.
- DEXTRO-ENERGEN und DEXTROPUR sind konzentrierte Lebenskraft.

Bei Bergstedt ist es gerade umgekehrt: „Ich freue mich schon den ganzen Tag auf diese halbe Stunde mit meinen Kindern. Sie ist für mich der Höhepunkt des Tages — der Sinn des Lebens."

Herr Sielmann hat sich auf einen Stuhl sinken lassen. Seine Züge lösen sich, und jetzt sieht man, wie abgespannt und müde er ist.

„Bei mir langt's höchstens zum Sonntag-Vormittag. Vielleicht denken Sie: so ein Rabenvater! Aber ich kann ganz einfach nicht mehr!"

Bergstedt lächelt: „Ich bin gar kein Kraftprotz, wie Sie meinen. Das ist ganz verfehlt. Mich strengt die Arbeit genau so an wie Sie. Aber ich habe einen guten Freund, der mir beisteht." — Dabei zeigt er auf das angebrochene Päckchen Dextro-Energen, das auf seinem Schreibtisch liegt. „Das ist er! Ich lasse es gar nicht erst soweit kommen! Wenn ich merke, daß ich abbaue, nehme ich ein oder zwei Täfelchen. Dann läuft der Motor wieder auf vollen Touren, wie Sie sehen. Bitte, bedienen Sie sich!"

Frisch am Feierabend.

Alles Leben, alles Funktionieren der Organe und damit unser Wohlbefinden und unsere Frische hängt ab von der Energiezufuhr zu den Zellen, aus denen unser Körper sich aufbaut. Der Blutzucker, der in unseren Adern kreist, ist der wichtigste Kraftspender für die Zellen, wie das Benzin für den Motor.

Jeder von uns hat es oft erfahren, wie elend ihm zumute ist, wenn seine Spannkraft ihn verläßt. Dann sind wir plötzlich müde, nervös und reizbar. Wir haben Kopfschmerzen, wir können uns nicht mehr konzentrieren. Wir brauchen nur noch Ruhe — Ruhe.

Das ist genau so, als wenn der Benzintank leer wird. Dann leistet der beste Motor nichts. Der Wagen bleibt stehen.

Die Natur hat uns jedoch einen energieliefernden Stoff geschenkt, der unmittelbar ins Blut geht: Das ist die Dextrose.

Herr Sielmann sagt ganz richtig: „Wenn ich abends nach Hause komme, dann bin ich fertig." — Herr Bergstedt ist noch lange nicht fertig, wenn sein Feierabend beginnt. Denn er weiß:

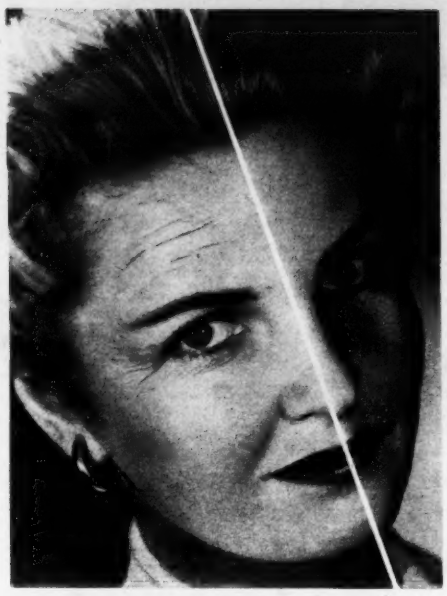
Es genügt, einige der wohlschmeckenden Täfelchen von DEXTRO-ENERGEN langsam im Munde zergehen zu lassen. Es genügt, einige Löffel voll DEXTROPUR in das Getränk zu rühren, — in den Kaffee, in den Tee, in die Milch oder den Kakao. Dann wird man ein neuer Mensch, frisch, kräftig, lebensfroh und — — glücklich.

Darum: wer nicht versagen will...

... nimmt unterwegs

... und zu Hause

Erhältlich nur in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern — auch in Österreich, Belgien und Luxemburg



Eine ***Hausfrau*** *fragt:*

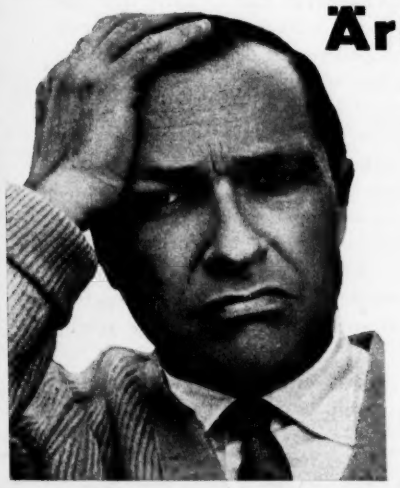
Wann zeigen sich die Erfolge von Placentubex?

Placentubex *antwortet:*

Aus Untersuchungen an einer Universitätsklinik ergibt sich, daß Placentubex dank der patentierten, fettfreien Serol-Grundlage bis in die Keimschicht der Haut eindringt. Dort können sich die natürlichen Aufbaukräfte der Placenta voll entfalten. Oft strafft sich die Haut schon nach wenigen Placentubex-Behandlungen sichtbar. Ermüdete und erschlaffte Hautpartien werden geglättet, **Fältchen und Krähenfüßchen verschwinden.** Der regelmäßige Gebrauch von Placentubex führt zu einer **dauerhaften Verjüngung der Haut.** Die Anwendung ist einfach: Placentubex dünn auftragen, einziehen lassen und mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan**, nachfetten. Eine Tube Placentubex, mehrere Monate ausreichend, kostet DM 8.85. Merz & Co., Frankfurt/M. - Berlin - Zürich.

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag.

Placentubex strafft und verjüngt die Haut



Ärger macht alt!

Ärger macht vorzeitig alt und verkürzt das Leben. Der Ärger hat aber vielfach seine Ursache in schlechter Nervenverfassung, allgemeiner seelischer und körperlicher Erschöpfung, Depressionen, Übermüdung usw. Man kann einfach nicht mehr! Sie ärgern sich meist über sich selbst, weil Sie Ihre Ausgeglichenheit verloren haben. Das braucht aber heute nicht mehr zu sein! Sie sind nicht mehr machtlos gegen die Abnutzungserscheinungen unserer heutigen Zeit, denn die moderne Forschung hat zwei Naturwirkstoffe erschlossen mit seither kaum gekannter kräftigender Wirkung:

Gelée-Royale + Ginseng

(Bienenkönigin-Futtersaft) (asiat. Lebenswurzel)

vereint in ROYPAN-Dragées

in dieser wohlüberlegten Kombination mit der potenzierten Doppelwirkung sind natürliche Kräfte verborgen, und immer wieder überrascht die Zufriedenheit bei der Anwendung von Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées). In Zeitschriften und Zeitungen wurde immer wieder über diese neu erschlossenen Wirkstoffe berichtet, ja man erklärte ihre Wirkung als geradezu an Wunder grenzend.

▶ Müdigkeit, Herz- und Kreislaufstörungen, Nerven u. a.

abfallende Leistungsfähigkeit und Konzentration, schwache Widerstandskraft gegenüber Infektionskrankheiten, unnormaler Blutdruck, Arterienverkalkung, Schlaflosigkeit, Wechseljahre, Managerkrankheit? Mit aufpeitschenden Mitteln können Sie jedoch hier nicht vorbeugen. Das wäre ein Unfug. Gelée-Royale + Ginseng sind keine Arzneimittel im landläufigen Sinne, sondern diese Naturprodukte enthalten in hoher Konzentration Vitamine und Wirkstoffe, die so Körper-kräftigend für Ihre Gesundheit sorgen.

▶ Frauen und Männer müssen es heute wissen,

daß sie Schönheit und bisher kaum gekannte Jugendfrische und Lebensfreude entscheidend beeinflussen können, wenn sie die Vorgänge in ihrem Körper durch die natürliche Wirkstoffkombination Gelée-Royale + Ginseng (ROYPAN-Dragées) steuern. Schon nach einigen Wochen äußert sich die belebende und kräftigende Wirkung auf die Haut der zarten Körperpartien wie Gesicht (Krähenfüße und welke Haut). Die medizinische und kosmetische Wissenschaft hat diese Erkenntnis einwandfrei bestätigt.

▶ Ihre Bekannten werden staunen

und Sie selbst am meisten, wenn Sie durch ROYPAN eine kraftvolle Persönlichkeit ausstrahlen und im Beruf erfolgreich, in der Gesellschaft beliebt und bei Ihrem Partner begehrt sind. Deshalb sollten Sie keinen Tag länger warten.

Machen Sie heute noch einen kostenlosen Versuch

Sie können sich dann selbst von der echten und wohltuenden Wirkung der ROYPAN-Dragées überzeugen. Dazu brauchen Sie kein Geld! Schneiden Sie einfach den nebenstehenden Gutschein aus und kleben Sie ihn auf eine Postkarte oder stecken ihn in einen offenen Umschlag. Bitte, Ihre Anschrift in Blockschrift nicht vergessen! Falls Sie den Gutschein nicht ausschneiden können, so schreiben Sie uns ein Kärtchen und nehmen Bezug auf diesen Gutschein. Sie erhalten dann kostenlos eine unverbindliche Probesendung mit der 12seitigen interessanten Druckschrift von

ROYPAN-DIÄTETIK – ST 20, MÜNCHEN 3

GUTSCHEIN

für eine unverbindliche Sendung ROYPAN-Dragées zu einem kostenlosen Versuch und einer beiliegenden interessanten 12seitigen Druckschrift

ROYPAN-DIÄTETIK — ST 20
München 3

Claus Gaedemann:

Die junge Deutsche Inge Morlock ist durch ihre Vertrauensseligkeit in die Hände von Mädchenhändlern geraten. An Bord einer alten Jacht, der „Hirundo", wird sie zusammen mit anderen Mädchen nach Venezuela gebracht, wo sie hilflos einem gnadenlosen Schicksal ausgesetzt sein soll. Ein Mitglied der Besatzung der „Hirundo", der Engländer Fred Soates, versucht vergeblich, Inge zur Flucht zu verhelfen. Der Plan des kleinen Engländers wird aufgedeckt, und Inge wird zu dem Kapitän des Schiffes zitiert, einem heruntergekommenen ehemaligen Angehörigen der deutschen Kriegsmarine, der schon jahrelang zusammen mit dem Korsen Orsaccio Rauschgift- und Mädchenhandel betreibt.

*

Kapitän Otto Höchster weidete sich an der Angst des Mädchens, das erschrocken hinter sich an der Tür Halt suchte, als sie sein brutales Gesicht dicht vor sich sah.

„Na, Puppe", sagte er grinsend.

Er hatte eine zerdrückte weiße Mütze auf dem Kopf, und ein weißer Rollkragenpullover spannte sich über seinen breiten Oberkörper.

„So, also du wolltest hier verschwinden, ja? Gefällt's dir nicht bei mir?"

Inge starrte ihn an. Sie brachte kein Wort heraus.

„Na, laß man, Puppe, ich werde dafür sorgen, daß du dich wohl fühlst bei mir. Paß mal auf. Du sollst schon deinen Spaß haben ... Wenn ich's mir recht überlege, hast du das gar nicht verdient. Aber 's wäre doch schade um dich. Schade, wenn's dir genauso gehen sollte wie dem Schwein, dem kleinen Fred ... Willst du mal sehen, wie's dem ergangen ist?"

Er griff sie grob am Arm und zog sie an ein Kabinenfenster.

Aber es war einen Moment zu spät, um zu sehen, wie es dem kleinen, fünfzehnmal vorbestraften und zu spät mutig gewordenen Fred Soates, genannt Fred der Chorknabe, gegangen war.

Alles, was Inge sah, war ein Kreis von Männern, die um die Reling standen. Die meisten trugen Pullover und weite Hosen. Sie starrten alle in die gleiche Richtung — über Bord.

„Schade, schon vorbei", hörte Inge den Kapitän sagen. „Da geht er hin und singt nicht mehr, sagte man ja wohl bei uns zu Hause, im teuren Deutschland. Ich werd's dir erzählen, Kleine. Der gute, liebe Fred Soates. Viel werden die Haie ja nicht an ihm haben. Dabei habe ich ihn gut gefüttert an Bord. So gut hat er's nie vorher gehabt. Und dann geht das Dreckstück hin", er hielt sie noch immer hart am Arm

Der feudalste Nachtklub der Welt *ist das „Tropicana" in Havana auf Kuba. Ein Engagement in diesem Klub ist der Traum aller Tänzerinnen und Sängerinnen Südamerikas. Eine bisher noch unbekannte Anzahl argentinischer Mädchen ist nach Feststellung der Polizei mit dem Versprechen nach Venezuela und Kuba gelockt worden, sie könnten in einem der*

werde dafür
Ist bei mir.
deinen Spaß
nt überlege,
Aber 's wäre
, wenn's dir
em Schwein,
mal sehen,

d zog sie an

zu spät, um
fünfzehnmal
utig gewor-
ed der Chor-

n Kreis von
standen. Die
weite Hosen.
Richtung —

te Inge den
in und singt
l bei uns zu
d. Ich werd's
, liebe Fred
ja nicht an
ihn gut ge-
's nie vorher
s Dreckstück
hart am Arm

Ein Bericht nach Polizeiakten und Tagebuchnotizen

gefaßt und sah ihr direkt ins Gesicht, und sie merkte, daß er getrunken hatte.

„... dann geht er hin und macht solche Zicken, gegen meine Disziplin! Das gibt's nicht auf meinem Schiff, das kann ich dir sagen, mein Schatz. Hier gibt's nur einen, der was zu sagen hat. Und das bin ich. Das kannst du dir gleich merken."

Otto Höchster ging hinüber zu einem Wandschrank und holte eine Flasche Whisky heraus.

Er hatte im Morgengrauen Fred Soates erschossen.

Beinahe wäre Inges Flucht gelungen. Es war ihre Kabinengenossin gewesen, Maria mit dem verfallenen Gesicht und den schlecht gefärbten Haaren, die sie vereitelt hatte. Sie hatte sie vereitelt aus Eifersucht, aus Neid auf Inges junge Schönheit. Sie hatte in ihrem primitiven Gehirn nur den Wunsch gehabt, daß es dieser dort nicht besser gehen sollte als ihr selbst.

Maria hatte den Zettel nicht lesen können, den Fred, der Chorknabe, Inge zugeschmuggelt hatte. Aber sie hatte mit dem Instinkt, den ein Leben unter primitiven Menschen in ihr entwickelt hatte, gefühlt, was auf dem Zettel stand. Sie hatte ihn dem Mädchen mit den schwarz-weißen Hosen und dem grünen Pullover zugesteckt, als die sie abholen kam, Marjorie Bloozers, der Holländerin, die zusammen

a auf Kuba. Ein
en Südamerikas.
llung der Polizei
en in einem der

großen Klubs auftreten. In Wirklichkeit aber erwarteten sie dunkle Spelunken, in denen ganz andere Dinge als Tanzen und Singen von ihnen verlangt wurden

Schnupfen?
Wunde Nase gibt's nicht mehr!

Kleenex, das himmlisch weiche Tuch ist da!

Ein Ruck – ein Zug – ein KLEENEX-Tuch

Zur Schönheitspflege

und für Kinder

Kleenex-Tücher reiben nicht. Sie sind eine sanfte Wohltat für Ihre Nase. Und – mit Kleenex gibt es keine Wiederansteckung: „Unangenehme" Tücher steckt man erst gar nicht in die Tasche. Kleenex-Tücher sind ja so praktisch: Ein Ruck, ein Zug – Sie haben stets ein frisches Kleenex-Tuch zur Hand. Einfach für alles sind Kleenex-Tücher zu verwenden, für die Nase, für die Schönheitspflege und überall im Haushalt.

KLEENEX

das meistgekaufte Zellstofftuch der Welt!

BALDESSA

Hochmoderne Präzisions-Kleinbildkamera.
Neuartiger Filmtransport mit Verschlußaufzug. Neuartige Rückspulkurbel. Ein gekuppelter, die Parallaxe vollautomatisch ausgleichender Leuchtrahmenmeßsucher mit besonders kontrastreichem Sucher- und Entfernungsmesserbild.

Der neueste Gossen-Belichtungsmesser mit Folgezeiger. Dazu noch der ideale Prontor SVS Lichtwertverschluß mit dem extra farbkorrigierten 4 Linser „Color-Westener" 1:2,8/45

Und alle diese Vorzüge für nur **DM 249.-**

BALDA-KAMERAWERK BÜNDE i. WESTF.

Jetzt eine Frühjahrskur mit *Bekunis-Tee*

Bekunis-Tee entschlackt Ihren Körper
Bekunis-Tee reinigt Ihr Blut
Bekunis-Tee regelt Ihre Verdauung
Bekunis-Tee macht schlank

Darum trinken auch Sie täglich
Bekunis-Tee
Indischer Blutreinigungs- und Entfettungstee

Auch als Bekunis-Dragées · jede Packg. DM 2.25

Wer sich wohlfühlt, ist auch netter!

Gerade in den Tagen, die von Natur nun einmal nicht die allerbesten sind, sollte jede Frau und jedes junge Mädchen für das eigene Wohlbefinden sorgen. Dann verlieren diese Tage das Wort „kritisch" von selbst. Wählen Sie die Monatshygiene, die für Sicherheit, Unbefangenheit und Wohlbefinden bürgt – wählen Sie wie Millionen vor Ihnen!

TAMPAX wurde von einem Arzt entwickelt
nach dem Prinzip des in der Medizin angewandten Tampons. TAMPAX wurde klinisch und praktisch gründlich erprobt und hat sich bei Millionen Frauen restlos bewährt.

Die Handhabung
ist bei TAMPAX vom Hygienischen und Praktischen her einwandfrei gelöst worden. TAMPAX allein besitzt die praktische Anwendungshülse. Damit ist eine saubere, richtige und einfache Einführung des Tampons gewährleistet. Das ist bei der internen Anwendung entscheidend!

TAMPAX in drei Ausführungen:
TAMPAX Nr. 1 (große Saugfähigkeit)
TAMPAX Nr. 2 (erhöhte Saugfähigkeit)
für Tage, in denen die Menstruation besonders stark auftritt. TAMPAX Junior für die abklingenden Tage oder für die ersten Jahre der Menstruation.

TAMPAX gibt Ihnen volle Bewegungsfreiheit,
erlaubt eine gründliche Körperpflege (Duschen und Baden) und gewährt völlige Sicherheit und unvermindertes Wohlbefinden. Machen Sie so bald wie möglich einen Versuch mit:

TAMPAX – *die gepflegte Tampon-Hygiene*

TAMPAX Nr. 1
TAMPAX Nr. 2
TAMPAX Junior

Kostenlose Probe und Beratung

Schreiben Sie an die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. T 22, Düsseldorf. Sie erhalten kostenlos Probetampons, Handtaschen-Etui und das ausführliche TAMPAX-Büchlein. Besondere Fragen zur TAMPAX-Hygiene werden von unserer Frauenärztin jederzeit beantwortet.

G U T S C H E I N

An die Deutsche TAMPAX GmbH., Abt. T 22, Düsseldorf

Name .....

Anschrift .....

Bitte in Blockschrift ausfüllen und auf Postkarte kleben. (Falls Ausschneiden nicht möglich, genügt Postkarte.)

Freiwild

mit ihrer Zwillingsschwester Martha die weibliche Aufsicht über den Transport führte. Die Schwestern Bloozers waren erst fünfundzwanzig Jahre alt, aber sie kamen aus der Schule der berüchtigten Londoner Mädchenhändler-Brüder Messina. Sie waren schon mit sechzehn Jahren in das Geschäft gekommen und hatten sich rasch darein gefügt.

Kapitän Höchster hatte den Schuß auf Fred Soates nicht gerne abgegeben. Er liebte einen Kampf zwischen Gleichstarken und Gleichwertigen. Unterlegene wie den kleinen fünfzigjährigen Cockney konnte man schikanieren und beschimpfen. Aber bei diesem Schuß hatte er nicht das Gefühl eines Kampfes gehabt, sondern das einer Hinrichtung, und das lag seinem Charakter nicht. Er hatte sich deshalb schon am frühen Morgen betrunken.

Er goß aus der Whiskyflasche in zwei Wassergläser ein. Der Strahl aus der Flasche, die er mit schwankender Hand hielt, lief zu einem Teil plätschernd über die Wachstuchdecke des Tisches.

„Hier komm, Puppe", sagte er, „trink was mit mir. Wird dir wieder besser. Dummes Schwein, der kleine Fred. Aber ist doch manchmal ganz nützlich, so einer, der umgelegt werden muß. Gut für die andern. Warum meinst du, habe ich die ganze Mannschaft antreten lassen, als er über Bord ging? Sehr gut für die andern. Treibt ihnen die dummen Gedanken aus."

Er goß das halbe Wasserglas voll Whisky hinunter, hielt ihr das andere hin.

„Hier, trink!" sagte er.

Inge war vor dem Mann mit dem groben Kinn und der starken Nase hinter den Tisch zurückgewichen. Sie schüttelte nur den Kopf.

„So, willst du nicht? Du sollst was trinken, hab ich gesagt. Da, los!"

Er kam um den Tisch herum. Inge tastete sich rückwärts bis zur Tür, preßte sich gegen das Holz.

Inzwischen hatte Höchster schon vergessen, was er eigentlich von ihr verlangt hatte. Er goß den Schnaps selbst herunter und ließ das Glas fallen. Dann sagte er:

„Weißt du was, Puppe? Ich hab schon lange keine Landsmännin mehr gesehen. Wir könnten es uns eigentlich gemütlich machen ..."

Inge preßte sich gegen das harte Holz der Tür, als ob sie damit verschmelzen könnte. Aber das Holz gab nicht nach.

*

Man konnte merken, daß der argentinische Winter vor der Tür stand. Als Inspektor Gavrila an diesem 30. April 1957 von zu Hause aufbrach, goß es in Strömen. Es waren die Regenwolken, die der Herbstwind vom Pazifik her über die Anden hob und die sich über den argentinischen Weiten entluden. Gavrila, der die Gewohnheit hatte, bei jedem Wetter zu Fuß ins Büro zu gehen, spannte mit einem ärgerlichen Blick nach oben seinen Schirm auf.

Er konnte nicht wissen, daß ihm dieser verregnete Dienstag eine große Freude bescheren würde.

Die freudige Neuigkeit fand er in Form eines neuen Funkspruchs auf seinem Schreibtisch. Er las aufmerksam die betippten Papierstreifen auf dem blauen Formular. Die Interpol-Zentrale in Paris teilte darin mit:

„Erbitten Verhaftung René Orsaccio Piero Rocca Louis Rocca alle drei französische Staatsbürgerschaft stop dringend Mordverdacht laut Aussage Komplice Mirko Ulantschuk stop Auslieferungsersuchen folgt Interpol Paris."

Léon Gavrila meinte, daß er jetzt eine Ecke des Netzes fest in der Hand hielt. Dies war kein vager Verdacht mehr, keine Aussage von ein paar kleinen Tanzmädchen, die ein sittenstrenger Richter anzweifeln konnte. Dies war eine feste Handhabe.

Gavrila hatte in diesen Tagen verzweifelt nach so einer Handhabe gefahndet. Aber bei der Beobachtung Orsaccios und seines angeblichen guten Freundes Hernando Avreiros war bisher nicht viel mehr herausgekommen als eine Liste der Stammgäste in ihren beiden Lokalen. Außerdem die Tatsache, daß Orsaccio in seinem „Club Vicente Lopez" gelegentlich Modenschauen mit europäischen Mannequins abhielt. Und das war bei Gott zu wenig, um das Netz zu zerreißen, an das Léon Gavrila so fest glaubte.

Als er sich bei seinem Vorgesetzten meldete, dem Oberinspektor Mauricio Lentoque, hatte er seine Freude auf den Stand einer dienstlichen Meldung heruntergeschraubt.

„Na, Gavrila, setzen Sie sich mal", sagte Lentoque mit seiner angenehmen weichen Stimme. „Was haben Sie denn Schönes?"

Währenddessen suchte er sich eine Zigarre aus der Blechschachtel, die auf seinem Schreibtisch stand, überlegte, ob er dem Inspektor eine anbieten sollte, ließ es aber dann doch bleiben.

Gavrila stemmte seine Beine kräftig auf den grünen Teppich, bevor er antwortete.

„Ich glaube, wir haben jetzt die Handhabe, die wir brauchen", sagte er dann. „Gestatten Sie, daß ich auch rauche, Señor?" Und er nahm eine seiner eigenen Zigarren aus der Ledertasche und steckte sie schon an, während Lentoque noch nickte.

„Sie meinen mit Ihren Mädchenhändlern?" fragte der Oberinspektor mit einem leicht ironischen Unterton.

„Mit den Mädchenhändlern, jawohl. Wir haben heute nacht einen Funkspruch von Interpol bekommen, aus Paris. Drei der Männer, und darunter ist der, den ich für den wichtigsten halte, Orsaccio, sollen verhaftet werden. Unter dringendem Mordverdacht. Auslieferungsverfahren von Frankreich läuft. Auf die Weise können wir die drei also hochgehen lassen. Und wir können sicher so lange mit der Auslieferung warten, bis wir sie hier ein bißchen in die Mangel genommen haben, nicht wahr ... Aber, Señor, ich möchte noch ein weiteres tun ..."

„Und das wäre?"

„Es hat keinen Zweck, bloß die drei zu verhaften, wenn wir wirklich die ganze Bande hochgehen lassen wollen. Verhaften müssen wir sie jetzt, bei Mordverdacht und wenn Interpol uns darum ersucht. Also müssen wir jetzt gleich richtig zuschlagen."

„Und wie wollen Sie das machen, richtig zuschlagen, Gavrila?"

„Alle anderen Verdächtigen auch festnehmen. Provisorisch jedenfalls. Und dann sehen, was herauskommt."

Léon Gavrila wußte, was er hier versuchen wollte. Er wußte, was alles dagegen einzuwenden war. Aber er wußte auch, daß es die einzige Möglichkeit war.

Mauricio Lentoque sagte genau das, was Gavrila erwartet hatte.

„So, und dann sehen, was herauskommt? Und wie wollen Sie das sehen, wenn keiner was sagt? Sie wissen doch wohl genausogut wie ich, wie so ein Ring zusammenhält, gerade von Leuten in dem Fach — wenn's überhaupt etwas damit auf sich hat. Gavrila, ich habe nicht das Geld zur Verfügung, jetzt in ein paar Tagen Funksprüche durch die ganze Welt zu schicken, überall hin, wo Sie die Mitglieder vermuten. Sie wissen, was das kostet. Und ich habe auch nicht die Leute, die jetzt eine große Überwachungsaktion für alle Verdächtigen starten können. Was ist bei Ihrer Überwachung von den beiden herausgekommen, von diesem, wie heißt er, Orsaccio und dem anderen da? Nichts, außer ein paar neuen Verdächtigen, soviel ich weiß. Ich will Ihnen was sagen, Gavrila. Seien Sie froh, wenn wir den Mann finden werden, den Sie für den Wichtigsten halten, den Orsaccio. Ist das kein Erfolg?"

Gavrila starrte eine Weile auf das gelbe Blumenmuster auf dem grünen Teppich vor sich.

Dann sagte er:

„Señor, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Lassen Sie mich die Aktion auf meine Kappe nehmen. Auf meine Verantwortung. Wir haben als Zeugen auch die beiden Mädchen aus Monte Caseros ... ja, ich weiß, vielleicht wird ein Richter nicht allzuviel darauf geben. Aber — ich kann einfach den Gedanken nicht ertragen, daß da eine ganze Organisation weiterarbeitet, weiterexistiert, auch wenn wir ihr im Augenblick den Kopf Orsaccio abschlagen. Es ist ... es ist einfach gegen mein Gewissen. Auch wenn sich das vielleicht zu großartig anhört für einen alten Polizisten."

Mauricio Lentoque hielt seine halb abgebrannte Zigarre ins Licht, als ob er das Weiße der Asche prüfen wollte. Er schwieg eine ganze Zeit. Dann sagte er:

„Also gut, Gavrila, nehmen Sie's auf Ihre Verantwortung. Und ich will Ihnen noch eines konzedieren. Fragen Sie mit Funk in Paris nach, ob etwas über Orsaccio und die anderen wegen Mädchenhandels vorliegt. Aber ... Gavrila, das ist ungefähr alles, was ich für Sie tun kann ..."

Als Inspektor Léon Gavrila das Zimmer seines Vorgesetzten verließ, wußte er, daß er eine schwere Last mit sich nahm, die er

ganz allein zu tragen hatte. Trotzdem ging er mit einem raschen, elastischen Schritt, der seiner Leibesfülle seltsam anstand.

*

Als die „Hirundo" in den Hafen von La Guaira einlief, war es Mittag, und das Meer war von einer fast kitschigen Postkartenbläue. Die Jacht legte an einer abgelegenen Stelle an. Die Mädchen aus den Oberdeckkabinen wurden in einem weißen und einem gelb-roten Buick hinüber nach der Hauptstadt Caracas gefahren.

Sie ahnten noch immer nicht, was mit ihnen geschehen würde, und sie genossen die Fahrt in den sanft summenden Wagen über die vierbahnige Betonstraße, durch Tunnels aus gleißenden Kacheln und durch grüne Gebirgswälder. Sie ließen Entzükkensschreie hören, als die beiden Wagen über die Avenida Sucre direkt auf das Stadtzentrum zufuhren, auf eine Anhäufung buntfarbig ragender Wolkenkratzer.

Die Negerchauffeure hatten Anweisung, während der Fahrt höflich und gefällig zu sein. Sie wiesen im Fahren aus dem Fenster und sagten „El Centro Simón Bolivar", als sie rechter Hand die beiden dreißigstöckigen, gelb-rot und weißen Glastürme des Regierungs- und Geschäftszentrums in den hellblauen Himmel ragen sahen.

Die beiden Buicks schlängelten sich zwischen den Hochhäusern der Avenida Urdaneta durch den strömenden Verkehr und bogen dann links ab. Sie hielten vor einem rosafarbenen Gebäude, das statt Fenster opalisierende Glasziegel zeigte. Über der messinggetriebenen Tür stand in goldglänzenden Buchstaben der Name des Klubs, „El Fondador". Marjorie Bloozers, die Holländerin, führte sie zu einer Flucht kleiner, eleganter Zimmer im ersten Stock.

Sie hatten eine Gnadenfrist bis zum Abend, der hier sehr spät begann, und wußten es nicht.

Inge Morlock sah eine andere Szene.

Sie fuhr mit der Zwillingsschwester Martha in einem grauen Chevrolet hinter den beiden Buicks her über die gleiche Gebirgsstraße, die den Hafen von La Guaira mit der Hauptstadt Venezuelas verbindet. Dann bog der Wagen ab und jagte in halsbrecherischem Tempo wieder auf die Küste zu. Er brauchte für die sechshundert Kilometer nach Maracaibo wenig mehr als fünf Stunden.

Inge konnte nicht ahnen, daß diese Küstenstraße durch heißes, sumpfiges Land einmal über ihr Schicksal entscheiden würde, in Verbindung mit einem Menschen, den sie noch nie gesehen hatte.

Das erste, was eine ältliche, dicke Negerin beim Empfang in einem alten Haus am Stadtrand von Maracaibo sagte, war:

„Morgen früh muß sie gleich zum Arzt. Das Geschäft geht jetzt gut. Aber die Amerikaner hier sind lächerlich ängstlich in der Beziehung."

Das blonde Mädchen antwortete nichts. Sie war apathisch und ohne Hoffnung.

Nur die Holländerin sagte: „Natürlich, Victoria, sieh zu, daß es bald geht. Ich überlasse sie dir. Mit besonderer Empfehlung vom Chef übrigens. Ich muß gleich zurück. Heute abend muß das Geschäft in Caracas anfangen. Und übrigens — am 8. kommen die Negermädchen aus Trinidad, mit der ‚Hirundo', direkt hierher."

*

Die Sängerin trug ein hautenges, schwarzes Abendkleid, das mit Straß besetzt war und an den Seiten zwei Schlitze bis über Kniehöhe hatte. Ihre Stimme war rauchig. Wie Whisky, sagten die Stammgäste.

„I wish I were myself again", sang sie. „I'm losing, losing myself . . ."

Die Melodie war ein weich schwingender langsamer Walzer, der fast zu unschuldig klang für diese Frau und diese Stimme.

Es war der Abend, an dem die neuen Mädchen aus Buenos Aires ihre Arbeit im Klub „El Fondador" in Caracas begannen.

Noch waren sie das, als was sie engagiert worden waren — Bardamen, Hostesses, wie man hier die Taxigirls nannte, Sängerinnen, Tänzerinnen. Der „Fondador" war kein Haus, in dem man die Mädchen gleich in armselige Zimmerchen steckte, kaum, daß sie ein Bad genommen hatten, so wie in Monte Caseros. Der „Fondador" war ein elegantes, zu gutem Essen und Trinken anregendes Etablissement, das für seine Kapellen bekannt war, zumeist amerikanische. Und nur die Stammkunden bekamen auch andere Genüsse geboten. Sie hatten die Möglichkeit, sich die Mädchen in Ruhe auszusuchen, solange sie im Saal arbeiteten.

Der „Fondador" war auch geradezu ein Musterbeispiel für den supermodernen, supereleganten Baustil, mit dem sich Venezuela schmückt. In geschwungenem Bogen längs der schwarz-weiß gewürfelten gläsernen Tanzfläche mit den verschiedenfarbi-

→

25.000 Dm

für „schuhbewußte" Leute

Prüfen Sie sich am Beispiel der Familie Fröhlich einmal selbst, ob Sie zu den „Schuhbewußten" zählen, ob Sie wissen, welcher Schuh zu den verschiedenen Gelegenheiten zu Ihnen und auch zu anderen paßt.

Für die Beantwortung dieser Fragen hat das Deutsche Schuh-Institut eine Anzahl verlockender Preise ausgesetzt:

1 DKW Luxus-Coupé 3=6, 1 Fernsehtruhe GRUNDIG 738 (53 cm Bild), 1 Kühlschrank BOSCH (125 l), 1 Waschmaschine RONDO „Ilse", 2 BRAUN-Multimixe, 200 Schuh-Gutscheine zu DM 35,- und 500 zu DM 20,-.

Zu Uschis munterem Lebenslauf gehören Schuhe. Paßt mal auf!

US-5805, v. Unwerth, Köln

BERECHTIGUNGSSCHEIN

zur Teilnahme am „Schuhtest mit Familie Fröhlich"

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Mit der Einsendung des ausgefüllten Testscheines bis zum 18. 5. 1958 (Datum des Poststempels) nehmen Sie am „Schuhtest mit Familie Fröhlich" teil. Plakate in den Schaufenstern der angeschlossenen Schuh-Fachgeschäfte, wo Sie weitere Testscheine kostenlos erhalten, erleichtern Ihnen die Lösung. Über die Prämienverteilung, die unter Aufsicht eines Notars stattfindet, entscheidet das Los. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Also: Ausfüllen, auf Postkarte kleben und heute noch (mit 10 Pf frankiert) einsenden an:

Deutsches Schuh-Institut, Frankfurt/M.-Süd, Postf. 2610

Die Gewinner werden direkt benachrichtigt. Wenn Sie diesen Schein nicht ausschneiden können oder wollen, dann schreiben Sie die Lösung bitte auf eine Postkarte und senden diese ein.

Uschi trägt:	Buchstabe	Nr.
Zur Schule	A	
In der Milchbar	B	
Im Garten	C	
Zum Kirchgang	D	
Zum Tennis	E	
Abends zu Hause	F	
In der Ausstellung	G	
Zur Tanzstunde	H	
Zur Radtour	J	

Gesunder tiefer Schlaf

war in einfacheren Zeiten selbstverständlich. Heute aber? Unsere Nerven sind täglich so in Anspruch genommen, unser Herz überfordert und nervös, daß sich daraus Schlafstörungen ergeben. Hier beugt Galama vor, ein Naturmittel, das nach reformerischen Grundsätzen bereitet wird. Galama nützt die belebende, beruhigende und heilende Kraft besonderer Pflanzen. Es stärkt auf natürliche Weise Herz und Nerven und gibt so erquickenden Schlaf. Durch Galama wird der Körper gesünder, widerstandsfähiger, lebenstüchtiger und daseinsfroher. Sparsam und wohlschmeckend.

Gesundes Herz · Starke Nerven · Tiefer Schlaf · Galama · im Reformhaus

Hayo Folkerts
Biologische Erzeugnisse / Grünwald bei München

Ebenfalls im Reformhaus

Galama TEE

je -.95 DM

für Nieren und Blase · für Leber und Galle · für Magen und Darm · Gicht und Rheuma

Dient der Vorbeugung und ist eine empfehlenswerte Ergänzung zum Galama-Tonikum.

Film-Ideen?

können viel Geld bringen, wenn Sie dieselben fachgerecht verwerten lernen. Fernkursprospekt kostenlos:

FILM- UND BÜHNEVERLAG
R. D. Scharre, Konstanz II/55

Überraschend leicht ZEICHNEN durch Spezialunterricht. Sie lernen Akt, Porträt, Landschaft, Kunst., Mode, Plakat und Schrift. Sie erhalten uns. viels., umfangr. Großformat-Prosp. mit bereits ersten Anleit. kostl. u. unverbl.
Fernkursflg. H. O. Flaus, Friedrichshafen (Bdt.)

10 Tage zur Probe

FAHRRÄDER ab 80.- DM
Großer Buntkatalog m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab 290,- DM
Nähm.-Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrrad- und Nähmaschinen-Versand Deutschlands!
VATERLAND, Abt. 96, Neuenrade i.W.

Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wuzelversieg. Dauerwirkg. Sperlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwachs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Denkschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. M. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von
Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Gut-Schein
Nr. 07777
Eine Überraschung für Sie!
Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus
KLINGEL, Abt. 82, PFORZHEIM

ADEP PUB. R2.76.A

der letzte Schrei der Küchentechnik

ROTARY "Combiné"

der Pariser tausendsassa

mixt · mischt · quirlt · emulgiert · schlägt · pudert · mahlt

Leicht und handlich, schnell zu reinigen, vereinigt er in einem Gerät für Gleich- und Wechselstrom die Elektrokaffeemühle mit einem zweiquirligem Elektroschläger.

1 Jahr Garantie

"Combiné" als Mühle

"Combiné" als Schläger

KOMPLETT 89 DM ohne Mühle 79 DM

Unverbindliche Vorführung und Verkauf durch den Fachhandel

Prospekt und Bezugsquellennachweis gratis durch den Alleinimporteur in Deutschland: WALTER VOLLMER, MANNHEIM-NECKARAU

Sie kennen doch die Rotary Elektrokaffeemühle "Cadet" für nur 39.DM?

Freiwild

gen Lampen darunter zog sich ein Bronzegeländer. Dahinter standen weißgedeckte Tische, und auf jedem eine zartlila Catley-Orchidee in einer Kristallvase. Hinter den Tischen lag eine lange Bar, die den schwungvollen Bogen des Geländers wiederholte. Ihre Front bestand aus schwarzem Glas, in das weiße Ibisse eingeschliffen waren.

Durch die matten Glasziegel, die die linke Seite des Raumes abschlossen, geisterten die Lichter der draußen vorüberfahrenden Autos. Sie glimmten wie aufflackernde und wandernde und verlöschende Sterne in unbestimmten Umrissen und erweckten den Eindruck, als säße man in einem Planetarium mit seltsamen Sternbildern. Der Raum selbst lag in mattem Licht, dessen Quelle nicht zu erkennen war.

In der Mitte der Tanzfläche stand ein Springbrunnen, der einen zarten silbrigen Wasserstrahl gegen die Decke warf. Die Mauer der Glasziegelwand gegenüber trug ein Fresko in starken Farben, das den Gründer Venezuelas, Simón Bolívar, auf einem sich aufbäumenden Pferd zeigte. Nach ihm, dem „Fondador", dem Gründer, war der Klub genannt, was ihm viele patriotische Gäste ins Haus brachte.

„I wish I were with you tonight", sang die blonde Frau im schwarzen Kleid. „I'm losing, losing myself ..."

An einem Tisch nahe der Bar saßen zwei Herren, die keinem der Gäste auffielen. Der eine trug einen schwarzen Flanellanzug mit einem rosa Hemd und schwarzgrundiger Krawatte, so wie es gerade in Amerika modern war, und auch sonst sah man ihm den Amerikaner an. Er hatte ein rundes, junges Gesicht mit einem Doppelkinn und einer schwarzen Haarbürste. Der andere Mann war ganz in Braun gekleidet. Brauner Anzug, weißes Hemd, braune Schleife, braune Schuhe. Dazu braune Augen und braune Haare.

Venezuela lebte zwar in einem Goldrausch, der nur keine goldene Farbe besaß, sondern die schmutzigbraune des Erdöls, aber das Neureichentum ging nicht so weit, daß man im Abendanzug in den „Fondador" gegangen wäre. Deshalb fielen die beiden Herren, der in Schwarz und der in Braun, nicht weiter auf. Keiner der Gäste ahnte, wieviel Unglück sie über die Besitzer des Klubs bringen sollten.

Die Sängerin hatte noch einmal im Takt des weichen langsamen Walzers versichert, daß sie dabei sei, sich selbst zu verlieren. Dann kam eine Kaskade von Beifall von einem Tisch vorn an dem Bronzegeländer, wo eine Gruppe schwarzhaariger Herren saß. Die Sängerin verschwand nach hinten durch einen Vorhang aus Golddamast mit aufgestickten grünen Ibissen, die denen auf dem Glas der Barfront glichen, und das Licht unter den Glasplatten der Tanzfläche wechselte von rosa zu grün, dann zu violett, und die Kapelle begann eine Beguine.

Gleichzeitig kam Zlata, die heroinsüchtige Polin, die René Orsaccio als seine Vertreterin nach Venezuela geschickt hatte, quer über die Tanzfläche. Sie lächelte, mit einem starren, maskenhaften Lächeln, entschuldigend zu den wenigen Paaren, die zu tanzen begonnen hatten, und ging auf den Tisch mit den beiden Amerikanern zu.

Marjorie Bloozers, die eine der holländischen Zwillingsschwestern, begleitete sie.

Die beiden Männer erhoben sich höflich. Zlata Korecki nickte ihnen zu. Auf ihrem hageren Gesicht mit den brennenden Augen stand noch immer das maskenhafte Lächeln. Nur wer sehr genau hingesehen hätte, würde in ihren Augen ein leichtes, ein fast unmerkliches Flackern der Furcht bemerkt haben. Die junge Holländerin war kalt und unbeteiligt.

Die beiden Männer hatten eine Flasche Veuve Clicquot-Ponsardin 1947 auf dem Tisch. Es war der teuerste Sekt, den der „Fondador" ausschenkte. Die Flasche kostete zweihundertdreiundzwanzig Bolivars, ohne Bedienung, und es war der Stolz des Hauses, damit um einen Dollar teurer zu sein als das Waldorf-Astoria in New York mit seinem teuersten Sekt.

„Ein bezaubernder Klub, Madame", begann der Mann im schwarzen Flanell, nachdem die Holländerin die Vorstellung vollzogen hatte — Mr. Henderson, Mr. Gioronimo. Sie hatte es getan ohne weiteres Interesse, womit sie recht hatte, denn jeder andere Name wäre genauso uninteressant und falsch gewesen bis auf einen für jeden, den nur einige Behörden in den USA kannten: Das FBI, die Einwanderungsbehörde und die Zuchthausverwaltungen Sing Sing und San Quentin in Kalifornien. Der Mann, der Henderson hieß, warf nach seinem Kompliment einen Blick um sich, wie um es zu unterstreichen. Aber der Blick war eher der eines Steuereinnehmers.

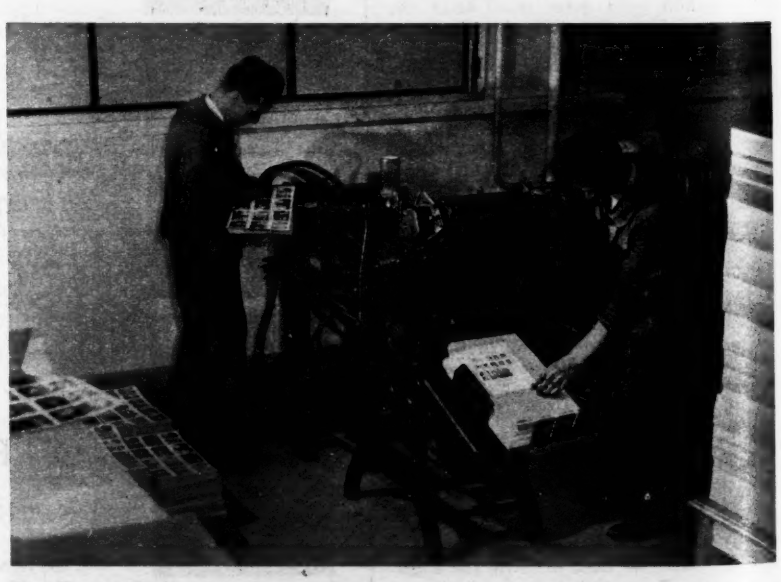
„Also kommen wir gleich zur Sache, Miß", fiel der braune Mr. Gioronimo ein. Er nahm einen Schluck aus einem flachen Sektglas, setzte es dann hart auf den Tisch und sah sie an. Es war etwas in seinem Blick, das das Flackern in ihren unruhigen Augen verstärkte.

„Wir sind im selben Geschäft wie Sie. Nein, nein, das Mädchen da", er nickte in Richtung der rotblonden Holländerin, „kann ruhig dableiben. Sie weiß sowieso Bescheid. Also. Wir machen dasselbe. Bloß größer. Stärker. Besser. Mit mehr dahinter, verstehen Sie." Zlata sah sich unruhig um. Aber es war noch früh, und die Tische rings um sie her waren leer. Hinter der geschwungenen Bar putzte eines der Mädchen aus Buenos Aires, eine rundliche Schwarzhaarige im weißen Abendkleid, die Gläser und setzte sie sorgfältig in einer Reihe umgedreht hin.

„Also. Wir sind hier, um Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wir wollen das Geschäft hier übernehmen, das ganze, verstehen Sie. Alles ..."

„Wer ist das, wir? Ich weiß gar nicht, wovon Sie reden. Die Bar ist nicht zu verkaufen."

„Quatsch", sagte der Mann in Braun brutal. „Jetzt hören Sie mal zu. Gut zu. Sie haben eine gute Chance. Die geben



Die Zentralkartei von Interpol *in Paris umfaßt die Fotos, Lebensläufe und Straftaten aller international gesuchten Verbrecher. Interpol wurde 1923 in Wien gegründet. Nach dem Krieg wurde die Zentralstelle nach Paris verlegt. Über Interpol ging auch das französische Auslieferungsersuchen für René Orsaccio und seine Komplicen nach Buenos Aires*

wir Ihnen. Aber wir haben keine Zeit, lange 'rumzureden. Lust auch nicht. Wir wissen genau, was ihr macht. Mädchen und Rauschgift. Wer ist wir? Das brauchen Sie nicht zu wissen. Sie brauchen bloß zu wissen, daß wir hier sind. Henderson und Gioronimo. Und noch eins müssen Sie wissen. Wir wollen euren ganzen Laden hier übernehmen, habe ich gesagt. Und wenn ich sage, den ganzen Laden, dann meine ich den ganzen Laden. Also die Mädchen und den Stoff und eure Läden hier und den in Maracaibo. Ich habe ja gesagt, wir wissen genau Bescheid, oder habe ich das vergessen zu sagen? Jack, habe ich das vergessen zu sagen?"

Er sah seinen Partner an, der verträumt das schwarzhaarige Mädchen hinter der Bar betrachtet hatte. Jetzt nickte er nur.

Es war bezeichnend für die ungewisse Furcht, die Zlata hatte, die sie eigentlich schon in dem Augenblick gehabt hatte, als ihr Marjorie Bloozers den Besuch ihrer beiden Gäste vom Abend vorher angekündigt hatte. „In einer geschäftlichen Angelegenheit", es war kennzeichnend für ihre Gefühle, daß sie nach dieser rüden Ansprache nicht aufstand und sie sitzenließ, daß sie am Tisch blieb wie ein hypnotisiertes Kaninchen.

„Sag ihr doch, was wir ihr bieten", sagte der verträumte Mr. Henderson.

Wie er so dasaß in seinem schwarzen Einhundertdreißig-Dollar-Anzug und sein Sektglas zwischen den manikürten Händen drehte, sah man ihm nicht an, was er wirklich war. Nämlich ein Mann, der seine Laufbahn als Revolverschütze auf den Docks von Brooklyn begonnen hatte, und zwar auf dem Teil im Norden, der dem Boß Anthony Anastasia untersteht, und daß er nur deshalb noch nicht in dem weißgekachelten Raum mit dem elektrischen Stuhl in Sing Sing geendet war, weil ihm niemals etwas nachgewiesen werden konnte. Das einzige Mal, daß er mit dem „Großen Haus" am gelben Hudsonfluß Bekanntschaft gemacht hatte, waren drei Jahre wegen Meineids gewesen.

Gioronimo im braunen Anzug wandte sich wieder Zlata zu.

„Was wir Ihnen bieten, ist dieselbe Stellung, wie Sie sie jetzt haben. Das ist eine große Chance, habe ich schon gesagt."

„Aber Sie können doch nicht einfach ..." Eine Anwandlung von Gerechtigkeitsgefühl, das ihr seltsam anstand, regte sich in Zlata.

„Also wir können", sagte Gioronimo. Er machte mit seinen kurzen, schwarzbehaarten Händen eine Bewegung, als ob er ihren Einwand wie eine Fliege vom Tisch fegte. „Wir können. Wir sind nämlich stärker, sagte ich schon. Stärker als eure Jungs da unten in Argentinien. Und näher, nicht wahr?"

Gioronimo führte das Wort an diesem Abend. Aber er war im Grunde der weniger Harte der beiden. Er hatte fast immer nur mit Alkohol gehandelt, über die Staatengrenzen in die amerikanischen Südstaaten, die noch heute die Prohibition aufrechterhalten. Da lohnt es sich auch heute noch.

Er erhob sich brüsk, winkte dem befrackten Kellner, warf vor dessen Augen fünf Fünfzig-Bolivar-Scheine auf den Tisch und sagte im Stehen: „Also überlegen Sie sich's. Arbeiten Sie mit uns, und Sie haben Ihren Job weiter. Oder lassen Sie 's bleiben, dann finden wir auch andere." Er sah einen kurzen Augenblick die junge Holländerin mit den kalten grauen Augen an, die wie unbeteiligt am Tisch saß und mit dem Tischtuch ihre violett gefärbten Fingernägel polierte.

„Aber es wäre bequemer für uns, verstehen Sie, wenn Sie mit uns arbeiten würden. Sie haben doch alles hier in der Hand, nicht wahr. Und Ihre Leute sind weit." Seine Stimme wurde fast drängend und dann wieder sachlich. „Ich will Ihnen noch was zum Abschied sagen. Euer Geschäft hier kriegen wir auf jeden Fall. Wir haben schon andere gekriegt ..."

Der schwarze Mr. Henderson hielt die lila Orchidee vom Tisch in der Hand und rupfte gemächlich die Blütenblätter aus. Zlata starrte gebannt auf seine schlanken, gepflegten Hände.

Henderson stand auch auf. Und Gioronimo sagte zum Abschied: „Also, überlegen Sie sich's bis übermorgen. Wir kommen übermorgen abend wieder. Und ich an Ihrer Stelle ..."

Er warf einen Blick auf die ausgerupften lila Blätter, die noch vor einer Minute eine zarte Blüte gewesen waren und jetzt wie ein Häuflein toten Abfalls auf dem weißen Tischtuch lagen.

„Auf Wiedersehen", sagte Mr. Henderson höflich, als sie gingen. Mr. Gioronimo sagte nichts mehr.

Zlata war, während die Kapelle einen zärtlichen Slowfox gespielt hatte, vor eine Entscheidung gestellt worden, die fast über ihre Kraft ging. Sie kannte die Macht nicht,

→

Frauen schauen auf Frauen

Ist sie's?
oder ist sie's nicht?

Ja, so geht es uns manchmal: Man trifft sich zufällig und ist ganz überrascht, wie doch kleine Dinge die Menschen noch anziehender machen.

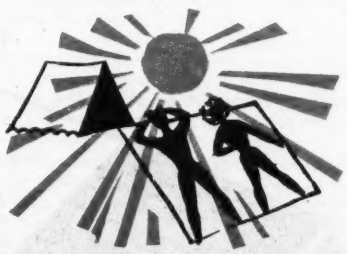
Viel zu wenige kennen die Grundgesetze kultivierter Gepflegtheit. Zum Beispiel: Jung sein muß man nicht, um schön zu sein. Schönheit beginnt bei Gepflegtheit und Gepflegtheit bei einer kultivierten Seife.

Waschen Sie sich täglich mit *Kult*. Diese kultivierte Seife ist der Anfang einer gekonnten Schönheitspflege. Die Wirkung ist zweifach: biologisch und kosmetisch.

Kult bedeutet:
Mit jedem Tag der Schönheit näher.

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff



wie wo WANN

spannen Sie gründlich aus?
An jedem freien Sommertag –
in einem guten Zelt!

Sollen wir Ihnen den farbigen Zeltkatalog Z 379 schicken? Bitte schreiben Sie eine Postkarte an die

KLEPPER-WERKE ROSENHEIM

KLEPPER

Gegrillt schmeckt's besser!

Versuchen Sie es einmal - die ganze Familie wird Ihre Kochkünste loben. In der BRATFIX können Sie nach Herzenslust grillen: vom zarten Kalbsschnitzel bis zu Wiener Würstchen, vom Roastbeef bis zu grillierten Bananen. Außerdem können Sie mit der BRATFIX braten, dünsten, fritieren und sogar Kuchen backen.

Fissler BRATFIX *Allzweck*

gibt es in 3 Größen mit den praktischen Zusatzgeräten und dem schönen Rezeptbuch in jedem guten Fachgeschäft. Lieferadressen sagt Ihnen gern der Hersteller.

RUDOLF FISSLER K.-G. ABT. S IDAR OBERSTEIN

Die Herrenschuhmode dieser Saison ist ausgesprochen vielseitig; sehr salopp, zugleich aber auch betont elegant, wie es Ihnen das RHEINBERGER-Modell MEL, ein luftig-leichter Sommerschuh, zeigt. MEL erhalten Sie nicht nur in Schwarz, sondern auch in Sumatrabraun.

Rheinberger

Meisterschuhe

RH 2/58

die da dem René Orsaccio sein lukratives Geschäft aus der Hand nehmen wollte, stillschweigend, so wie man fünf Blütenblätter vom Stiel zupft.

Hätte sie es besser gewußt, wäre ihr die Entscheidung vielleicht leichter gefallen. Es war, wie der braune Mr. Gioronimo gesagt hatte. Diese Macht war stärker als Orsaccio. Und näher war sie auch. Ihr nächster Vertreter in ihrem Heimatland, nämlich in den USA, war ein kurzatmiger, fetter, kleiner Mann namens Hal McKiss. Er lebte in einem Penthaus, einem Dachgartenhaus, an der 15. Straße von Manhattan, und sein Äußeres rechtfertigte eigentlich nicht seinen Spitznamen. In seinen Kreisen war er als „Nails" McKiss bekannt, und ungleich seinem schwammigen, kahlköpfigen Äußeren war sein Charakter wie dieser Spitzname — wie harte, spitze Nägel. Nails McKiss war schon in den Sechzigern und hatte in den zwanziger Jahren im berühmten New Yorker Five-Points-Gang begonnen. Demselben, in dem zur gleichen Zeit ein junger, schwarzhaariger Mann seine Karriere angetreten hatte, dessen vergilbte Visitenkarte McKiss immer noch wie einen Talisman in seiner Schreibtischschublade aufbewahrte: „ALPHONSE CAPONE, Gebrauchtmöbelhändler, 2220 South Wabash Avenue, Chicago, Ill." stand darauf.

Womit Mr. McKiss genügend charakterisiert ist.

Dies also war die nächsthöhere Instanz, mit der Zlata es zu tun hatte. Noch höher darüber, so hoch, daß die Herren Henderson und Gioronimo ihn noch nie zu Gesicht bekommen hatten, stand ein Mann namens Lucky Luciano, der derzeit auf Sizilien lebte.

Zlata ging mit unsicheren Schritten durch die Bar. Eine Treppe hinauf, auf der ein kostbarer blauer Teppich lag, in ihr Appartement im ersten Stock.

Marjorie Bloozers sah ihr mit einem leichten Lächeln nach. Sie wußte, was die Frau jetzt trösten würde.

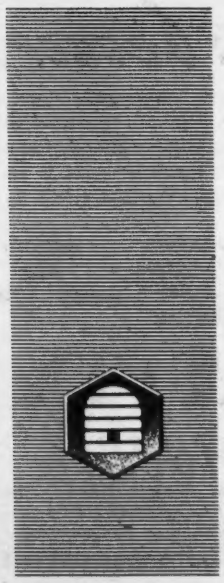
René Orsaccio hatte wirklich keine gute Hand in der Wahl seiner Unterführer gehabt.

*

Das Wartezimmer roch fast unerträglich nach Lysol und nach Bohnerwachs, mit dem der brüchige, rotgeäderte Linoleumbelag offenbar an diesem Donnerstagmorgen behandelt worden war.

Auf einem wackligen weißen Stahltisch mit Gummirädern, der solange, wie es irgend ging, als Behandlungstisch benutzt worden war und nun hier gewissermaßen sein Gnadenbrot bekam, lag die Literatur aller Wartezimmer der Welt: Fünf ungelesene Exemplare der kostenlosen Regierungsschrift „Venezuela Up-to-date". Jahrgang 1955. Ein paar Hefte „El Agricultor Venezolano", was nicht besonders gedankenvoll war, denn es hatte sich noch niemals ein Landwirt in diese etwas schäbige Praxis am Stadtrand von Maracaibo verirrt. Dazu einige von amerikanischen Patienten von den Ölfeldern liegengelassene LIFE-Hefte sowie drei oder vier Exemplare von „La Vie Parisienne" mit bunten, gezeichneten Umschlägen und gelinden pikanten Bildern im Innern. Das waren übrigens die einzigen, die die Mädchen aus der „Casa de la Plata" bei ihren regelmäßigen Besuchen jemals in die Hand nahmen.

Inge, die auf einer Holzbank an der weißgekalkten Wand saß, wurde es fast schlecht in der Luft, die nur aus Hitze, noch einmal Hitze, Lysol und Bohnerwachs zu bestehen schien. Sie legte sich auf Gaumen, Luftröhre und Lunge wie eine schwar-



Wählen Sie „DIE ECHTE"

- wenn Sie Vollmilch-Schokolade wirklich genießen wollen!

Eine kleine Kostbarkeit ist „DIE ECHTE" aus dem Hause Sprengel.
Schon ihr verlockender Duft verspricht wirklichen Genuß.
Lassen Sie ein Stückchen auf der Zunge zergehen:
Sie spüren den milden Schmelz, die sahnige Zartheit.
Kosten Sie den edlen Geschmack der erlesenen Kakaosorten
und der Milch aus dem Allgäu! Ja, das ist „DIE ECHTE",
eine vollendete Milchschokolade - geschaffen für alle,
die Schokolade wirklich genießen wollen. Auch für Sie?

SPRENGEL

Bekannt für gute Schokoladen - berühmt durch feine Pralinen!
Man erkennt sie an der typischen Packung: „Linkes Drittel Sprengel-Rot!"

SPRENGEL-*Vollmilch-Schokolade gibt es außerdem in zwei weiteren Sorten:*

Vollmilch-Nuß- mit ganzen Nüssen

Vollmilch-Orange- mit Orangestücken

7-15

ze französische „Gauloise"-Zigarette dem ungeübten Raucher.

Aber sie nahm es nur halb wahr.

Sie sah, ohne es wirklich wahrzunehmen, die anderen Patienten in der schwülheißen Kammer: Einen amerikanischen Bohrarbeiter mit einem blut- und ölverkrusteten Gesicht, in das ihm die Flamme einer ziemlich entfernten Nitroglyzerin-Explosion gefahren war; er hielt noch den flachen runden Schutzhelm in der zitternden Hand. Zwei schwatzende, magere Negermädchen. Einen milchkaffeefarbigen Mestizen mit einem scheußlichen Ausschlag. Das waren die anderen Patienten des Dr. Rafael Sosa.

Und doch war es möglich, daß noch einmal Energien in Inge wachgerufen wurden. Energien, von denen sie nicht geahnt hatte, daß sie noch in ihr waren. Es bedurfte nur eines Wortes, um sie zu erwecken, so wie die Lage Brust an Brust mit dem Gegner zwei Meter vor dem Ziel in einem ausgepumpten Wettläufer noch einmal geheime Energien zum Endspurt aus ihm herausholt.

Das Wort fiel, als ein sehr großer junger Mann, auf einen indianischen Arbeiter gestützt, ins Wartezimmer geführt wurde. Inge sah durch ihre gleichgültigen Augen, daß er schwankend dastand, auf einem normalen Bein und einem, um das ziemlich primitiv ein halb durchbluteter Verband geknüpft war. Sein rechter Arm hing schwer dem schmächtigen, braunhäutigen Mann um den Hals, der lang und faltig aus einem schmutzigen grauen Wollhemd ragte. Der junge Mann hatte ein kräftiges Kinn, dichtes, kurzgeschnittenes blondes Haar und einen weichen Mund.

Inge sah es und hätte es trotzdem eine Sekunde später nicht beschreiben können. Aber sie hörte ein Wort, das in ihrem Gehirn nachklang. Das war, als die Mestizen-Schwester, jung, mit kräftigen Beinen und einem runden, stumpfen braunen Gesicht, ins Behandlungszimmer hineinrief: „Señor, un caso muy urgente, un ingeniero alemán, un caso de infortunio en el puerto!"

Inges Gehirn nahm die Worte automatisch auf wie ein Tonband, das etwas registriert, ohne etwas damit anzufangen. Aber ein paar Sekunden später sickerte das Wort „alemán" in ihr Bewußtsein.

Sie hätte nie sagen können, was die Schwester dem Arzt mitgeteilt hatte, nämlich einen dringenden Fall, einen Arbeitsunfall, den der deutsche Ingenieur Herbert Lorenz bei den Hafenbauarbeiten erlitten hatte. Eine Last angespitzter Holzpfähle, die eine provisorische Mohle in den Maracaibo-See hinaustragen sollten, war aus der Krankette in der Höhe abgerutscht. Einer der dicken Pfähle hatte ein paar Schreckssekunden lang dicht neben Herbert wie ein Kinderkreisel auf dem Beton des Kais auf der Spitze getanzt, bis er mit einem Schlag im Unfallen dem jungen Ingenieur das rechte Bein fast von oben bis unten aufgerissen hatte. In einem Jeep hatte man den stöhnenden Herbert zum nächsten Arzt geschafft.

Aber das „ingeniero alemán" belebte Inges Willen. Nicht mit einem Schlag, sondern langsam und stetig, als hätte man ihm allmählich eine Stromzufuhr eingeschaltet.

Dann handelte sie, kaltblütig und automatisch und ohne zu zögern oder nachzudenken. Von irgendwoher wußte sie sofort, was sie tun wollte.

Sie zog ihre Puderdose aus der Handtasche. Es war eine weiße Saffiantasche, die ihr ein Mann namens René Orsaccio vor langer, langer Zeit in einer Stadt geschenkt hatte, die Paris hieß. Und es war eine Puderdose mit einem Deckel aus Leder, dem ein gold-buntes türkisches Muster eingeprägt war, und der gleiche Mann hatte sie ihr wohl einmal in der gleichen Stadt geschenkt. Vor langer Zeit und weit, weit weg.

Sie ließ die Dose aufschnappen und sah in dem kleinen runden Spiegel auf der Innenseite des Deckels ihr Gesicht. Es schien wie das Gesicht einer Fremden, und sie beachtete es nicht. Sie kramte einen Augenblick lang nach ihrem Lippenstift. Sie erinnerte sich genau, daß es Rouge Baiser Nummer drei war, ein helles Rot, das zu ihren Haaren paßte, und sie erinnerte sich auch, daß sie die goldglänzende Schraubhülle in einer Stadt gekauft hatte, die hinter einem Nebelvorhang lag und Hannover hieß. Als sie den Stift aufschraubte, nahm sie durch das Lysol und das Bohnerwachs den leichten Himbeergeruch wahr.

Dann drehte sie sich ein klein wenig von der Negerin ab, die, die fleischigen braunen Arme auf die Schenkel gestützt, neben ihr saß. Ihre Bewegung war so leicht und selbstverständlich, daß Victoria nicht einmal aufsah.

Sie begann sich sorgfältig die Lippen zu malen. Sie zog die Linien so langsam und genau nach, als sähe sie zu Hause in Hannover vor ihrem kleinen weißen Schleiflack-Frisiertisch und machte sich zum Ausgehen fertig. Und dann warf sie mit ein paar ganz sicheren, ruhigen Strichen, ohne jede Hast, das Wort HILFE auf den runden Spiegel.

Der deutsche Ingenieur war sofort ins Behandlungszimmer geführt worden, und der Arzt drinnen hatte einen dicken Kreolen mit einem Pflaster im Nacken wieder hinaus ins Wartezimmer geschickt.

Es dauerte lange, bis der junge Mann wiederkam.

Inge hielt die offene Puderdose in der Hand, und sie fühlte, daß diese Hand langsam zu zittern begann.

Die dicke Negerin griff mit einem gelangweilten Aufseufzen zu einem der „Vie Parisienne"-Hefte auf dem weißen ausrangierten Behandlungstisch und warf es mit einem geknurrten „Ça c'est toujours ça" wieder zu den anderen zurück.

„Eh", sagte sie dann und puffte Inge in die Seite, „was machst 'n du dich schön, Täubchen, für den Doktor etwa? Der guckt nicht mehr darauf, bei dem ist das schon alles vorbei."

Und sie verschränkte wieder ihre Arme auf den feisten Schenkeln unter einem grasgrünen Rock.

Es dauerte sehr lange . . .

Die Tür zum Behandlungszimmer ging auf, und auf den Indianer gestützt, hinkte der junge Ingenieur heraus.

Sein rechtes Hosenbein war sauber bis oben hin aufgeschnitten und flatterte im Gehen wie ein paar schmale Frackschöße um den neuen Verband darunter.

Er mußte dicht an Inge vorbei, denn sie saß am Ende der Holzbank, direkt neben dem Eingang.

In dem Augenblick, als er langsam und schwer atmend und den einen Arm wieder um den kleinen alten Arbeiter geschlungen vorbeihinkte, ließ sie die Puderdose fallen.

Ganz automatisch bückte sich Herbert Lorenz danach.

Die Dose blinkte mit ihrem Spiegel zu ihm hinauf. Aber er merkte mitten in der angefangenen Bewegung, daß er sich nicht bücken konnte. Der Schmerz aus seiner eben genähten Wunde durchfuhr ihn wie ein Feuerstoß.

Einen Moment lang verharrte er mit einem tiefen Einatmen in seiner halbgebückten Stellung, ehe er sich aufrichten konnte.

In diesem Moment sah er, rot verschmiert wie Blut aus einer frischen Wunde, das deutsche Wort auf dem Spiegel. Es lief über einen Sprung, den der Fall mitten hindurch geschlagen hatte.

Er starrte darauf, ohne zu begreifen. Er war ein nüchterner junger Mann am Reißbrett und am Rechenschieber, aber er war gewohnt, langsam und ruhig dabei zu überlegen. Kein Mann der raschen Idee, des raschen Verstehens.

Langsam, mit einem reißenden Schmerz im Bein, richtete er sich auf und hielt dabei den Blick immer noch auf die kleine glänzende Glasscheibe gerichtet.

Inge sah fort. Sie hatte Angst, daß Victoria aufmerksam werden könnte, und sie sah so angestrengt in eine andere Richtung, als könnte sie dadurch die Blicke der Negerin in die gleiche Richtung lenken.

Dann wurde sie von der Seite angesprochen.

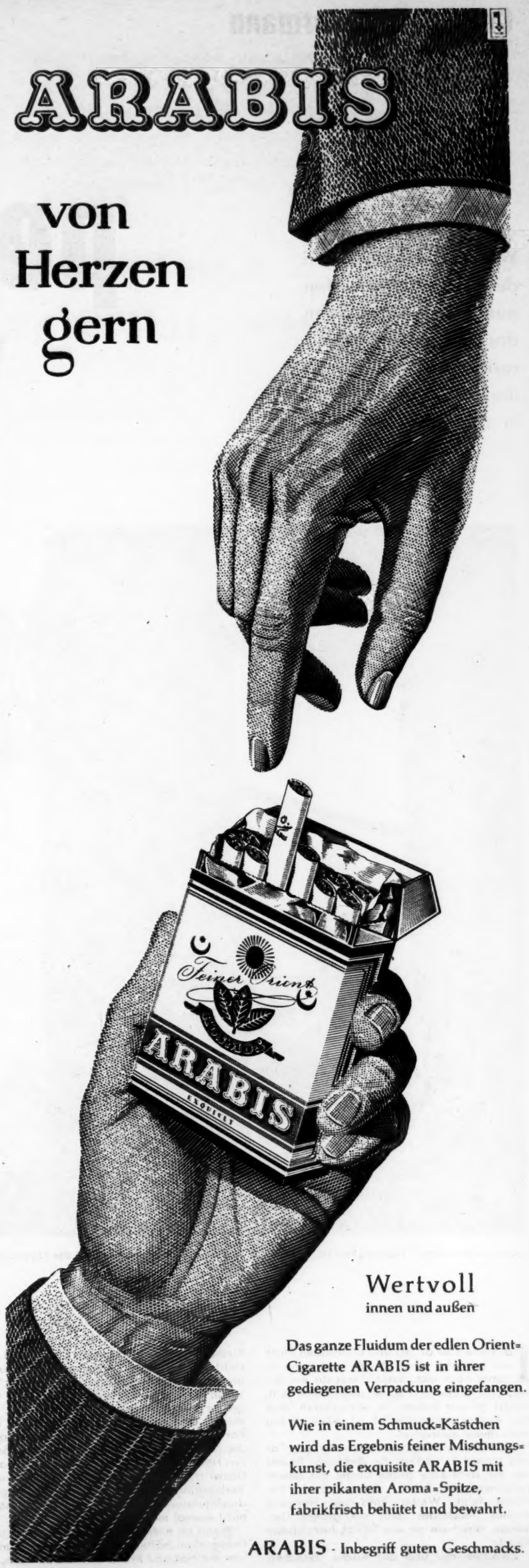
Es war nicht der junge Deutsche, der sprach. Der starrte auf die Ausgangstür, und Inge wußte nicht, ob er es tat wie sie, um keine Aufmerksamkeit zu erregen, oder ob er die Botschaft nicht gesehen oder nicht verstanden hatte.

Es war der kleine Indianer im grauen Wollhemd, der sagte: „Por favor, Señorita", und ihr mit einer kleinen, unbeholfenen Verbeugung aus den Schultern heraus ihre Dose zurückgab. Der Deckel war zugeklappt. Inge brachte es fertig, mit einem starren Lächeln, mit zitternden Mundwinkeln zu danken.

Dann klappte die Tür hinter den beiden, und man hörte nur noch das schwere Aufsetzen des verletzten Beines auf dem hölzernen Flur draußen. Und dann rief die braune Schwester mit gleichgültiger Stimme „Der Nächste bitte", und als der Dicke mit dem Pflaster im Nacken wieder hineingehen wollte, richtete sich Victoria auf und fragte energisch: „Und wann kommen wir endlich? Wir haben noch mehr zu tun. Und schließlich sind wir bekannt hier!"

Der Dicke mit dem ölglatten schwarzen Haar warf einen abschätzenden Blick auf Inge und sagte mit einer Armbewegung wie der Empfangschef eines drittklassigen Hotels: „Aber bitte, Señoritas, bitte tausendmal, wer wartet nicht gerne für die Schönheit." Er lächelte Inge dabei vertraulich zu.

Fortsetzung im nächsten Heft



Wertvoll
innen und außen

Das ganze Fluidum der edlen Orient-Cigarette ARABIS ist in ihrer gediegenen Verpackung eingefangen.

Wie in einem Schmuck-Kästchen wird das Ergebnis feiner Mischungskunst, die exquisite ARABIS mit ihrer pikanten Aroma-Spitze, fabrikfrisch behütet und bewahrt.

ARABIS - Inbegriff guten Geschmacks.

Charles Wassermann

Unter polnischer Verwaltung

Wie sieht es jetzt in den deutschen Ostgebieten aus? Unser Autor, Sohn des Dichters Jacob Wassermann, beantwortet diese brennende Frage in seinem Reisebericht

Ich besuchte Ostpreußen, Pommern und Schlesien

Von erschütternder Trostlosigkeit ist dieses Bild. Es zeigt den jetzigen Zustand des Stadtkerns von Stettin. Nur die Randgebiete, ein Teil des Geschäftsviertels und die Villenviertel blieben stehen

Ich stehe hier an ein und demselben Platz seit beinahe einer Stunde und kann es immer noch nicht fassen, was da vor mir liegt. Ich sollte jetzt schon abgehärtet sein, längst gelernt haben, zu akzeptieren, was nun einmal unabänderlich ist. Aber ich bin noch immer betroffen.

Ich stehe in Stettin vor dem Berliner Tor und schaue in südöstliche Richtung: Rechts vor mir steht eine große Kirche mit einem zertrümmerten Schiff, dessen Dach zur Hälfte fehlt. Weiter links am Horizont meines Blickfeldes steht ein großes Gebäude, das man als ein Schloß bezeichnen könnte.

Zwischen mir und der Kirche, zwischen Kirche und Schloß, zwischen Schloß und mir steht kein einziges Gebäude. In diesem großen Dreieck lag einmal das Zentrum der Stadt, die nach Königsberg einstmals die größte des deutschen Nordostens war. Da waren einmal die Lindenstraße und der Paradeplatz, die Große Wollweberstraße, die Mönchenstraße, der Roßmarkt und Stettins Hauptgeschäftsstraße, die Breite Straße. Dazwischen noch die ganzen Seiten- und Verbindungsstraßen, die diesen Komplex durchquerten. Das alles ist weg. Es steht nicht einmal mehr eine Ruine.

Wenn ich nicht einen alten Stadtplan und Fotografien hätte, an Hand deren ich mich hier mit Not und Mühe orientieren kann, so könnte man mir ebensogut sagen, ich wäre in einer x-beliebigen anderen zerstörten Stadt.

Stettin wurde zu 75 Prozent zerstört. Nur die Randgebiete, die Villenviertel und ein Teil des Geschäftsviertels sind stehengeblieben. Von den 370 000 Deutschen blieben bei Kriegsende ganze 25 000 in den Trümmern der Stadt zurück. Nach und nach kamen Polen in das Trümmerfeld. Sie richteten sich in den Ruinen ein, requirierten die Villen und begannen mit ihren bloßen Händen wie die Ameisen in den Schutthalden herumzuwühlen.

Diese Menschen, denen die Trümmerwüste als neue Heimat zugewiesen wurde, haben natürlich keine Beziehung dazu. Deshalb erlebte ich immer wieder, daß ich falsche Auskünfte bekam.

So beteuerte mir zum Beispiel ein Mann, daß die Kirche, die da rechts vor mir liegt, St.-Paula-Kirche hieße. Nach einer ziemlich komplizierten Untersuchung, bei der ich alte Fotografien dieser Kirche unter der Lupe betrachten mußte, konnte ich aber einwandfrei feststellen, daß es sich um Stettins berühmte Jacobi-Kirche handelte. Trotzdem versicherte mir der Mann, den ich um Auskunft bat, daß, soweit er wüßte, die Kirche niemals anders als St. Paula geheißen habe.

So geht es mit allen Wahrzeichen von →

5 Kilometer oder 500 — über Autobahnen, Straßen oder Pässe — Ihr Mercedes-Benz macht sie Ihnen leicht. So leicht und sicher fahren Sie Tausende von Kilometern, Hunderttausend und mehr; denn Mercedes-Benz-Qualität ist berühmt — und beruhigend.

Ob Sie selber fahren - ... oder gefahren werden

Die Daimler-Benz A.G. ist die größte Omnibus-Fabrik des Kontinents. Ihre Fahrzeuge gehen in alle Welt, und in aller Welt genießen Menschen wie Sie schöne, unbeschwerte Reisen in sicheren Mercedes-Benz Omnibussen.

MERCEDES-BENZ

IHR GUTER STERN
AUF ALLEN STRASSEN

Eine Autofahrt kann anstrengend sein, besonders auf langen Strecken. Für frische Lebensgeister und für das allgemeine Wohlbefinden sorgt UNDERBERG

UNDERBERG

Täglich **UNDERBERG** *und Du fühlst Dich wohl!*

Auslandsvertretungen: Belgien: N. V. Parcimonia · Vleminckveld 28 · Antwerpen/Belgien · Tel.: 321087 — Holland: Tony van Heeswijk · Roermond/Holland Oranjelaan 5 · Tel.: (K 4750) 3480 — Luxemburg: Wagener-Schutz · Ettelbruck — Österreich: Underberg-Vertriebsges. m. b. H. · Wien I/Österreich · Stephansplatz 10 · Tel.: 636411 — Schweiz: Underberg Handels A.G. · Zürich 4 · Tellstraße 31 · Tel.: 253676/77 — USA: Underberg Bitter Sales Co. · Bronx Terminal Market Sect. 73 A · New York 51 N. Y./USA · Tel.: LUdlow 5-0668 — Afrika: Brockmann & Kriess (PTY) LTD · Windhoek/Südwest-Afrika · P. o. Box 326 · Tel.: 3337

Liebe ohne Furcht

Nicht umsonst trägt das Buch den Titel „Liebe ohne Furcht" — denn die Furcht ist es, die das Eheleben so vieler Menschen beeinträchtigt. — **Von zehn Verheirateten erleben neun niemals die vollen, beseligenden Freuden, die ein reifes Liebesleben schenkt.** — Das große vollkommene Aufklärungswerk von Dr. E. Chesser enthält alle Voraussetzungen, die zu einem glücklichen vollkommenen Liebesleben führen. Umfang 304 Seiten. **9,90 DM,** Ganzl. **11,80 DM.** Alter angeben. Versand erfolgt gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 60 Pf. mehr. **Versandbuchhandlung Urane 42 F, Frankfurt/M. 1,** Postscheckkonto 7481

Verjüngt und faltenlos durch **HORMOCENTA** nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate —

aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Für die empfindliche Haut

den tausendfach erprobten **DUAL** - Elektro - Rasierer Bei ihm kein Zupfen und Reißen, da federnde Messer. 2 Schneidsysteme. Aalglatte Rasur. Kein Risiko: **14 Tage zur Probe** den DUAL (Wechselstrom!) im Gebrauchsetui DM 62.-, in Luxus-Lederkassette DM 75.- **Keine Anzahlung!** - 10 Monatsraten. Bestellen Sie m. Rückgaberecht bei

STRAUSS-VERSAND, Abt. H 7, FÜRTH Bay.

In allen Wolken

schweben Sie, wenn Sie demnächst Ihren eigenen, 270seitigen „Photohelfer" in Händen halten und erfahren, daß dieses reichbebilderte, interessant geschriebene **Photobuch für Sie keinen Pfennig kostet** und Sie zu gar nichts verpflichtet! Völlig unbehindert können Sie dann zu Hause die interessanten Plaudereien, die herrlichen Bilder und die genauen Beschreibungen und Abbildungen all der guten Markenkameras genießen, die Ihnen PHOTO-PORST für ein kleines Fünftel Anzahlung in 10 leichten Monatsraten bietet. Machen Sie sich also die Freude und schreiben Sie gleich eine Postkarte an der Welt größtes Photohaus

DER PHOTO-PORST
Abt. 738 Nürnberg

Unter polnischer Verwaltung

Stettin: Was nicht zerstört ist, hat einen anderen Namen, und die meisten jetzigen Einwohner sind sich dessen selten bewußt. Sie glauben, es war immer so.

Dadurch ist Stettin, jetzt Szcecin genannt, eine vollständig neutrale Stadt, eine Stadt ohne Gesicht geworden. Sie war — von der Altstadt abgesehen — wohl nie ein besonderes Prunkstück der Architektur, aber was an bemerkenswerten Bauten da war, ist zum Großteil entweder restlos verschwunden oder wurde durch planmäßiges Umbenennen und Vernachlässigen neutralisiert. Mit dem Auswechseln der Bevölkerung wurde diese Neutralisierung vervollständigt, denn die Verbindung mit der Vergangenheit wurde damit zerstört.

So ist es auch möglich, daß das Berliner Tor nunmehr ruhig als ein barockes Denkmal restauriert werden kann — es heißt ja nicht mehr Berliner Tor, und für die jetzigen Einwohner der Stadt ist es auch kein Wahrzeichen mehr, sondern lediglich ein Steinbogen, auf den einige Dekorationen aufgesetzt werden.

So hinterläßt Stettin nur einen wesentlichen Eindruck: den einer grauen Provinzstadt. Hier ist kein Danzig, in dem ein klassischer Wiederaufbau zumindest einen Anlaß zu polemischen Debatten gibt; hier ist auch kein Allenstein, in dem der Stadtcharakter, wahrscheinlich den Masuren zuliebe, kaum verändert wird; hier ist einfach ein Ort, an dem viele Menschen zusammengepfercht leben. Diese Tatsache macht die Stadt nicht nur uninteressant, sondern geradezu abstoßend. Seit meiner Ankunft bin ich schon sehr viel in Stettin herumgefahren, und außer dem rein negativen Erlebnis hier im Stadtzentrum habe ich nichts gesehen, von dem ich sagen könnte: Wenn ich mich später einmal an Stettin erinnern will, so wird mir zunächst diese oder jene Begebenheit, dieses oder jenes Bild in den Sinn kommen.

Abgesehen von der Jacobi-Kirche sind folgende Schäden zu verzeichnen: Das Schloß ist gerade noch zu erkennen. Das Neue Rathaus ist ausgebrannt. Das Königstor ist schwer angeschlagen. Die Johannes-Kirche ist zerstört. Und so geht das weiter ...

Das rechte Oderufer ist ein einziger Ruinenhaufen. Um von dort zum linken Ufer, also zum Hauptteil der Stadt, zu gelangen, muß man sich wie durch ein Labyrinth durchschlängeln, über Notbrücken fahren und über Straßen, die man kaum als solche bezeichnen kann. Auf dem Weg von der Oder hinauf zum Stadtzentrum kommt man an Straßenecken vorbei, an denen völlig ausgebrannte Häuser noch genauso stehen, wie sie 1945 zerstört wurden.

In dem leeren Innern der Gebäude jagen nach Einbruch der Dämmerung die Ratten umher, halbwilde Katzen haben hier einen idealen Jagdgrund, und verwilderte Hunde heulen hie und da. Wie auf surrealistischen Zeichnungen hängen schiefe und zerbrochene Laternen an den Straßenecken — das modernste Theaterdekor ist dagegen eine konservativ-realistische Szene.

Es blieben freilich auch große Straßenzüge von Stettin vom Krieg verschont, besonders in der Gegend um den ehemaligen Kaiser-Wilhelm-Platz. Aber Wohn- und Geschäftsviertel dieser Art haben ja in den wenigsten Städten bemerkenswerte Charakterzüge; und sollte es sie hier in Stettin gegeben haben, so sind sie durch Vernachlässigung und die innere und äußere Gleichgültigkeit der Menschen, die hier leben, längst verwischt worden.

Dennoch hat man in diesem erhalten gebliebenen Stadtteil vorübergehend den Eindruck, in einer Großstadt zu sein. Es sind mehr Geschäfte zu sehen als in den meisten polnischen Städten, außer Warschau, es gibt mehr Verkehr und man sieht auch besser gekleidete Leute. Aber auch hier in diesem Großstadt-Überbleibsel ist nichts besonders Eigentümliches zu verzeichnen. Es sind lediglich mehr Menschen hier beisammen, die durch ihr bloßes Dasein eine gewisse Vielfalt erzeugen.

Im noch vorhandenen Geschäfts- und Wohnviertel wird relativ viel gebaut. Man sieht große Miethäuser in allen Stadien des Aufbaues. Lange bevor diese Häuser fertig sind, ziehen die Mieter bereits ein, ein Beweis — wenn dieser überhaupt nötig ist —, daß auch hier die übliche Wohnungsnot herrscht. Unter diesen Umständen fragt man sich, warum sämtliche stattlichen Villen und

großen Einfamilienhäuser in der Gegend nördlich des ehemaligen Bismarck- und des Kaiser-Wilhelm-Platzes nicht als Wohnungen dienen, sondern als Klubhäuser für Parteimitglieder und Armeeoffiziere.

Ich unterhalte mich mit einem Mann, der Deutsch versteht. Sage ihm, daß ich erschüttert bin von dem, was ich bisher von Stettin gesehen habe. Er nickt ernst: „Stettin von heute ist nicht mit der Vorkriegsstadt zu vergleichen. Die Stadt ist zerstört. Die Fabriken sind zerstört. Die Menschen sind gegangen, neue sind gekommen. Die neuen Menschen mußten sich eine Wohnung suchen. Sie fanden sie auch, aber sie hatten noch keine Arbeit. Sie fanden Arbeit in den Trümmern, aber sie konnten noch nichts produzieren. Sie bauten die Werft auf, und als sie fertig war, mußten sie lernen, Schiffe zu bauen. Polen hatte vor dem Kriege keine Werft. Und dies ist nicht das einzige Trümmerfeld, das wir aufbauen mußten. Ganz Polen war ein Trümmerfeld. Unser Land ist arm. Wir hatten wenig Industrie. Und das, was wir bisher aufgebaut haben, reicht bei weitem nicht aus. Wir wissen das, aber wir strengen uns auch an. Kommen Sie in fünf Jahren wieder — Sie werden Stettin nicht wiedererkennen."

Heute gibt es immerhin schon drei Theater, zwei Zeitungen und ein Radiostudio. Ein Fernsehsender ist im Bau, die Menschen können sich in neun Kinos amüsieren und in einen Informationsklub gehen. Das Schwimmbad an der Falkenwalder Chaussee ist erweitert und mit einem Strand verschönt worden. Der frühere Ufa-Palast wurde als Kaufhaus wiederhergerichtet.

*

Abends bummele ich allein durch die Stadt. An der Grünen Schanze vorbei, die heute wirklich grün ist, am Berliner Tor vorbei bis zu einer Kirche. Hunderte von Menschen kommen heraus. Ich gehe durch die Grünanlagen. Sie sind ordentlich, sauber, freundlich. Ich schlendere durch Nebenstraßen. Die Luftschutzmauern vor den Fenstern sind nur so weit aufgebrochen, daß gerade Licht und Luft in die Keller dringen können. Wahllos spreche ich Leute auf der Straße an, erkundige mich nach dem Weg. Sie sind freundlich, bemühen sich, mir Auskunft zu geben. Aber Deutsch sprechen sie wenig...

Die Deutschen, die ich auf der Fahrt durch Pommern bisher getroffen habe, sind leicht zu zählen. Es begann in Lauenburg, der Stadt an der Grenze, die leidlich erhalten ist.

Ich stehe an der Tankstelle. Unter der Kinderschar, die mit unbefangener Neugier mein Auto betastet wie ein Wunder aus einer fernen Welt, entdecke ich ein halbes Dutzend blonde, blauäugige Wesen. Sie starren mich unverwandt an. Sie sehen nett aus, sind stumm und erstaunt.

„Sprecht ihr Deutsch?" frage ich.

Sie grinsen freundlich, treten von einem Fuß auf den anderen, stoßen sich gegenseitig mit den Ellbogen, aber antworten nicht. Ich greife nach einer Schokoladentafel, teile sie unter ihnen auf. Sie nehmen sie mit einem Kopfnicken. Aber sie schweigen. Ich frage wieder. Ein Achselzucken ist jetzt die einzige Antwort.

„Da werden Sie wenig Glück haben", kommt der Tankwart dazwischen, „die Kinder können alle nur polnisch."

„Aber...", sage ich.

„Natürlich", sagt der Tankwart, „Sie sehen richtig. Die Kleinen da haben zwar deutsche Eltern, aber sie kamen zur Welt, als Deutschsprechen verboten war. In diesem Gebiet hier wurde so aufgepaßt, daß die Eltern sogar zu Hause Angst hatten, deutsch zu sprechen. Dann fingen die Kinder an, in polnische Schulen zu gehen, und jetzt, da es wieder erlaubt wäre, zu Hause deutsch zu sprechen, haben sie noch nichts gelernt."

Mein Tankwart sieht, daß sie alle reihum Schokolade knabbern, und sagt ihnen etwas auf polnisch. Ein Zögern in der Runde. Die Älteste wird rot, macht einen zaghaften Schritt auf mich zu. In ihrem Gesicht arbeitet es. „Dank' scheen", sagt sie schüchtern, macht dann blitzschnell kehrt. Und alle fünf rasen davon. Ich fahre weiter nach Stolp.

Es ist eine deprimierende Fahrt. Ich fahre durch ein Land, dessen Zivilisation langsam zu zerfallen scheint. Links und rechts der einsamen Straße breitet sich heute

Die berühmte Jacobikirche *von Stettin ist nur noch in Überresten vorhanden. Ihr Name ist den meisten der heutigen Einwohner unbekannt. Die Polen, denen diese Trümmerwüste als neue Heimat zugewiesen wurde, haben natürlich keine Beziehung dazu. Sie interessieren sich nicht einmal für die Namen der wichtigsten Baudenkmäler. Diese Gleichgültigkeit der neuen Stettiner verstärkt beim Besucher noch den grauen, neutralen Eindruck, den die Stadt macht. Stettin - nach Königsberg einst die größte Stadt des deutschen Nordostens - hat heute kein Gesicht mehr*

Das Berliner Tor *ist eine der wenigen historischen Bauten, die restauriert werden. Die steinernen Verzierungen dieses Denkmals (im Hintergrund rechts) sollen jetzt wieder aufgesetzt werden. Am schwerbeschädigten Schloß jedoch wurde bisher genauso wenig gearbeitet wie am Rathaus*

NEUES VON LEBERECHTS

Kritisch mit dem Fachmann prüfen Vater Leberecht und Sohn jedesmal die BOSCH-Zündkerzen bei der Fahrzeuginspektion.

Flotte Fahrt und Kraftstoff-Sparen sind der Dank für diese Tat, denn der Mann im blauen Anzug gibt ja nicht umsonst den Rat:

Sparen an der falschen Stelle ist bei Kerzen grundverkehrt, weil von ihrer Leistung abhängt, ob man wirklich preiswert fährt.

Von A bis Z auf Frühling eingestellt

Harte Strapazen hat Ihr Wagen in den Wintermonaten durchgemacht. Eine gründliche Überprüfung in allen Teilen wird ihm daher jetzt beim Start in den Frühling gut tun. Denken Sie dabei besonders an die Zündkerzen. — Auf BOSCH-Zündkerzen können Sie sich stets verlassen! Bei jedem Kolbenhub haben sie außergewöhnliche Belastungen zu „verkraften" und regeln dennoch zuverlässig den „Pulsschlag" Ihres Motors. BOSCH-Zündkerzen mit dem großen Wärmewertbereich ertragen die wechselnden Temperaturbedingungen bei Kälte und Hitze, langsamem Stadtverkehr oder schneller Autobahnjagd mit größter Gelassenheit. — Folgende Vorzüge bestimmen die hohe Leistung und lange Lebensdauer der BOSCH-Zündkerzen: Pyranit-Isolator · neuer, korrosionsfester Elektrodenwerkstoff · kittfreie Isolatorspitze · großer Wärmewertbereich.

Auch ein vorsorglicher Batterie-Test ist jetzt unbedingt zu empfehlen. Eine BOSCH-Batterie mit neuer Energie bleibt, wie immer, beim Starten Ihre erste Kraft.

Beobachten Sie bitte, wie ein Kerzenwechsel nach 15.000 km, bei Zweitaktern entsprechend früher, Leistung und Kraftstoffverbrauch Ihres Fahrzeugs günstig beeinflußt.

Für „ihre" Frisur

Brisa

Brisa-frisiert sehen Sie reizend aus. Wie duftig Ihr Haar jetzt wird! Wie verlockend es glänzt – mit Brisa! Das ist eine Frisiercreme für Sie, extra für Sie, meine Damen! Einfach morgens ein wenig Brisa ins Haar gebürstet, schon fügt sich jede Welle, jede Locke Ihrem Kamm. Den ganzen Tag sitzt Ihre Frisur »haargenau« wie Sie es wünschen. Immer – auch zwischen den Besuchen bei Ihrem Friseur.

BB a 6/58

hält „ihre" Frisur in Form

Unter polnischer Verwaltung

Brachland aus. Allzuselten nur unterbrochen von Äckern. Ich sehe immer wieder Felder, die sich selbst inzwischen verwaldet haben.

Stolp vermag nicht aufzuheitern: Die Stadtmitte ist eine Trümmerwüste. Und in dieser Wüste entdecke ich einen Menschen, einen Mann, dessen Aussehen mich beinahe zu der Frage verleitet hätte: Was suchen Sie eigentlich hier?

Sein hellgrauer Anzug ist besser geschnitten als die meisten, die ich bisher in Polen gesehen habe. Hemd und Krawatte sind sauber — eine Rarität außerhalb Warschaus. Er muß etwa Mitte Fünfzig sein.

„Entschuldigen Sie, sprechen Sie deutsch?" frage ich.

„Allerdings", sagt er.

In seinem Auftreten und seinem Ton ist dieser Mann ganz anders als die übrigen Deutschen, denen ich bisher begegnet bin. Würde die Umgebung, in der wir uns befinden, es nicht unmöglich machen, auch nur für Minuten zu vergessen, wo wir sind, so könnte man annehmen, daß dies ein Deutscher in Deutschland ist, der entrüstet ist, seine Herkunft erst erklären zu müssen.

Ich frage ihn, in welchem Stadtteil von Stolp ich mich hier befinde.

„Sie haben besonderes Glück", sagt er mit verbittertem Lächeln und zeigt auf die Garnisonkirche und auf die Marienkirche, „in früheren Jahren konnte man hier nicht stehen und beide Kirchen gleichzeitig betrachten. Hier war ja das ganze Geschäftsviertel dazwischen."

Er beobachtet die Wirkung seiner Worte. Und dann stellt er sich mit entschuldigender Geste für die Verspätung vor: „Doktor Brandt, ich bin der letzte deutsche Zahnarzt von Stolp — wahrscheinlich der letzte von ganz Ostpommern und Ostbrandenburg."

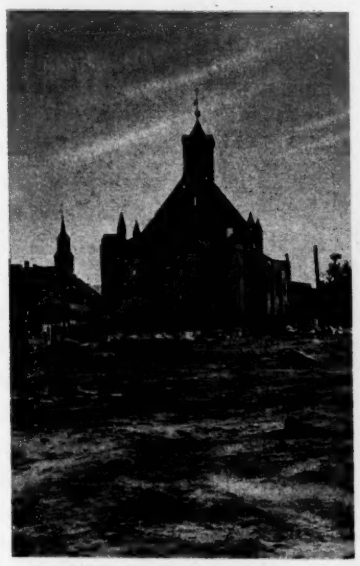
Er macht eine leichte Verbeugung. „Wir hatten niemals geahnt, daß es hier so schlimm würde", sagt er, als müsse er die Trümmer, zwischen denen er steht, entschuldigen. Er war 1945 ausgemustert worden. Seine Frau stammte aus Pommern, und so war er nach Stolp gezogen. Es war so schlimm geworden, wie niemand zuvor geglaubt hatte. Erst kamen die Russen und schlugen alles kurz und klein, was sie nicht anzündeten. Leute wurden verschleppt, verprügelt und erschossen. Dann kamen die Polen, und obwohl der Terror anhielt, erwies sich die polnische Verwaltung als eine wesentliche Verbesserung im Vergleich zu den Russen. Als die Polen einmal richtig Fuß gefaßt hatten, wurde das Leben, statt eines täglichen Abenteuers, von dem man nie wußte, ob man es überstehen würde, zu einem täglichen Existenzkampf gegen eine Behörde und eine Bevölkerung, die keine Gelegenheit vorübergehen ließen, ihren tiefen Deutschenhaß zum Ausdruck zu bringen.

In dieser Zeit versuchte Dr. Brandt gar nicht, das Gebiet zu verlassen. Er war überzeugt, daß die polnische Verwaltung bald ein Ende finden würde; außerdem fühlte er sich den übrigen Deutschen gegenüber verpflichtet, weiter als Zahnarzt zu arbeiten. An seiner Arbeit wurde er auch nicht gehindert, denn bald war er einer der wenigen Zahnärzte in der Gegend; vor allem war er der letzte deutsche Zahnarzt und damit der einzige, zu dem die vielen Deutschen, die hier noch übriggeblieben waren, Vertrauen hatten. Diese Deutschen lebten zum Teil in Stolp selbst, zum Teil auf dem Lande, wo sie zur Zeit der russischen Besatzung als Landarbeiter auf konfiszierten Gütern festgehalten worden waren. Auch unter polnischer Verwaltung arbeiteten sie dort noch weiter.

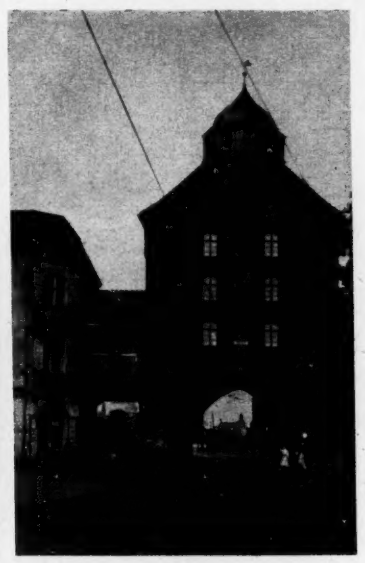
Diese Leute als Zahnarzt zu betreuen, war keineswegs leicht. Nach der Machtergreifung der Kommunisten mußte Dr. Brandt als staatlicher Zahnarzt in einer Klinik fungieren. Für eine ganztägige Arbeit als „zahnärztlicher Beamter" bekam er monatlich 1200 Zloty bezahlt, also ungefähr dasselbe wie ein Handwerker. Genauso wie dem Handwerker aber war es auch ihm unmöglich, von diesem Gehalt zu leben, zumal er damals schon vier Töchter hatte und seine Frau ihr fünftes Kind erwartete. Nach einiger Zeit gelang es Dr. Brandt, von der Behörde die Erlaubnis zu bekommen, nur halbtägig in der staatlichen Klinik zu arbeiten, da er den dortigen Betrieb gesundheitlich nicht mehr bewältigen konnte.

„Sie werden sich vorstellen können, daß wir mit meinem nunmehrigen Gehalt von 600 Zloty in Kürze verhungert wären. Und so mußte ich eine Privatpraxis beginnen", erzählt Dr. Brandt. „Es stellte sich aber bald heraus, daß dies keineswegs eine Erleichterung für mich war. Im Gegenteil! In den halben Tagen, in denen ich zu Hause praktizierte, sah ich regelmäßig bis zu zwanzig Patienten! So ist es heute noch. Auch finanziell sieht es kaum besser aus, denn die Leute können mir ja nicht viel zahlen. Aber wenigstens hatte ich immer die Genugtuung, meinen Landsleuten helfen zu können."

Die fünf Kinder beherrschen nun beide Sprachen fließend; auch die Frau des Zahnarztes spricht Polnisch und mußte die polnische Nationalität annehmen, da sie hier geboren war. Dr. Brandt ist nicht polnischer Staatsbürger geworden und hat auch die Sprache nicht gelernt. „Ich werde auch niemals Polnisch lernen", fügte er hinzu, „denn wissen Sie, meine Zeit hier ist nun abgelaufen. Die Deutschen verschwinden langsam von hier, eine Familie nach der anderen. Ich merke es an meiner Praxis. Beinahe täglich werden es weniger. So fühle ich, daß ich meine Pflicht erfüllt habe und nun gehen kann. Ich denke da-

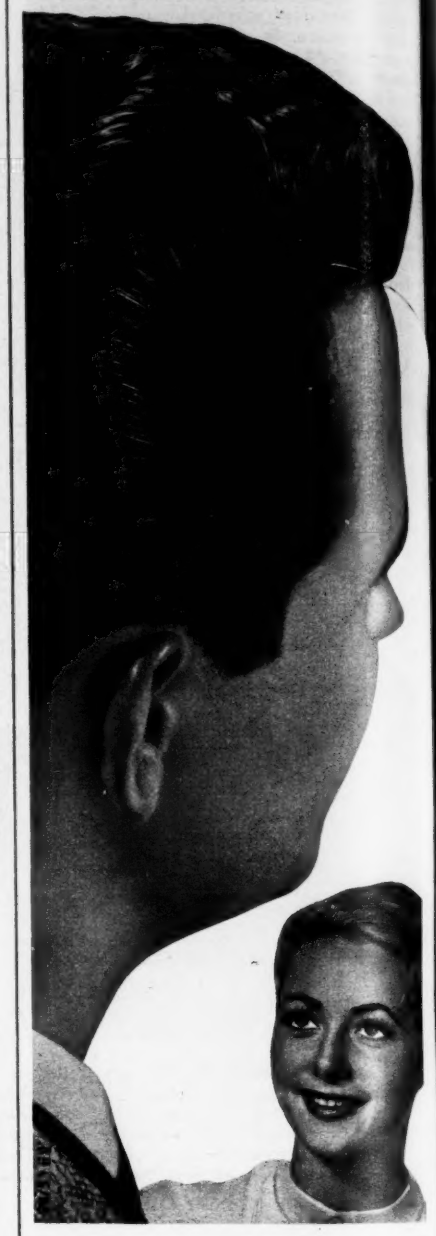


Das blieb von Camin. *Auch diese Stadt wurde ein Opfer des wahnsinnigen Krieges, der Durchhaltebefehle und der Taktik der „verbrannten Erde". Unser Foto zeigt die Überreste des Rathauses*



Unversehrt *überstand das westliche Stadttor von Stolp das Kriegsgeschehen. Dahinter aber beginnen die Ruinenviertel. Auch in dieser Stadt wurde das Zentrum dem Boden nahezu gleichgemacht*

Für „sein" Haar



Brisk

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck. Morgens, vor dem Kämmen oder Bürsten, ein wenig Brisk ins Haar! Während des ganzen Tages sieht Ihr Haar sorgfältig gepflegt aus – und dabei ganz natürlich und locker. Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt Brisk Frisiercreme Ihrer Frisur einen immer tadellosen Sitz. Das ist wichtig; denn wer korrekt aussieht, wird stets im Vorteil sein.

hält „sein" Haar in Form

Blumenbeete *sind ein seltener Schmuck im schwer zerstörten Stolp. Das sowjetische Kriegerdenkmal bildet eine Oase in der verwahrlosten Stadt. Hier gibt es sogar eine kleine Grünanlage*

bei auch an meine Kinder. Die müssen ja einmal richtig erzogen werden. Ich kann es nicht verantworten, sie hier so ohne jede Bildung, ohne eine richtige Heimat aufwachsen zu lassen. Ich selbst bin gar nicht so begeistert von der Idee des Abwanderns. In meinem Alter ist das nicht so leicht, alles abzubrechen und wieder von neuem anzufangen. Aber es muß eben sein."

Dr. Brandt hat einen Bruder in Westdeutschland. Zu dem will er nun ziehen. „Irgendwie werden wir den Umzug schon schaffen", sagt er mehr zu sich selbst als zu mir. „Ich habe mir sagen lassen, daß der Westen sehr großzügig ist."

Und noch mehr bemerkt man die Anzeichen der Unsicherheit, der Isolierung, als dieser gebildete und früher doch einmal weltgewandte Mann ganz naiv sagt:

„Westdeutschland soll ja das reichste Land Europas sein. Die schwimmen ja im Geld!"

Wir verabschieden uns, und ich fahre weiter nach Schlawe, das die Polen jetzt Slawno nennen. Ich notiere: Das hübsche Stolper Tor steht noch, das Kösliner Tor am anderen Stadtende ist stark beschädigt, und das Stadtinnere zwischen diesen beiden Toren liegt fast völlig in Trümmern. Nur außerhalb des alten Stadtkerns stehen noch viele Häuser, obwohl auch sie stark beschädigt sind. Es ist kaum anzunehmen, daß hier auch nur ein Bruchteil der ehemaligen Bevölkerung von 9000 Einwohnern durch Neuangesiedelte ersetzt wurde.

Köslin dagegen hat mehr Einwohner als früher. Zwar waren auch hier die Kriegsschäden erheblich, aber inzwischen wurde viel aufgebaut, denn Köslin ist Woiwodschafts-Hauptstadt geworden.

Es ist Abend geworden, als ich durch die breite Geschäftsstraße fahre, die von meist neuen Häusern gesäumt wird. Eine riesige Menschenmenge füllt beide Bürgersteige und den größten Teil der Straße. Mein Auto ist das einzige. Die Menge bleibt stehen und starrt mich an. Ich habe das Gefühl, in einem Käfig einem erstaunten, etwas verdatterten Publikum vorgeführt zu werden. Ich halte vor dem Städtischen Lokal, denn ich habe Hunger.

Das Lokal ist unglaublich überfüllt. Ein riesiges Menschenknäuel springt und stampft nach den Klängen eines Sechs-Mann-Orchesters auf dem Tanzboden herum. Kein Tisch ist frei. Aber die freundlichen Musiker bieten mir einen kleinen Platz neben sich an. Die Trompete neben mir erleichtert nicht gerade die Sprachverständigung mit der Kellnerin. Ich blättere im Wörterbuch nach den passenden polnischen Worten. Da höre ich plötzlich zwischen Trompete und Ziehharmonika: „Wos hetten S' denn gern?" Es ist reinstes Österreichisch, gesprochen von einem kleinen, weißhaarigen Kellner, dessen Jacke früher einmal weiß gewesen sein muß. „No, des wer m'a jo glei hob'n", nimmt er meine Bestellung entgegen und übersetzt sie der Kellnerin. Er sieht mein Erstaunen und lächelt: „Wundern S' Eana net, doss i Deitsch kon. I bin jo a olter K. und K." Er habe den ganzen Krieg bei der Artillerie mitgemacht. Zum Schluß habe es ihn hierher

→

Zwei neue hochmoderne Lippenstifttönungen für Sie

ROUGE MODE
Ein jugendlich lebendiges, schönes Rot, von MAX FACTOR auf die neueste Pariser Mode abgestimmt.

hi-fi

ROSE MODE
Ein strahlend frohes, vollendetes Rosa, eine elegante, modische Schattierung mit Pariser Chic.

LIPPENSTIFT
von **MAX FACTOR**
HOLLYWOOD

Im eleganten Etui DM 6,75 als automatische Nachfüllung DM 3,75

. . . auch in MAX FACTOR's pflegendem COLOR-FAST Lippenstift erhältlich.

Mit SPECTROL-selbsttätig und der Bürste geht's im Nu:

- auftragen -
- wirken lassen -
- ausbürsten -

randlos ist der Fleck entfernt

Jede Packung mit Bürste DM 1,95

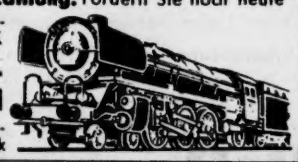
GESCHWULSTE

am Großzehgelenk

Es droht die Abknickung der großen Zehe (Hallux valgus). Sofortige Behandlung mit **Dalet-Balsam** läßt die Entzündung der Schleimbeutel, die Geschwulste schnell zurückgehen. **Dalet-Balsam** dringt vor bis zum Kern des Übels, verhilft zur Heilung und macht wieder frei von Schmerzen und Beschwerden. Dieses hochwirksame, international bekannte Präparat ist jetzt auch für Deutschland wieder lieferbar. Je frühzeitiger es seine Heilkraft entfalten kann, desto rascher tritt die Wirkung ein, und die große Zehe kommt meist wieder in ihre normale Stellung. Erhältlich in Apotheken, DM 2.90

Gratis-Prospekt durch: **Pharm. Fabrik Franz Mavermann, Düsseldorf**

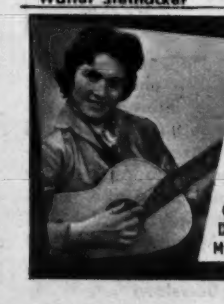
Modell-Eisenbahn
elektrisch, **Marke ROKAL,** raumsparend, naturgetreu nach Bundesbahn-Unterlagen. Kompletter Zug, Geleise, Transformator, Schaltpult schon ab DM 57.-, Anzahlung nur DM **19,00**
Bequeme **Teilzahlung.** Fordern Sie noch heute Gratis-Buntkatalog RK
DABENA-Versand
Hamburg-Wandsbek



Sommersprossen ausgeschlossen mit DRULA
BLEICHWACHS
jetzt noch verstärkt durch Pigmentwirkstoff Ephelidin
DM 2.85 nur in Apotheken
Prospekte frei durch Dr. Druckrey-Soest/W

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" **zur Vollentwicklung;** Präparat „W" **zur Erlangung vollendet schöner Körperformen** ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.
Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.
INSTITUT STEIN (12) · München-Solln
Walter Steinäcker



Die weltberühmte **HOHNER Alle Musik-Instrumente**
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog · 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E3
München 15, Sonnenstraße 3

Nr. 1333 **„ELBE"** Vorzüglich tragbares, neuartiges Material in Leinenstruktur, Spitzenerzeugnis „Ninoflex Stoffgarantie Sola Style" Vollzwirn reine Baumwolle, braun-weiß oder blau-weiß gestreift „Indanthren" Größe: 48–50
DM **61.50** Größe 38–46 DM **57.50**
Nr. 2340 **Der dazu passende Rock** Größe: 48, 50
DM **19.50** Größe: 38–46 DM **16.80**
Kostenlos erhalten Sie den 320-seitigen Katalog mit 4115 Angeboten zugeschickt.
Neckermann VERSAND A.-G. DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS
Frankfurt/Main, Abt. Nr. 527

Unter polnischer Verwaltung

verschlagen. „Mei Gott, wenn mein Feldwebel des Lokal hier g'sehn hätt, der hätt g'sogt, sog i Eana, ‚Mei liaber Josef', hätt er g'sogt, ‚des is a Sauhaufen.' Und jetzt entschuldigen Sie mi, i muas wieder schuften gehn."

Damit verschwindet Josef und taucht in der Menge unter, so spurlos, wie er gekommen war.

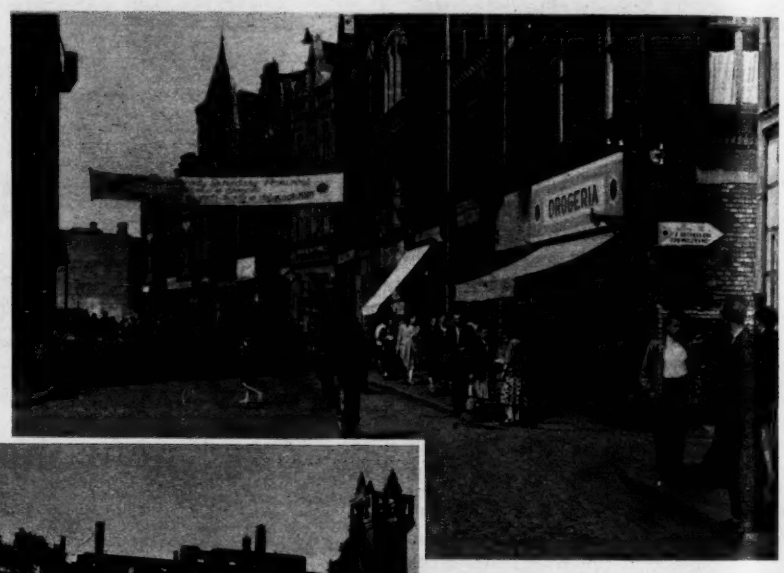
Auch ich muß wieder aufbrechen, denn Köslin hat kein Bett für mich. Ich will es in Kolberg versuchen.

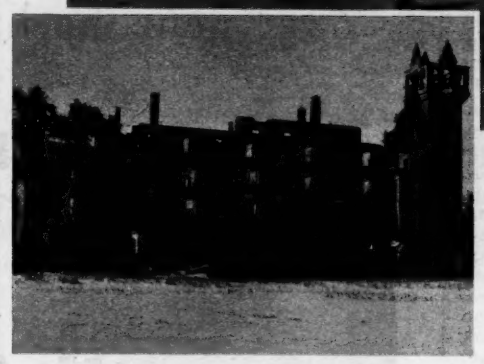
„Stadt" Kolberg — ein grausamer Witz. Gespenster stehen hier Wache, die Gespenster des toten Ostseebadeortes Kolberg. Wie die fleischlosen Finger einer Skelethand ragen Schornsteine und Kamine in die milde Mondnacht, umtasten, suchen verzweifelt nach dem, was einst zu ihnen gehörte, nach ihrem Fleisch und Blut, ner mit Nägeln oder Stahlabsätzen an ihren Schuhen. Klick, klack, klick, klack. — Sie kommen näher. Der Motor läuft leise, ich höre die Schritte deutlich. Da! Jetzt sind sie im Strahl der Lichter gefangen. Sechs Milizmänner. Sie bleiben stehen. Sie starren in das grelle Licht. Einer winkt mit der Hand. Ich schalte die Scheinwerfer ab, die Standlichter an. Sie kommen auf mich zu. Fünf gehen um den Wagen herum, einer kommt zu mir ans Fenster.

„Hotel, Hotel?"

Er nickt, deutet in die Finsternis, in die Ruinen. Und sagt ein paar Sätze, die ich nicht verstehe. Ich fahre weiter.

Aber von einem Hotel ist nichts zu sehen. Nur noch mehr Ruinen, noch mehr Gespenster. Doch plötzlich rechts vor mir steht tatsächlich ein unversehrtes Gebäude einsam zwischen den ausgebrannten Mauern.





Lauenburg blieb verschont. *Nur die Gegend um die Pfarrkirche ist zerstört. Obwohl noch relativ viele Deutsche anzutreffen sind, wird das Straßenbild von den Neubürgern aus Osteuropa beherrscht. Der ehemals berühmte Badeort Kolberg aber ist heute nur noch ein gespenstischer Trümmerhaufen. Unser Foto links zeigt die Ruine des Kurhauses „Strandschloß". In Seenähe sind fast alle Hotels zerstört*

den Häusern, den Hotels, nach allem, was hier einmal gestanden hat.

Dann die Mauern, halb umgestürzt, halb zerbröckelt stehen sie da, wie Profile gespenstischer Gesichter, mit hohlen Augen, wo einst Fenster waren, mit klaffenden Mäulern, verzerrt wie in den letzten Augenblicken der äußersten Qual, da ihnen das Leben genommen wurde.

Gebeine liegen herum, kreuz und quer, es sind die Balken und Pfeiler — Holz und Stahl —, zwischen denen einmal Räume lagen, die einmal Sicherheit boten und Wärme und häusliches Leben. Jetzt sind es eben nurmehr nackte, kahle Knochen, zerschmettert zum Teil, sinnlos, zwecklos, leblos.

Und zu alledem, das ist das Ironische, lacht die Natur. Sie lacht und gedeiht und blüht. Die Bäume in den Straßen zwischen den gespenstischen Ruinen sind frisch und beladen mit den schönsten Blättern und Blüten. Das Gras neben den Bürgersteigen ist üppig, und kleine Blumen wachsen, als ob bunte Kugeln von einem spielenden Kind hier ausgestreut worden wären. Und unweit, wie ein nie anhaltender Puls, rollt das Meer über den Strand und rieselt wieder zurück, um neuen Atem zu holen.

Tod und Leben treffen sich hier, und man schaudert und wünscht, daß die Mondnacht zu Ende gehe.

Eine halbe Stunde lang bin ich jetzt schon in dieser gespenstischen Stadt herumgefahren. Wie starre Augen bohren sich die Scheinwerfer in die Dunkelheit unter den Bäumen. Ich habe noch keinen Menschen gesehen.

Jetzt höre ich etwas! Klick, klack, klick, klack — Schritte — Schritte mehrerer Männer. Und davor, ganz klein, ein elektrisch beleuchtetes Schild: „Hotel".

Mißtrauen begegnet mir. Ich kann mich mit der alten Frau, der dieses Hotel gehört, nicht verständigen. Ich muß erst 38 Zloty auf den Tisch legen und meinen Paß dazu. Sie blättert ihn aufmerksam durch. Dann erst nickt sie. Ich bekomme ein kleines Zimmer.

Doch von Schlaf kann noch keine Rede sein. Irgendwo ist ein Straßenlautsprecher auf volle Lautstärke eingestellt. Ich sitze unter der nackten elektrischen Birne in meinem Zimmer. Es ist jetzt Mitternacht. Und ich höre Militärmusik. Ich gehe ans Fenster. Vor mir, links und rechts, wieder die Gespenster, grau und erschreckend in sanftem Mondlicht. Dazwischen die schönen Bäume. Und über allem, alles durchdringend: polnische Militärmusik. Sie spielt noch eine ganze Stunde.

Auch am nächsten Morgen, im Licht einer strahlenden Sonne, wirkt Kolberg kaum erfreulicher. Die Gebäude, vor allem die in der Nähe der See, stehen nur noch in Skelettform. Alles, was ihren Umrissen Form und Charakter gab, ist verschwunden. 38 000 Einwohner hatte diese Stadt einmal. Vielleicht sind es jetzt auch noch mehrere Tausend, aber ich habe das Gefühl, als leben hier nur noch wenige Hundert. Ich atme auf, als ich Kolberg verlasse.

Eine Stunde später klappert mein Wagen über die holperigen Straßen von Treptow. Der Krieg hat hier kaum gehaust. Trotzdem sieht die kleine Stadt fast so vernachlässigt aus wie die anderen, die im Kriege schwer gelitten haben. Überall liegen Schmutz und Abfall, Mauern zerbröckeln, Fenster sind

zerbrochen und mit Papier überklebt. Von den unzerstörten Städten, die ich bis jetzt gesehen habe, ist Treptow die schmutzigste und ärmlichste.

Die Teilnahmslosigkeit der jetzigen Bewohner wird am deutlichsten in Schwirsen, einem kleinen Dorf, das jetzt Swierzno heißt. Ich halte vor einem Bauernhaus. Eine Bombe hat es schwer zerstört. Das Haus steht noch immer so da, wie es getroffen worden war. Ich kann in die Räume sehen, deren Seiten- und Hinterwände fehlen. Die Reste der heruntergefallenen Decken liegen auf dem Fußboden, dessen Bretter inzwischen verheizt wurden. Im anderen Teil des Hauses, das ebenfalls beschädigt ist, wohnen Menschen. Offenbar ist es ihnen völlig gleichgültig, was mit dem Rest des Hauses geschieht. Sie haben nur soviel Räume wieder hergerichtet, wie sie gerade zum Leben brauchen. Eigentumsstolz kennen sie nicht.

Auch aus der Stadt Kammin ist nun ein kleines Nest geworden. Der Stadtkern ist, wie fast überall, ein Ruinenfeld, das nur auf das dürftigste aufgeräumt wurde. Rundherum stehen einige ärmliche Häuser. Ich finde noch ein paar deutsche Schilder: „A. Krüger, Schneiderei" lese ich an einem Wohnhaus, in dem heute kein Geschäft mehr vorhanden ist. An einer anderen Ruine entziffere ich: „Export-Brauerei Gebr. Voerkelius."

Ich habe Hunger. Außer Brot, etwas Käse und eigenartig schmeckenden Würstchen kann ich nichts erstehen. Süßigkeiten, Eis und Bier dagegen bekommt man immer, und zwar in Holzhütten, die zu Dutzenden in jeder dieser kleinen Städte herumstehen. Sie sehen gebrechlich aus, schnell zusammengenagelt — Symbole für die Gleichgültigkeit, mit der die Menschen hier leben.

Es wundert mich nicht, daß die Auslagen der Lebensmittelgeschäfte so dürftig sind. Ich bin jetzt wieder auf der Landstraße, blicke nach links und nach rechts. Und ich sehe mehr Brachland als Äcker. Kaum ein Viertel des gesamten Agrarlandes steht unter dem Pflug. Ich habe kein Karottenfeld gesehen, ab und an nur einen Kartoffelacker. Erbsen, Bohnen und anderes Gemüse scheint es überhaupt nicht zu geben. Ich fahre kilometerweit durch altes Bauernland, das streckenweise einer Steppe gleicht. In der Ferne winken alte Windmühlen wie zerbrochene Denkmäler einer vergangenen, besseren Zeit.

Der letzte deutsche Zahnarzt *mit der Frau des Autors. Dr. Brandt ist bis jetzt in Stolp geblieben, um den noch vorhandenen Deutschen helfen zu können. Für seine Tätigkeit an der Klinik bekam er monatlich 1200 Zloty, soviel wie ein Handwerker. Nun will er aber nach Westdeutschland zu seinen Verwandten übersiedeln. „Ich bin es meinen fünf Kindern schuldig", sagt Dr. Brandt*

IM NÄCHSTEN HEFT:

Über Ostbrandenburg unterwegs nach Schlesien

Dank des indischen »LAC-SAH« haben 200 000 Pariserinnen an Gewicht verloren!

Als der Ethnologe J. Small aus Indien einen seltsamen Apparat mitbrachte (der in jenem Lande der „Verzehrer allen überschüssigen Fettes" genannt wird), gab er 70 % der zu stark gewordenen Frauen eine neue Hoffnung.

Der Ethnologe J. Small, der „Entdekker" der kreisenden Massage durch ununterbrochene Wellenbewegung.

Small wunderte sich darüber, daß die Inderinnen, die ja für die Schlankheit und die Geschmeidigkeit ihres Körpers bekannt sind, ein eigenartiges Gerät, den sogenannten Lac-Sah, verwenden. Man stelle sich ein Bündel von Buchsholzkugeln, die in einem Netz aus Pflanzenfasern frei hin und her rollen, vor. Die Inderin hat ihren Lac-Sah jederzeit zur Hand. (In Indien ist der Lac-Sah ebenso verbreitet wie bei uns die Zahnbürste.) Mit ihm massieren sich die Inderinnen zwei- bis dreimal täglich.

Abmagern garantiert

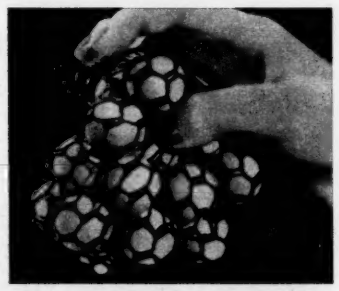
Der Wissenschaftler brachte die beiden Beobachtungen: die schlanke Linie der Inderinnen und die tägliche Massage mit dem Lac-Sah, miteinander in Verbindung und zog daraus eine Schlußfolgerung, deren Richtigkeit heute durch die Erfahrungen von 200 000 Pariserinnen erwiesen ist: — Die ununterbrochene Wellenbewegung der Buchsholzkugeln läßt den Wasseransammlungen und den Fettanhäufungen praktisch nicht die Zeit, wieder ihren alten Platz einzunehmen, sich wieder miteinander zu verbinden. Sie werden von dem Bindegewebe buchstäblich aufgesaugt. — J. Small hat ein großes französisches Laboratorium bei der Entwicklung eines Lac-Sah beraten, der weniger primitiv ist als sein tausend Jahre alter indischer Vorläufer. Madame Nathalie Andersen, die Leiterin des Pariser „Institut de Synthèse Bio-Esthétique", freut sich, nun auch den Frauen in Deutschland den Buimassor-Clinic vorstellen zu können.

Eine schlanke und geschmeidige Linie erhalten: dies ist jetzt auf einfache Art möglich.

Der Buimassor-Clinic besteht aus einem Satz von 10 polierten Buchsholzkugeln gleicher Größe. Er ist wesentlich leichter, handlicher und praktischer als sein Vorläufer und außerdem wirksamer. Die 10 Kugeln massieren und verteilen die Wülste und Fettpolster, sie kneten die Schichten, die sich häufig verhärtet haben und auf diese Weise Schmerzen verursachen. Durch die Wellenbewegungen der Kugeln werden die Fettpolster aufgelöst, zerschnitten und zerkleinert. Die Kugeln üben einen leichten Druck aus, lösen die wasserhaltigen Gewebeteile auf und sorgen für die Entfernung der darin enthaltenen Flüssigkeit. Eine Welle folgt der anderen. Dadurch wird das Bindegewebe belebt und angeregt wieder normal zu arbeiten und die Flüssigkeit zu absorbieren. Die Giftstoffe werden ausgeschieden, die Fettansätze gehen zurück (1).

Man kann rasch schlanker werden, und zwar schon nach einigen Tagen, ohne ärztliche Behandlung, ohne Arzneien, ohne Gymnastik und ohne Diät.

Schmerzlos, ohne Ermüdungserscheinungen hervorzurufen oder Spuren auf der Haut zurückzulassen, „verzehrt" — wie die Inderinnen sagen würden — der Buimassor-Clinic alle unerwünschten Fette.
Die Ergebnisse der Massage mit dem Buimassor-Clinic sind erstaunlich: So läßt



Dies ist der seltsame — tausend Jahre alte — „Lac-Sah" der Inderinnen. Er besteht aus einer Art von Bündel aus sich in einem Pflanzenfasernetz frei bewegenden Buchsholzkugeln. Diesen Kugeln verdanken die Inderinnen ihre schlanke und jugendlich-geschmeidige Figur.

sich zum Beispiel schon nach wenigen Tagen eine Verminderung des Hüftumfanges um etliche Zentimeter feststellen. Einfach in der Handhabung (man benötigt nur eine Hand), beseitigt der Buimassor-Clinic die Fettpolster an den Stellen, an denen sie sich mit Vorliebe bilden. Mit dem Buimassor-Clinic bearbeitet man die Außen- und Innenseiten der Oberschenkel, die Polster an den Knien, an den Knöcheln, die Hüften und den Leib, den Nacken, die Oberarme und das Kinn (Doppelkinn).

Vielleicht schenken Sie uns noch keinen Glauben. Dann lesen Sie am besten einmal, was uns schlanker gewordene Französinnen schreiben:

»Ich habe das Gefühl, wieder 20 Jahre alt zu sein! Dabei bin ich schon 35.«

Madame M. aus P. (Meurthe et Mosselle): „Ich freue mich, Ihnen nochmals schreiben zu können, dieses Mal, um Ihnen meinen Dank auszudrücken. Seitdem ich den Buimassor gebrauche, fühle ich mich wie neu geboren. All das, was Sie über den Buimassor schreiben, ist zu bescheiden: ich habe vier Kilo abgenommen und leide außerdem nicht mehr unter Darmträgheit. Früher waren meine Beine abends regelmäßig geschwollen; nun habe ich das Gefühl, wieder 20 Jahre alt zu sein (dabei bin ich schon 35). Sie haben mich zu einer glücklichen Frau gemacht. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen . . ."

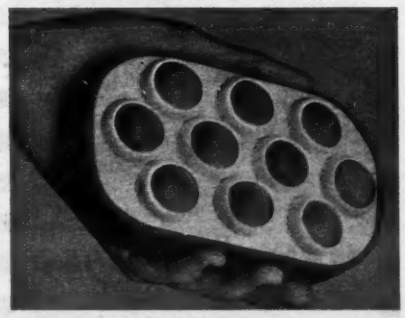
»Mein Chef erklärte mir: „Sie haben sich irgendwie verändert".«

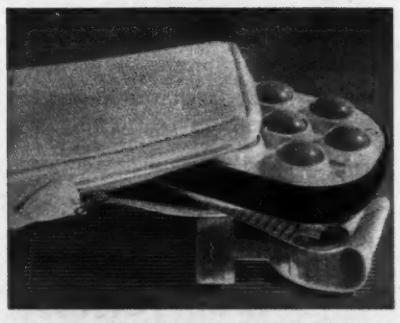
Madame M. B. aus St.-Just-Marseille schreibt uns: „Sie haben ein Recht darauf, zu erfahren, daß mir nach dreiwöchiger Benutzung Ihres Buimassors mein Chef eines Tages erklärte: ‚Madame B., Sie haben sich irgendwie verändert.' Bei einem solchen Kompliment täuscht sich eine Frau nicht. Mit meiner nunmehr um etliche Zentimeter schlankeren Taille und ohne die Falten am Hals (die mir der Buimassor beseitigen half), fühle ich mich tatsächlich freier, entspannter und auch ohne Zweifel frischer, jünger und sogar hübscher . . ., denn er hat es ja schließlich gemerkt!"

Hier gilt die Regel der 3" 3": Sie werden schlanker oder Sie erhalten den Kaufpreis zurückerstattet!

Der Buimassor-Clinic findet heute schon in mehr als 500 Kliniken und Instituten (wovon sich allein 300 in Paris befinden) Anwendung. Madame Andersen ist so von der Wirksamkeit des Buimassors überzeugt, daß sie Ihnen folgendes Angebot machen kann: Für den Fall, daß Sie nicht nach drei Massagen innerhalb von drei Tagen nach Erhalt des Buimassors mindestens drei Zentimeter Hüftumfang verloren haben, wird Ihnen gegen Rücksendung des Buimassors Ihr Geld sofort und anstandslos zurückerstattet.

Der Buimassor-Clinic wird Ihnen in diskreter Verpackung mit Gebrauchsanleitung zugeschickt. Preis DM 25,— portofrei. Bestellen Sie ihn noch heute (eine Zeile genügt) an BIO-AESTHETIK G. m. b. H., Abt. 2, (16) FRANKFURT AM MAIN, Moselstraße 45, per Nachnahme (zuzüglich Zustellgebühren) oder bei Vorausbezahlung auf unser Postscheck-Konto FRANKFURT AM MAIN Nr. 183502 (was gleichzeitig als Bestellung gilt).





Der von Madame Nathalie Andersen geschaffene Buimassor-Clinic ist einfach und dennoch elegant, leicht zu handhaben und stets einwandfrei sauber. In seinem eleganten und hygienischen, luftdicht verschlossenen Etui wirkt er wie ein normaler Toilettengegenstand, der, auch wenn man ihn auf Reisen mitführt, nicht besonders auffällt. Ein zweiter Zubehörteil des Buimassors ist ein plastisches Band, das sich mühelos auf dem Gerät befestigen und ebenso mühelos abnehmen läßt. Dieses Band stellt eine Art von „dritten Arm dar", denn mit seiner Hilfe können Sie sich auf einfachste Weise alleine den Rücken massieren. Und die leichte, sanfte Massage der Wirbelsäule entspannt die Nervenzentren, beruhigt die Nerven, regt ferner den Blutkreislauf an und beseitigt Ihre Abgespanntheit.

Wird das Rätsel jemals gelöst?

Seit achtzehn Jahren Anastasia-Prozeß. Aber zu welchem Entschluß jetzt das Hamburger Landgericht auch kommen mag, die Zweifel werden immer bleiben

Sie starben am 17. Juli 1918 *unter den Kugeln ihrer roten Bewacher. Nach Angaben gefangener Wachsoldaten war auch Anastasia (zwischen Vater und Zarewitsch) ermordet worden. Als sich aber in der Weltöffentlichkeit ein Sturm der Entrüstung gegen die Meuchelei an der Zarenfamilie erhob, ließ Moskau durchsickern, den Frauen sei nichts geschehen, man habe sie in ein sibirisches Kloster gesteckt. Diese Lüge nährte später den Glauben, die Unbekannte aus dem Landwehrkanal könne tatsächlich die Zarentochter Anastasia sein*

Ich ging in den Hof hinaus, der von einem Zaun umschlossen war, aber bevor ich die Straße erreichte, hörte ich das Feuer. Ich kehrte sofort ins Haus zurück, und als ich den Raum betrat, wo die Hinrichtung stattgefunden hatte, sah ich alle Mitglieder der Zarenfamilie auf dem Boden liegen, mit vielen Wunden am Körper." — „... von den Mitgliedern der Zarenfamilie jedoch wurde nur eine, Anastasia ... mit einem Bajonettstich getötet."
Diese Aussagen machten die beiden gefangenen roten Zarenwächter, die während der vorübergehenden Besetzung Jekaterinenburgs durch die Weiße Armee vor Gericht gestellt und anschließend erschossen wurden

(aus „Anasta
kein anderes"

Diese lapid
mals das let
Haus Romano
nicht davor z
nachrichten, d

Die ganze
also zwei Ja
nacht von Jek
Frau auftauc
jenige, die
wachers der
getötet word
hatte die Fra
zogen, und
ein Irrenhaus
Selbstmordve

Die Frau n
Tschaikowsk
der polnisch
sie, die lebt
milie heraus
bracht hatte
Anna Ander
lengenhardt
sie darum,
erkannt zu w
schien, den
sehr wurden
hörden, die
die Verwand
land von d
bekannten"
überrascht.
Unbekannte
an und nah
meldeten si
Wort, die i
lerin, eine
allen voran
von Hessen,
Ernst Ludwi
Man stöber
milie Schan
chen körpe
werden kon
und ein Sc
jenige, die
scheinlich se
verschwund
den Mitgli
sagten 44,
stasia — w
hielten.

Bis 1957
endete zuu
die Anwält
eine Wiede
Landgerich
vor allem
gestützt, di
son verneir
sich jetzt
hören. Als
Gilliard, ei
Jahrelang
Unbekannt
der Unbek
gliedern u
und sie h
zieren kön
früheren
Hauses He

Anastas
1920 wurd
wehrkanal
versuch un
des Zaren
Dassel, na
gegenüber
gelegten G
zehn Jahr
scheinen, d
fürstin An

Wehe, müde Füße
Dr. Scholl's BADESALZ ist sauerstoffaktiv, belebt und erfrischt, beseitigt Schweißrückstände. Angenehm im Fuß- und Vollbad DM —.75 / 2.40

Heiße, schwitzende Füße
Dr. Scholl's FUSS-PUDER ist besonders volumenleicht, überaus feuchtigkeitsaufsaugend, desodorierend, hautglättend und angenehm kühlend DM 1.20

Schmerzende, müde Füße
Dr. Scholl's FUSS-BALSAM belebt die Blutzirkulation, erfrischt und kräftigt Muskeln und Bänder, macht die Haut geschmeidig DM 1.50 bis 2.70

Transpirierende Füße
Dr. Scholl's FUSS-LOTION, ein chlorophyllhaltiger Kräuterextrakt auf Alkoholbasis, ist angenehm desodorierend und hautbelebend DM 2.70

Pflastermüde Füße
Dr. Scholl's SCHAUMBETT-Einlegesohle bettet die Füße wundervoll weich in allen Schuhen. Porös. Waschbar. Mit Qualitätsgarantie DM 1.80

Dr. Scholl's
der Welt meistgekaufte
FUSSPFLEGEMITTEL
In Drogerien, Apotheken u. Sanitätsgeschäften

810

Wieviel Sprachen
gibt es auf der Welt?
Fünfzig ... hundert ... oder tausend?
Es gibt soviel Sprachen
auf der Welt, wie es Völker,
Stämme und Menschen gibt.
Aber es gibt eine Sprache, die alle verstehen: die Sprache der Blumen!
Überall auf der Welt, wo Dankbarkeit und guter Wille die Menschen verbindet, da sind Blumen die beredsamen Dolmetscher des Herzens.

Blumen bringen so viel Freude!

Was ihn erquickt -

und sie erfreut:

der Duft gepflegter Männlichkeit!

MENNEN Skin Bracer bietet zudem alle Vorzüge eines ausgezeichneten Rasierwassers: desinfiziert kleine Wunden, entspannt die Haut, erfrischt und belebt!

MENNEN gepflegt, das spricht für sich!

Probeflasche geg. 30 Pf. in Briefmarken von Fa. Alfred Heyn GmbH. Abt. P3, Berlin-Chlbg. 2

STORCH-MODEN
Egon von der Breite
MÜNCHEN 19
Dachauer Straße 235
Hausfach 25

Unsere neueste farbige 70seitige Modell-Mappe mit Stoffmustern erhalten Sie umgehend, diskret und unverbindlich von unserer Mode-Beratung

Deutschlands erstes u. größtes Spezial-Haus für

UMSTANDSKLEIDUNG
Chic preisgünstig sofort lieferbar

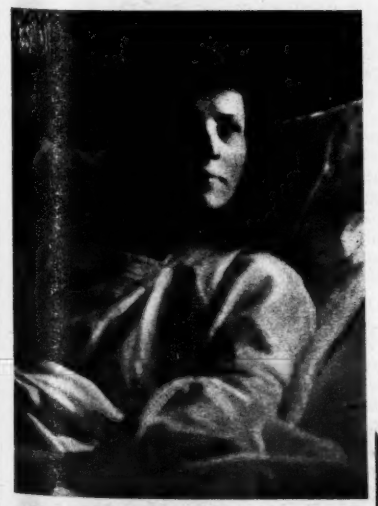
(aus „Anastasia, ein Frauenschicksal wie kein anderes", Verlag der Sternbücher).

Diese lapidaren Aussagen schienen damals das letzte zu sein, was es über das Haus Romanow zu sagen gab — wenn man nicht davor zurückschreckt: die letzten Hofnachrichten, die möglich waren.

Die ganze Welt horchte auf, als 1920 — also zwei Jahre nach der grausigen Mordnacht von Jekaterinenburg — in Berlin eine Frau auftauchte, die angab, sie sei diejenige, die laut Aussage des einen Bewachers der Zarenfamilie mit dem Bajonett getötet worden sei, nämlich Anastasia. Man hatte die Frau aus dem Landwehrkanal gezogen, und man hatte sie anschließend in ein Irrenhaus gesperrt. Denn sie hatte einen Selbstmordversuch unternommen.

Die Frau nannte sich Anna Tschaikowska. Tschaikowska hatte nach ihren Aussagen der polnische Wachsoldat geheißen, der sie, die lebte, unter den Leichen ihrer Familie herausgezogen und in Sicherheit gebracht hatte. Später nannte sich die Frau Anna Anderson. Sie lebt heute in Unterlengenhardt im Schwarzwald. Seit 1938 ringt sie darum, als Großfürstin Anastasia anerkannt zu werden. So unmöglich es zunächst schien, den Nachweis zu erbringen — so sehr wurden doch die untersuchenden Behörden, die geflüchteten Überlebenden und die Verwandten der Zarenfamilie in Deutschland von der intimen Kenntnis der „Unbekannten" über den Petersburger Hof überrascht. Großfürstin Olga erkannte die Unbekannte ohne weiteres als ihre Nichte an und nahm sie bei sich auf. Aber damit meldeten sich auch schon diejenigen zu Wort, die in der Frau nur eine Schwindlerin, eine gerissene Gaunerin sehen — allen voran die Familie des Großherzogs von Hessen, dessen damaliges Oberhaupt, Ernst Ludwig, ein Bruder der Zarin war. Man stöberte irgendwo in Polen eine Familie Schanzkowski auf, bei der die gleichen körperlichen Merkmale festgestellt werden konnten wie bei der Unbekannten, und ein Sohn der Familie erklärte, diejenige, die sich Anastasia nenne, sei wahrscheinlich seine Schwester, die 1920 spurlos verschwunden war. Von den 76 noch lebenden Mitgliedern des Hauses Romanow sagten 44, die Unbekannte sei nicht Anastasia — während sich 32 der Stimme enthielten.

Bis 1957 dauerte der erste Prozeß. Er endete zuungunsten der Unbekannten. Aber die Anwälte der Anna Anderson erreichten eine Wiederaufnahme des Verfahrens. Das Landgericht Berlin hatte sich damals vor allem auf anthropologische Gutachten gestützt, die eine Identität der Anna Anderson verneinten. Zum erstenmal machte man sich jetzt die Mühe, die Hauptzeugen zu hören. Als erster erschien Professor Pierre Gilliard, einst Hauslehrer der Zarenkinder. Jahrelang hat er Beweismaterial gegen die Unbekannte zusammengetragen. Er hatte der Unbekannten Bilder von Familienmitgliedern und Freunden des Hofes vorgelegt, und sie hatte die Personen nicht identifizieren können. Als das Gericht aber den früheren Hoflehrer und Kronzeugen des Hauses Hessen nach dem Beweismaterial



Anastasia - oder eine Gaunerin?
1920 wurde diese Frau aus dem Berliner Landwehrkanal gerettet. Sie hatte einen Selbstmordversuch unternommen. „Ich habe in die Augen des Zaren geblickt", sagte Hauptzeuge Felix Dassel, nachdem er der Frau zum erstenmal gegenübergestanden hatte. Die Anzahl der vorgelegten Gegenbeweise ließ es indessen achtzehn Jahre lang keinem Gericht ratsam erscheinen, der „Unbekannten" den Namen Großfürstin Anastasia von Rußland zuzubilligen

krönt die Figur

RONDY PLASTIK PSLT (siehe Abbildung)

Eleganter trägerloser PERLON-BH mit schaumzarten ¾-Cups. **DM 18.75**

RONDY PLASTIK PNS

Dasselbe Modell jedoch mit kurzem Ansatz

DM 7.90

F 9

Sie behält ihre Nerven ...

denn sie tut etwas für deren Stärkung.
Mit KOLA-DALLMANN! Auch Sie können jetzt
immer herrlich frisch am Tage sein,
voller Energie und Lebenslust.
Ein oder zwei Tabletten KOLA-DALLMANN ...
schon fühlen Sie, wie Spannkraft und Ausdauer steigen.

Und KOLA-DALLMANN mit LECITHIN
gibt den Nerven obendrein die richtige Nahrung.
Ein Aufbaustoff, der die Nervenkraft erneuern hilft.
Wer KOLA-DALLMANN kennt, der weiß:
Geschenke der Natur sind voll helfender, wirkender Kraft.

Diese Formel gilt für alle:

KOLA-DALLMANN = wacher Geist
Lecithin = ruhige Nerven

KOLA-DALLMANN
mit Lecithin
gibt wachen Geist und
ruhige Nerven

das Gleichgewicht gibt:

Kola-Dallmann		Taschenpackung	DM 1,50
Kola-Dallmann	mit Lecithin	Taschenpackung	DM 1,80
Kola-Dallmann		Vorratspackung	DM 3,90
Kola-Dallmann	mit Lecithin	Vorratspackung	DM 4,95

In Apotheken und Drogerien erhältlich

Wird das Rätsel jemals gelöst?

„Wo sind Ihre Unterlagen?" *wollte der Gerichtsvorsitzende von Professor Gilliard wissen. Im Jahre 1929, nach zwei Besuchen bei der „Unbekannten", hatte der ehemalige Hauslehrer der Zarenkinder in einem Buch festgestellt, zwischen dieser Frau und dem Wesen, „das uns teuer war", bestehe nicht die geringste Ähnlichkeit. Nach den Unterlagen gefragt, auf die er seine Veröffentlichungen stützte, sagte Gilliard, er habe sie 1957 vernichtet*

fragte, gestand dieser, es 1957 vernichtet zu haben.

Als nächster Zeuge trat der ehemalige russische Rittmeister Felix Dassel auf. Unter seiner Aussage schienen alle Gegenbeweise wie ein Kartenhaus zusammenzustürzen. Dassel gehörte selbst einmal zu den Gegnern der Unbekannten. Er war 1916 verwundet worden und lag mit sechs Kameraden im „Lazarettchen", das in der Nähe des Zarenschlosses Zarskoje Selo von Anastasia und deren Schwestern betreut wurde. Er hat mit Anastasia „Mensch ärgere dich nicht" und „Dame" gespielt.

Anfangs hatte sich Dassel geweigert, der Anna Anderson gegenüberzutreten. Dann aber folgte er doch einer Einladung des Herzogs von Leuchtenberg, bei dem die Frau untergekommen war. Vom ersten Tag an hatte er keine Zweifel mehr, daß Anna Anderson wirklich die ist, für die sie sich ausgibt — Anastasia. Um aber ganz sicher zu gehen, stellte er ihr Fangfragen. Er behauptete, das Billard im „Lazarettchen" habe im ersten Stockwerk gestanden. Aber Anna Anderson berichtigte ihn sofort: „Im ersten Stock war doch gar kein Platz, es stand im Erdgeschoß links." Dassel erzählte, die Offiziere des „Lazarettchens" hätten als Erinnerung Degen und Medaillons erhalten. Die Unbekannte berichtigte: „Keine Degen, nur Medaillons."

Die Aussagen des Rittmeisters Dassel scheinen nur einen Schluß zuzulassen: die Unbekannte ist Anastasia, und ihr gebühren die Erbrechte an den 20 Millionen

Großumsatz und Lieferart hat schon vielen Geld gespart.
Aus dem Zentrum der westfälischen Möbelindustrie liefern wir ohne zusätzliche Frachtkosten mit Spezialmöbelwagen. Zu Ihnen kommt die alles umfassende Auswahl mit Hunderten von neuen Schlaf- und Wohnzimmern, Teppichen, Küchen und Polstermöbeln aus der Produktion von

28 Möbelfabriken

Teilzahl. bis zu 1½ Jahren, nach Ihren Wünschen. Fordern auch Sie vor einem Möbelkauf immer zuerst **kostenlos** und **unverbindlich** das

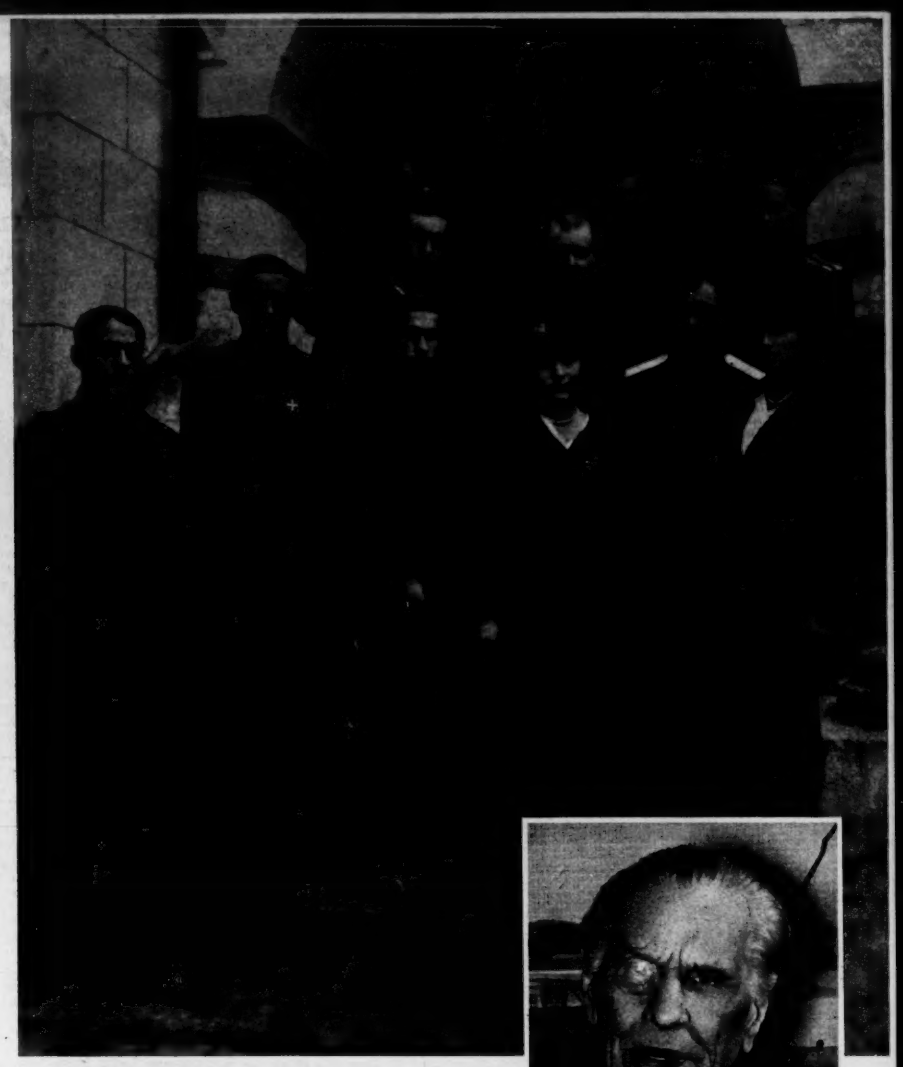
Großbild-Angebot

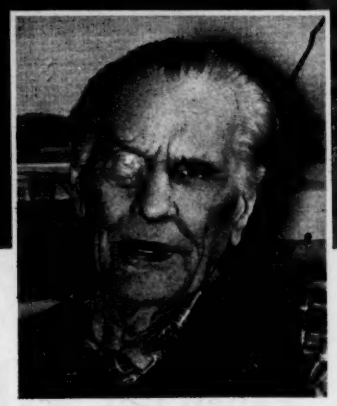
Es zeigt und sagt was gute Möbel kosten dürfen.

ARZBERGER KG Abt. U 324 13b Herrsching

Deutschlands großer Möbelversand

Er kennt den russischen Hof *wie kaum ein anderer, der nicht zur Familie gehört: Professor Pierre Gilliard. Dieses Bild zeigt ihn im Jahre 1916 zusammen mit dem Zarewitsch am Sonderzug des Zaren. Jahrelang hat Gilliard Material gegen die „Unbekannte" zusammengetragen und sich dann mit dem Großherzog von Hessen verbündet. Das Haus Hessen ist der schärfste Gegner der Anna Anderson*





Kronzeuge der „Unbekannten": *Felix Dassel, ehemals zaristischer Rittmeister. Von 1916 an lag Dassel (stehend, im Schlafrock) im „Lazarettchen", das von den Zarentöchtern betreut wurde (rechts: Maria; Mitte: Anastasia). Die „Unbekannte" konnte sich an alle Einzelheiten des Lazarettchens erinnern und stolperte über keine Fangfrage*

Goldrubeln, die angeblich vom Zaren bei der Bank von England deponiert worden sind. Es spricht dabei keineswegs für die Gegenpartei, daß Dassels Buch, in dem die Identität der Unbekannten mit Anastasia nachgewiesen wird, bald nach Erscheinen von einem Irgendjemand aufgekauft worden ist.

Ein wichtiges Glied in der Kette der Beweise für Frau Anderson fehlt indessen noch: bei der Meuchelei von Jekaterinenburg hat Anastasia zumindest Verletzungen davongetragen. Ist Frau Anderson die Großfürstin Anastasia, so müßte ihr Körper Narben aufweisen. Die Unbekannte aber weigert sich standhaft, sich untersuchen zu lassen. „Am liebsten möchte ich bald sterben", sagt sie zu ihren Freunden. Sie ist eine kranke, alte Frau, der an dieser Welt nichts mehr liegt.

خير العلم
ما حضرك

Dieses arabische Sprichwort sagt:
„Das beste Wissen ist das Wissen, das du zur Hand hast."
Die reine Orient-Cigarette bietet reinen Rauchgenuß —
dieses Wissen veranlaßt kultivierte Raucher,
der FINAS den Vorzug zu geben.

KYRIAZI FRERES
CAIRO (EGYPT)
ESTABLISHED 1873
ZWEIGFABRIK HAMBURG
FINAS
10 PF
CAIRO-TYP

In der FINAS *steckt viel Ehrgeiz des Hauses Kyriazi*

Beginnt das Leben mit 40?

Ja! Denn die meisten Menschen haben ihre geistige und berufliche Reife erst dann erreicht, wenn die körperliche Leistungsfähigkeit zurückgeht. *„buer Lecithin flüssig"* wirkt auf den ganzen Menschen: **für** Herz, Kreislauf und Nerven - **gegen** Arbeitserschöpfung u. Krankheitserschöpfung. *„buer Lecithin flüssig"* bietet reines, eiweißfreies Cholin-Colamin-Lecithin reichlich an und ist in diesen beiden wichtigen Wirkungsvoraussetzungen unübertroffen. In allen Apotheken und Drogerien - für alle, die sich bei Erschöpfung energisch und nachhaltig helfen wollen.

Zeugen *ohne Zahl!*

„Die Bedeutung der Lecithine für sämtliche Lebensvorgänge ist sehr groß. Außer ihrer Vermittlerrolle zwischen den Lösungsmitteln Wasser und Fett und ihrer regulierenden Wirkung auf die Permeabilität der Zellmembrane, begünstigen sie Wachstum, Entwicklung u. Stoffansatz. Sie beeinflussen das Blutbild, die Phagocytose, die Leistung des Herzmuskels und die Knochenbildung. Sie hemmen die Ablagerung des Cholesterins in den Gefäßwänden und die Bildung von Konkrementen in der Galle. Weiterhin sind die Lecithine ein Hauptbestandteil der Nervensubstanz und sie beteiligen sich am Nervenstoffwechsel." (Bladergroen/Roch)

Wer schafft braucht Kraft!

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 20. BIS 26. APRIL 1958

Auf dem Gebiet der Politik dürften die positiven Tendenzen das Übergewicht behalten. In fast allen Lagern ist man bemüht, neue, dauerhafte Regelungen zu finden, die eine friedliche Zusammenarbeit zum Nutzen für jeden ermöglichen. Die Verteidiger sogenannter nationaler Interessen finden für ihre Sonderwünsche im Augenblick bei keiner der großen Mächtegruppen ein offenes Ohr. Ein intensiver werdender technischer Erfahrungsaustausch läßt hoffen, daß man Erfindungen und Entdeckungen allmählich nicht mehr oder in erster Linie nach ihrem militärischen Wert beurteilt. Gewisse territoriale Fragen, vor allem solche, die mit Fragen der wirtschaftlichen Nutzung verbunden sind, bleiben vorerst weiterhin offen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Sie können damit rechnen, daß die Erneuerung Ihres Vertrages verbesserte Bedingungen anbietet. Am 23./24. IV. erhalten Sie zu einer besonderen Gelegenheit weitaus mehr als Ihren Pflichtteil. Das Wochenende verläuft Ihnen zu ruhig.

1.—9. Januar Geborene: Niemand ahnt, was Sie vorhaben und wer Ihr Verbündeter ist. Vorläufig würden Sie sich auch nur schaden, wenn Sie Ihr Geheimnis verrieten. Am 24./25. IV. sind Sie über eine Ankündigung sehr glücklich.

10.—20. Januar Geborene: Sie haben ausgezeichnete Anwälte, aber auch mit deren Hilfe erreichen Sie nicht in einem Anlauf alles. Am 20./21. IV. ist Ihnen ein Zuschuß willkommen. Von Frauen erhalten Sie wichtige Aufschlüsse.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Mit dem Start Ihres großen Projektes sollten Sie sich wirklich noch Zeit lassen. Ohne Reserven anzufangen, wäre zu gewagt. Am 25./26. IV. wird Ihnen das jemand, der seine Erfahrungen gesammelt hat, bestätigen.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Ihre Situation ist momentan ein wenig problematisch. Lassen Sie das Persönliche auf sich beruhen. Am 22./23. IV. wird Sie etwas interessieren. Am 26. IV. werten Sie die Information aus.

9.—18. Februar Geborene: In dieser Woche dürften Sie den Höhepunkt Ihrer bisherigen Laufbahn erreichen. Die Konstellationen des 22./23. IV. sind für Ihre Karriere einzigartig. Am 26./27. IV. feiern Sie den Triumph.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie haben nach verschiedenen Seiten vorgefühlt und von überall Zusagen erhalten. Jetzt müssen Sie tüchtig hinterher sein, um nicht in Verzug zu geraten. Am 23./24. IV. sind Sie über die Höhe der Einnahmen völlig überrascht.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie machen viel Wirbel. Haben Sie das eigentlich nötig? Man wird Sie bestimmt nicht übergehen. Am 22./23. IV. fangen Sie etwas vielleicht allzu klug an, aber am 25./26. IV. ist das verziehen.

10.—20. März Geborene: Wenn Sie auch in Ihrer Bewegungsfreiheit unter Umständen noch etwas eingeengt sind, dürfte Ihnen doch nichts Wesentliches entgehen. Ihre Stimmung ist am 23./24. IV. sollte auf Ihre Entschlüsse keinen Einfluß haben.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Veränderungen zu Ihrem Vorteil kündigen sich an. Allerdings müssen Sie sich bis Anfang Mai noch in Geduld fassen. Versuchen Sie um keinen Preis, die Entwicklung zu beschleunigen.

31. März bis 9. April Geborene: Mit Ihren Kollegen vertragen Sie sich besser denn je. Der Posten, auf den Sie spekulieren, bleibt vorerst noch besetzt. Was man Ihnen am 22./23. IV. andeutet, sollten Sie nicht ernst nehmen.

10.—20. April Geborene: Dieser Abschnitt hat für Sie besondere Wichtigkeit. Was Ihnen in den kommenden Tagen festzumachen gelingt, hat auf die Gestaltung Ihrer Zukunft größten Einfluß. Am 22. IV. entscheidet man sich für Sie.

STIER

21.—29. April Geborene: Sie dürfen zuversichtlich sein. Manches, was bei Ihnen schon abgeschrieben war, hat sich doch noch zum Guten gefügt. Am 23./24. IV. werden Sie mit einem Abkommen zufrieden sein. Seien Sie am 26. IV. rechtzeitig zur Stelle.

30. April bis 10. Mai Geborene: Ihre persönlichen Beziehungen gestalten sich jetzt besonders harmonisch. Am 20. IV. machen Sie eine Bekanntschaft. Am 24./25. IV. erhalten Sie einen Beweis Ihrer Beliebtheit.

11.—21. Mai Geborene: Achten Sie darauf, was für Anstalten man hinter Ihrem Rücken trifft. Es kann Ihnen leider nicht gleichgültig sein. Das gilt besonders für den Anfang und das Ende der Woche. Am 24./25. IV. sind Sie überlegen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Nehmen Sie leise Warnungen nicht auf die leichte Schulter. Schonen Sie Ihre Gesundheit, mäßigen Sie Ihr Tempo und machen Sie um gewisse gute Bekannte lieber einen Bogen. Am 25./26. IV. können Sie wieder loslegen.

1.—9. Juni Geborene: Jemand fühlt sich von Ihnen vernachlässigt. Es könnte stürmische Unterhaltungen geben. Nehmen Sie sich vor, unbedingt sachlich zu bleiben. Am 26./27. IV. wird Ihnen eine andere Umgebung gut tun.

10.—20. Juni Geborene: Die Wahrnehmung Ihrer großen beruflichen Chancen ist mit einer Trennung verbunden, die Sie wahrscheinlich sehr schmerzt. Aber nicht um die Welt dürfen Sie den für 22./23. IV. festgesetzten Start verschieben.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Sie sind auf dem besten Wege, sich eine Schlüsselstellung zu erobern. Auch für Ihr Privatleben bahnt sich eine Entscheidung an. Was man Ihnen am 23./24. IV. zur Begutachtung vorlegen möchte, findet Ihren größten Beifall.

2.—11. Juli Geborene: Man möchte Sie gern näher kennenlernen. Da das umgekehrt ja auch Ihr Wunsch ist, sollten Sie am 20. IV. eine Gesellschaft aufsuchen, in die Sie sonst nicht gegangen wären. Am 24./25. IV. sind Sie sich ganz einig.

12.—22. Juli Geborene: Rechnen Sie mit dem, was Sie haben. Das, was aussteht, könnte unter Umständen auf sich warten lassen. Das Ergebnis einer Rechnung am 20./21. IV. ist beruhigend. Am 25./26. IV. sind Sie momentan sprachlos.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Beurteilung der Verhältnisse ist bedenklich wenig objektiv. Hören Sie auf das, was andere Ihnen raten. Am 25./26. IV. schneiden Sie sonst unzweifelhaft mit großem Verlust ab. Eine vertrauliche Botschaft könnte Sie beglücken.

3.—12. August Geborene: Neue Leute in Ihrer Umgebung interessieren sich lebhaft für Sie und möchten Ihnen eine Chance geben, Ihre wahren Qualitäten zu beweisen. Wenn man Sie also am 22./23. IV. einlädt, dann wissen Sie Bescheid.

13.—23. August Geborene: Nachdem Sie an maßgebender Stelle so überaus günstig beurteilt worden sind, werden Sie nun förmlich weitergereicht. Am 22./23. und 26./27. IV. dürften die Angebote kommen, die zweifellos die besten sind.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Jemand möchte Sie schon in den allernächsten Tagen ganz dringend sprechen. Es wird Sie sicherlich amüsieren, wie eilig es plötzlich alle Leute haben, nachdem Sie wieder vorn dran sind. Lassen Sie sich bis zum 24./25. IV. Zeit.

3.—12. September Geborene: Ihnen ist man augenblicklich von den verschiedensten Seiten behilflich, ins Geschäft zu kommen. Es ist erfreulich, wie rasch Sie in weitesten Kreisen bekanntwerden. Am 24./25. IV. macht man Ihnen ein Geständnis.

13.—23. September Geborene: Gewisse heikle Fragen sollten Sie erst einmal für eine gute Weile nicht anrühren. Später einigen Sie sich vielleicht ganz schnell darüber. Am 24./25. IV. hilft Ihnen unverhofft ein glücklicher Zufall.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie können sich auf Ihren guten Stern verlassen. Niemand läßt Sie vergeblich warten. Hinter kleinen Verspätungen steckt keine böse Absicht. Am 23./24. IV. sind Sie wenig unterhaltsam, am 25./26. IV. dafür aber um so mehr.

3.—12. Oktober Geborene: Große Entscheidungen brauchen Zeit zum Reifen. Sollten Sie Anfang der Woche etwas übers Knie brechen, wird es Ihnen noch sehr leid tun. Am 24./25. IV. ist es besser, wenn Sie auf ein Treffen verzichten.

13.—23. Oktober Geborene: Außerordentlich lebhafte und dazu strapaziöse Tage liegen vor Ihnen — freilich aus dem erfreulichsten Anlaß. Nach dem 23./24. IV. werden Sie unter Umständen bereits Ihren bisherigen Wirkungskreis verlassen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Für Sie tritt in mehr als einer Hinsicht eine fühlbare Entspannung ein. Daß Ihnen jemand die Hand zur Versöhnung reicht, wird Sie besonders erleichtern. Am 25./26. IV. ist ein kleiner Rückschlag nicht ganz ausgeschlossen.

3.—11. November Geborene: Sie können sich jetzt nicht beklagen. Allenthalben zieht man Sie hinzu, gewährt man Ihnen den Vortritt, richtet man sich nach Ihren Wünschen. Am 24./25. IV. erhalten Sie ein Geschenk, das etwas Bestimmtes bedeutet.

12.—22. November Geborene: Ihre Heimlichkeiten können unmöglich auf die Dauer verborgen bleiben. Haben Sie daran noch nie gedacht? Noch ist es Zeit, damit Schluß zu machen, am besten und günstigsten ist dafür der 20./21. IV.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie haben sich eine Gegnerschaft zugezogen. Geben Sie nur keinen weiteren Anlaß, Beschuldigungen erheben zu können. Versuchen Sie, am 25./26. IV. ins Gespräch zu kommen und hoffen Sie auf Ihre suggestive Wirkung.

2.—11. Dezember Geborene: Warum Sie so unzufrieden und bedrückt sind, ist unerfindlich. Jeder kommt Ihnen aufrichtig und herzlich so weit entgegen, wie Sie es sich nur wünschen können. Seien Sie am 26./27. IV. kein Spielverderber.

12.—21. Dezember Geborene: Sie befinden sich mitten im Aufbruch und wünschen sich, daß alles, und vor allem das Abschiednehmen schon vorbei wäre. Der vereinbarte Abruf trifft wahrscheinlich am 22./23. IV. ein.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 20. UND 26. APRIL 1958

Diese Kinder nehmen sich viel vor. Was sie erreichen, wird aber noch weit mehr sein. Sie gehen ungewöhnliche Wege. Was anderen undurchführbar erscheint, gelingt ihnen mit der linken Hand. Sie haben einen sechsten Sinn für geheime Zusammenhänge und Entwicklungsrichtungen. Darum ist es bei ihnen beinahe die Regel, daß sie als erste mit neuen Projekten hervortreten, die mit einiger Verzögerung dann allenthalben in Angriff genommen werden. Sehr früh dürfte ihr Name in der Fachwelt bekannt werden. Man wird ihnen glänzende Posten anbieten. Ehe sie bereit sind, sich für die Dauer festzulegen, werden sie sich noch gründlicher erproben und Erfahrungen sammeln wollen. Die Mädchen dieser Woche wissen, was sie wollen, können und wert sind. Nur Partner mit großen materiellen Möglichkeiten und überdurchschnittlichem Format kommen für sie in Frage.

Er wartet vergeblich,
vor Wut erhitzt . . .
und fühlt sich wieder
abgeblitzt.
(Vielleicht wegen der Schuppen?)

Ein **TRAITAL 3** *Shampoon*

. . . weg sind die

Schuppen

PARIS L'OREAL KARLSRUHE

Fort mit dem PICKEL SCHLEIER

Valcrema schafft's in wenigen Tagen!

Sehr schnell wird Ihre Haut wieder glatt und rein! Ihre Pickel und Hautunreinheiten sind das Werk von Keimen und Bakterien, die in Ihrer Haut Unwesen treiben. VALCREMA bekämpft diese Keime mit zwei zuverlässig wirksamen Gegenmitteln. Bitte warten Sie nicht mit dem "wieder schön werden." Machen Sie gleich einen Versuch. Ihr nächstes Fachgeschäft verkauft Ihnen die Tube VALCREMA für DM 1.65. Sparsamer ist eine Doppeltube zu DM 2.85,

VALCREMA

HAUTBALSAM

Der flotte Rudi mit dem Holzbein

Mancher Witwe klopfte das vereinsamte Herz, als sie in einer Augsburger Zeitung diese Annonce las: „Flotter Enddreißiger, Ingenieur, sucht zwecks Heirat ...". Man schrieb sich, man traf sich, man verlobte sich, und schließlich sagte man sich „Auf Wiedersehen". Das geschah immer dann, wenn der Ingenieur mal eben nach der Türkei oder Marokko verreisen mußte — „auf Montage". Man wartete, man schaute täglich vergebens in den Briefkasten, man machte sich zunächst Sorgen um die Gesundheit des flotten Rudi, und bald machte man sich Sorgen um das viele Geld, das man ihm geliehen hatte. Zur Polizei aber ging man nicht. Man genierte sich. Das alte Lied.

Aber eine der geprellten Damen, die resolute Witwe eines Studienrats, ging schließlich doch zur Polizei, und nun stellte sich heraus, daß der Herr „Ingenieur Roth von Siemens" gar kein Ingenieur war, sondern Feinmechaniker, und daß er nicht Roth,

Polizeifotografen *sind uncharmant: Rudolf Zeller auf dem Foto des Erkennungsdienstes*

Der flotte Rudi *auf dem Bild, mit dem er in Augsburg heiratslustige Witwen an sich lockte*

sondern Rudolf Zeller hieß, und daher obendrein längst verheiratet war und zwei Kinder hatte.

Im Polizeigefängnis teilte der Heiratsschwindler die Zelle 13 mit einem Landstreicher. Die Herren tauschten ihre Personalien, und plötzlich war aus dem Landstreicher Horst Richter der Heiratsschwindler Zeller geworden — und umgekehrt. Der falsche Landstreicher wurde zu drei Tagen Haft verdonnert. Just in dem Augenblick, als er entlassen wurde, führte man den vermeintlichen Heiratsschwindler Zeller zur Vernehmung vor. Er hinkte. Und daran entdeckte ein findiger Beamter den ganzen Schwindel. Er erinnerte sich, daß in den Akten des Landstreichers von einem Holzbein die Rede war. Ein Funkwagen raste hinaus zum Gefängnis Stadelheim. In einem Lokal nahe der Strafanstalt entdeckten sie den falschen Vagabunden beim Frühstück. Er bewohnt jetzt eine Einzelzelle — sicher ist sicher.

morgens

ANDREWS...

sorgt für „innere Sauberkeit"

Von Schönheitspflege verstehe ich etwas. Wenn mich nachher unsere Kundinnen um Rat fragen – ich arbeite in einem Kosmetik-Salon – bin ich für alle Fragen des Teints kompetent. Glauben Sie mir: Ein reiner Teint wird nicht nur mit äußerlichen Mitteln erreicht, er muß gewissermaßen von innen heraus wachsen. Dann präsentiert er sich makellos und jugendfrisch.

Mein Erfahrungstip:
ANDREWS nehmen!

ANDREWS ist so etwas wie ein Bad von innen, es macht gute Laune, und Sie brauchen keine Sorgen um Ihr Gewicht zu haben. Also: Gleich morgens nach dem Aufstehen, noch vor dem Zähneputzen, ein Glas ANDREWS trinken.

N / 14 / 58

ANDREWS schenkt körperliches Wohlbefinden,

denn es reguliert in idealer Weise den Gesamtkomplex „Verdauung". Die natürlichen Wasserkräfte des Körpers ausnutzend, pflegt es nicht nur den Darm, sondern regt auf milde Art auch Leber und Galle an, ohne daß sich die Organe daran gewöhnen. ANDREWS klärt die Zunge und verjagt das Nachtgefühl.
ANDREWS: wohlschmeckend, sprudelnd, erfrischend.

„In Apotheken und Drogerien"
Normalpackung DM 1,90
Doppelpackung DM 3,25

Hersteller: Scott & Turner Ltd. Newcastle / England · Vertrieb in Deutschland: Scott & Bowne GmbH., Frankfurt am Main

Gegen Zahnfleischbluten

Blend-a-med hilft gegen Zahnfleischbluten und Zahnfleischentzündungen. Zähne und Mund bleiben gesund, denn Blend-a-med normalisiert die Bakterienflora des Mundes.

Mehr als eine Zahnpasta — Medizin für Zahnfleisch und Zähne: das ist Blend-a-med!

Blend-a-med ist erfrischend und angenehm im Geschmack. Blend-a-med gibt reinen Atem und macht die Zähne strahlend weiß. 1,80 DM kostet eine Tube Blend-a-med, das Specificum für medizinische Mund- und Zahnpflege.

Morgens und abends Blend-a-med: Zähne und Mund bleiben gesund

58/IP 2

Eine Bar im Kühlschrank?

Dazu reicht der Platz nicht, es wäre auch wohl zu kostspielig. Aber eine gute Spirituose hält man für alle Fälle doch bereit: am besten eine, die zu allen Gelegenheiten paßt — einen Krug Original-SCHLICHTE-Steinhäger. Er schmeckt den Damen wie den Herren, regt Geist und Appetit an und sorgt vortrefflich für gute Stimmung. SCHLICHTE paßt immer! Sie wissen ja: so belebend, so bekömmlich und so mild.

Schlichte

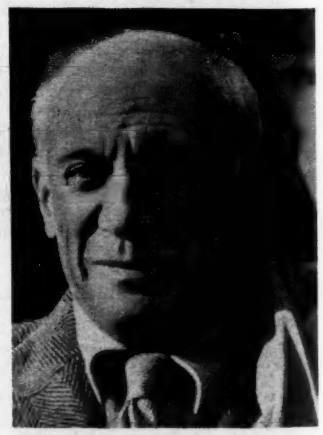
Trinke ihn mäßig - aber regelmäßig

Pablo Picasso malte für die UNESCO ein Bild, von dem seine guten Freunde sagen:

Ein halbes Hundert Journalisten und Fotografen — unter ihnen niemand, der sich als Kunstverständiger bezeichnen wollte — hatte auf dem Schulhof von Vallauris in Südfrankreich zum erstenmal Gelegenheit, das 9 mal 10 Meter große Wandgemälde zu sehen, daß Pablo Picasso für das neue Gebäude der UNESCO in Paris geschaffen hat. Mit zahlreichen verwunderten Ahs und Ohs quittierten die Besucher die offizielle Mitteilung, daß sie jetzt „einen großen Augenblick der Kunst" erleben würden, während sie gleichzeitig scheu das Monstergemälde betrachteten, das beinahe so aussah, als habe ein Schuljunge mit den Fingern erste Malversuche unternommen.

Picasso hat das Riesenbild auf 40 Sperrholzplatten gemalt, die er bisher stets in seinem Studio vor den Blicken von Besuchern geheimgehalten hatte. Nachdem die Platten nunmehr auf dem Schulhof zum erstenmal zusammengesetzt worden waren, hatte Picasso kurz vor der Pressebesichtigung das Gesamtbild angeschaut und bemerkt: „Es ist ganz gut, besser als ich dachte." Der Leiter der Pressekonferenz, der ehemalige Museumsdirektor Georges Salles, äußerte sich lyrischer und meinte, es sei „die Gleichung vom letzten Gericht".

Was die Journalisten erkennen konnten, war eine Frau auf der linken Seite gegen einen blauen und weißen Hintergrund. Man konnte zumindest annehmen, daß es eine Frau sein soll, weil von ihrem bolzenförmigen Kopf eine lange Haarmasse herabhängt. Die Beine gleichen umgedrehten Baumstümpfen, während von den Füßen jegliche Andeutung fehlt. In der Mitte des Bildes befindet sich ein schmetterlingsähnliches Gebilde mit vier Flügeln und eigenartig mißgestalteten Armen und Händen in weißer Farbe.



Picasso: Besser als ich dachte

Zur Rechten sind zwei unerkennbare Figuren — ein großer Klecks brauner Farbe, der wie nichts aussieht. Die eine Figur lehnt sich zurück, während die andere steht. Rückschlüsse auf das Geschlecht der Figuren sind nicht möglich. Das Gesicht der einen gleicht der Karikatur eines Marsmenschen, wobei für die Nase eine Ziege Modell gestanden haben könnte.

Dann erklärte Salles, was dies alles bedeute. Die Figuren zur Rechten, sagte er, stellten die im Frieden lebende, mit ihrem Schicksal zufriedene Menschheit dar. Der unerkennbare braune Fleck sei das Herz, das alle Handlungen befehligt, und sei bedeutungsvoll, weil das Gemälde im

Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50

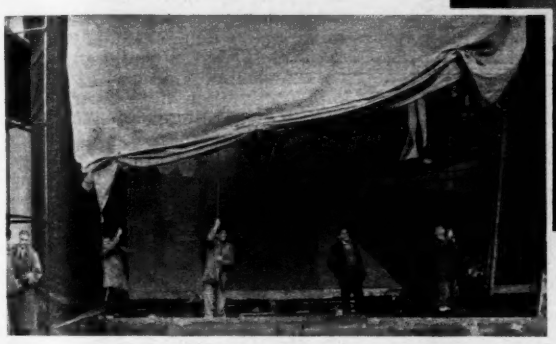
Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz- und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

NUR KAMERAS VON RUF
Es genügt schon eine Postkarte, und kostenlos erhalten Sie den großen Photo-Katalog mit den günstigen TEILZAHLUNGSVORSCHLÄGEN
Photo-Klimesch, Abt. H 54, Braunschweig

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten

Herzen des UNESCO-Gebäudes auf dem Gang zwischen dem Sekretariat und dem Konferenzsaal aufgehängt werde. Das Schmetterlings-Ding sei ein Abbild des Bösen, das ins Dunkle falle, nachdem es von den Kräften des Lichtes besiegt worden sei. Die Frau auf der linken Seite sei das Symbol dieser zum Himmel aufsteigenden Kräfte des Lichtes.

Über den Preis, den die UNESCO an Picasso zahlen wird, wollte Salles sich nicht äußern. Nach der Zahl der Quadratmeter und den Preisen zu rechnen, die der unzweifelhaft große Picasso für kleinere Bilder erhielt, dürfte der Wert des UNESCO-Gemäldes etwa 40 Millionen DM betragen.



Georges Salles *(links), alter Freund des genialen, großen Künstlers Pablo Picasso, schien der einzige zu sein, der hinter das Geheimnis des neuen Wandgemäldes für die UNESCO gekommen ist. Wortreich schilderte er den Journalisten das aus vierzig Sperrholzplatten zusammengesetzte Malwerk als „die Gleichung vom letzten Gericht". Das Riesenbild, das bisher unter einem Vorhang (Bild links) verborgen war, soll im Gebäude der Weltorganisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur aufgehängt werden*

Schlafen Sie schlecht?

Dann kennen Sie die Qualen schlafloser Nächte. Das zehrt an den Nerven, morgens hundemüde wieder eingespannt in die Hetze und Jagd des täglichen Lebens. Das kann sich weder *Sie* noch *Er* erlauben, ohne dabei ganz herunter zu kommen. Wenn Sie schlecht einschlafen, zu schlecht oder oberflächlich schlafen, der Schlaf oft unterbrochen wird oder wenn Sie fast garnicht schlafen können, dann geht es mit Ihrem Schwung rapid bergab. Alle guten Geister verlassen Sie. Sie machen einen abgekämpften, mürrischen Eindruck. Sie werden von der täglichen Arbeitslast schier erdrückt und Ihres Lebens nicht mehr froh. Schlafstörungen bei Mann und Frau haben häufig verschiedene Ursachen. Darum: Eidran für den Mann - Frauengold für die Frau.

Guter Schlaf kann Wunder tun. Aber wo Hirn und Herz auf höchsten Touren laufen, Ärger und Sorgen Spannungen hervorrufen, ist der Traum vom guten Schlaf oft ausgeträumt. Da ist es für jeden gehetzten, nervösen, strapazierten Mann ein Trost, daß es Eidran gibt, das einen tiefen, gesunden Schlaf, kraftvollen Schwung und neue Tatkraft verschafft.

Sie sollten einmal Frauengold probieren, das speziell für die Frau geschaffen wurde. Es aktiviert alle in Ihnen schlummernden Kräfte, beseitigt nervöse Reizerscheinungen seitens der weiblichen Generations-Organe - Ursache vieler Schlafstörungen. Mit Frauengold erhalten Sie einen gesunden Schlaf, erhöhte Lebensfreude, die Ihnen zu einem fraulichen, jugendlichen Liebreiz verhilft.

Für Ihn

ist Eidran der Schlafbringer und Körper- sowie Geistes-Aktivator par excellence. Ein Versuch überzeugt!

Wer gut schläft, lebt länger!

Für Sie

ist Frauengold der Faltenbügler, der Gesundheits- und Schönheitsschlaf und gute Laune schenkt!

SCHLANKHEITS-TÄFELCHEN

„dispo-fino"

Diese Schokoladetäfelchen („Napolitains") enthalten vollständig unschädliche Quellkörper, die das Hungergefühl verhindern. Sie schmecken wie erstklassige dunkle Schweizer Schokolade. Aber sie verursachen keine Verstopfung und haben nur einen relativ geringen Nährwert (ca. 36 Kalorien pro Täfelchen).

Wenn Sie zwei solche wohlmundenden Täfelchen essen und etwa 1/4 Liter warme oder kalte Flüssigkeit danach trinken, haben Sie mehrere Stunden lang keinen Hunger und fühlen sich frisch und leistungsfähig. Ob Sie Kaffee, Tee, Milch, Joghurt-, Obst- oder Gemüsesäfte dazu trinken, die Schokoladetäfelchen „dispo-fino" schmecken stets ausgezeichnet und je nach der Flüssigkeit immer wieder etwas anders.

So können Sie täglich das Mittagessen oder Abendessen ausfallen lassen und statt dessen zwei Schokoladetäfelchen „dispo-fino" zu einem Getränk knabbern, ohne daß es monoton schmeckt. Damit erreicht man eine wöchentliche Gewichtsabnahme von 1—2 Pfund.

Man nascht sich schlank!

„dispo-fino" ist in der Schweiz in Packungen mit 48 Schokoladetäfelchen in Apotheken und Drogerien für Fr. 14,85 erhältlich. Eine Packung reicht etwa für drei Wochen. Sie sparen also mehr am Essen, als Sie für die Schokoladetäfelchen „dispo-fino" ausgeben.

Für Deutschland

können Sie „dispo-fino" **ohne jede Komplikation** vom Schweizer Hersteller direkt bestellen. Sie erhalten es nach den deutschen Vorschriften als **Jedermann-Import** vom Hersteller direkt aus Basel zugesandt.

Aber wie?

1. Sie schreiben eine Postkarte: „An die Aristopharm A. G. Basel (Schweiz). Senden Sie mir 1 Packung ‚dispo-fino' zu DM 14,85, verzollt, franko per Post." Geben Sie Ihre Anschrift bitte genau und gut leserlich an (Blockschrift).
2. Nach wenigen Tagen erhalten Sie vom Postboten ohne zusätzliche Kosten das Päckchen, schon verzollt, **ins Haus gebracht.** Der Zoll wird vom Schweizer Hersteller bezahlt.
3. Nach Empfang der Packung zahlen Sie auf das deutsche Postscheckkonto der Aristopharm A. G. DM 14,85 ein. Eine Zahlkarte liegt der Sendung bei.

Sie zahlen also im Inland und haben mit der Verzollung nichts zu tun. Sie erhalten aber direkt aus der Schweiz die Schlankheitstäfelchen.

„dispo-fino" mit bester Schweizer Schokolade

DER STAR-KASTEN

Es soll tatsächlich noch Leute geben, die der Meinung sind, ein Rock-and-Roll-Star habe es leicht. Er brauche nur etwas mit den Armen herumzufuchteln, mit den Beinen zu schlenkern und unartikulierte Laute auszustoßen. Diese Meinung darf man jetzt guten Gewissens revidieren. Ein für allemal sei es hier ausgesprochen: Dem ist nicht so! Rock-Star **Terry Dene,** ein 19jähriger Engländer (größter Plattenerfolg „White Sports Coat") hat einen Jahresvertrag in Höhe von 250 000 Mark auffliegen lassen, einen 20000-Mark-Monatsvertrag gebrochen und sich in eine Nervenheilanstalt begeben. Dort lamentierte er laut, die verfluchte Singerei habe ihn um den Verstand gebracht. Tatsächlich wurde er kürzlich zweimal von einem Gericht verurteilt; einmal hatte er — nur mit Unterhosen und Zylinder bekleidet — Parkverbotsschilder der Londoner Hauptstadt nachts in Schaufenster geworfen, und vier Wochen darauf hatte er seine blonde Partnerin **Edna Savage** verprügelt. — Der Fall Dene beweist also: Zum Rock-and-Roll braucht man nicht Musikverständnis, sondern Nerven ... Nerven ... Nerven ...

Johnny Ray

Nun ist zwar der Schlagersänger **Johnny Ray** kein ausgesprochener Rock-and-Roll-Sänger, aber auch ihm wurde bewiesen, daß sein Gesang etwas mit Nerven zu tun hat. Bei seinem Gastspiel in Berlin zertrümmerten junge Rock-and-Roller die Einrichtung, als Johnny sich weigerte, eine Zugabe zu singen.

Und manchmal habe ich das Gefühl, als ob viele Filmfirmen ebenfalls zu einem Rock-and-Roll der Begriffe angetreten sind. Hand aufs Herz: Wissen Sie, worum es sich bei den folgenden Worten handelt? Hammerscope, Megascope, Francscope, Realscope, Ifiscope, Garutso-Plastorama, Dyaliscope, Super-Cinescope, Naturama, Cinepanoramic, Cinescope, Cinetotalscope, Seinescope, Vistavision, RKO-Scope, Todd-AO, Technirama, Totalvision, Ultrascope, 3-D . . . es sind die Breitwandverfahren der verschiedensten Filmfirmen.

Horst Buchholz

Verwirrung gab es auch bei den Außenaufnahmen zu dem neuen **Toni-Sailer-Film** „Der schwarze Blitz" in St. Christoph am Arlberg. Unter den zahllosen Kisten, die die Bavaria nach Österreich geschickt hatte, befanden sich auch drei mit Schneepulver. Die Aufnahmeleitung vermutete, München habe den künstlichen Schnee vorsichtshalber mitgeschickt, falls kein echter fallen sollte. Echter Schnee war aber sozusagen in Hülle und Fülle vorhanden. Dann plötzlich ein alarmierender Anruf aus München: „Habt ihr drei Kisten Schnee?" Und da stellt sich heraus, daß man den Schnee eigentlich falsch verladen hatte, und daß man ihn für „Die Auferstehung" — mit **Mirriam Bru** und **Horst Buchholz** — am Chiemsee brauchte. Noch in der gleichen Nacht machte sich Dietmar Schönherr mit seinem Auto und dem Schneepulver auf den Weg nach München.

Mirriam Bru

Leo N. Tolstoj gilt übrigens zur Zeit als der „erfolgreichste Film-Autor". Tolstoj-Stoffe gehen in der Filmbranche zur Zeit „wie warme Semmeln". Seine „Anna Karenina", sein „Krieg und Frieden", seine „Brüder Karamasow" und seine „Auferstehung" sind schon abgedreht oder werden gerade — zum Teil als Neuverfilmungen — abgedreht. Neuester Tolstoj-Film ist die „Polischka" mit **Antonella Lualdi, Ellen Schwiers** und **Sabine Bethmann** sowie den Herren **Desny** und **Folco Lulli.** Was aber werden wir in den Kinos sehen, wenn Tolstoj mal „abgedreht" ist?

Das wiedergefundene Lächeln

Wilhelm Schütz saß in Korbelt's gemütlichen Weinstuben bei einem guten Schoppen Rheinwein. Von Zeit zu Zeit ließ er genießerisch einen Schluck au[illegible] der Zunge zergehen. Ja, hier war a[illegible] unverändert. Die Zeit schien st[illegible] geblieben zu sein. Das letzte M[illegible] er — mit seinem Gestellung[illegible] der Tasche — vor 18 Jah[illegible] sessen. Vorher hatte er [illegible] freundin Clara Schöne[illegible] gebracht. Er sah noch [illegible] Tränen in ihren Augen, als [illegible] ihm auf Wiedersehen sagte. Es hatte ihn gerührt. Seine Eltern waren jung gestorben, und so hatte der Gedanke, daß wenigstens ein Mensch sich um ihn sorgte, etwas Tröste[illegible] gehabt.

Sie hatte ihm a[illegible] äßig geschrieben. Aber [illegible] seine Gefangenschaft [illegible] nur das große Schweigen. S[illegible] hatten die Nachkriegszeit [illegible] veränderten Verhältniss[illegible] in Anspruch genommen [illegible] kleine Stadt und [illegible] ganz vergessen [illegible] Woche war [illegible] und hatte [illegible] Dabei war ihm seine [illegible] erschreckend zum Bewuß[illegible] kommen. Gewiß, er hatte sich b[illegible] durchgesetzt und auch Freunde gewonnen — es gab natürlich auch ein paar Freundinnen. Aber die menschliche Wärme, die [illegible] Verbundenheit fehlte völli[illegible] er Stimmung heraus hatte [illegible] hen geschrieben und sich [illegible] abend hier mit ihr verabrede[illegible]

Jetzt verwünschte er seine sentimentale Anwandlung. Sicher war Clärchen längst verheiratet und wenn nicht, so war sie auf keinen Fall mehr 18, sondern 36 und inzwischen sicher ganz schön rund geworden. Die Veranlagung hatte sie damals schon gehabt. Aber sie war ein sehr hübsches Mädchen gewesen mit einem besonders reizenden Lächeln. Es hatte ihr ein so strahlendes und gleichzeitig liebes Wesen [illegible] ihm immer ganz warm [illegible] Wilhelm [illegible] er war gerade [illegible] vertreiben.

Er blickte auf und sah vor sich ein[illegible] — es ließ sich nicht leugnen — sehr rundliche Dame stehen, die ihn anlächelte und dazu sagte: „Nun Wilhelm, immer noch Liebhaber eines guten Tropfens?" Er erhob sich, reichte ihr die Hand und starrte sie überrascht an. Sie lächelte noch immer und sagte gutmütig: „Ja, ein paar Pfündchen sind halt dazugekommen, ich hoffe, du bist nicht sehr enttäuscht." „Enttäuscht", antwortete er, „wie kannst du so etwas sagen! Du hast dich überhaupt nicht verändert. Dein Lächeln dringt mir ins Herz wie vor 18 Jahren."

Drei Monate später stand Wilhelm [illegible] mit seiner Jugendliebe vorm [illegible] schenk[illegible] Lächeln. Als klug[illegible] aber darauf, daß auch [illegible] morgens und abends BiOX-ULTRA [illegible] benutzt.

BiOX ULTRA SAUERSTOFF-ZAHNPASTA

758

Einen geradezu schauerlichen Reklamefeldzug erlaubte sich die „Allied - Artists" - Filmgesellschaft zur amerikanischen Uraufführung ihres Gruselfilms „Macabre". Die alliierten Artisten inserierten ganzseitig in den größten US-Tageszeitungen: „Wir zahlen 1000 Dollar, wenn Sie sich bei der Aufführung zu Tode erschrecken. Ungültig für Besucher mit Herzfehlern und im Falle von Selbstmord. Jeder Besucher bekommt automatisch eine Police der bekanntesten Lebensversicherungsfirma der Welt . . ."

Veit Harlan

Veit **Harlan** dreht zur Zeit in Berlin bei der Arca-Film einen Streifen, der wiederum einmal von typisch Harlanscher Lebensweisheit zu triefen scheint. Aus der Inhaltsangabe des Films „Liebe kann wie Gift sein": „Die Männer können die Nasen über die ‚gefallenen Frauen' noch so sehr rümpfen, aber eines sollten sie wissen: Ohne Männer gibt es keine Dirnen!" — In den Hauptrollen **Sabine Bethmann, Renate Ewert, Joachim Fuchsberger** und **Willy Birgel.**

Übrigens . . .

Der Regisseur G. W. Pabst bereitet eine Verfilmung von Lessings „Nathan der Weise" vor. — Liselotte Pulver soll die Titelrolle in einer geplanten Verfilmung von Wilhelm Buschs „Die fromme Helene" übernehmen. — Yul Brynner und Anthony Quinn werden in den „Gladiatoren" — nach dem Roman von Arthur Köstler — die Hauptrollen spielen. — Seit Ende 1956 mußten in England 417 Kinos wegen der scharfen Konkurrenz des Fernsehens schließen. — Die 83jährige Rosa Albach-Retty, Romy Schneiders Großmama, spielt im Wiener Akademie-Theater die Titelrolle in John Patricks „Sonderbare Dame".

Soviel für heute. Bis zum nächstenmal

Ihr

Günter Dahl

Sulfrin-Shampoon befreit Sie nachhaltig von Schuppen und Haarüberfettung

SULFRIN ***reinigt nicht nur*** mit vollkommener Gründlichkeit, bis Ihr Haar vor Sauberkeit aufstrahlt – das ist nur ein Teil seiner Wirkung.

SULFRIN ***kann noch mehr!*** Es beseitigt die Ursachen von Schuppenbildung und Haarüberfettung. Und zwar gründlich! Denn durch seinen Sulfurgehalt bremst Sulfrin die übermäßige Sekretion der Talgdrüsen. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Das Haar gesundet. Die Schuppen verschwinden.

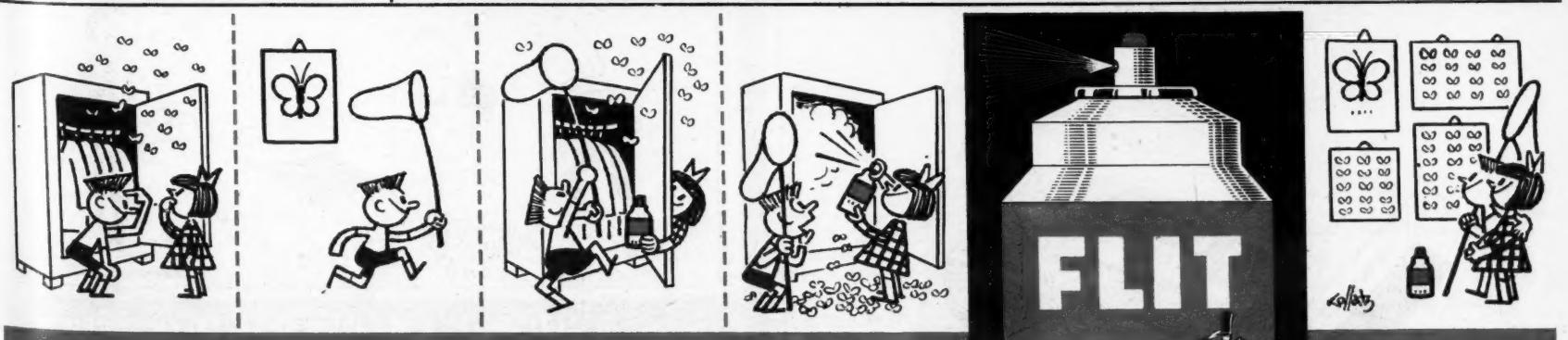
SULFRIN ***kräftigt Ihr Haar,*** macht es von Wäsche zu Wäsche schöner und schenkt ihm unverwüstliche Lebenskraft. Deshalb machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit Sulfrin. Dann werden Sie Ihren Kummer mit Schuppen und Haarüberfettung schnell vergessen haben.

Je früher, desto besser! Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

Kissen 40 Pf.
Praktischer und sparsamer ist die Flasche zu DM 2.95

Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN *behandeln.*

SULFRIN – *ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!*



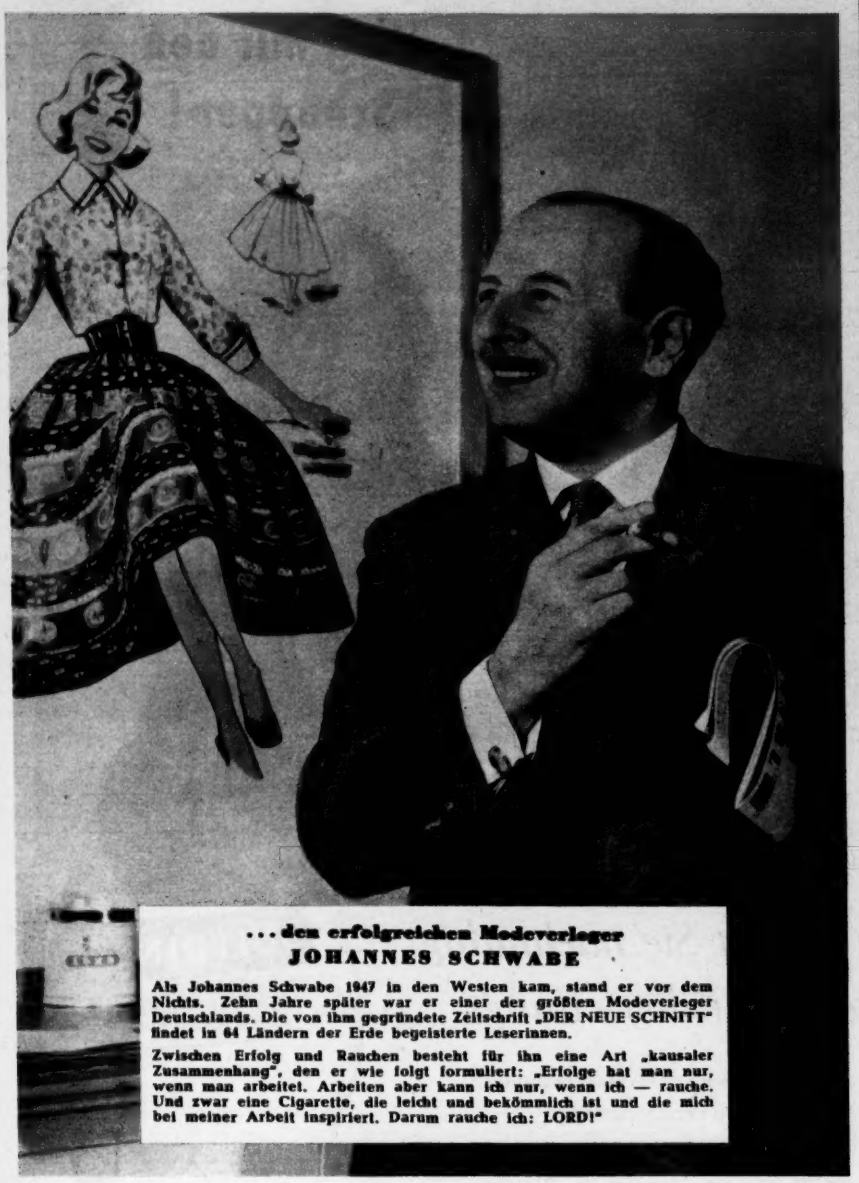
FLIT macht Motten mausetot

Nur ein leichter Druck auf den Knopf der Sprühdose - schon stäubt die mikrofeine Flit-Wolke heraus und macht allen Motten mit ihrer Brut radikal den Garaus. Flit ist hochaktiv: Es wirkt sofort und nachhaltig. Auch Fliegen, Mücken, Schnaken und andere lästige Insekten werden durch Flit ausgerottet.

Herstellung und Vertrieb in Lizenz der Esso A.-G.: Siegel-Werke GmbH., Köln

F 1602

Unser Reporter besuchte . . .



. . . den erfolgreichen Modeverleger
JOHANNES SCHWABE

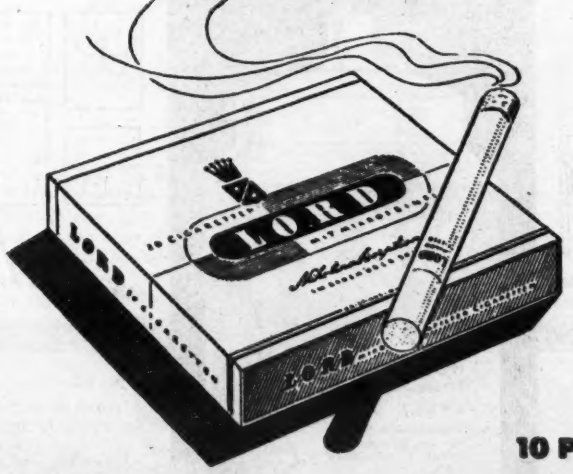
Als Johannes Schwabe 1947 in den Westen kam, stand er vor dem Nichts. Zehn Jahre später war er einer der größten Modeverleger Deutschlands. Die von ihm gegründete Zeitschrift „DER NEUE SCHNITT" findet in 64 Ländern der Erde begeisterte Leserinnen.

Zwischen Erfolg und Rauchen besteht für ihn eine Art „kausaler Zusammenhang", den er wie folgt formuliert: „Erfolge hat man nur, wenn man arbeitet. Arbeiten aber kann ich nur, wenn ich — rauche. Und zwar eine Cigarette, die leicht und bekömmlich ist und die mich bei meiner Arbeit inspiriert. Darum rauche ich: LORD!"

L 28

LORD

Die einzige Cigarette
bei der mehr als
50% Nikotinminderung
garantiert sind



10 Pfg

LORD rauchen heißt mit Verstand rauchen!

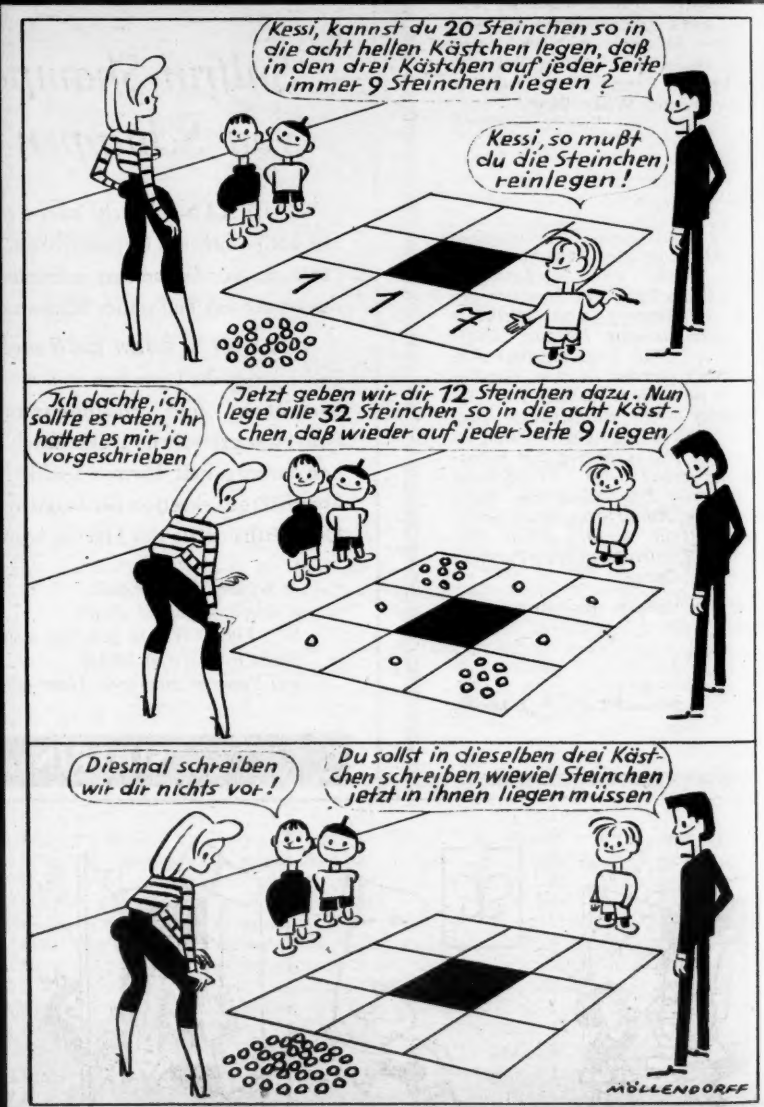
GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 217" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 217. Preisausschreiben ist der 24. April 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,– DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Damenhandtasche oder Herrenkollegmappe Marke „Mädler" im Werte von ca. 75,— DM; 4.—78. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, Bertelsmann-Lesering; 79.—98. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 99.—298. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 299.—448. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 449.—598. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 599.—1248. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



Preisfrage Nr. 217: Welche drei Zahlen soll Kessi einschreiben

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 214

Wieviel Ostereier sind versteckt worden? so lautete unsere Preisfrage. Die Lösung muß heißen: „30". Wieder gingen viel mehr richtige Auflösungen ein, als Preise zu vergeben waren. Das Los mußte die Gewinner bestimmen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Herta Buchner, Würzburg
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Wolfgang Brunisch, Berlin N 20
3. Preis eine Handtasche: Edith Musal, Wittlich

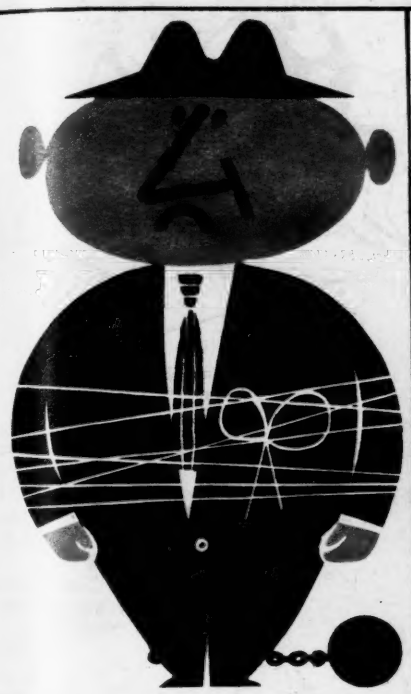
Die Gewinner der Preise 4 bis 275 werden durch die Post verständigt.

ES STAND IM STERN

Am 5. Oktober 1957 berichtete der Stern über den Aufstand in der Zwergrepublik San Marino. Das Parlament hatte durch Mehrheitsbeschluß die beiden Regierenden Kapitäne, den Linkssozialisten Giacomini und den Kommunisten Marani, gestürzt und damit die zehnjährige Kommunistenherrschaft des kleinen Landes beendet. Als sich die beiden Kapitäne weigerten, zurückzutreten, kam es zu einem Aufstand.

Das Regentschaftsgericht der Republik San Marino hat jetzt die beiden ehemaligen Regierenden Kapitäne Giordano Giacomini und Primo Marani wegen Verletzung ihres Amtseides für schuldig befunden und zum dauernden Verlust ihrer passiven und aktiven politischen Bürgerrechte verurteilt. Das bedeutet, daß die beiden früheren Staatsoberhäupter der Zwergrepublik selbst nicht mehr wählen dürfen und auch nicht mehr gewählt werden können. Die beiden führenden Politiker der moskaufreundlichen Parteien San Marinos haben damit bei ihren Wählern endgültig verspielt. Bei den letzten Wahlen kam es zu einem Rechtsruck zugunsten der Christdemokraten.

Politisch geächtet: San Marinos Rote Kapitäne Giacomini und Marani



Gefesselt...

durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte »EIDECHSE« Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung.

Regelmäßige Pflege der Füße mit »EIDECHSE« Wund- u. Fußcreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fußschweiß u. Frostschäden.

»EIDECHSE« Fußpflege

CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M.1

Es begann mit einer Karte ...

Ein Bücherfreund schrieb sie uns und heute zählt er zu den mehr als 2 Mill. begeisterten Mitgliedern des BERTELSMANN LESERINGS. Haben Sie auch Freude an schönen Büchern? Dann unterrichten Sie sich doch gleich ganz zwanglos über Vorzugspreise und weitere Vorteile der größten Buchgemeinschaft Europas. Es genügt eine Postkarte an

Deutscher Buchversand GmbH.
Hamburg 1, Spaldingstraße 74

Glänzer schafft das Bohnern ab!

Kein Einreiben! Kein Bohnern! Keine Mühe! Ihr Boden glänzt und strahlt von selbst – mit GLÄNZER C 484!

Jedem – auch Ihrem – Boden schenkt GLÄNZER strahlenden Glanz. Sie brauchen nicht mehr einzureiben, Sie bohnern nicht mehr. Sie sparen Stunden an Arbeit, Zeit und Mühe. GLÄNZER – das flüssige Edel-Selbstglanzwachs schafft's ganz von selbst!

Herrlicher Glanz – und so schnell!

Was früher Stunden kostete, schaffen Sie jetzt leicht und schnell mit GLÄNZER C 484! Fußboden gut reinigen und trocknen lassen. Den flüssigen GLÄNZER mit einem Schaumstoffwischer hauchdünn auftragen, keinesfalls einreiben! GLÄNZER trocken werden lassen – das ist alles. Kein Bohnern, keine Mühe, keine verschmutzten Hände, kein Geruch.

Und der Erfolg: strahlender, dauerhafter Glanz.

Glanz für viele Wochen!

Sie können unbesorgt darauf laufen, Ihre Kinder spielen lassen – wochenlang! Hart, widerstandsfähig, glanzstark – GLÄNZER C 484!

Schutz gegen Schmutz und Flecken!

Kein Schmutz, kein Staub dringt in die Poren Ihres Bodens ein. Durch GLÄNZER ist Ihr Boden unter einer Schicht von strahlendem Glanz geschützt.

Kaufen Sie noch heute GLÄNZER C 484 – das völlig neuartige, selbstglänzende Edel-Wachs für alle Böden

... ein Erzeugnis der Erdal-Werke

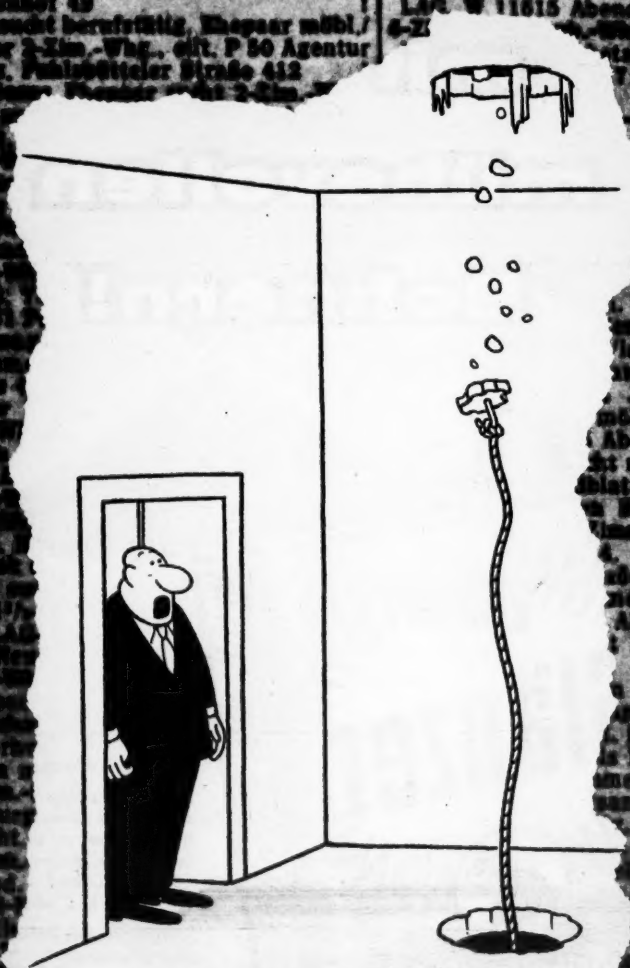
Kleine Mängel

Die Bausaison hat begonnen,
Manfred Nobert zeichnete:

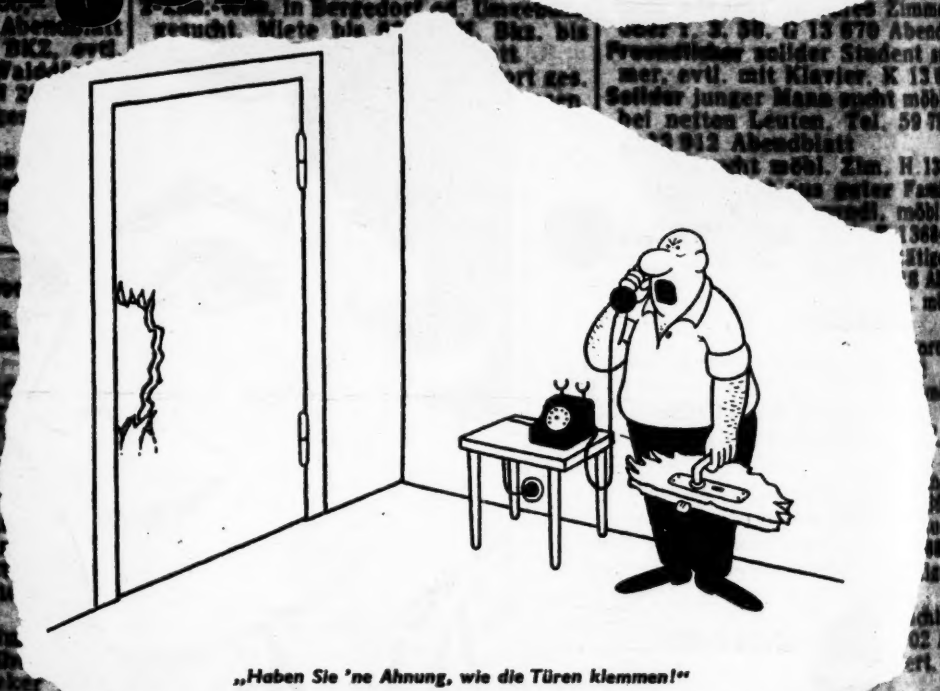
„Ist das vielleicht 'ne Entschuldigung, daß Sie im Akkord arbeiten?"

„Hoffentlich kaufen sich Meiers unten bald 'ne Taschenuhr"

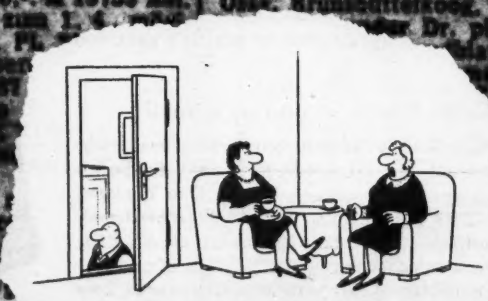
„Warum hast du eben 'Ratsch' gesagt?"



„Absurde Idee, sich im Neubau aufhängen zu wollen!"



„Haben Sie 'ne Ahnung, wie die Türen klemmen!"



„...nur nebenan hat sich der Fußboden etwas gesenkt"

„Mach schon auf! Oder soll ich mir in der feuchten Wohnung den Tod holen?"

Jetzt: à la „Tischlein deck dich"

Jetzt kann man, auch wenn man wenig Zeit hat, manches feine Gericht zubereiten, zu dem Kartoffelpüree gehört.

Denn endlich gibt es das, was man sich schon lange gewünscht hat: pürri, das Kartoffelpüree à la „Tischlein deck dich".

Wie schnell das geht — wie bequem und sauber: man schlägt pürri mit dem Schneebesen in heiße Milch, läßt es 1 Minute kochen, und schon steht ein geschmeidiges, duftig lockeres Kartoffelpüree auf dem Tisch. Das schmeckt und bekommt gut. Denn pürri wird aus nichts anderem als frischen, gargekochten Speisekartoffeln gemacht, ist also „naturrein" im wahren Sinne des Wortes.

Und pürri ist sehr praktisch verpackt: Jedes Paket enthält zwei Beutel zu je 2 Portionen, pürri paßt also nicht nur für den kleinen, sondern auch für den größeren Haushalt.

4 Portionen kosten 95 Pfg.

Sodbrennen?

Magendruck, Völle?

Appetitlosigkeit?

Der Weg nach Hause ist weit, da bleibt nur wenig Zeit zum Essen. Und diese Hetze ist Gift für einen empfindlichen Magen. Er reagiert prompt mit Magendrücken und Völlegefühl. Mehr Zeit nehmen, Freund ..... und ein **RENNIE** .....

Was ist das Interessante an **RENNIE**?

RENNIE wird gelutscht.

Stück für Stück einzelverpackt

Es ist Stück für Stück einzelverpackt, man kann es immer bei sich haben. Glas und Wasser und Löffel sind überflüssig, man streift nur das Papier ab und nimmt die appetitliche Tablette auf die Zunge.
Dann gibt es kein Magendrücken, keine Blähungen mehr, das lästige Sodbrennen fällt weg, kurz, mit **RENNIE** beugt man vor.

RENNIE

RÄUMT DEN MAGEN AUF

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
Nur in Apotheken und Drogerien

E. Griffiths Hughes Ltd., Manchester, Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne G. m. b. H., Frankfurt/M.

Frucht's
Schwanenweiß
BESEITIGT WIRKLICH IHRE
Sommersprossen
VERSTÄRKT DM 2,95 · EXTRA STARK DM 3,80

JUGENDFRISCHE, REINE HAUT DURCH FRUCHT'S SCHÖNHEITSWASSER APHRODITE
Bitte fordern Sie Literatur an.
FRAU ELISABETH FRUCHT, Abt. S, Hannover, Oeltzenstraße 21

eine oder zwei

Eine oder 2 Kapseln

können es schaffen! Wir Frauen wissen dies in den kritischen Tagen zu schätzen! Deshalb nehmen wir schon vorbeugend bei Beginn etwa auftretender Beschwerden Melabon. Wir haben es immer griffbereit. Melabon löst die Gefäßkrämpfe und beruhigt die erregten Nerven. Natürliche Vorgänge werden nicht beeinträchtigt. Monat für Monat hilft der Frau

Melabon in der Kapsel.

Wenn Ihr Kind in der Schule

nicht recht mitkommt, geben Sie ihm die altbewährte, wohlschmeckende Gehirnnahrung Vitatin mit 32 Prozent Glutamin (wissenschaftl. erprobt.) Nach kurzer Zeit oft schon stehen Eltern und Lehrer staunend vor den gänzlich zu ihrem Vorteil veränderten Schülern; denn ein mit Vitatin gespeister Geist bringt alt und jung geistig in Schwung. Fordern Sie kostenlos **Probe!**

Apotheker Haugg Z 253, Augsburg

Das **müssen** *Sie lesen!*

Liebelei · Flirt · Bekanntschaft · Freundschaft · Liebe · Ehe

Ein **wertvolles** Buch für verantwortungsbewußte Menschen! DM **6,80**

»*Lieben – aber wie?*«

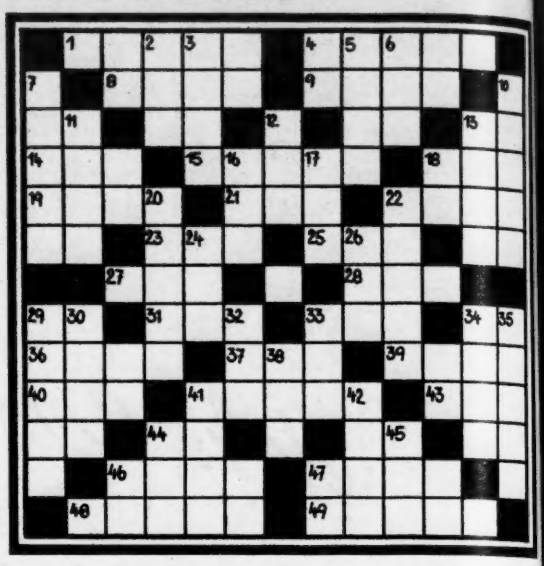
mit 58 reizvollen Fotos und Zeichnungen. Bestellen Sie **sofort** (neutraler Versand + Versand-Spesen) gegen Nachnahme beim

Buchversand O. Schmitz, München 1, Postfach 101

Postlagernd nur gegen Voreins. v. 7,40 DM – Schweiz nur: Zürich 59, Postf. 160

Als Geschenk: Die Luxus-Ausgabe! Preis DM 9,80

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Blume, 4. kleines Wasserfahrzeug, 8. Shakespeare'sche Dramengestalt, 9. Staat der USA, 14. Stadt an der Donau, 15. Teil des Baumes, 18. Gestalt im Alten Testament, 19. Verpakkungsgewicht, 21. griechischer Buchstabe, 22. Kochsalzlösung, 23. weiblicher Vorname, 25. Elend, 27. finnische Hafenstadt, 28. kirchliches Gebäude, 31. Hausflur, 33. dem Winde abgewandte Schiffsseite, 36. Blutgefäß, 37. Nordwesteuropäer, 39. Vogelart, 40. Märchengestalt, 41. Bekleidungsstück, 43. nordische Göttin, 46. Schwermetall, 47. Nährmutter, 48. bedeutender italienischer Dichter (1265—1321), 49. Fischfanggerät. — **Senkrecht:** 2. Gattin Jakobs im Alten Testament, 3. Legitimationsurkunde, 5. kleinstes Teilchen, 6. arabischer Fürstentitel, 7. Musikinstrument, 10. Behälter, 11. zerbrechliches Material, 12. Titel, 13. Hoftracht, festlicher Schmuck, 16. Getränk, 17. englische Insel in der Irischen See, 20. französischer Opernkomponist (1782—1871), 22. Speisefisch, 24. Hafeinfahrt, 26. festliches Gedicht, 29. Getreidepflanze, 30. Gedanke, 32. Strom in Afrika, 33. rumänische Münze, 34. männliches Haustier, 35. Küchengerät, 38. Waldtier, 41. deutscher Philosoph (1724—1804), 42. Brettspiel, 44. alkoholisches Getränk, 45. australischer Straußenvogel.

Große und kleine Tiere

1	2	3	4	5	6	3	4			=	Hunderasse
7	8	9	7	10	11	12	13			=	Seevogel
3	7	14	5	10	2	15	7	8	8	=	Singvogel
4	11	12	16	17	4	7	11			=	Huftier
17	2	4	17	14	5	13	17			=	Reptil
11	5	2	3	12	18	17	11	12	13	=	Dickhäuter
19	12	11	17	8	8	17				=	Süßwasserfisch
7	16	17	2	13	17	3	9	21	11	=	zahnarmes Säugetier in Südamerika
8	7	6	9	19	11	12	13	14	5	=	Froschart
20	12	11	16	12	11	7	3			=	Schwimmvogel
17	11	4	19	17	11	20	17	8		=	zahnarmes Säugetier in Afrika

Es sind Wörter der angegebenen Bedeutungen zu bilden, deren einzelne Buchstaben an Stelle der Zahlen einzusetzen sind. Gleiche Buchstaben haben gleiche Zahlen. Bei richtiger Lösung der Aufgabe ergeben die ersten Buchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines Raubvogels.

Opernklänge

1. See — Ente
2. Fuß — Haken
3. Ger — Bremse
4. Wal — Knacker
5. Wald — Haut
6. Welt — Macht
7. Pack — Ei
8. Paste — Laub
9. Boden — Adler
10. Speise — Lauf
11. Ferien — Paß

Zu den vorstehenden Wörtern ist je ein Hauptwort zu finden, welches dem ersten Wort anzuhängen und dem zweiten Wort vorzusetzen ist, so daß jeweils zwei neue sinnvolle Wörter gebildet werden. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter ergeben, in der angegebenen Reihenfolge hintereinander gelesen, den Titel einer Oper von Richard Wagner.

Allerlei Tiere

Fleisch ...., Konzerts ..., Sch.... .ee, Feie .... nd, H ..... il, Ti... ...., Fehl .... t, Held .... nor, Doppe ..... e, B .... npest, Wander ....., Kar ...., Gesch ....., S ..... ntwicklung.
Mit den nachstehenden Tiernamen sind die obigen Wortfragmente an Stelle der Punkte zu sinnvollen Begriffen zu ergänzen: Aal, Affe, Ente, Eule, Falke, Lachs, Luchs, Natter, Ochse, Rabe, Schwein, Star, Taube, Wolf. Die Anfangsbuchstaben der Tiernamen, in der oben angegebenen Reihenfolge geordnet, ergeben die Namen zweier Säugetiere.

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 15

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Fakir, 4. Toast, 7. Ale, 8. Hel, 10. Leier, 12. Ara, 14. Dom, 15. Rho, 16. Linde, 18. Athen, 20. Sport, 23. Tenor, 26. Ton, 27. Ith, 28. Emu, 29. Enkel, 31. Lot, 32. Sol, 33. Meise, 34. Ester. — Senkrecht: 1. Fanal, 2. Ill, 3. Reede, 4. Thema, 5. Oer, 6. Thron, 9. Uri, 11. Ehe, 13. Anton, 15. Rhone, 17. Dur, 19. Tee, 20. Storm, 21. Pol, 22. Tinte, 23. These, 24. Oma, 25. Ruder, 29. Eos, 30. Los.

Magisches Doppelquadrat: 1. Etat, 2. Tour, 3. Aula, 4. Traktor, 5. Tara, 6. Oran, 7. Rang.

Silbenrätsel: 1. Nuntius, 2. Elegie, 3. Modena, 4. Rhinozeros, 5. Eremit, 6. Dalmatien, 7. Dieselmotor, 8. Rotlauf, 9. Ingeborg, 10. Wiedehopf, 11. Reisender, 12. Eissegeln, 13. Iserlohn, 14. Embolie, 15. Rehabilitation, 16. Fichteneule, 17. Dornröschen, 18. Nausikaa, 19. Undine, 20. Unheil, 21. Eschwege, 22. Nostradamus; die ersten und dritten Buchstaben, beide von unten nach oben gelesen, ergeben: „Neu und freier wird der Mensch durch besiegte Leiden."

Vertauschte Köpfe: Durch Austausch der Anfangsbuchstaben entstehen die folgenden neuen Wörter: Sand, Onkel, Note, Nuß, Eleve, Nest, Faden, Iran, Nebel, Sage, Tonne, Eiter, Rose, Nagel, Inhalt, Suppe; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Sonnenfinsternis.**

antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker

...echt: 2. Gattin ... Teilchen, 6. arabi... chliches Material, ...lische Insel in der ...peisefisch, 24. Hol... 32. Strom in Afrika, ...rät, 38. Waldtier, ...olisches Getränk,

...ier in Südamerika

...ier in Afrika
...en einzelne Buch... ...en haben gleiche ...n Buchstaben der ...eines Raubvogels.

...ei Tiere

...nzerts ..., Sch.... ...d, H..... il, Ti... ...f, Held .... nor, B .... npest, Kar ...., Ge... S ..... ntwicklung. ...henden Tiernamen ...n Wortfragmente ...Punkte zu sinnvol... ...zu ergänzen: Aal, ...le, Falke, Lachs, ..., Ochse, Rabe, ...Taube, Wolf. Die ...ben der Tier... ...oben angegebe... ...ge geordnet, er... ...nen zweier Säuge...

...l, 10. Leier, 12. Ara, ...s, 28. Emu, 29. Enkel, ...3. Reede, 4. Thema, ..., 20. Storm, 21. Fol.

...6. Oran, 7. Rang. ...remit, 6. Dalmatien, ...ssegeln, 13. Iserlohn, ...9. Undine, 20. Unheil, ...von unten nach oben

...die folgenden neuen ...e, Eiter, Rose, Nagel, ...is.

...ker

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Im Kampf mit der Uhr

Großmeister Sämisch gehört zu den Meistern, die trotz enormer Routine nicht gelernt haben mit der Zeit auszukommen. Im allgemeinen beträgt die Bedenkzeit in den Turnieren 40 Züge in 2½ Stunden. In den meisten Fällen wird man damit auskommen. Vereinzelt gerät ja jeder Meister in Zeitbedrängnis, aber das sind doch Ausnahmen. Der einst so erfolgreiche Großmeister jedoch bemüht sich meistens in der Partie Welträtsel zu lösen. Er sucht unbedingt den besten Zug und das kostet eben viel, viel Zeit. So kommt es, daß Sämisch eine Unmenge Partien, ganz gleich, wenn er auch auf Gewinn stand, durch Zeitüberschreitung verlor. Ein Höhepunkt in dieser Beziehung ist die folgende Partie.

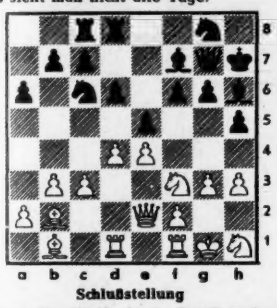
Partie Nr. 221

Spanisch

Gespielt im internationalen Turnier zu Beverwijk 1958

Weiß: Klaeger — Schwarz: Sämisch

1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sb8—c6 3. Lf1—b5 a7—a6 4. Lb5—a4 d7—d6 5. c2—c3 Lc8—d7 6. d2—d4 g7—g6 7. Sb1—d2 Lf8—g7 8. Sd2—f1 Sg8—f6 9. Sf1—g3 o—o 10. o—o Dd8—e7 11. Tf1—e1 h7—h6 12. h2—h3 Kg8—h7 (Hier empfahl Sämisch nach der Partie Sh7 als besser, eine Ansicht, der man beipflichten kann. Aber auch der Königszug ist kein Fehler.) 13. La4—c2 Sf6—g8 14. b2—b3 Tf8—d8 15. Lc1—a3 De7—e8 16. Dd1—d2 De8—f8 17. Ta1—d1 Ld7—e8 18. La3—d2 f7—f6 19. Lc2—b1 Ld8—f7 20. Dd2—e2 Ta8—c8 (Beide Partner haben nun ihre Figuren entwickelt, aber über direkte Drohungen verfügt keiner.) 21. Sg3—h1 h6—h5, 22. g2—g3 Lg7—h6 23. Te1—f1 Df8—g7. Bei der Ausführung dieses Zuges überschritt Schwarz die Bedenkzeit und hatte damit nach den Turnierbedingungen das Spiel verloren. Eigentlich sollte der Kampf erst anfangen, es ist ja noch nicht ein einziger Stein getauscht, und die Chancen sind völlig offen. So was sieht man nicht alle Tage.



Schlußstellung

Gewonnen für Weiß durch Zeitüberschreitung des Gegners.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von R. F., weiblich, 32 Jahre.

Künftig bitten wir, uns keine Abschriften als Schriftproben einzusenden, sondern ca. 30 zwanglose Tintenzeilen.

Schreiberin wird da am rechten Platz sein, wo man ihr ein hohes Maß an Verantwortung und Freizügigkeit gewährt. Überall dort, wo man sie einengt und wo man ihre großen Fähigkeiten nicht übersieht, wird sie, wenn auch nicht versagen, so doch nicht ihr Bestes hergeben können. Eine Persönlichkeit wie die Schreiberin — und eine solche ist sie, darf man nicht in einen zu engen Rahmen spannen, sonst unterdrückt man jene Fähigkeiten, die sie auszeichnen.

Daß im näheren Zusammenleben bzw. Zusammenarbeiten auch gewisse Schwierigkeiten be-

stehen können, versteht sich selbstverständlich, denn ihr scharfer Verstand und ihre sehr wendige Auffassungsgabe machen sie oft denjenigen gegenüber ungeduldig, die ihr nicht zu folgen vermögen.

Die Interessen der Schreiberin beschränken sich keineswegs auf ihre Berufsarbeit, sondern umfassen auch Gebiete höherer Ordnung. — Sehr ausgeprägt sind Geschmack und Schönheitsempfinden und nicht zuletzt gewisse ästhetische Bedürfnisse, die echten Ursprungs sind und die sie erfüllt sehen möchte.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/16

Macht er ihr ein Kompliment?

Seine liebevolle Geste gilt sicher ihrem sympathischen Wesen, ihrem Aussehen und – ihrem gepflegten Haar. Er liebt es an ihr und sie an ihm. Denn beide haben

mit KOLESTRAL gesundes und schönes Haar

Kolestral wirkt erfrischend auf die Kopfhaut, beseitigt Schuppen, führt dem Haar Aufbau-Vitamine zu und macht es jugendfrisch und duftig. Gönnen Sie Ihrem Haar die Pflege, die es braucht: Massieren Sie täglich etwas Kolestral sanft mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut ein. Sie werden sehen, wie Ihr Haar nach kurzer Zeit kräftig und glänzend wird.

KOLESTRAL

gibt's beim Friseur

Normalflasche DM 2,70, Normalflasche S gegen Schuppen DM 3,–

Probeflasche für 20 Pf in Briefmarken von Wella A.G., Abt. 9 a, Darmstadt.

Tefifon-Heimsender

mit eigenem Programmwähler, zum Anschluß an jedes Radio. Modernstes Musik-Wiedergabegerät der Welt. Musikprogramme bis zu 4 Std. pausenlos ohne irgendwelche Bedienung nach Ihren Wünschen.

Kein Risiko

Rückgaberecht! Voller Ersatz der Geldeinzahlung!

NUR **6.** DM

monatliche Rate bei DM 29,— Anzahlung. Barpreis DM 149,— mit Fernbedng. u. Schallband T.W.

Lieferung direkt ab Werk

Fordern Sie die interessante TEFI-Informationsmappe durch eine einfache Postkarte gleich heute direkt vom

TEFI-WERK Abt. 118 Köln 1

Möbel aus dem Schwabenlande

Vornehm, schlicht, gediegen sind die beliebten Fackel-Qualitätsmöbel. Stück für Stück ein Meisterstück. Hier ein Beispiel: Phono-Bücherbar (ges. gesch. Wz.) Nr. 637, mit Philips-Plattenspieler, 81,5 × 115 × 34 cm, Eiche, Barpreis DM 292,—, Ratenpreis DM 321,20. Monatsrate nur DM 37,—. In Nußbaum kleiner Aufschlag. Verlangen Sie das kostenlose Sonderheft Fackelmöbel.

GUTSCHEIN An das Fackelverlag - Abt. W 873 Stuttgart, Hardtweg 39

Senden Sie mir bitte kostenlos und unverbindlich das große Fackelmöbel-Sonderheft.

Name: .....

Beruf: .....

Adresse: .....

(Im offenen Umschlag nur 7 Pf. Porto)

In den Frühling

mit

METZELER

Reifen

CAMPING-UND WASSERSPORTARTIKEL
LATEX-UND SCHAUMSTOFFERZEUGNISSE
TECHNISCHE GUMMIWAREN